

Aus
Natur und Geisteswelt

— 501 —

P. Oswald

Belgien

Zweite Auflage



—

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Sammlung

„Aus Natur und Geisteswelt“

nunmehr schon über 500 Bändchen umfassend, will die Errungenschaften von Wissenschaft, Kunst und Technik weiteren Kreisen zugänglich machen und einem jeden die Möglichkeit bieten, auch auf ihm ferner liegenden Gebieten deren Fortschritte zu verfolgen.

Sie bietet wirkliche „Einführungen“ in die Hauptwissensgebiete für den Unterricht oder Selbstunterricht, wie sie den heutigen methodischen Anforderungen entsprechen – ein Bedürfnis erfüllend, dem Skizzen mit dem Charakter von „Auszügen“ aus großen Lehrbüchern nie entsprechen können, da solche vielmehr eine Vertrautheit mit dem Stoffe schon voraussetzen.

Damit sie stets auf die Höhe der Forschung gebracht werden können, sind die Bändchen nicht, wie die anderer Sammlungen, stereotypiert, sondern werden – was freilich die Aufwendungen sehr wesentlich erhöht – bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet und völlig neu gesetzt. So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Über 200 Bändchen liegen bereits in 2. bis 6. Auflage vor, insgesamt hat sie bis jetzt eine Verbreitung von über 3 Millionen Exemplaren gefunden.

In den Dienst dieser Aufgabe haben sich darum auch in dankenswerter Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, gern die Gelegenheit benutzend, sich an weiteste Kreise zu wenden, der Gefahr der „Spezialisierung“ unserer Kultur entgegenzuarbeiten an ihrem Teil bestrebt.

So vermag die Sammlung dem Leser ein Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinem Interesse Licht zu verbreiten, und ihn dadurch zu einem selbständigen Urteil zu befähigen.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände, denen von Professor **Liemann** ein neues künstlerisches Gewand gegeben, durchaus geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt“ vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen geheftet Mark 1.-, in Leinwand gebunden Mark 1.25
Werke, die mehrere Bändchen umfassen, auch in einem Band gebunden

Leipzig, 1. November 1915

B. G. Teubner

Bisher sind erschienen

zur Erd- u. Völkerkunde, Geologie, Meteorologie:

Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von weil. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.) Allgemeine
Geographie

Natur und Mensch. Von Professor Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abbildungen. (Bd. 458.)

Politische Geographie. Von Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)

Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Auflage. Bearbeitet von Professor Dr. K. Dove. (Bd. 122.)

Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. K. Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Bd. 163.)

Das Meer, seine Erforschung und sein Leben. Von Professor Dr. O. Janson. 3. Auflage. Mit 40 Abbildungen. (Bd. 30.)

Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. K. Hassert. 3. Auflage. Mit 6 Karten. (Bd. 98.)

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weisse. 4. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 16.) Länder-
kunde

Das Ostseegebiet. Von Privatdozent Dr. G. Braun. Mit 21 Abbildungen und 1 mehrfarb. Karte. (Bd. 367.)

Die Alpen. Von H. Reishauer. Mit 26 Abbildungen und 2 Karten. (Bd. 276.)

Belgien. Von Dr. Paul Oswald. 2., verbesserte Auflage. Mit 5 Karten. (Bd. 501.)

Die Baltischen Provinzen. Von Dr. Valerian Tornius. Mit Abbildungen. (Bd. 542.)

Osterreich-Ungarn. I. Bd.: Land, Bevölkerung, wirtschaftliche Verhältnisse, materielle Kultur. Von Prof. Dr. F. Heiderich. (Bd. 551.)

II. Bd.: Geschichte, Staatsverfassung, geistige Kultur, Beziehungen zu and. Ländern, insbes. Deutschl. Von Prof. Dr. O. Weber. (Bd. 552.)

Die Schweiz. Land, Volk, Staat und Wirtschaft. Von Reg.-Rat Professor Dr. O. Wettstein. (Bd. 482.)

Island, das Land und das Volk. Von Prof. Dr. P. Herrmann. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 461.)

Der Orient. Eine Länderkunde. Von E. Banse. 3 Bände. (Bd. 277, 278, 279, auch in 1 Band gebunden.)

I. Bd.: Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. Mit 15 Abbild., 10 Kartenskizzen, 3 Diagrammen u. 1 Tafel. (Bd. 277.)

II. Bd.: Der arabische Orient. Mit 29 Abb. u. 7 Diag. (Bd. 278.)

III. Bd.: Der arische Orient. Mit 34 Abbildungen, 3 Kartenskizzen und 2 Diagrammen. (Bd. 279.)

Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Auflage. Mit 28 Abbildungen und 8 Karten. (Bd. 98.)

Jedes Bändchen geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

- Länderkunde** **Unsere Schutzgebiete nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen.** Im Lichte der Erdkunde dargestellt. Von Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Professor Dr. N. Schachner. Mit 23 Abbildungen. (Bd. 366.)
Die Amerikaner. Von N. M. Butler. Deutsch von Professor Dr. W. Laszkowski. (Bd. 319.)
Südamerika. Von Prof. Dr. F. Regel. Mit Abbild. (Bd. 444.)
- Anthropologie und Ethnologie** **Der Mensch der Urzeit.** Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 62.)
Entwicklungsgeschichte des Menschen. Von Dr. A. Heilborn. Mit 60 Abbildungen. (Bd. 388.)
Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. Von Professor Dr. G. Steinmann. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
Allgemeine Völkerkunde. Von Dr. A. Heilborn. 2 Bände.
I. Bd.: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. (Bd. 487.)
II. Bd.: Waffen und Werkzeuge, Industrie, Handel und Geld. (Bd. 488.)
Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Professor Dr. R. Th. Preuss. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)
- Geologie** **Allgemeine Geologie.** Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 2. und 3. Aufl. (Bd. 207-211, 61, auch in 1 Band gebunden.)
I. Bd.: Vulkane einst und jetzt. Mit 80 Abbildungen. (Bd. 207.)
II. Bd.: Gebirgsbau und Erdbeben. Mit 57 Abbild. (Bd. 208.)
III. Bd.: Die Arbeit des fließenden Wassers. Mit 56 Abbildungen. (Bd. 209.)
IV. Bd.: Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. Mit 1 Titelbild und 51 Abbildungen. (Bd. 210.)
V. Bd.: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. Mit 1 Titelbild und 49 Abbildungen. (Bd. 211.)
VI. Bd.: Gletscher einst und jetzt. Mit 1 Titelbild und 65 Abbildungen. (Bd. 61.)
Die deutschen Salzlagerstätten. Ihr Vorkommen, ihre Entstehung und die Verwertung ihrer Produkte in Industrie und Landwirtschaft. Von Dr. C. Riemann. Mit 27 Abbild. (Bd. 407.)
Unsere Kohlen. Von Bergassessor P. Kutuk. Mit 60 Abbildungen. (Bd. 396.)
- Meteorologie** **Wind und Wetter.** Von Professor Dr. E. Weber. 2. Auflage. Mit 28 Figuren und 3 Tafeln. (Bd. 55.)
Gut und schlecht Wetter. Von Dr. R. Hennig. (Bd. 349.)
Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

501. Bändchen

Belgien

Von

Dr. Paul Oswald

Assistent am Historischen Institut
der Universität Leipzig

Zweite verbesserte Auflage

Mit 5 Karten im Text



Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 1915

ISBN 978-3-663-15640-6 ISBN 978-3-663-16215-5 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-663-16215-5

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1915 by Springer Fachmedien Wiesbaden
Ursprünglich erschienen bei B.G. Teubner Leipzig 1915.
Softcover reprint of the hardcover 2nd edition 1915

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Meiner Frau

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Als die deutsche Reichsregierung in den von deutschen Truppen besetzten Teilen Belgiens eine deutsche Verwaltung einrichtete und seitdem in ganz Deutschland ein allgemeines Interesse an diesem Lande erwachte, glaubte ich dazu beitragen zu sollen, die Kenntnis und das Verständnis Belgiens zu verbreiten. Denn schon seit längerer Zeit hatte ich mich mit den belgischen Verhältnissen beschäftigt, wobei mir die Kenntnis der niederländischen Sprache besondere Dienste leistete. Der Verlag von B. G. Teubner kam mir mit demselben Gedanken entgegen.

Die Aufgaben, vor die Deutschland in Belgien gestellt ist, sind so mannigfaltig und schwierig, daß allein eine genaue Kenntnis der Entwicklung der belgischen Verhältnisse die Punkte anzeigen wird, an denen mit Erfolg weiter gebaut und neu angebaut werden kann. Eine zusammenfassende Darstellung über Belgien in deutscher Sprache gab es noch nicht. Das vorliegende Bändchen ist der erste Versuch. Die Sammlung, in der es erscheint, gibt ihm seinen Stempel. Es soll für weitere gebildete Kreise Aufklärung und Anregung bieten. Auf Einzelheiten sowie auf genaue Quellenangaben mußte aus diesen Gründen von vornherein verzichtet werden. Doch habe ich für jeden, der sich näher unterrichten will, in einem Literaturverzeichnis die wichtigsten Werke angeführt.

Die Darstellung geht in allen Teilen nur bis vor Kriegsausbruch, so daß auf die Frage des Neutralitätsbruchs durch Belgien selbst sowie auf alle anderen Dinge, die den Krieg direkt berühren, nicht eingegangen worden ist. Das Buch soll ohne Leidenschaft geschrieben ein Bild aller belgischen Verhältnisse geben, um jedem Leser unbekümmert um die Kriegsereignisse ein ruhiges und objektives Urteil zu ermöglichen.

Dem Verlage danke ich besonders für die mannigfache Unterstützung der Arbeit wie für die Ausstattung des Bändchens mit mehreren Karten.

Falls das Buch Anklang findet, so gebührt ein großer Teil des Erfolges ihr, der das Bändchen gewidmet ist.

Leipzig, den 17. April 1915.

Paul Oßwald.

Dorwort zur zweiten Auflage.

Schneller als ich gedacht hatte, ist eine zweite Auflage nötig geworden. Den Gesamtcharakter des Bändchens zu erhalten, hielt ich für meine Pflicht, da ihm eine so wohlwollende Aufnahme zuteil geworden ist. Doch konnte ich Irrtümer richtig stellen und einige Verbesserungen und Ergänzungen anbringen. Die Literatur über Belgien ist in den letzten Kriegsmonaten stark angewachsen; die besten Zeugnisse davon sind im Literaturverzeichnis aufgenommen worden.

Das belgische Problem wird uns noch lange beschäftigen. Möge das Bändchen dazu beitragen, das Verständnis von Land und Volk zu fördern.

Antwerpen, den 21. September 1915.

Paul Ohwald.

Inhaltsverzeichnis.

| | Seite |
|--|-------|
| Dorwort zur ersten Auflage | V |
| Dorwort zur zweiten Auflage | VI |
| I. Teil: Das Land. Lage; Fläche; Grenzen; Bodengestaltung und Bodenbeschaffenheit; Pflanzen- und Tierwelt; mine- ralische Bodenschätze; Klima; Bewässerung | 1 |
| II. Teil: Das Volk. Zusammensetzung der Bevölkerung; Volks- charakter; Bevölkerungsbewegung; Volksdichte | 12 |
| III. Teil: Geschichtliche Übersicht bis 1830 | 29 |
| a) Das Mittelalter und der Anfang der Neuzeit bis zur Abdankung Karls V. 1555 | 29 |
| b) Die spanische, österreichische, französische und hollän- dische Zeit 1555—1830 | 60 |
| IV. Teil: Belgien im 19. und 20. Jahrhundert | 75 |
| a) Politische Geschichte | 75 |
| b) Verfassung, Verwaltung, Rechtspflege und Heerwesen | 87 |
| c) Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse | 99 |
| d) Kirchliche Verhältnisse | 113 |
| e) Geistiges Leben | 114 |
| Literaturverzeichnis | 117 |

Erster Teil.

Das Land.

Der enge Zusammenhang und die innige Wechselwirkung zwischen der geographischen Lage und der Beschaffenheit eines Landes und der politischen und kulturellen Entwicklung seiner Bewohner tritt in besonders sinnfälliger Deutlichkeit bei den Gebieten zutage, die 1830 unter dem Namen Belgien zu einem Königreich vereinigt wurden. Es war das erstemal, daß die Gebiete an Schelde und Maas zu einer selbständigen Einheit gelangten, nachdem sie während einer fast 2000 Jahre langen Geschichte in mannigfaltigem Wechsel den verschiedensten Herrschaftsbereichen angehört hatten. Mit dem Namen „Belgien“ knüpfte man an die ältesten geschichtlichen Bewohner dieser Länderstriche an, an den keltischen Stamm der Belgen. Es läßt sich kein Name finden, der dieses Land für alle Zeiten seiner Geschichte einheitlich bezeichnen könnte. Im Altertum als Gallia Belgica zum Römischen Reich gehörig, gerieten sie im Anfang des Mittelalters unter merowingische und karolingische Herrschaft; bald teilten sich Deutschland und Frankreich hinein; später traten neben deutsche und französische Rechte solche anderer Staaten und Völker und lösten sich in buntem Wechsel ab, englische, burgundische, spanische, österreichische, holländische; neben ihnen und unter ihnen erhielten sich eine Fülle weltlicher und geistlicher Lokalgewalten. Gerade der Wechsel in der politischen Zugehörigkeit ist ein Hauptmerkmal für die Geschichte der Gebiete, die wir heute Belgien nennen. Ebenso zahlreich und mannigfaltig sind hier die Erscheinungen des wirtschaftlichen, religiösen und geistigen Lebens zu allen Zeiten gewesen bis in das 20. Jahrhundert hinein. Gemeinsam, unverändert und unabänderlich ist allein die geographische Lage; sie gibt schlechtthin die letzte Erklärung für alle Erscheinungen dieser Ländergebiete ab.

Zwischen $49^{\circ} 30'$ und $51^{\circ} 30'$ nördlicher Breite und $2^{\circ} 32'$ und $6^{\circ} 7'$ östlicher Länge liegt Belgien an der Stelle, wo das Meer so-

wohl von der langgestreckten norddeutschen als auch von der französischen Tiefebene berührt wird, und wo zugleich die britannischen Inseln am nächsten an das europäische Festland heranrücken. An dem Nordwestrande der Ardennen entlang, dort wo die scharfe Linie der Sambre und Maas das Gebirge von dem Hügel- und Flachland scheidet, war der Weg offen für das Vordringen romanischer Kultur nach Nordost und germanischer Herrschaftsansprüche nach Südwest. Über den schmalen Raum des Kanals konnte Englands Handelsgeist leicht Eroberungen auf dem festländischen Markte machen, mußte sich aber auch bedroht fühlen, sobald Flanderns Küste sich im Besitze einer gleich starken Macht befand. West- und Mitteleuropa, der Kontinent und die Inselwelt stießen und stoßen hier aufeinander. Als Grenzland waren diese Gebiete bestimmt, die Güter der umliegenden Kulturen gegeneinander auszutauschen. Nach diesen Landstrichen und durch sie hindurch strömten die Erzeugnisse der Arbeit der Hand und des Geistes. Vermittler wurden ihre Bewohner; der Handel erblühte. Aber auch Umformungen der fremden Güter fanden statt, und es entstand eine eigene bodenständige Kultur von höchster Blüte. Das Land wurde ein Zentralpunkt europäischer Kultur überhaupt und strahlte seinen Glanz nach allen Richtungen weithin aus. Doch nicht nur im friedlichen Wettstreit trafen sich hier die umwohnenden Völker; das Land wurde auch Ziel und Tummelplatz ihrer Herrschaftsgelüste. So wurde Belgien durch seine Lage zum Schlachtfeld Europas zu allen Zeiten.

Mit einer Fläche von 29 451,04 qkm und 43 a liegt Belgien zwischen Deutschland, Luxemburg, Frankreich, der Nordsee und den Niederlanden, von England nur durch den Kanal getrennt. Die größte Längenausdehnung von West nach Südost (290 km) erstreckt sich von Adinkerke am Meer in der Nähe der französischen Grenze bis nach Athus und Arel (frz. Arlon, nld. Aarlen)¹⁾ in der Provinz Luxemburg, die von Süd nach Nord (220 km) von Virton in Luxemburg bis

1) Viele belgische Orte haben zwei oder drei Namen, was sich aus der Zusammensetzung der Bevölkerung aus romanischen Wallonen und germanischen Flamen und Deutschen erklärt (s. S. 13f.). Wenn deutsche Namen vorhanden sind, benutze ich diese stets; sind flämische und wallonische Namen gebräuchlich, so wähle ich für das flämische Sprachgebiet die niederländische (= flämische) Bezeichnung, für das wallonische Sprachgebiet die französische (= wallonische). Beim ersten Vorkommen eines Namens gebe ich, falls Namen der anderen Sprachen vorhanden sind, diese in Klammern.

nach Baerle-Duc¹⁾, einer belgischen Enklave in holländischem Gebiet nördlich von Turnhout.

Keine natürlichen Grenzen scheiden Belgien von den umliegenden Staaten, abgesehen von den 67 km Meeresküste. Es läßt sich allein im Südosten eine gewisse geographische Grundlage erkennen, indem die Grenze nördlich von den Tälern der Sormonne, Maas und des Chiens parallel zu diesen verläuft; doch ist bei Givet ein scharfer Einschnitt zugunsten Frankreichs zu verzeichnen, dem auch der Südrand der Ardennen gehört. Sonst schneidet die Grenze Tiefland wie Hügel- und Gebirgsland ohne Rücksicht auf die Oberflächengestaltung. Die 1270 km lange Binnenlandgrenze Belgiens läßt sich nur historisch erklären (s. Teil III, S. 29 ff.).

Der Bodengestaltung nach gliedert sich Belgien in drei Teile, die eine Abdachung von Südost nach Nordwest ergeben. Das Bergland „Hochbelgiens“ (200 bis über 600 m) mit der Baraque Michel (673 m) südöstlich von Derviers als höchstem Punkt wird durch die Sambre=Maas-Linie von dem hüggelland „Mittelbelgiens“ geschieden. Dieses fällt allmählich von 200 auf 50 m ab bis zu den Tälern der Schelde, Dyle und Demer. Westlich und nordwestlich schließt sich das Tiefland „Niederbelgiens“ an, das teilweise bis 2 m unter den Meerespiegel hinabsinkt. Wichtiger als diese Gliederung ist die Unterscheidung nach der Bodenbeschaffenheit, da diese für Nutzung und Siedlungsfähigkeit des Bodens ausschlaggebend ist. Es lassen sich sechs Zonen unterscheiden (s. die Karte I auf S. 4), die in Verbindung mit dem Klima die grundlegenden Bedingungen für die Pflanzen- und Tierwelt sowie für die mineralischen Bodenschätze geben.

Drei dieser Zonen entfallen auf Hochbelgien. Einen schmalen Streifen bildet ganz im Südosten der Provinz Luxemburg die waldarme, mit Wiesen und Feldern bedeckte Mergelzone, die auf einem Gelände ruht, das noch dem lothringischen Stufenland zuzurechnen ist und das geologisch zu dem Juragebiet Lothringens gehört. Sandstein und gewöhnlicher Kalkstein werden hier gebrochen. Der Boden eignet sich für den Anbau von Zerealien, vor allem von Hafer. Die am

1) Für die Aussprache der niederländischen (= flämischen) Namen sei ein für allemal gesagt: u = kurzes ü; uu = langes ü; ae (ältere Schreibweise für aa) = langes a; eu = ö; oe = u; ou = au; ui = eu; g = schwaches ch (guttural); v = f; y oder ij = ei; z = s; sch ist getrennt zu sprechen s und gutturales ch.



wenigsten fruchtbare und am dünnsten bevölkerte Gegend Belgiens ist die Schieferzone, die von dem westlichsten Glied des Rheinischen Schiefergebirges, den Ardennen, gebildet wird. Es ist eine Hochebene, die durch Abtragung eines alten Saltengebirges entstanden ist, das nach der Steilheit der Falten zu schließen ein Gebirge von Alpenhöhe gewesen sein muß. Diese Rumpffläche bedeckte früher ein dichter Wald; heute sind nur noch Inseln von Laubholzwäldern vorhanden. Weithin erstrecken sich öde, moosbedeckte Torfmoore (hautes fagnes) und dürre Flächen von Heidekraut und Ginstergestrüpp. Immerhin findet sich heute noch der größte Teil des belgischen Waldbestandes in Hochbelgien, und die Ardennen tragen noch reiche Bestände schöner Buchen, vor allem in den Wäldern von Saint-Hubert, Chiny, Anlier und Orval in Luxemburg und von Hertogenwald südlich Derviers. An

Getreide findet sich nur Hafer in der Gegend zwischen Bastogne und Neufchateau. Eine starke Züchtung von Pferden hängt damit zusammen. Breit und stämmig und widerstandsfähiger, wenn auch etwas kleiner als der starke Schlag der Brabanter Pferde, wird das Ardennenpferd vor allem für schwere Transporte und im Gebrauch der Artillerie bevorzugt. Nicht unansehnlich ist der Bestand an stark gebauten Rindern, die als Zugtiere Verwendung finden, sowie die Schafzucht, die aber wie sonst überall in Europa zurückgeht und sich nur noch an den höchsten Stellen findet. Schieferbrüche finden sich im Norden und im Süden dieses Landstriches. Nördlich und westlich schließt sich die Kalkzone an. Zwischen den Tonschiefer- und Grauwackenmassen der Devonformation der Ardennen liegen breite Streifen von Grauwackenkalkstein, der schon seit früher Zeit das Material zu den Bauten der wallonischen Provinzen und Brabants geliefert hat. Die Sambre und Maas mit Lesse und Ourthe haben ihren Lauf bis 150 m tief in die Hochebene eingeschnitten und geben mit ihren Tälern dem Landschaftsbild einen hohen Reiz; am schönsten ist das Tal der Maas zwischen Givet, Dinant und Namur (ndl. Namen). Zugleich bilden diese Täler die Grenze von Landschaften, die ihre alten Namen bis heute sich erhalten haben, westlich der Maas Sagne und Marlagne, östlich davon Samenne und Condroz und hieran anschließend jenseits der Ourthe das fette Land von Herve. Samenne und Sagnes ähneln in ihrem Landschaftscharakter sehr stark den unfruchtbaren Hochardennen. Die wasserdurchlässigen, trockenen Kalkgebiete sind für eine Bebauung ungeeignet. In Condroz und Marlagne ist der Boden aber doch für Hafer günstig, der nächst Roggen die am meisten in Belgien angebaute Getreideart ist und sich vorwiegend in diesen Landschaften findet. Die Condrozer Pferde und Rinder sind als Zugtiere sehr geschätzt. Weizenbau ragt nur in der Gegend von Huy aus Mittelbelgien in diese Zone hinein. Von besonderer Bedeutung für die Landwirtschaft ist das mit Kalken und Mergeln der Kreideformation bedeckte Hochplateau von Herve, wo auf saftigen Weiden eine große Zahl milchstrogender Kühe holländischen Schlages gezüchtet wird; der Limburger Käse (fromage de Herve) trägt den Namen dieser Landschaft überall hin. Von besonderer Wichtigkeit ist die Kalkzone durch ihre Bodenschätze. Neben den großen Kalksteinbrüchen in der Landschaft Samenne sowie südlich Lüttich (frz. Liège, ndl. Luik) und bei Dijé findet sich in Condroz und Marlagne Sand-

stein. In dieser Landschaft, die auch in weiterer Ausdehnung als Sambre=Maas=Zwischenland (l'Entre-Sambre-et-Meuse) bezeichnet wird, sind wertvolle Bestände an Marmor, die aber auch sonst überall in der Kalkzone sich vorfinden. Besonderen Ruf genießen der rote, blaue und der tiefschwarze, durch Polieren überaus glänzend zu gestaltende Marmor. In der Condrozlandschaft gibt es auch beträchtliche Granitsteinbrüche. Die Sambre=Maas=Linie, die Hochbelgien von Mittelbelgien scheidet und schon in früheren Zeiten von ganz besonderer Wichtigkeit gewesen ist (s. S. 30), ist heute die Hauptschlagader für das wirtschaftliche Leben Belgiens. Zu beiden Seiten von ihr lagern nämlich unter der Kalkzone Hochbelgiens und in Fortsetzung davon unter der Lehmzone Mittelbelgiens im südlichen Hennegau mächtige Steinkohlenflöze, die Belgien zu einem der industriereichsten Länder geschaffen haben. In einer Länge von 170 km zieht sich die Kohlenformation aus dem Aachener Becken durch Belgien von Nordost nach Südwest und West nach Frankreich hinein bis nach Douai und umfaßt in Belgien eine Fläche von 1377 qkm; bei Lüttich und im Hennegau an einzelnen Stellen 15 km breit, schrumpft sie bei Huy und Namur auf 3 km zusammen. Eine Lücke findet sich östlich Namur, so daß man zwei Becken, das von Lüttich, das als erster Ort des Kontinents seine Steinkohlenlager erschloß und verwertete, und das von Hennegau unterscheidet; dieses zerfällt wieder in le Borinage oder Couchant de Mons (ndl. Bergen), le Centre und das Becken von Charleroi. Über das ganze Kohlengebiet hin hat sich eine reiche Industrietätigkeit entwickelt. Die Rohstoffe strömen an die Plätze, wo das Heizmaterial lagert. Durch intensive Ausbeutung aller Bestandteile des Hüttenprozesses haben sich neben und um die Hochöfen zahlreiche chemische Fabriken erhoben. An Erzen liefert der belgische Boden selbst wenig zur Industrietätigkeit. Wohl findet sich in seinen Bergen Eisen in großer Anzahl; doch gibt es nur wenig wirklich ausbeutbare Minen. Sie liegen in den Gegenden von Mons, Charleroi und vor allem bei Lüttich, wo seit alters her eine Metall- und Waffenindustrie blüht. Minette, die 36 % Eisen enthalten, findet man im Süden von Luxemburg, Eisenmanganerze in Südlüttich; Zink gibt es nur wenig zwischen Namur und Lüttich; die Bleigewinnung in Lüttich und Luxemburg ist ganz unbedeutend.

Die größte Ausdehnung hat die Lehmzone, die ganz Mittelbelgien und von Niederbelgien den Süden der Provinz Westflandern

ausfüllt. Sie umfaßt hauptsächlich die Provinzen Hennegau und den Süden von Brabant, Ostflandern und Limburg sowie die Landschaft Hesbaye im Westen der Provinz Lüttich, ein Hochplateau, das wie das jenseits der Maas gelegene Land von Herve gute Weideplätze abgibt. Von wenig Wald bedeckt, stellt der Boden ein gutes Ackerland dar. Es ist die Gegend intensiven Weizen- und Zuckerrübenbaues. Früher erstreckte sich hier von den Ardennen durch Brabant bis zur Leie hin der große Kohlenwald; der letzte Rest davon ist der Wald von Soignes bei Brüssel.

Nördlich davon, in Niederbelgien, bis Antwerpen und zur niederländischen Grenze und westlich bis zu einer Linie von Brügge (ndl. Brugge, frz. Bruges) nach Dixmuiden (frz. Dixmude) breitet sich die Sandzone aus, deren Alluvialboden durch menschliche Arbeit fruchtbar gemacht worden ist. Unter der 3—5 m dicken Sandlage finden sich Mergelschichten, die das Wasser halten, so daß durch artesische Brunnen überall reichlich Wasser erbohrt werden kann. Neben den Flüssen ziehen sich zahlreiche Kanäle durch das Land, das dadurch zu einer intensiven Kultur gebracht worden ist mit ergiebigen Feldern und saftigen Wiesen für eine sehr entwickelte Rindviehzucht. Von dem großen Wald, der im frühen Mittelalter das Land nach dem Meere zu abschneidet, sind nur noch wenige Reste bei Thielt und Ecloo vorhanden. Auf weite Strecken hin erblickt das Auge wogende Felder von Roggen, der unter allen Getreidearten in Belgien die erste Stelle einnimmt. Für die Nahrung der Gesamtbevölkerung ist trotzdem der Weizen am wichtigsten; Belgien gehört zu den Ländern, die am meisten Weizen verzehren (238 kg auf den Kopf der Bevölkerung); es wird nur von Rumänien (264) und Frankreich (246) übertroffen. Die Grenze des Roggen- und Weizenbrotes durchschneidet Belgien von Ost nach West auf einer Linie, die etwas nördlich von der Sprachengrenze (s. Karte auf S. 17) verläuft. Etwas südlich von dieser Völkergrenze läßt sich auch im großen und ganzen die nördliche Grenze des Zuckerrübenbaus und noch etwas weiter südlich die Südgrenze des intensiven Kartoffelanbaus ziehen; die flämischen Bauern leben von Roggenmehl und Kartoffeln, die wallonischen Industriearbeiter von Weizenmehl. Von ganz besonderer Fruchtbarkeit ist das zwischen Schelde, Durme und dem Genter Kanal gelegene Waesland, der „Garten von Belgien“. Weit zurück hinter diesen fruchtbaren Strichen steht der Nordosten der Sandzone, das trockene, einförmige, von Heide und Kiefern bedeckte

Kempenland (frz. Campine), das bis zu 100 m zur Maas hin ansteigt. Es ist mit die unfruchtbarste Strecke Belgiens. Nur die Ausbeute an wertvollem Sand und von Torf bringt heute lohnenden Gewinn; auch weiden hier noch große Schafherden. Durch einen Kanal von der Schelde zur Maas und durch planmäßige Bewässerung wird diese Gegend allmählich der Kultur gewonnen. Wohl aber ist dieser heute noch öden Landschaft eine reiche Zukunft beschieden. Im Jahre 1901 hat man bis zu einer Tiefe von 1160 m Kohlenlager erbohrt, die an Ausdehnung und Güte alle anderen belgischen Kohlenflöze weit übertreffen sollen, so daß die Schwierigkeiten der Ausbeutung durch den Gewinn reichlich wettgemacht werden.

Die Gegend an der Rupel liefert Ziegelerde in hervorragender Güte; sie hat das Material hergegeben zu den bunten Ziegelbauten der flandrischen Städte im Mittelalter, die besonders in Brügge unser Auge heute noch erfreuen.

Als letzte Zone bleibt westlich und nördlich einer Linie Dirmuiden—Brügge—Antwerpen (frz. Anvers) die fette, saftige Polderzone übrig in einer Ausdehnung von etwa 1150 qkm. Im Süden Westflanderns stößt sie an die Lehmzone und setzt diese in ihrer Fruchtbarkeit fort; wie diese trägt sie vorwiegend Weizen und Zuckerrüben. Daneben liegen die Marschen für das beste Rindvieh und große Weiden für den Schlag der flämischen Pferde, der ein gutes Material für Ackerbau und Wagen liefert. An der Küste von Blankenberghe bis zur französischen Grenze sind viele Torfstechereien. Heute ist dieses Gebiet durch Deiche und Dünen gegen den Ansturm der Meereswogen geschützt. Vor der Dünenkette, die sich bis zu 35 m erhebt und im Südwesten eine Breite von 2 km erreicht, liegen die flämischen Bänke, die nach Südwesten an Zahl und Gefährlichkeit zunehmen und für die Schifffahrt ein großes Hindernis bilden. Nicht zu allen Zeiten war die Küste Belgiens so gestaltet wie heute. Zahlreiche, tief einschneidende Veränderungen hat sie im Laufe der Geschichte durchgemacht. Das Meer bedeckte im 4. Jahrhundert das heutige Polderland bis südlich von Dirmuiden und bis dicht an Brügge. Bis zum 11. Jahrhundert hob sich der Boden durch Ablagerung des sehr fruchtbaren Meerestons, Kleie, auf einer Torfschicht; gleichzeitig entstanden die schützenden Dünen aus den rückwärts flutenden Wogen; es war parallel zur heutigen Küste sogar ein Landgewinn zu verzeichnen. Es war die Zeit, in der von Norden und vom Meere

her Friesen von dem Lande Besitz ergriffen, die ihre Eigenart dem flämischen Volke und seiner Kulturentwicklung für immer aufdrücken sollten (s. S. 21 u. 39). Bald aber entriß das Meer in verheerenden Sturmfluten dem Festland wieder Boden, und um 1250 lag Brügge am Meere an einer durch zahlreiche Inseln geschützten Bucht; seitdem konnte sich diese Stadt zu der bedeutendsten Handelsstadt von West- und Mitteleuropa entwickeln, bis fortschreitende Versandung seit dem 15. Jahrhundert sie wieder zu einer Binnenstadt und damit zu einer „toten“ Stadt machte. Nur der künstliche Hafen von Zeebrügge und die beiden Häfen von Ostende und Nieuwpoort (frz. Nieuport) kommen heute noch für eine geringe Schifffahrt in Betracht. Land und Meer waren Wohltäter und Zerstörer menschlicher Kulturarbeit.

Unabhängig von der Bodenbeschaffenheit erstreckt sich heute wie im Mittelalter über die Polder-, Sand- und Lehmzone hinweg vom Meere bis zu einer Linie Antwerpen—Brüssel—Mons das Gebiet eines ausgedehnten Flachsanbaus und einer intensiven Leinenindustrie. Die Feuchtigkeit der Luft und der geringe Wechsel des Klimas sind hierfür die günstigen Ursachen.

Im Verhältnis zu der geringen Ausdehnung des Landes weist das Klima starke Unterschiede auf. In den dem Meere benachbarten Gegenden hat es ozeanischen Charakter. Nebel und Feuchtigkeit und vom Meere wehende Winde herrschen vor; oft treten heftige Stürme auf. Im Innern des Landes geht das Klima in Festlandsklima über. Wärmere Sommer und kältere Winter wechseln ab. Die mittlere Jahrestemperatur ist in Ostende, Brüssel und Lüttich annähernd gleich (10,3° C; 10,3° C; 10,2° C); doch unterliegt sie weiter nach dem Osten stärkeren Schwankungen. Gegen Südosten nimmt das Jahresmittel um 1° C ab bei 150 m Erhöhung. Die Ardennen sind monatelang von Schnee bedeckt. Die Niederschlagsmenge beträgt im Mittel in Ostende 620, in Brüssel 700, in Lüttich 740 und in Arel 820 mm und steigt stellenweise in den Ardennen bis über 1000 mm. Erst jenseits der Ardennen, im südlichsten Luxemburg, nimmt die Regenmenge wieder ab. Die Hauptregenzeit fällt an der Küste in den Herbst, im Innern in den Sommer.

Für die Bewässerung des Landes sorgt ein dichtes Netz von Flüssen und Kanälen. Fast ganz Belgien wird durch die Schelde (207 km), deren Quelle nur 160 km von ihrer Mündung entfernt liegt und die ein Wassergebiet von 2000 qkm umfaßt, und durch die Maas (185 km)

entwässert. Beide kommen schiffbar aus Frankreich, beide erreichen außerhalb Belgiens das Meer.

Wie die Rippen eines ausgebreiteten Sächers laufen die Flüsse von Nieder- und Mittelbelgien nach einem Punkte zusammen und führen Menschen und Güter von Westen, Süden und Osten nach Antwerpen, wo die Schelde bei einer Breite von 400 m und einer Tiefe von 8 m bei Ebbe große Seeschiffe trägt. Von links mündet die Leie bei Gent in die Schelde, bis wohin mit der Flutwelle des Meeres Seeschiffe fahren können, und die Durme aus dem Waesland, in der die Flutwelle bis nach Loçeren steigt. Von rechts kommen die Dender bei Dendermonde (frz. Termonde) und die Rupel, die aus Aethé und Dyle besteht. Jene kommt aus dem Kempenland, diese aus Brabant über Löwen (ndl. Leuven, frz. Louvain) und führt von rechts die Demer aus Limburg und von links die Senne von Brüssel her mit sich. Die Flutwelle in der Rupel erreicht Mecheln (frz. Malines). Nur Westflandern liegt außerhalb dieses Flußnetzes und hat, abgesehen von der bei Nieuwpoort ins Meer mündenden Yser, die die Yperlee von Ypern¹⁾ (ndl. Zeperen, frz. Yprès) her aufnimmt, keine natürliche Entwässerung. Solange Brügge am Meere lag, wo der alte Fluß Swyn mündete, und sein Hafen noch nicht versandet war, war es unabhängig von dem Flußsystem der Schelde; später aber, als Antwerpen die erste Handelsstadt geworden war, blieb es ohne natürliche Verbindung mit diesem Handelszentrum.

Das Maasystem entwässert hochbelgien. Die Maas empfängt noch auf französischem Boden von rechts aus Südostbelgien die tiefgewundene Semois und weiter nördlich in der Nähe von Dinant die durch ihre Kalksteinhöhlen berühmte Lesse sowie den Bocq, der das Trinkwasser für die Brüsseler Vorstädte liefert. Bei Namur erhält sie von links die aus Frankreich kommende Sambre, die von rechts die Haine (ndl. Henne) mitbringt, wonach die Provinz Hennegau ihren Namen trägt. Nach Einmündung der Sambre biegt die Maas aus ihrer süd-nördlichen Richtung scharf in die der Sambre um. Bei Lüttich erhält sie von rechts die Ourthe mit den aus Deutschland kommenden Flüßsen Amblève und Weser (frz. Vesdre). Von links hat sie bei Huy die Mehaigne aufgenommen und erhält auf holländischem Boden bei

1) Dies ist der deutsche Name, also wie deutsches Ypsilon zu sprechen; niederländisch hat der Name ein langes i, nicht ein y, wie bei Yser, das „Eiser“ auszusprechen ist.

Maastricht die aus dem Lande von Hesbaye kommende Geer. Mit diesen beiden Flüssen gehört ein kleiner Teil Mittelbelgiens zum Stromgebiet der Maas. Ein geringer Rest im Osten der Provinz Luxemburg entwässert zum Stromgebiet des Rheins; die Sauer (frz. Sure) mit der Wieß fließen zur Mosel. Und ein noch kleineres Stück im Hennegau südlich von Chimay gehört durch die Oise in das Stromgebiet der Seine.

Ein dichtes Kanalnetz verbindet und ergänzt diese Flußsysteme, so daß fast alle wichtigeren Städte Belgiens durch Schiffahrtswege miteinander verbunden sind. An größeren Kanälen gibt es 49, und die Gesamtlänge aller Flüsse und Kanäle beträgt rund 2200 km, wovon allerdings für den Handelsverkehr nur 840 km Fluß- und 760 km Kanallänge in Betracht kommen. Durch mehrere Seefanäle ist auch großen Seeschiffen die Fahrt bis tief in das Binnenland ermöglicht worden. Durch den 11 km langen und 6,5 m tiefen Kanal von Zeebrügge nach Brügge erhielt diese Stadt im 19. Jahrhundert neues Leben. Ein weiterer großer Kanal führt von hier nach Gent, bis wohin Seeschiffe von Antwerpen her kommen können. Diese Stadt nimmt aber durch den Kanal nach Terneuzen von 17,5 km Länge und 6,5 m Tiefe auch direkt am Seeverkehr teil, was für ihre Baumwollmanufaktur zum großen Vorteil ausgeschlagen ist. Ein großer Seefanal von der gleichen Tiefe wie die eben genannten und von 28 km Länge, der Kanal von Willebroeck, verbindet Brüssel mit der Rupel, so daß die Hauptstadt des Landes zum Seehafen geworden ist. Von der Rupel führt schließlich noch ein großer Kanal über Mecheln nach Löwen. Selbst in das Industriegebiet führen Schiffahrtsstraßen, wenn auch nicht für Seeschiffe geeignet. So verbindet ein Kanal von 73 km Länge und 2 m Tiefe mit 55 Schleusen Brüssel mit Charleroi, so daß Güter aus Frankreich und aus Hochbelgien, von der Sambre und Maas den billigen Schiffahrtsweg bis nach Antwerpen zurücklegen können. Brüssel ist außerdem durch einen Kanal über Mons und Condé auch mit Valenciennes und dem französischen Kanalnetz verbunden. Aus dem Kohlen- und Industriegebiet von Mons führen Kanäle nach Nordwesten in das Scheldegebiet; und durch den Kanal nach Dünkirchen hat die Schelde für die französische Eisenindustrie bei Valenciennes und Douai sowie für die Textilindustrie und Zuckersfabrikation dieser Gebiete eine französische Mündung erhalten. Weiter nach Westen zu mehren sich die Kanäle in Belgien; der Yserkanal verbindet

Lille mit Nieuwpoort, ein anderer Ostende mit Brügge, und untereinander sind die Hafenplätze wieder verbunden. Seit 1859 ist auch der Verbindungskanal von Schelde und Maas durch das Kempenland vollendet (86 km), mit einer Abzweigung nach Turnhout, wodurch die Urbarmachung dieses Gebietes gefördert wurde. Mit Deutschland besteht gar keine Verbindung auf dem Wasserwege; das Gebirge liegt trennend dazwischen. Aber auch nach Holland führt nur ein einziger Kanal von der Maas-Schelde-Verbindung im Kempenland nach Helmond und Venlo.

In diesem Lande mit den scharf getrennten Arten der Bodenbeschaffenheit und dem ebenso scharfen Unterschied in den natürlichen Bedingungen für menschliches Arbeiten und Leben wohnt eine Bevölkerung, die ebensolche scharf trennende Teile aufweist in ihrem Wesen und ihrer Beschäftigung. Wie aber die verschiedenen Zonen Belgiens durch eine besondere Gunst der Natur untereinander mit Flüssen und Kanälen verbunden sind, so umschließt auch die Bewohner Belgiens trotz ihrer Verschiedenartigkeit etwas Gemeinsames, das eben durch den Austausch der Güter vermittelt der natürlichen Verkehrswege zustande gekommen ist. Das Land und das Volk ohne natürliche Abgrenzung nach den umliegenden Landschaften und Bewohnern unterliegen einer gegenseitigen Beeinflussung von seltener Stärke, die im Laufe einer langen Geschichte eine gemeinsame Kultur hervorbringen kann. Um zu erkennen, ob und in welchem Maße dies zutrifft, werden wir auch das Volk näher kennen lernen, das in diesem Lande wohnt.

Zweiter Teil.

Das Volk.

Belgien ist nächst dem Königreich Sachsen der am dichtesten bevölkerte Staat Europas. Die letzte Volkszählung am 31. Dezember 1910 ergab 7 423 784 Einwohner, so daß auf 1 qkm 252 Einwohner kamen. Inzwischen hat die Bevölkerung sich weiter vermehrt. Für Ende 1912 wurde sie in dem letzten erschienenen „Annuaire de la Statistique“ auf 7 571 387 oder 257 Einwohner auf den Quadratkilometer geschätzt; während des Kriegs 1914 gab man anläß-

lich der Versorgung der belgischen Bevölkerung mit amerikanischem Getreide 7 638 700 Köpfe an oder 259 auf 1 qkm.

Diese zahlreiche Bevölkerung trägt keinen einheitlichen Charakter. Die Lage Belgiens zwischen den beiden Rassen der Germanen und Romanen findet in der Zusammensetzung der Bevölkerung einen klaren Ausdruck. In einer nahezu ganz ungemischten Verteilung bewohnen das Land Flamen germanischen Ursprungs und Wallonen romanischer Stammeszugehörigkeit, deren Trennungslinie von Ost nach West Belgien in zwei Teile zerlegt. Die Sprachgrenze zwischen dem flämischen und wallonischen Teile beginnt im Osten in dem Orte Aubele nördlich Derviers. Die Gemeinde von Aubele gehört den drei Sprachgebieten des Hochdeutschen, Niederdeutschen und Französischen an, die alle in diesem Punkte zusammenstoßen. Die Grenze zwischen dem flämischen (niederdeutschen) und mittelfränkischen (hochdeutschen) Sprachgebiet geht von Aubele aus nach Nordosten zur Landesgrenze von Niederländisch-Limburg und dann weiter schräg durch die Südostecke dieses Gebietes hindurch. Die Sprachgrenze zwischen dem flämischen und wallonischen (französischen) Gebiet wendet sich von Aubele nach Nordwesten und trifft an der Maas mit der Grenze zwischen Belgien und den Niederlanden zusammen. Es entsteht so ein Dreieck flämischen Gebietes im Norden der belgischen Provinz Limburg, das sprachlich zu Holland gehört und nur über den Boden dieses Staates mit den übrigen flämischen Teilen Belgiens in Verbindung treten kann. Wie hier die politische Grenze ohne Rücksicht auf die Stammeszugehörigkeit der Bewohner gezogen ist, so ist dies auch bei der Abgrenzung Belgiens gegenüber Deutschland der Fall. Von Aubele aus verläuft die Grenzscheide zwischen hochdeutsch und Französisch nach Südosten bis zur Baraque Michel, wo sie die politische Grenze schneidet, so daß das Gebiet östlich von Derviers sprachlich Deutschland zuzurechnen ist. Die Sprachgrenze greift dann aber über die politische Grenze nach Osten hinüber: das deutsche Gebiet von Malmedy ist französisches Sprachgebiet. Weiter nach Süden zu verläuft die Sprachgrenze fast genau auf der politischen, um erst im südlichen Luxemburg wieder stark nach Belgien einzubiegen, so daß das belgische Gebiet um Arel dem hochdeutschen Sprachgebiet zugehört. Der Anteil hochdeutscher an der belgischen Gesamtbevölkerung ist jedoch so gering im Verhältnis zu den beiden anderen Völkergruppen, daß

er für den Gesamtstaat Belgien ohne Einfluß ist. Die vlämisch-wallonische Sprachgrenze verläuft, abgesehen von dem erwähnten Dreieck im Norden von Lüttich, in einer ununterbrochenen, fast geraden Linie von der Maas südlich Maastricht nach Westen, durchschneidet die Provinz Brabant südlich von der Hauptstadt Brüssel und erreicht bei Meenen (frz. Menin) an der Leie die französische Grenze. Von hier wendet sie sich nach Südwesten und greift in den Gemeinden Roncq, Neuville, Halewyn, Boesbeek, Wervicq-Sud und Fransch-Komen auf französisches Staatsgebiet über; dann geht sie über die Leie zurück und überläßt die belgischen Gemeinden Warneton (ndl. Waesten) und Ploegsteert dem wallonischen Sprachgebiet. Bei dieser Gemeinde verläßt sie das belgische Staatsgebiet und verläuft weiter nach Südwesten bis in die Gegend von Aire, wo sie nach Nordwesten umbiegt und östlich an St. Omer (ndl. St. Omaars) und Bourbourg (ndl. Broefburg) vorübergeht, um westlich von Düntkirchen (ndl. Duinkerken, frz. Dunkerque) das Meer zu erreichen. Im großen und ganzen gehören demnach von Belgien zum wallonischen Sprachgebiet die Provinzen Luxemburg, Lüttich, Namur, Hennegau und der Süden von Brabant; vlämisch sind die Bezirke Löwen und Brüssel der Provinz Brabant und die Provinzen Limburg, Antwerpen, Ost- und Westflandern. Hinzu kommt als Französisch-Flandern der Nordwesten des französischen Departements Nord. Die vlämisch-wallonische Sprachgrenze ist in Belgien jahrhundertlang unverändert geblieben. Trotzdem sind natürlich kleine Schwankungen in den Grenzgemeinden zu verzeichnen. Alle Grenzgemeinden mit absoluter Sicherheit dem einen oder dem anderen Sprachgebiet zuzuweisen, ist kaum möglich. Zwar gibt die offizielle Statistik Belgiens für jeden Ort die Sprachkenntnisse der Bewohner an. Sehr schwierig ist es aber, bei doppelsprachigen Gemeinden die Bewohner, die beide Sprachen zu beherrschen angegeben haben, richtig zu verteilen. Die Angaben schwanken deshalb auch bei den einzelnen Forschern, je nachdem wie sie die doppelsprachigen Elemente zählen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß im Laufe der Zeit das Vlämische durch lokale Verschiebungen eine geringe Einbuße erlitten hat. Deneke hat berechnet, daß im Laufe der letzten 600 Jahre im heutigen Belgien 35 Gemeinden mit jetzt 60 200 Einwohnern verloren gingen und 6 Gemeinden mit jetzt 12 400 Einwohnern gewonnen wurden. Aus der Kleinheit dieser

Zahlen erfieht man aber, wie starr die Völkerscheide eingehalten worden ist und wie eine Vermischung beider Rassen nur in ganz geringem Umfange eingetreten sein kann. Die Zahl der nur französisch sprechenden Bevölkerung im Flamenland betrug nach Meert (Neerlandia 1904) 53 000; die nur flämisch Sprechenden im Walenland machten sogar nur 32 000 aus. Haben sich also die beiden Rassen rein voneinander gehalten, so ist die französische Sprache in den Kreisen der Gebildeten auch im flämischen Sprachgebiet schon seit Jahrhunderten bevorzugt worden. Im 19. Jahrhundert hat das französische Sprachelement in den flämischen Städten sogar bedeutende Erfolge errungen. In Brüssel sprechen die führenden Schichten heute ausschließlich französisch. Die Bevorzugung dieser Sprache im Staats-, Rechts- und Wirtschaftsleben, sowie in der Erziehung und der heute in den wallonischen Industriegegenden ruhende Schwerpunkt des Staates haben diese Entwicklung gefördert. Die umgekehrte Erscheinung, das Vordringen flämischer Sprache in den wallonischen Städten, ist viel weniger zu beobachten. Denn von der doppelsprachigen Bevölkerung wohnen $\frac{6}{7}$ in den flämischen Provinzen und nur $\frac{1}{7}$ im wallonischen Gebiet. Hier sind es vor allem die aus dem Norden eingewanderten Industriearbeiter, die zu $\frac{2}{3}$ die doppelsprachigen Elemente im Walenland ausmachen. Groß ist ihre Zahl nicht; sie wird nicht viel mehr als 80 000 betragen. Eine Einwanderung von Wallonen nach dem Norden ist noch in geringerem Maße zu beobachten, so daß die große Zahl der doppelsprachigen Elemente im flämischen Sprachgebiet (1910 gegen 750 000) nur dadurch zu erklären ist, daß viele Flamen Französisch gelernt haben. Die Wallonen lernen nur in ganz seltenen Fällen die Sprache des anderen Landesteiles. Diese Beobachtung wird bei einer Schlußfolgerung aus der belgischen Statistik stets zu berücksichtigen sein.

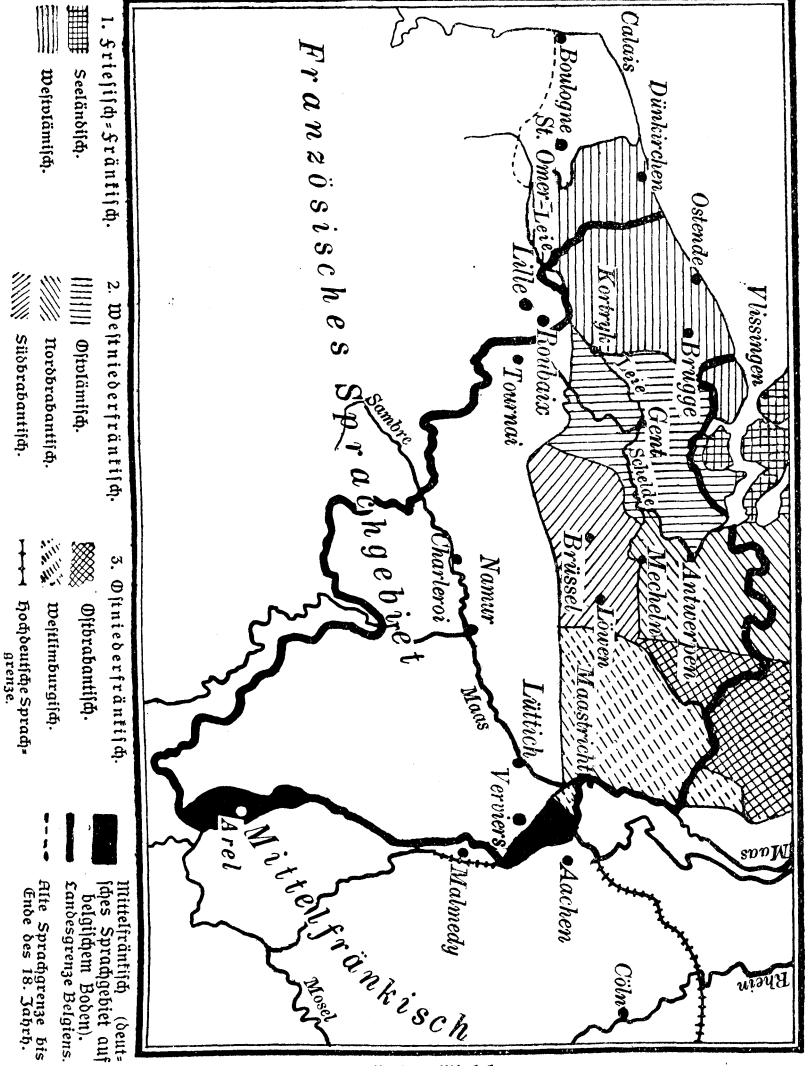
Die starre Grenze zwischen den Flamen und Wallonen entbehrt heute jeder geographischen Grundlage. Nur die Geschichte erklärt uns ihre scharfe ostwestliche Richtung. Als die Franken von Norden und Osten her in diese Gebiete einbrachen, trugen sie ihre politische Herrschaft wohl weit bis nach Gallien hinein; völkisch geschah ihr Vorstoß aber nur soweit, bis ihrem Bedürfnis nach Land Genüge geschehen war (s. S. 30f.). Ihre Kolonisation machte dort halt, wo natürliche Hindernisse auftraten. Im Südosten erhoben sich die un-

durchdringlichen Wälder der Ardennen, und im Süden erstreckte sich in breiter Ausdehnung von den Ardennen über die Schelde zur Leie und bis Douai der große Wald, den uns die lex Salica mit dem Namen silva Carbonaria (Kohlenwald) als Grenzbezeichnung überliefert hat. Auf einem schmalen Strich breiteten die Franken sich weiter nach Westen bis in die Gegend von Boulogne aus. An die Nordwestküste vorzudringen versuchten sie aber nicht. Eine Waldeinöde, die sich von St. Nicolaas nach Thorhout (frz. Thourout) erstreckte, wovon heute der Wald bei Thielt der letzte Rest ist, hinderte sie daran. Die Küstenregion der Polderzone, die erst damals entstand, wurde dann von Friesen besiedelt; im Süden bei Calais (ndl. Kales) ließen sich wahrscheinlich von der See her kommende Sachsen nieder (s. S. 21 u. 31). Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts steht die Sprachgrenze fest von Maastricht bis nach Boulogne hin (s. Karte II auf S. 17). Der Kohlenwald wurde, wie Nithard berichtet, noch im 9. Jahrhundert als natürliche Grenze angesehen; heute ist von ihm nichts mehr übrig. Die Sprachgrenze hat sich aber durch viele Stürme der wechselvollen Geschichte dieser Länder bis in das 20. Jahrhundert hinein erhalten. Nur im Südwesten ist der Teil zwischen Boulogne — Aire — Dürenkirchen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts dem vlämischen Sprachgebiet verloren gegangen. Seitdem ist das Französische in den Städten noch weiter nach Norden vorgedrungen. Noch immer aber findet sich in Calais und in Gravelingen (frz. Gravelines) eine starke vlämisch sprechende Minderheit. Erst in allerjüngster Zeit hat die neuerwachte vlämische Bewegung auch hier die Flamen aufgerüttelt, und in einigen Gemeinden ist die vlämische Sprache heute wieder im Vorrücken.¹⁾ (S. Karte II a S. 19.)

Der Unterschied im Volkscharakter beider Rassen ist natürlich sehr groß. Der Flame mit vorwiegend blondem Haar und blauen Augen ist schwerfälliger als der dunkelhaarige und dunkeläugige Wallone, der französische Lebendigkeit und Rührigkeit besitzt. Im Vergleich zu seinem noch schwereren holländischen Bruder zeigt der

1) Ich gebe eine Karte dieses Grenzgebietes, da die im Literaturverzeichnis angegebenen Werke deutscher Sprache bei dem auf französischen Staatsboden verlaufenden Teile der vlämischen Sprachgrenze die einzelnen Gemeinden nicht näher bezeichnen, und weil die Angaben von Kurth und Meert durch die Entwicklung der letzten Jahre hier überholt sind.

Karte II.



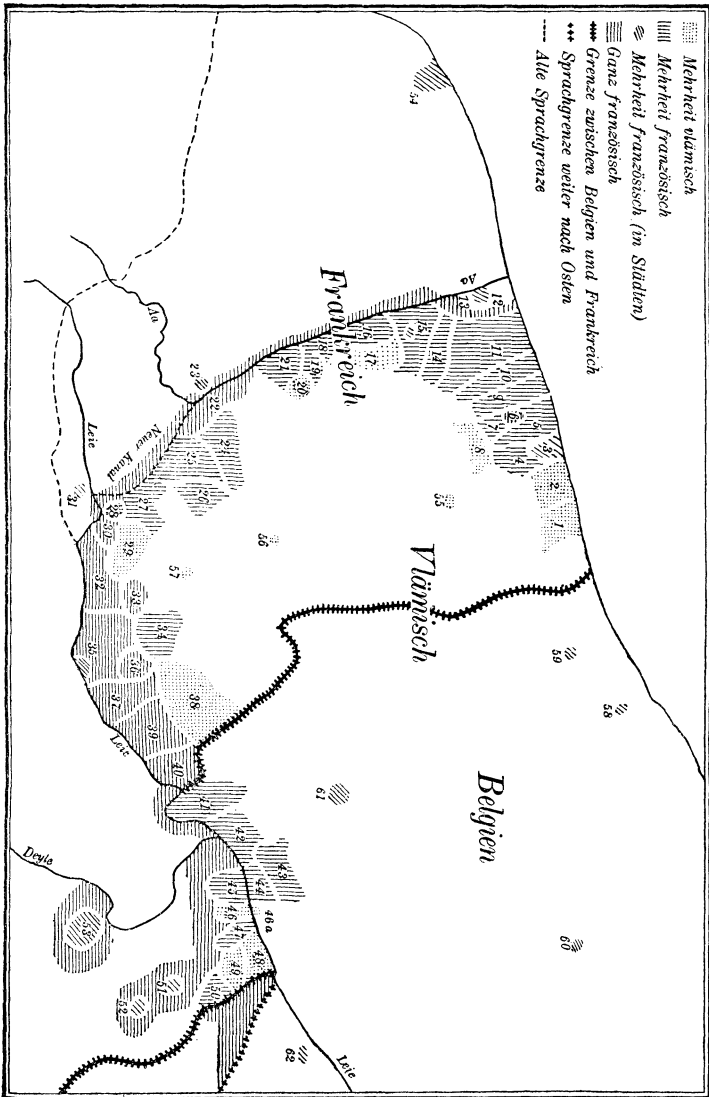
Nach te Wintfel.

Blame allerdings schon stark südliches Temperament. Von großer Religiosität hat der Blame doch eine naive, kindliche Frömmigkeit, die sich sehr gut mit seiner Freude an weltlichem Prunk und Schaugepränge verträgt. Es gibt wohl kein germanisches Land, wo so viele Feste und Umzüge veranstaltet werden bei jeder nur denkbaren Gelegenheit wie in Flandern. Selbst in den Zeiten tiefsten Kulturzustandes haben sich Theaterpielen, Mummereien und Kirmesfeiern erhalten und dadurch manchen wertvollen Bestand einstiger Größe gerettet. Die größten Prozessionen werden hier veranstaltet; von der heiligen Handlung eilt das Volk aber auch sofort, noch im Gewande der bei dem Umzug dargestellten Engel und Pilgerscharen, zur Kirmes. Diese Freude am Weltlichen, diese Lebenslust hat in den besten Zeiten die großen Kunstwerke erstehen lassen, die alle Welt heute bewundert. Tiefe Innerlichkeit und Liebe zur Heimat und zu seiner Arbeit befähigten den Blamen dazu. Die friesisch-fränkische Blutmischung ist wohl die Haupttriebkraft zu den hohen Leistungen der Blamen geworden; Flandern, und hier wieder Westflandern, war von jeher führend auf allen Gebieten. Konservativ in seinen Lebens- und Arbeitsgewohnheiten ist der Blame doch von einem starken demokratischen Gefühl der Selbständigkeit beseelt. Wer diesen Regungen geschickt entgegenkommt, hat leichte Führung bei ihm. Umstürzlerischen Neuerungen ist er abhold, wachet vielmehr eiferjüchtig über die

Erfüllungen zu nebenhelfender Karte IIa.

- | | | | | |
|----------------------|-----------------------|--------------------|-------------------|----------------------------|
| 1. Sunb-Cote. | 14. Drampf. | 27. Bloringhem. | 40. Nieppe. | 51. Duroing. |
| 2. Koyebant. | 15. Broeburg. | 28. Boefghem. | 41. Dloegheert. | 52. Roubaix (Roobedeete). |
| 3. Duinteren. | 16. St. Pietersbroef. | 29. Steenheef. | 42. Darrreton. | 53. Elle (Krijfel). |
| 4. Koubertre-Brande. | 17. Gappelbroef. | 30. Qhienne. | 43. Routhem. | 54. Galais (Klades). |
| 5. St. Dol. | 18. Polque. | 31. Aitre. | 44. Komen. | 55. Bergen. |
| 6. St. Marbñf. | 19. Watten. | 32. Koversterte. | 45. Franck-Komen. | 56. Eoffel. |
| 7. Kleine Spinhje. | 20. Welverhinge. | 33. Hote. | 46. Derricq-Sub. | 57. Fagbeoet. |
| 8. Gappelle. | 21. St. Monstijn. | 34. Djeur-Berguin. | 46 a. Derricq. | 58. Hieupoort (Hieupoort). |
| 9. Gr. Spinhje. | 22. Font-pont. | 35. Hiersille. | 47. Boesbeef. | 59. Surres (Deurne). |
| 10. Marbñf. | 23. St. Omars. | 36. Haul-Berguin. | 48. Haldem. | 60. Dhorhout (Dhorhout). |
| 11. Eoon. | 24. Clarmarais. | 37. Elartes. | 49. Koncq. | 61. Zeperey (Zepres). |
| 12. Grevellingem. | 25. Aenescre. | 38. Belle. | 50. Henuille. | 62. Kortryp (Kourtray). |
| 13. St. George. | 26. Ebbtinghem. | 39. Steenwerd. | | |

Karte II a.



Nach Neerlandia 1911 (Sept.).

Aufrechterhaltung alter Rechte. Arbeitsam und selbstzufrieden betreibt er sein Geschäft und bestellt seinen Boden, stets darauf bedacht, daß ihm lohnender Gewinn werde. Kolonialisatorische Neigungen liegen ihm fern. So groß die Flamen als Handelsvolk waren und sind, sie sind stets Vermittler, Makler gewesen. Der Wallone hat mit dem Flamen die starken demokratischen Neigungen gemein; stolz auf uralte Rechte und Freiheiten ist er Neuerungen doch leichter zugänglich; seine politische Weltanschauung ist der Liberalismus. Sozialistische Ideen, von denen der Flamen fast unberührt ist, haben hier schnell Anhang gefunden. Religiös indifferent hat er auch nicht ein so starkes Gefühlsleben wie der Flamen und steht in künstlerischen Leistungen hinter diesem weit zurück. Der eigentliche Wallone in Namur und Luxemburg ist sogar unfähig für künstlerische Regungen. Wie seine Vorfahren Holzbrenner und Schmiede waren, so ist er heute Hüttenarbeiter und Waffenschmied. Als tapferer, der härtesten Arbeit fähiger, aber auch roher, gewalttätiger Krieger hat er sich zu allen Zeiten hervorgetan, von dem „Eber der Ardennen“ an über den auf Schloß Tilly im südlichsten Brabant geborenen Schlachtenführer des Dreißigjährigen Krieges und seine wallonischen Scharen hinweg bis zur Gegenwart. Das Sprichwort: „Qui passe dans le Hesbain (Landschaft Hesbaye in der Provinz Lüttich) est combattu le lendemain“ hat in jüngster Zeit seine fürchterliche Wahrheit aufs neue bewiesen. Der Wallone pikardischen Stammes ist dagegen der rührige, aufgeweckte, jedem Fortschritt zugängliche Leiter der neuen Industrieentwicklung und besitzt starke Leidenschaften und Gefühle mannigfaltigster Art. Was Wallonien an künstlerischen Erzeugnissen hervorgebracht hat, entsproß alles diesem Stamme. Die größere Rührigkeit und schnellere Auffassungsgabe verleiht dem Wallonen die Führung im Wirtschaftsleben Belgiens. An Prunksucht und Liebe für Pracht und Feste übertrifft er noch seinen flämischen Nachbar. Es ist kein Zufall, daß die Märchenpracht der burgundischen Herzöge sich gerade hier entfalten konnte.

Die Unterscheidung in zwei Gruppen der Wallonen zeigte uns schon, daß innerhalb der beiden Rassen auch noch Stammesunterschiede zu beobachten sind. Dies trifft für den Flamen wie den Wallonen in gleicher Weise zu. Am klarsten wird uns die Unterscheidung, wenn wir die Sprachen beobachten. Drei Hauptdialekte sind bei den Flamen zu unterscheiden: das Friesisch-Fränkische, das Westfränkische

und das Ostfränkische (s. die Karte auf S. 17). Mit Ausnahme der Streife zwischen Zeie und Schelde, wo reines Westfränkisch gesprochen wird, gehört die Provinz Westflandern und der französische Anteil des flämischen Sprachgebietes zu dem friesisch-fränkischen Sprachzweig. Von dem „Vrije van Brugge“ her, nördlich von Brügge gelegen, ist der friesische Einschlag gekommen. Das Westflämische ist ein Bruderdialekt von Seeländisch, das auch in einem kleinen Teile von Ostflandern im Norden an der niederländischen Grenze gesprochen wird. Es gehören dazu noch Süderseeisch, Gooiländisch und Utrechtsch im niederländischen Staatsgebiete. Der friesische Einfluß ist heute noch in Westflandern nicht nur in der Sprache, sondern auch in den Gesetzen und Sitten, ja selbst im Aussehen der Bewohner deutlich zu erkennen. Eine sächsisch-fränkische Mischsprache scheint westlich von Ypern und südlich der Yser auf einem kleinen Teil zu herrschen; vielleicht wird das durch die von Einhard erwähnte Ansiedlung von Sachsen durch Karl den Großen erklärt. In Ostflandern, Brabant und Antwerpen wird reines Westfränkisch gesprochen; doch gibt es dabei drei Unterschiede: Ostflämisch in Ostflandern, Südbrabantisch in Südbrabant (südlich von Mecheln) und Nordbrabantisch in Antwerpen; dieses setzt sich fort in dem niederländischen Brabant bis zum Waal und Rhein hinauf. Zur ostfränkischen Dialektgruppe gehört Ostbrabantisch im Osten der Provinz Brabant und im Westen von Limburg, das nach den Niederlanden hineinreicht, und Westlimburgisch in einem Teile von Brabant und im übrigen Limburg. Jenseits der holländischen Grenze schließt sich Ostlimburgisch an, das dann auf deutschem Gebiet an das hochdeutsche Sprachgebiet (Mittelfränkisch) anstößt. Die verschiedenen flämischen Dialekte gehören dem niederdeutschen Sprachstamme an und sind am nächsten dem holländischen verwandt. Wie in Holland sich über den Dialekten des Friesischen, Holländischen, Fränkischen, Sächsischen und ihren Mischungen das Niederländische als Schriftsprache entwickelt hat und heute auch als Schriftsprache der niederdeutsch sprechenden Bewohner Südafrikas gilt, so ist auch für die flämischen¹⁾ Dia-

1) Das Wort flämisch ist ebenso wie der Name Flandern nicht mit voller Sicherheit zu erklären. Die beste Deutung scheint Kern (Revue celtique II, S. 174) gegeben zu haben, ergänzt durch J. Dercouillie (L'Etymologie de Vlaming et de Vlaanderen. Bullet. de l'Acad. Roy. Belg., Classe Lettres, 1903, S. 484—491). Nach ihnen ist Flandern aus „Dlame“ und dem Patronymikon „der“ zusammengesetzt und bedeutet Vlaming; der Länder-

lekte, die derselben Stammesprache entsprungen sind, das Niederländische die Schriftsprache geworden. Diese Sprache hieß im Mittelalter „Dietsch“, in einigen Gegenden „Duutsch“, ein Name, der noch lange Zeit unter der Form „Duitsch“ in Gebrauch war; in England ist die Bezeichnung für Niederländisch heute noch „Duitsch“. Im 16. Jahrhundert trat der Name „Nederduitsch“ und um 1550 auch „Nederlandsch“ auf, welche Namen im 17. Jahrhundert gleich häufig gebraucht wurden, während im folgenden Jahrhundert fast nur die Bezeichnung „Nederduitsch“ begegnet. Seit der Gründung des Königreichs der vereinigten Niederlande 1815 tritt an seine Stelle mehr und mehr „Nederlandsch“, zumal da die fränkischen und sächsischen Dialekte Norddeutschlands nun mit „Nederduitsch“ bezeichnet werden. In der Umgangssprache gebraucht man für die Sprache im Norden häufig die Form Holländisch (Hollandisch), für die im Süden die Form Vlämisch (Vlaamisch), die aber beide genau genommen nur Bezeichnungen für Dialektformen sind.

Auch die wallonische Sprache ist, wie das Vlämische, keine selbständige Schriftsprache, sondern ein Dialekt des Französischen. Was man im allgemeinen mit Wallonisch bezeichnet, zerfällt in zwei Dialekte, in die eigentlich wallonische und in die picardische Mundart. Eine scharfe Grenzlinie läßt sich nicht angeben. Doch kann man sagen, daß in den Provinzen Lüttich, Luxemburg, Namur und im Südosten von Hennegau sowie in Frankreich im Departement du Nord ungefähr bis Cambrai und Douai hin die wallonische Mundart gesprochen wird. Die nördliche Grenze bildet etwa eine Linie von Douai über Binche westlich Charleroi und weiter nach Nordosten hin bis zur vlämischen Sprachgrenze in Brabant. Das wallonische Gebiet entspricht der Ausdehnung der alten kelti-

name ist ein Plural, der von den Bewohnern hergeleitet ist, wie der von Polen, Bayern u. a. Damit stimmt die Bezeichnung „comes Flandriarum“ im 9. u. 10. Jahrhundert überein, die vereinzelt auch noch im 12. Jahrhundert vorkommt, während damals schon der Singular an die Stelle des Plurals tritt, „comes Flandriae“, die Volksbezeichnung also durch die Landbezeichnung verdrängt wurde. Das Wort selbst ist eine friesische Form von „vloome“, abgeleitet von dem Verbum „vlieden“ und bedeutet: Flüchtling, Vertriebener, Ausgewandeter. Bedenkt man, daß die in die Umgegend von Brügge eingewanderten Friesen die Hauptträger der Kultur in den belgischen Nordprovinzen gewesen sind, so paßt die Erklärung der Worte Vlame und Flandern sehr gut zu der Erscheinung, daß das gesamte germanische Sprachgebiet Belgiens mit diesem Namen einheitlich bezeichnet wurde und bezeichnet wird.

schen Nervier, d. h. den heutigen Provinzen Lüttich, Luxemburg, Namur und dem Südosten von Hennegau sowie dem französischen Departement Nord. Nördlich davon bis zur flämischen Sprachgrenze, also im Hauptteil von Hennegau und im Südwesten von Brabant, und westlich und südwestlich von Douai in den französischen Landschaften von Artois und der Picardie wird Picardisch gesprochen. Es ist das Siedlungsgebiet der alten Moriner (s. S. 29). Die Bezeichnung Picardisch begegnet schon im 13. Jahrhundert. Wie in den flämischen Gebieten ein Unterschied zwischen dem friesisch-fränkischen und dem reinen fränkischen Volksteil zu beobachten war, indem jener den Hauptanteil an der Kulturentwicklung hat, so ist ein noch größerer Unterschied zwischen eigentlichen Wallonen und Picarden zu machen. Bis zur Gegenwart sind in allen künstlerischen Leistungen der romanischen Belgier die Picarden fast allein vertreten, während die Wallonen sich durch größere Körperkraft, aber auch durch rohe Gewalt stets hervor getan haben. Ihre Mundart bezeichnet schon der Abt von St. Truiden (frz. St. Trond) im 12. Jahrhundert mit wallonisch.¹⁾ Die Franken nannten alles, was südlich des Kohlenwaldes wohnte, „Wala“ und übertrugen diesen Namen auf alle französisch redenden Bewohner (Welsche).

In welcher Höhe ist nun die Verteilung der belgischen Bevölkerung auf die einzelnen Völkerguppen vorhanden? Diese Frage ist nicht ohne Schwierigkeit zu beantworten. Die belgische Statistik fragt nicht nach Angabe der Abstammung oder der Muttersprache, sondern fragt, wer von den Einwohnern eine der drei Sprachen spricht, wobei die Mehrsprachigen besonders gezählt werden. Da die amtliche Sprache nun das Französische ist, sind die Angaben der Doppelsprachigen nicht mit voller Sicherheit zu verwerten. Auch die bei der Zählung am 31. Dezember 1910 zum ersten Male verlangte Angabe der alltäglichen Gebrauchssprache gibt keinen vollen Aufschluß. Es benutzten darnach als alltägliche Sprache

| | |
|---|---------------------|
| das Flämische | 3 832 193 = 54,05 % |
| = Französische, bezw. Wallonische | 3 180 003 = 44,85 % |
| = Hochdeutsche | 77 395 = 1,1 % |

Dieser Berechnung liegen aber nur 7 089 591 Personen zugrunde, über die Feststellungen vorliegen. Es fehlen dabei von der Gesamtbevölkerung (7 423 784) 3300 Personen ohne Angabe und vor allem

1) Mon. Germ. Hist. SS. 10, 213 ff.

330893, die keine der drei Landes Sprachen sprechen, und worunter fast ausschließlich Kinder unter 2 Jahren zu verstehen sind. Da der Kinderreichtum in den vlämischen Provinzen weit größer ist als in den wallonischen, so kann mit Recht der größere Teil dieser „Sprachlosen“ zum vlämischen Stamm gezählt werden. Weiter ist die Zahl der Doppelsprachigen, die vlämisch und französisch angegeben haben, besonders zu beachten (1910: 871288). Der Wallone lernt selten die Sprache des anderen Landesteiles, da ihre Kenntnis für sein Fortkommen nicht notwendig ist; auch kennen die Schulen im wallonischen Teile das Niederländische nicht als obligatorisches Unterrichtsfach. Wohl aber ist es für den Vlamen von großem Wert, die amtliche Sprache zu verstehen; auch war die Unterrichtssprache in den vlämischen Mittelschulen bis vor kurzem ausschließlich französisch. Da ein großer Teil der vlämischen Plutokratie ganz französisch erzogen ist und in französischer Kultur die höchste Kultur erblickt, wird ein Teil von ihnen auch als alltägliche Gebrauchssprache das Französische angegeben haben. Wie hoch sich diese Zahl beläuft, ist allerdings ganz unsicher anzugeben. Auf jeden Fall ist die Zahl der Vlamen, die schon nach der Angabe der Gebrauchssprache die Mehrzahl des belgischen Volkes ausmacht, in Wirklichkeit etwas höher, als die amtliche Sprachstatistik erkennen läßt. Meert berechnete in Neerlandia 1904, S. 66 ff. unter Berücksichtigung aller lokalen Verhältnisse und bei sehr vorsichtiger Verteilung der mehrsprachigen Elemente, daß 3800000 dem vlämischen und 2800000 dem wallonischen Volksstamme angehörten. Seitdem hat sich das Verhältnis durch die immer weiter um sich greifende vlämische Bewegung (s. S. 77 u. 82) aller Wahrscheinlichkeit nach zugunsten des vlämischen Anteils verändert; man wird nicht fehl gehen, wenn man für 1910 bei einer Bevölkerung von rund 7400000 Seelen 4200000 dem vlämischen, 3100000 dem wallonischen und noch nicht ganz 100000 dem deutschen Stamme zurechnet. Für 1914 würde sich ergeben: 4300000 Vlamen, 3200000 Wallonen und 100000 anderer Abstammung, darunter die überwiegende Mehrzahl Deutsche (unter ihnen 57000 Reichsdeutsche).

Frägt man nicht, wieviel in Wirklichkeit Vlamen oder Wallonen von Geburt sind, sondern betrachtet man allein die Sprachverteilung in Belgien, so ergibt sich, daß die vlämische Sprache nicht nur die Mehrheit besitzt, sondern auch an Ausdehnung gewinnt (s. Tabelle I u. II auf S. 25).

Tabelle I.

| | Nur Flämisch | Nur Französisch | Nur Deutsch | Flämisch und Fran- zösisch | Flämisch und Deutsch | Fran- zösisch u. Deutsch | Alle drei Sprach- en | Keine der drei Sprachen |
|------|-----------------|--------------------|----------------|----------------------------------|----------------------------|--------------------------------|----------------------------|-------------------------------|
| 1880 | 2 485 384 | 2 230 316 | 39 550 | 423 752 | 2956 | 35 250 | 13 331 | 6412 |
| % | 47.46 | 42.59 | 0.76 | 8.09 | 0.06 | 0.67 | 0.25 | 0.12 |
| 1890 | 2 744 271 | 2 485 072 | 32 206 | 700 997 | 7028 | 58 590 | 36 185 | 4972 |
| % | 45.23 | 40.94 | 0.53 | 11.55 | 0.11 | 0.96 | 0.60 | 0.08 |
| 1900 | 2 822 005 | 2 574 805 | 28 314 | 801 587 | 7238 | 66 447 | 42 889 | 350 263 |
| % | 42.16 | 38.47 | 0.42 | 11.96 | 0.11 | 0.99 | 0.65 | 5.24 |
| 1910 | 3 220 662 | 2 833 334 | 31 415 | 871 288 | 8652 | 74 993 | 52 547 | 330 893 ¹⁾ |
| % | 43.38 | 38.17 | 0.42 | 11.73 | 0.12 | 1.01 | 0.71 | 4.46 |

Tabelle II.

| Es verstanden überhaupt | | | |
|-------------------------|---------------|------------------|--------------|
| | Flämisch in % | Französisch in % | Deutsch in % |
| 1880 | 55.86 | 51.60 | 1.73 |
| 1890 | 57.47 | 54.06 | 2.21 |
| 1900 | 54.88 | 52.07 | 2.16 |
| 1910 | 55.94 | 51.61 | 2.26 |

Die an sich schon auffällige Tatsache, daß eine Minderheit ihre Sprache als ausschließlich herrschende Sprache durchgesetzt hat, wird geradezu ungeheuerlich bei der Beobachtung, daß fast die Hälfte aller Einwohner diese Sprache überhaupt nicht versteht. Andererseits erkennt man aber auch die Unmöglichkeit, einem in geschlossenen Sätzen wohnenden Volke seine Sprache zu nehmen. Eine achtzigjährige Geschichte hat das in Belgien nicht vermocht, einer mehr als hundertjährigen Entwicklung in Französisch-Flandern ist dies nicht geglückt. Wir können ruhig hinzufügen, auch einer anderen Staatsprache wird es niemals glücken, solange eine Bevölkerung geschlossen bleibt.

Die amtliche Statistik von 1900 gibt an, daß die Kenntnis des Französischen sich folgendermaßen entwickelt habe; es sprachen von den Einwohnern französisch:

1866: 40%, 1880: 52%, 1890: 55%, 1900: 55%.²⁾

1) Diese Zahl erscheint auffällig hoch. Sie erklärt sich daraus, daß alle Kinder, die noch nicht sprechen konnten, unter diese Gruppe gezählt worden sind. Das war nicht bei jeder Zählung üblich. 1890 wurden diese Kinder zu der Sprachgruppe gerechnet, die in dem Haushalte, wo sie lebten, am häufigsten gesprochen wurde.

2) Für 1910 ergibt diese Art der Berechnung 54%, also einen Rückgang.

Diesen Berechnungen ist die jeweilige Bevölkerungszahl abzüglich der Sprachlosen zugrunde gelegt. Rechnen wir diese aber mit, so ergibt sich, wie Tabelle II zeigt, ein wesentlich ungünstigeres Bild.¹⁾

Wir sahen des öfteren den Einfluß der Kinderzahl bei der Verteilung der Sprachenverhältnisse. Daß der vlämische Anteil im Laufe der letzten Jahrzehnte Fortschritte gemacht hat, liegt an dem größeren Kinderzugen. Dies macht sich im Wachstum der Gesamtbevölkerung deutlich bemerkbar. Die Zunahme der belgischen Gesamtbevölkerung ist sehr stark. Von 1831 bis 1906 hat sie sich verdoppelt. Die durchschnittliche jährliche Zunahme beträgt rund 1%. Mehr als verdoppelt hat sich die Einwohnerzahl in den Provinzen Antwerpen, Brabant und Lüttich. Das Handels- und Industriezentrum sowie die Anziehungskraft der Hauptstadt spricht aus dieser Beobachtung. Am geringsten war sie in Westflandern, Luxemburg und Ostflandern. Bei Luxemburg ist diese Erscheinung natürlich, da Luxemburg an sich die geringste Bevölkerungsdichte aufweist. Auffällig ist sie bei den

1) In französisch geschriebenen Büchern kann man oft andere Angaben über das Verhältnis der Bevölkerungsgruppen lesen und dabei auch amtliches statistisches Material als Quelle antreffen. Diese Zahlen kommen leicht einer Irreführung gleich. Deshalb sei hier besonders darauf hingewiesen. Die belgische Statistik verzeichnet nämlich in einer besonderen Rubrik die Sprachverhältnisse aller über 15 Jahre alten Einwohner. Der vlämische Anteil vermindert sich hier dadurch erheblich, daß die in vlämischen Familien viel zahlreichere Kinderschar nicht mitgezählt wird; dann aber gewinnt die Zahl der Doppelsprachigen im Verhältnis zu den Ein Sprachigen, da die vlämischen Kinder, soweit sie die Schule besucht haben, französischen Unterricht genossen haben, also doppelsprachig sind; dies gilt in besonderem Maße von den Zöglingen der freien Schulen, die fast ausschließlich Französisch als Unterrichtssprache auch in den vlämischen Gegenden kennen; und das ist die überwiegende Mehrzahl aller Schulen (s. S. 115). Nach dieser Rubrik ergab sich im Jahre 1900 von den über 15 Jahre alten Einwohnern folgende Entwicklung:

| Nur Vläm. | Nur Franz. | Nur Dtsch. | Vl. u. Fr. | Vl. u. Dtsch. | Fr. u. Dtsch. | Alle 3 Spr. | Keine Spr. |
|-----------|------------|------------|------------|---------------|---------------|-------------|------------|
| 1874722 | 1896003 | 18385 | 673554 | 6251 | 57279 | 39870 | 4981 |
| 41,01% | 41,48% | 0,40% | 14,73% | 0,14% | 1,25% | 0,87% | 0,11% |

Berechnet man hiernach, wie groß der Anteil jeder Sprache ist, so erhält man das Ergebnis, daß 58,33% Französisch, 56,75% Vlämisch und 2,66% Deutsch können. Welch anderes Bild erhält man also durch Weglassen der 2122503 Kinder unter 15 Jahren. Unter Einbeziehung dieser Kinder waren die entsprechenden Prozentzahlen 52,07% französisch, 54,88% vlämisch und 2,16% deutsch. Die belgische Statistik ist tatsächlich sehr vorsichtig zu benutzen.

flandrischen Provinzen. Sie erklärt sich nicht nur aus dem Vorwiegen des Ackerbaus und der Viehzucht, sondern auch dadurch, daß die Sterblichkeitsziffer hier am größten ist. Die starke Bevölkerungszunahme Belgiens beruht nicht auf einer Zunahme der Geburten, sondern auf der Abnahme der Todesfälle und vor allem auf dem Überwiegen der Einwanderung über die Auswanderung. Die Geburtenzahl betrug 1866 auf 1000 Einwohner 32,7, die höchste erreichte Zahl. Seitdem ist sie stetig gesunken. Noch schneller aber sank in demselben Zeitraume die Sterbeziffer, so daß doch ein ansehnlicher Zuwachs der Bevölkerung zu verzeichnen war (s. die folgende Tabelle).

Auf 1000 Einwohner kamen:

| | Geburten (Lebendgeb.) | Todes- fälle | Geburten (Lebendgeb.) | Todes- fälle |
|----------|--------------------------|-----------------|--------------------------|-----------------|
| 1866 . . | 32,7 | 31,3 | 1910 . . | 23,7 |
| 1880 . . | 31,1 | 22,3 | 1911 . . | 22,9 |
| 1900 . . | 29,0 | 19,2 | 1912 . . | 22,6 |

Der Geburtenüberschuß betrug 1881—90: 46 %, 1891—1900: 51 % und 1900—1910: 59 %. Auch aus der Zahl der Einwohner unter 15 Jahren ersieht man, daß die Geburtenzahl zurückgeht; von 1880 bis 1910 sank der Prozentsatz dieser Einwohner von 33,5 auf 30,5. Die Zahl der Eheschließungen ist gestiegen (1890 waren verheiratet: 32 % aller Frauen, 1900: 34 %, 1910: 37 %) und betrug 1912 mehr als in Deutschland und Frankreich. Auf 79 in diesen Ländern geschlossene Ehen kamen 81 in Belgien. Es läßt sich demnach in Belgien dieselbe Erscheinung wie in Frankreich beobachten, eine Zunahme der kinderlosen Ehen. Der wallonische Teil hat dieses französische Beispiel viel weitgehender nachgeahmt als der flämische. 19,8 % der Bevölkerung hatten überhaupt keine Kinder, 20,7 % ein Kind und 18,5 zwei Kinder. Die Geburtenziffer Belgiens ist nächst Frankreich (19,6 auf 1000 E.) die niedrigste aller Staaten Europas. Mit Frankreich hat Belgien auch den höchsten Prozentsatz der Totgeborenen aller Länder gemeinsam: 4,4 %. Dagegen steht es in bezug auf die Säuglingssterblichkeit am besten da; es hat mit 2,0 % den niedrigsten Prozentsatz aller Länder. Die Zahlen der Ein- und Auswanderung sind natürlichen Schwankungen unterworfen. Stets aber überwog die erstere. 1901 betrug der Überschuß über 9000, 1908 über 5000, 1911 über 8000 Köpfe.

Die Bevölkerungsdichte hängt naturgemäß mit der Bodenbeschaffenheit und der Arbeitsmöglichkeit eng zusammen. Am dicht-

testen besiedelt sind die Industriegegenden von Lüttich, Charleroi, Mons sowie das Gebiet um Brüssel und die Handelsmetropole Antwerpen, wo überall mehr als 400 Menschen auf dem Quadratmeter wohnen. Aber auch in den Gegenden der Leinenindustrie um Kortryk sowie nördlich von Gent, bei Eccloo, bei Termonde und Alost ist eine gleichdichte Bevölkerung zu finden. Auf die einzelnen Provinzen kamen 1914 bei einer Gesamtbevölkerung von 7638700 Einwohnern oder 259 auf 1 qkm folgende Zahlen:

| Provinz | qkm | 1000 Einw. | Auf 1 qkm |
|------------------------|------|------------|-----------|
| Brabant | 3283 | 1544 | 470 |
| Ostflandern | 3000 | 1142 | 380 |
| Antwerpen | 2832 | 1020 | 360 |
| Hennegau | 3722 | 1254 | 336 |
| Lüttich | 2895 | 901 | 311 |
| Westflandern | 3234 | 889 | 273 |
| Limburg | 2408 | 289 | 120 |
| Namur | 3660 | 365 | 99 |
| Luzemburg | 4418 | 233 | 52 |

Unter dem Durchschnitt lagen demnach nur Limburg, Namur und Luxemburg. Die Campine und die Ardennen sind die am wenigsten besiedelten Gebiete Belgiens. In Hennegau und Lüttich, die die größten Industriezentren mit der dichtesten Bevölkerung aufweisen, ist das Land außerhalb der Städte nur dünn besiedelt, so daß sie im Gesamtbild hinter Ostflandern und Antwerpen zu stehen kommen. Im allgemeinen ist die Verteilung nicht ungünstig. Großstädte besitzt Belgien nur vier; und von ihnen ragen Brüssel (und Vorstädte) mit 720000 und Antwerpen (und Vorstädte) mit 428000 Einwohnern schon weit empor über die beiden anderen, Lüttich mit 168000 und Gent mit 166000. In weitem Abstand folgen dann (1910) Mecheln (59000), Brügge (53000), Derviers (47000), Ostende (44000), Löwen (42000), Seraing (41000), Tournai (37000), Kortryk (36000), Aalst (35000), St. Nicolaas (35000), Namur (32000), Charleroi (28000), Mons (28000), Roeselaere (25000), Turnhout (24000) und Konjse (22000). Die übrigen Städte haben alle unter 20000 Einwohner (Ypern 19000). Abgesehen von Brüssel liegen von den 4 Großstädten 2, nämlich Antwerpen und Gent, auf flämischem Gebiet, auf wallonischem nur Lüttich; von den übrigen Städten mit mehr als 20000 Einwohnern entfallen auf jenes 10, auf dieses 6.

Die geringe Zahl von Großstädten zeigt ebenso wie die Anzahl der bewohnten und unbewohnten Häuser (1329504 im Jahre 1900 mit 1556932 Haushaltungen), daß die Wohnungsverhältnisse günstig sind. Die meisten Einwohner können ein Stück Grund und ein Haus ihr eigen nennen. Die Verteilung des Besitzes an Grund sowie die der Kapitalien ist allerdings sehr verschieden; die sozialen Klassenunterschiede treten in Belgien besonders stark hervor. Darüber werden die von den einzelnen Wirtschaftszweigen handelnden Abschnitte des IV. Teiles Näheres bringen. Hier sei nur noch angegeben, daß 1900 in Land- und Forstwirtschaft 697000, in Industrie und Bergbau 1372000, in Handel und Verkehr 385000, in Armee und Marine 33000 und in öffentlichen Diensten, freien Berufen, häuslichen Dienstleistungen und sonstigen Erwerbszweigen 812000 Personen tätig waren. Unter 3071000 Erwerbstätigen gab es 2123000 Männer und 948000 Frauen.

Ehe jedoch auf die Verhältnisse der Gegenwart eingegangen wird, sei ein Blick über die Geschichte dieser Ländergebiete und ihrer verschiedenartigen Bewohner gegeben.

Dritter Teil.

Geschichtliche Übersicht bis 1830.

a) Das Mittelalter und der Anfang der Neuzeit bis zur Abdankung Karls V. 1555.

Die Gebiete an Maas und Schelde waren zu Beginn ihrer Geschichte von keltischen Stämmen bewohnt, über die die römische Herrschaft ihre Macht ausgebreitet hatte. Sie gehörten zur Völkergruppe der Belgen, deren Grenzen im Norden und Nordosten der Rhein, im Südosten die Mosel, im Süden die Marne und Seine und im Westen das Meer bildeten. Südlich des heutigen Belgiens wohnten die Ambianer bei Amiens, die Diromanduer bei Vermandois, die Suesiones um Soissons und die Bellovafer bei Bouvais. Für uns kommen jedoch nur die nördlich im Maas- und Scheldegebiet wohnenden Stämme in Betracht: die Tungrer in der Nähe von Tongern an der Grenze der heutigen Provinzen Limburg und Lüttich, die Menapien im Scheldeland, die Nervier im Hennegau, in Namur und Luxemburg sowie die Moriner in Artois und Französisch-Flandern. Während der römi-

schen Herrschaft wurden die verschiedenen Stämme durch die Gleichförmigkeit der Verwaltung und der Lebensweise einander näher gebracht; unter dem Einflusse römischer Kultur wurden sie romanisiert. Festen Fuß hatten römische Herrschaft und Kultur besonders an einer Straße gefaßt, die den Osten mit dem Westen verband. Sie ging von Köln über Maastricht und Tongern (frz. Tongres) quer durch den großen Wald, der sich von den Ardennen westwärts erstreckte (silva Carbonaria), überschritt zwischen Tournai und Cambrai die Schelde und zweigte hier nach zwei Richtungen aus, in nordwestlicher Richtung nach Boulogne und in südlicher Richtung nach Soissons und Reims. Das ganze Mittelalter hindurch ist diese Heeres- und Handelsstraße, die etwas nördlich von dem Maas = Sambre = Einschnitt verlief, der Hauptverkehrsweg zwischen Frankreich und dem Niederrhein gewesen. Auf diesem Wege berührten und durchdrangen sich französische und deutsche Kultur. Dieselbe Straße wies 1914 den siegreichen deutschen Truppen den Weg über Lüttich, Namur und Maubeuge nach Frankreich hinein.

Von der Mitte des 4. Jahrhunderts an trat zu der gemeinsamen römischen Verwaltung der gemeinsame Glaube. In dem dicht bevölkerten südlichen Teil gewann das Christentum bald Anhang; nördlich der großen Heerstraße, wo in der sumpfigen Tiefebene die Bevölkerung dünner war, drang es langsamer vorwärts. Hier finden wir zuerst in Tongern einen Bischof, der aber bald dieses Gebiet wieder verlassen mußte, als von Norden und Osten her heidnische Germanen vordrangen. Ende des 4. Jahrhunderts rückten die Franken in das Maas- und Scheldegebiet ein. An der großen Heerstraße fanden sie den ersten kräftigen Widerstand; Germanen und Keltoromanen standen sich in den belgischen Gebieten zum ersten Male gegenüber. Bei Tournai (ndl. Doornik) bot der römische Feldherr Aëtius ihrem Vordringen halt. Doch der Zweck ihres Vorstoßes war erreicht. Sie hatten Land, neue Wohnsitze gesucht und sie in den weiten Gebieten zwischen Rhein und Schelde gefunden. Die wenig zahlreichen Tugrer und Menapier hatten ihnen keinen Widerstand bieten können; was von ihnen nicht erschlagen war, wurde von den Franken bald aufgesaugt. Die Befriedigung ihres Hauptbedürfnisses durch den neuen Landgewinn sowie das durch die Römer veranlaßte Stillhalten ließen die Franken in den Gebieten nördlich des Kohlenwaldes sesshaft werden. Die südliche Grenze bildete nicht überall die oft erwähnte Straße in der Richtung

Maastricht=Valenciennes, sondern die silva Carbonaria, deren dichte Baumbestände einer kolonialisatorischen Ausbreitung hinderlich waren. Auch die Küstengebiete Flanderns blieben von den Franken damals fast ganz unberührt. Eine große bewaldete Einöde zwischen Thorhout und St. Nicolaas schnitt sie vom Meere ab, das damals bis dicht an die Waldgrenze heranreichte (s. Karte auf S. 4). Erst später sind Franken in die neu entstandene Polderzone vorgedrungen, fanden da aber schon Friesen und einige Sachsen im Besitze dieses neuen Landes, die von der See her sich hier niedergelassen hatten. Wie Waldgebiete im Süden und Westen, so hinderte auch im Südosten die damals noch waldbreiche Hochebene der Ardennen die Franken an weiterem Vordringen in kelto-romanisches Gebiet. Die späteren Vorstöße der Franken nach dem Süden hatten nur politische Bedeutung und verfolgten Ausdehnung der Macht und Herrschaft ihrer Fürsten. Das Volk folgte nicht mehr; eine fränkische Besiedelung der südlich des Kohlenwaldes gelegenen Gebiete fand nicht statt. Diese historische Entwicklung erklärt uns die noch bestehende scharfe Sprachgrenze, die heute durch keine natürlichen Bedingungen mehr begründet ist. Seit Mitte des 5. Jahrhunderts steht die Volks- und Sprachgrenze fest und hat sich seitdem unverändert bis in das 20. Jahrhundert erhalten.

Mit dem Vordringen der Germanen war das Christentum zurückgewichen. Auch der aus rein politischen Gründen erfolgte Übertritt des Merowingerkönigs Chlodwig 496 machte seine Franken noch nicht zu Christen. Erst im 7. Jahrhundert setzte nördlich des Kohlenwaldes eine neue Missionstätigkeit ein. Im 8. Jahrhundert ist die Christianisierung beendet. Dies sollte für die kulturelle und politische Entwicklung von weit größerer Bedeutung werden, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Bischöfe behielten die Erinnerung an die römischen Verwaltungsgrenzen bei, die bei der ersten Christianisierung mit denen der Kirche zusammengefallen waren. Beim Einfall der Franken war der Bischof von Tongern nach Lüttich übergesiedelt, nannte sich aber weiter „episcopus Tungrorum“, Bischof der Tungrer; der Sitz von Arras war nach Cambrai, der von Tournai nach Noyon verlegt worden; der Bischof von Therouanne nannte sich immer noch Bischof der Moriner. Bei dem neuen Vordringen des Christentums blieben die Bischöfe zwar in ihren neuen Sitzen, machten aber ihre Ansprüche auf die früheren Gebiete geltend. Die Kirche stellte die Grenzen der kelto-romanischen Tungrer, Menapier,

Nervier und Moriner fast vollständig wieder her. Die Bistumsgrenzen wurden ohne Rücksicht auf Volks- und Sprachgrenze der Franken und Wallonen neu errichtet. Entsprechend der früheren Einteilung wurde das Bistum Lüttich, wo die germanische Bevölkerung am geringsten war, dem Erzbistum Köln, die drei anderen dem Erzbistum Reims unterstellt, welche Einteilung bis in das 16. Jahrhundert (1559) bestehen blieb. So bereitete die Kirche die Bewohner für die Rolle von Vermittlern vor, die sie in späteren Jahrhunderten zu spielen berufen sein sollten. Inmitten der Bischofsprengel standen die Bewohner unter dem gleichen Einfluß ein- und derselben Zivilisation. Wenn auch eine Vermischung der beiden Rassen seit dem 6. Jahrhundert nicht mehr stattfand, so konnten sie doch unmöglich noch lange in Feindschaft und Absonderung gegeneinander verharren. Eine für beide Völkerguppen gemeinsame Kultur war im Entstehen begriffen. Die Brennpunkte dieser Kultur lagen aber im Süden, wo die Bischöfe ihren Sitz hatten und wo der Klerus seine Ausbildung erhielt. So hatte die Kirche begonnen, die in den Niederungen der Schelde lebenden Franken von der germanischen Welt loszulösen.

Dieses Werk wurde von der Politik der Merowinger unbewußt fortgesetzt. Als nach vielen blutigen Thronstreitigkeiten das Merowingerreich in drei Teile zerfiel, in Austrasien, Neustrien und Burgund, da zeigte sich die auffällige Erscheinung, daß die Grenzlinie zwischen Austrasien und Neustrien einer Linie folgte, die in der Mitte von Brabant die Bistümer Lüttich und Cambrai voneinander schied. Die kirchlichen Grenzen hatten die politischen bestimmt. Die germanischen Vlamen wurden dadurch von Germanien getrennt, die romanischen Wallonen der Ardennen sowie der Landschaften Namur und Hennegau diesem einverleibt. Zwar ist im 8. Jahrhundert diese Grenzlinie wieder beseitigt worden; doch auch nach der Zeit Karls des Großen wird bei der neuen Grenzverteilung die Sprachgrenze von der politischen Grenze direkt durchquert.

Den romanischen Einfluß der kirchlichen Gemeinschaft darf man jedoch nicht überschätzen. Auch die Franken steuerten zu der neuen gemeinschaftlichen Kultur wesentliche Bestandteile bei. Der soziale und rechtliche Charakter wurde auch in dem südlichen, wallonischen Gebiete von den Herren — und das blieben die Franken — bestimmt. Die wallonischen „coutumes“ hängen eng mit dem Salischen Gesetz

zusammen. Zu dieser kirchlichen und rechtlichen Kulturgemeinschaft kam bald auch eine wirtschaftliche Gemeinsamkeit. Das seit der Römerzeit im Süden herrschende System der Bodenverteilung fand im Norden Eingang, wenn es auch hier das Einzelhofsystem nicht vollständig verdrängte. Prinzipiell gab es aber keinen Gegensatz zwischen Norden und Süden. Der ausgedehnte Grundbesitz diente in gleicher Weise der weltlichen Macht zur Unterstützung der Leistungsfähigkeit ihrer Beamten.

Eine neue Bedeutung erlangten die belgischen Gebiete unter der Herrschaft der Karolinger. Während sie nach der Ausdehnung des Merowingerreiches über Mittel- und Südfrankreich ohne Einfluß am nördlichsten Ende des Reiches lagen, rückten sie dadurch, daß Karl der Große die Grenze seines Machtbereiches bis zur Elbe hinaus schob, in eine zentrale Lage. Die Verhältnisse, welche fortan ihre historische Entwicklung bestimmten, waren gegeben. Seitdem vollzog sich in Europa keine politische, kirchliche oder soziale Bewegung, deren Rückschlag sie nicht empfunden hätten. Karls des Großen Einfluß war in diesem Lande, in dessen Nähe sein Lieblingsitz Aachen lag, am nachhaltigsten, seine Einrichtungen auf rechtlichem und wirtschaftlichem Gebiet hier von längster Dauer. Seine Umänderung der Versammlung der freien Männer in das Schöffenamnt hat so stark eingewirkt, daß — wie Pirenne meint — bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Belgien das Schöffenamnt die charakteristischste und volkstümlichste Behörde geblieben ist.

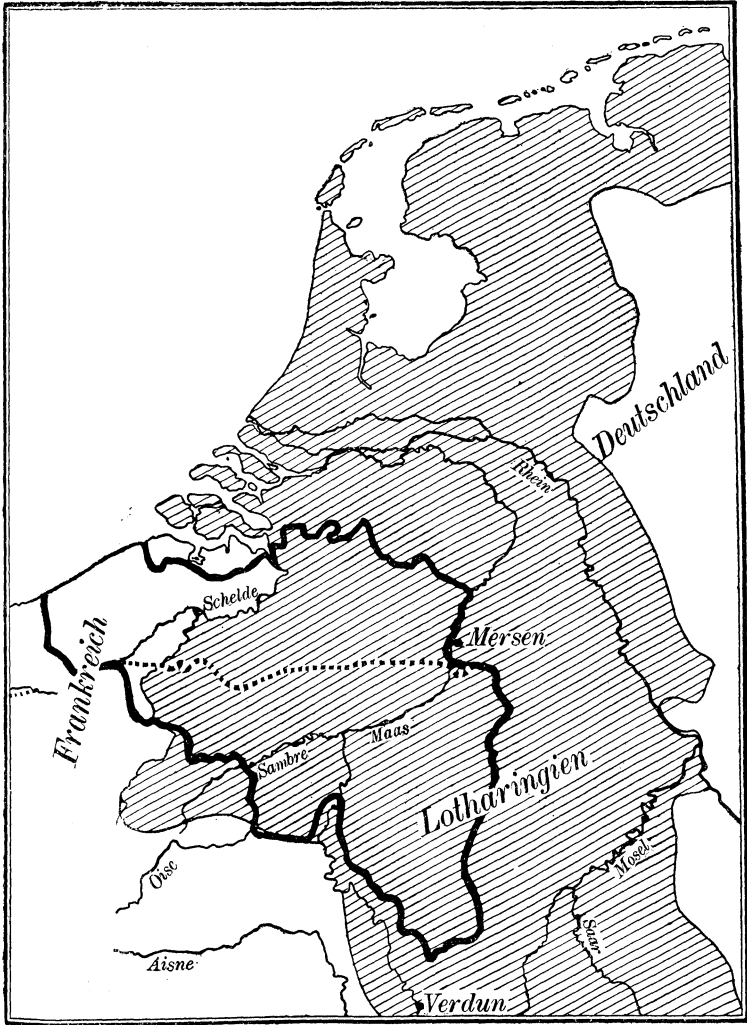
Der Vertraute Karls des Großen, sein späterer Biograph Einhard, erhielt die beiden Abteien St. Peter und St. Bavo in Gent. Viele angelsächsische und irische Mönche, auch gelehrte Italiener wurden in Belgiens Klöstern als Lehrer angestellt. Hier entstand damals die Miniaturmalerei, die später ihre schönsten Erzeugnisse in den Evangelienbüchern dieser Bewohner hervorbringen sollte. Bibliotheken wurden errichtet, Annalen geschrieben, Heiligenleben verfaßt. Neben der Wissenschaft blühte der Handel empor, begünstigt durch Rhein, Maas und Schelde. Friesische Tuche, die aus der Wolle reicher Schafbestände gewonnen wurden, waren Haupthandelsartikel; mit England, Schweden und Dänemark wurden Handelsverbindungen angeknüpft; Maastricht und Valenciennes bildeten schon zu Lebzeiten Karls des Großen wichtige Sammelplätze für Kaufleute und Schiffer. Die geographische Lage sowie die ungleichartige Bevölkerung hat diese

Gebiete befähigt, sich der mehr univ ersalen als nationalen Kultur anzupassen, welche Karl der Große erträumte, und die trotz vieler politischen Wandlungen niemals aufgehört hat, sich auf belgischem Boden zu behaupten. In den Stürmen der folgenden Zeit, den vielen Bürgerkriegen der Nachfolger Karls des Großen sowie unter den Einfällen der Normannen ist die Kulturbllüte vernichtet worden. Die günstigen Bedingungen für eine hohe Kulturentwicklung blieben aber diesen Ländern anhaften.

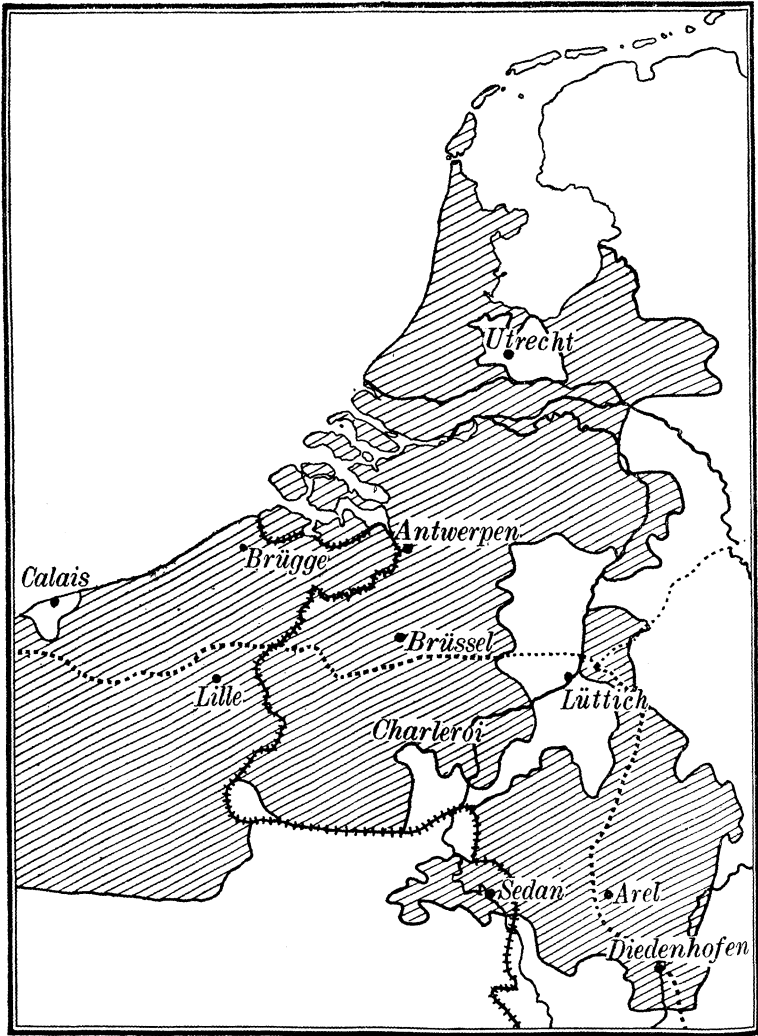
Nach dem Tode Ludwigs des Frommen hat die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich in den belgischen Gebieten sehr hin- und hergeschwankt. Entscheidend ist: Niemals ist sie mit der Sprach- und Rassengrenze zusammengewachsen. Bei der Teilung des karolingischen Erbes im Jahre 843 zu Verdun wurde die Grenze zwischen Frankreich und dem zwischen diesem und Deutschland liegenden Zwischenreich, das später den Namen Lotharingen erhielt, an der Schelde entlang geführt. Als dann einige Jahrzehnte später Frankreich und Deutschland sich zum ersten Male in der Geschichte feindlich gegenüber standen und damals zum ersten Male Lothringen den Kampfpreis bildete, da wurde dieses Land zu Deutschland geschlagen; die Grenze zwischen den beiden streitenden Mächten wurde im Norden die Schelde. Niederlothringen mit flämischer und wallonischer Bevölkerung kam zum deutschen Reiche. Der beste und befähigste Teil der Flamen aber fiel mit Flandern an Frankreich und ist während des ganzen Mittelalters niemals Eigentum des deutschen Reiches geworden. Der Osten und der Westen Belgiens waren voneinander getrennt. Erst im Laufe der Geschichte und besonders durch die wirtschaftliche Entwicklung sind sie allmählich im 15. Jahrhundert zu einer gewissen Einheit zusammengewachsen. Ihr europäischer Charakter liegt in der Zwischenstellung zwischen Deutschland und Frankreich, deren Schicksale sich in Belgien stets stark fühlbar machen mußten (Karte III u. IV).

Aus den Kämpfen des 9. Jahrhunderts waren zwei Dynastien hervorgegangen, die den größten Anhang und Einfluß besaßen: der Herzog von Flandern unter der Oberherrschaft Frankreichs und der Herzog von Lothringen unter der Botmäßigkeit des deutschen Kaisers. Die starke deutsche Kaisermacht im 10. und 11. Jahrhundert verhinderte den Abfall des niederlothringischen Lehensbesitzes. Hier wurde die Bischofspolitik Ottos des Großen am erfolgreichsten durchgeführt.

Karte III. Vertrag von Verdun 843.



Karte IV. Burgundisches Reich.



..... Sprachgrenze.

+++++ Grenze zwischen Deutschland und Frankreich.

Die Kaiser besetzten die Bischofsitze eigenmächtig mit deutschgeihrten Männern im Gegensatz zum einheimischen Adel. Niederlothringen bildete eine feste, von Bischöfen verwaltete Militärgrenze. Lüttich war trotz romanischer Bevölkerung und Sprache der Mittelpunkt kaiserlicher Regierung. Selbst der Bischof von Cambrai war inmitten französischer Umgebung ein deutscher Posten. Aber vom ersten Tage an hatten die Bischöfe mit einem unverföhrlichen, bald heimlichen, bald offeneren, aber stets regen Widerstand zu kämpfen. Die Kämpfe dieser einheimischen Lokalgewalten können im einzelnen nicht verfolgt werden. Während sie in Lothringen erst nach dem Schwinden der kaiserlichen Macht im 12. Jahrhundert in aller Schärfe zum Ausbruch kamen, tobten sie in Flandern schon seit dem 9. Jahrhundert. Bis in das 15. Jahrhundert hinein ist dieser Streit gegangen. Sie haben sich gegenseitig bekämpft, beraubt in Feldschlachten und Seegefechten, sich ausgedehnt und beschränkt durch Verträge, Heiraten und Erbschaften. Nebenbei ging unablässig der Kampf gegen die Oberhoheit Frankreichs oder Deutschlands. Die Vasallen sagten ihren Lehensherren den Gehorsam auf, verbanden sich mit deren Gegnern, trennten sich wieder von diesen und ließen sich von den alten Oberherren neu belehnen, je nachdem der eine oder der andere seine Macht über ihr Gebiet kräftig ausüben wollte oder ihnen freien Lauf ließ. Bald erschien als dritte fremde Macht England, das hier auf belgischem Boden seine Schlachten gegen Frankreich schlug. Es ist eine Zeit fortwährender Kämpfe und Streitigkeiten. Aus all dem kriegerischen Wirrwarr, den blutigen Fehden, den Intrigen voll List und Mord sehen wir stets das Eine deutlich: Unabhängig von jeder tatsächlichen Obergewalt wollen diese Gebiete bleiben. Sie erkennen eine Oberhoheit der umliegenden Mächte nur dem Namen nach an. Ihre Politik ist schwankend, perfid, treulos; sie hat nur ein Ziel: ihre Unabhängigkeit. Jedes Mittel dazu ist ihnen recht. Wie der Adel und die Fürsten gegeneinander und gegen die Nachbarmächte kämpfen, so kämpfen die Städte untereinander, Städte und Adel, Bürger und Bauern mit- und gegeneinander. Das Gefühl der Freiheit, das vollste demokratische Gefühl sehen wir wie sonst nirgends hier bis zum äußersten getrieben, so daß es ein Kampf aller gegen alle wird. Es herrscht ein Drang nach Unabhängigkeit bis in die kleinsten Kreise hinein und auf allen Gebieten, wie im politischen so auch im wirtschaftlichen und religiösen Leben. Das alles hinderte nicht, daß ein reiches Leben alle Glieder

durchströmte. Mitten in dem verwirrenden Schauspiel nie endenwollender Kämpfe mit stets wechselnder Front sehen wir eine Kulturblüte sich entfalten, die ganz Europa in ihren Zauberbann ziehen sollte. Wahrlich, diese Länder waren es wert, daß Deutschland, Frankreich und England jahrhundertlang um sie fochten. Hier stießen die drei Mächte bei einer Ausdehnung ihrer Herrschaft aufeinander. Hier lag aber auch eins der wertvollsten Objekte für jeden Sieger. Es erscheint wie natürlich, daß auch im 20. Jahrhundert Belgien wieder Kriegsschauplatz ist.

Für unsere Betrachtung gilt es, mitten unter den wechselvollen Schicksalen der belgischen Gebiete die Einflüsse und Strömungen aufzusuchen, die von den umliegenden Mächten nach diesem begehrten Lande und durch dasselbe hindurch geführt haben. Seit dem 10. Jahrhundert hat die Kirche auch nördlich der Sprachgrenze festen Fuß gefaßt. Belgien ist seitdem ein Land der Klöster und Mönche geworden. Ein unverwischbarer Stempel ist damit dem ganzen Volke aufgedrückt worden. Religiöses Leben und religiöser Eifer sind stets in starkem Maße hier heimisch gewesen. Der Mittelpunkt wurde Tournai, das heute noch der Hauptwallfahrtsort der Flamen ist. Als die kluniazensische Bewegung mit ihrer Forderung für Verinnerlichung des kirchlichen Lebens auch gegen die Besetzung der Bischofsitze durch die weltliche Macht vorging, da fand sie in Lothringen starken Widerhall. Der niedere Klerus nahm diese neuen Ideen, die aus Frankreich über Cambrai nach Lothringen kamen, um so williger auf, als er im Gegensatz zu dem Bischofsklerus dem romanischen Volke angehörte. Als im 11. Jahrhundert der große Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum zugunsten des letzteren ausging, war die Macht der deutschen Kaiser in Niederlothringen vorüber. Das Volk ging in unsagbar heftigem Kampf gegen die Bischöfe vor, und der einheimische Adel fand in dem religiösen Streit einen Rechtfertigungsgrund für seine partikularistischen Bestrebungen. Niederlothringen zerfiel in viele lokale Herrschaftsbereiche. Neben das Bistum Lüttich traten die weltlichen Gewalten von Hennegau, Namur, Löwen, Holland, Limburg, Loos und Geldern. Die Schlösser Löwen und Lüttich, kaiserliche Lehnen, wurden die Grundlage der Herzöge von Brabant. Seitdem verdrängte der französische Einfluß den deutschen. Wie die kluniazensische Bewegung in Lothringen eingedrungen war, so kam bald auch die Idee des Gottesfriedens und vor allem die Kreuzzugsbe-

wegung von Frankreich nach Deutschland über die belgischen Gebiete. Gottfried von Bouillon fand unter den kriegerischen Wallonen die größte Begeisterung und den meisten Anhang. Französischer Einfluß ist im 12. und 13. Jahrhundert vorherrschend. Auch die flämische Bevölkerung dieser Gebiete rückte von Deutschland ab; sie brauchte bei aufblühendem Handel in wirtschaftlicher Hinsicht andere Lebensbedingungen als Deutschland, das damals noch reines Agrarland war. An die Stelle Lüttichs trat für Flamen wie für Wallonen Paris als geistiger Mittelpunkt. Damit ist diesen Gebieten aber auch eine Kulturentwicklung, wie sie unter der starken deutschen Kaiserherrschaft in Niederlothringen zu beobachten war, jahrhundertlang fern geblieben. Was von jetzt ab an Kulturschöpfungen auf Belgiens Boden entstand, hatte seinen Ursprung in dem germanischen Teile, der zu Frankreich gehörte, in Flandern.

Der flandrische Graf hat von den belgischen Lothalgewalten sich zuerst eine unabhängige Stellung erringen können. Zu einer Zeit, wo in Lothringen die deutsche Herrschaft kraftvoll ausgeübt wurde, ließ die Schwäche des französischen Königtums die Grafen von Flandern unumschränkt walten. Erst im 13. Jahrhundert versuchte Frankreich seine nominelle Oberherrschaft auch in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Bezeichnung Flandern kommt seit dem 7. Jahrhundert vor und umfaßte ursprünglich nur das Gebiet von Brügge und Sluis (municipium flandrense). Hier hatten sich Friesen niedergelassen. Es gab keine Klöster, keine Domänen, nur freie Bauern; das Küstengebiet stand demnach in scharfem Gegensatz zu den übrigen Teilen Belgiens. Seine Bewohner unterscheiden sich durch die rechtliche Stellung, ihre gewohnheitsmäßigen Beschäftigungen sowie durch ihre Lebensweise. Als in den folgenden Jahrhunderten der französische Einfluß in Belgien beständig zunahm, stellten die friesischen Volksteile ein großes Reservekapital frischer Kraft und neuer Energie dar. Friesischer Einfluß und friesische Rechts- und Sittenverhältnisse haben sich dann über ganz Westflandern verbreitet. Ein friesisch-fränkisches Mischvolk ist in dieser Provinz heute noch ansässig (siehe S. 21). Gegen Ende des 9. Jahrhunderts dehnten die Grafen von Flandern diesen Namen auch über den nordfranzösischen Küstenstrich aus, den sie als Mark zum Schutze gegen die Normanneneinfälle erhalten hatten, und später auch über einige angrenzende deutsche Besitzungen. Das von Balduin I. und II. gegründete Fürstentum hatte im 9. Jahrhundert schon die anderen

Lothalgewalten zur Seite gedrängt; es ist das einzige französische Lehens, das die Krone Frankreichs niemals aufzulösen vermocht hat.

Über Flamen und Wallonen regierten die flandrischen Grafen. Lag auch ihr Ausgangspunkt und das Schwergewicht ihrer politischen Herrschaft im germanischen Teil, das geistige Übergewicht besaß Frankreich von Anfang an. Die Stadt Tournai bildete den Mittelpunkt der geistigen Kultur wie Lüttich in Lothringen. Auch die Beziehungen zu England, die seit der Heirat Balduins II. mit einer Tochter Alfreds des Großen unterhalten und durch wirtschaftliche Interessen zugenommen hatten, konnten den germanischen Charakter nicht verstärken. Denn auch England war damals ein Staat mit französischer Sprache. Flandern setzte dem Eindringen französischer Kultur keine Hindernisse in den Weg. Mit dem Siege Frankreichs über England in der Schlacht bei Bouvines 1214 war das französische Übergewicht auf seinem Höhepunkt angelangt. Jetzt wurde im Adel und bei den ersten Kreisen des Bürgerstandes die französische Sprache herrschend. St. Omaars, das eine rein germanische Gründung war, wurde im 13. Jahrhundert zu einer französisch redenden Stadt (St. Omer). Ebenso war es mit Ypern. Selbst in Gent und Brügge war die französische Sprache stark vertreten.

Die Dichter der Picarden vermittelten die französische Literatur den Germanen. Bald entnahmen flämische Dichter ihre Stoffe den französischen Dichtungen. Doch wurden diese gänzlich umgestaltet und mit einer tiefen Innerlichkeit versehen, so daß eine neue, durchaus selbständige Literatur entstand. Es beginnt damit in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Zeit, wo das Vorherrschende französische Kultur überwunden wird durch eine bodenständige flämische Kultur. Jene war durch Rittertum und höfische Sitte bedingt; diese war das Erzeugnis bürgerlichen Lebens, ein Ergebnis der aufblühenden Städte Flanderns. Der Begründer des deutschen höfischen Epos, Vorgänger Hartmanns von Aue und Lehrmeister Wolframs von Eschenbach, war schon im 12. Jahrhundert den flämischen Gebieten entsprossen: Heinrich von Veldeke aus der Nähe von Maastricht. Doch er schrieb nicht in reinem Mittelniederländisch, sondern in dem zum Mittelfränkischen hinneigenden Dialekt von Maastricht. Die ältesten bekannten flämischen Gedichte des 13. Jahrhunderts sind in Limburg, Brabant, Antwerpen, Holland und vorzüglich in Flandern verfaßt worden. Das erste große Stück flämischer und damit niederländischer Literatur überhaupt ist

der „Reineke de Vos“ von Willem, das Meisterstück des mittelalterlichen Tiererepos, das zwar nach französischem Vorbild, aber in durchaus neuem Geiste gedichtet ist.¹⁾ Der Begründer einer flämischen Literatur wurde dann Jakob van Maerlant, der seit 1254 Stadtschreiber in Damme bei Brügge war. Er dichtete zunächst noch französisch; bald aber erkannte er den Widerspruch zwischen Form und Inhalt und fühlte die Unmöglichkeit, seine germanische Gefühlswelt in französischen Worten auszudrücken. Sein Ausspruch: „Wat walsch is, walsch is“ sollte auch bald politische Bedeutung erlangen. Maerlant war bewußt Schöpfer einer alle flämischen Dialekte umfassenden Sprache; wie er ausdrücklich erklärt, hat er seine Wörter aus verschiedenen Dialekten ausgesucht, um allen Vlamen verständlich zu werden. So wurde er der Begründer der mittelniederländischen Schriftsprache.

Das Umsichgreifen der Muttersprache im 13. Jahrhundert ist ein deutliches Zeichen eines entstehenden Selbstbewußtseins des flämischen Volkes. Eine neue Zeit bricht an, die eine soziale Umwälzung hervorruft. Im 13. Jahrhundert gehörte die Umgebung von Brügge, das Land von Waes, Südrabant und Westflütlisch sowie Limburg neben Landstrichen der nördlichen Niederlande zu den am besten angebauten Gebieten ganz Europas. Vor allem aber hatten die Städte an Reichtum und Ansehen gewonnen. Hier regten sich die niederen Stände. Die Zünfte erhoben sich gegen den Adel und die Kaufleute. Ohne absichtliche und bewußte Betonung des nationalen Elements mußte diese soziale Revolution doch naturgemäß für nationale Güter gegen Fremdherrschaft kämpfen; ihre neu entstehende Kultur konnte nur im Gewand der nationalen Sitte und Sprache auftreten. Als Philipp IV. von Frankreich 1297 den größten Teil Flanderns erobert hatte, das er als französisches Lehen für sich in Anspruch nahm, und nun die Freiheiten des flandrischen Volkes unterdrücken wollte, erhob sich dieses unter Führung des Vorstehers der Wollweber von Brügge, Pieter de Koninck, vernichtete die französisch gesinnte Partei der „Ce-liaerts“ (nach dem Lilienbanner so genannt) und besiegte in der Sporenschlacht bei Kortryk 1302 das französische Heer. „Klauwaerts“ nannten

1) Mit vollkommener Gewißheit ist kein einziges mittelniederländisches Gedicht in das 12. Jahrhundert zu datieren. Die ältesten Schriften, die erwähnt werden, deren Namen wir aber nicht kennen, sind die „libri teuthonice scripti“; sie werden vom päpstlichen Legaten Guido in einer Akte von 1202 für das Bistum Lüttich erwähnt.

sie sich nach den Klauen des flämischen Löwen und gingen mit Maerlants Ruf „Wat walsch is, walsch is; slaet al dood!“ in den Kampf; nach dem Siege konnten sie über 700 goldene Sporen, eine Auszeichnung der französischen Ritterchaft, sammeln. Allerdings blieb der südliche Teil Flanderns mit Lille und Douai französisch, wie vorher schon unter Philipp August Artois verloren gegangen war. Der größere Teil Flanderns blieb aber unabhängig. Bald jedoch suchte der Adel von neuem das Land und die Städte zu bedrücken. Es kam zu neuen Aufständen. Das Kriegsglück schwankte hin und her, bis der Adel im Bunde mit Frankreich in der Schlacht bei Cassel 1328 siegte. Ypern und Brügge wurden geschleift. Seitdem sahen die demokratischen Städte in Frankreich den Beschützer ihrer schlimmsten Feinde. Der nationale Gegensatz kam klarer zum Bewußtsein. Doch ist er niemals herrschend geworden. Auch im Wallonen sahen die Flamen an sich nicht ihren Feind. Es ist bezeichnend, daß Wilhelm I. von Hennegau und Holland (1304—37), von Geburt ein Wallone, der Schwiegervater des Königs von England und des deutschen Kaisers, über ein romanisches und über ein germanisches Land in gleich musterergültiger Weise regierte. Die Erhaltung ihrer Freiheit und ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit war allein in den Kämpfen mit Frankreich ausschlaggebend. Als der hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach (1339—1453), nahmen die flämischen Städte auch nur deshalb Partei für England, weil ihre Wollindustrie und ihr Handel die englische Wolle notwendig brauchte. Die Stadt Gent, wo unter Jakob van Artevelde Patrizier und Weber sich diesmal vereinigt hatten, übernahm die Führung gegen den Adel und Frankreich. Aber auch jetzt blieben die sozialen Gegensätze nicht aus. Die Demokratie erhob sich von neuem und stürzte Artevelde. Es kam zu blutigen Kämpfen unter den flämischen Städten selbst. Der Partikularismus feierte große Triumphe. Auch den Grafen gelang es wieder, ihre Herrschaft über die Städte auszudehnen. Zweierlei war aber gewonnen als bleibendes Ergebnis dieser wirren Kämpfe. Einmal war der französische Einfluß beseitigt; und keine andere Macht, weder England noch Deutschland trat an seine Stelle. Flandern war politisch wie kulturell frei. Zweitens blieb die Macht der flandrischen Grafen stark beschränkt. Sie mußten mit den Städten als ihren Ständen paktieren. Alle Privilegien blieben bestehen und wurden noch erweitert. Die Städte waren frei in ihrer Verwaltung, frei in ihrer Rechtsprechung, frei in ihrer mili-

tärischen Organisation und frei in ihrer Finanzwirtschaft. In den östlichen Provinzen wurden diese städtischen Freiheiten im 14. Jahrhundert durchgesetzt und in besonderen Verfassungen niedergelegt, in Lüttich 1316, in Brabant 1312. Von besonderer Bedeutung wurde die „Joyeuse entrée“ Wenzels von Luxemburg, des Bruders Kaiser Karls IV., die die Rechte Brabants gegenüber den Fürsten bestätigte. Die vlämische Sprache machte jetzt selbst im Hennegau und in Lüttich Fortschritte und fand zu Beginn des 15. Jahrhunderts auch in Namur Eingang. Durch die zunehmenden Geschäftsverbindungen mit den niederdeutschen Hansekaufleuten wurde es recht eigentlich die Geschäftssprache der Länder an Maas und Schelde. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts waren es nicht mehr der Adel und die Geistlichkeit, sondern die Bürger, die der Gesellschaft den Stempel aufdrückten. Die Städte sind tonangebend. Es ist die Zeit der größten Blüte Flanderns im 14. und 15. Jahrhundert; und die Kultur dieser Zeit trägt rein germanischen Charakter.

Hatte die alte Handelsstraße von Südwesten nach Nordosten (Valenciennes-Maastricht-Köln) die Vermittlung französischer Kultur nach Deutschland begünstigt, so war im 14. Jahrhundert ein neuer Handelsweg von Nordwesten nach Südosten entstanden, der von Brügge über Gent, Löwen, St. Trond und Maastricht vlämische Kulturzeugnisse nach Deutschland brachte. Durch einen Abstecher von Löwen nach Brüssel wurden auch die Ackerbaugebiete Brabants in das Handelsleben einbezogen. Die Handelstätigkeit Flanderns bestand in der Vermittlung der Waren der ganzen bekannten Welt. Eine nennenswerte eigene Flotte besaßen die Vlamen damals ebensowenig wie heute (siehe S. 110). Sie waren Makler in einem internationalen Handelsverkehr. Deutsche, englische, skandinavische, italienische, portugiesische, spanische und französische Schiffe trafen sich in Sluis, dem Vorhafen Brügges. Deutsche, spanische, baskische, aragonische, katalonische, italienische, sizilianische und portugiesische Faktoreien bestanden in der Stadt; am bedeutendsten war die deutsche, die 1356 unter die Hanse kam und deren größtes Kontor wurde. Brügge selbst aber ist niemals Hansestadt geworden. Die vlämischen Städte gewährten in ihren Mauern allen Fremden weitgehende Rechte, und die flandrischen Grafen suchten durch freihändlerische Maßnahmen den Handel Brügges zu fördern und die Kaufleute aus aller Welt anzulocken. Neben dem Warenhandel spielte der Geldverkehr eine wichtige Rolle; zahl-

reiche Bankinstitute förderten wie in den norditalienischen Städten die internationale Handelstätigkeit. Fast noch bedeutender als der Handel war die eigene Tuchindustrie, die den Haupthandelsartikel mit stellte. Von St. Trond bis Douai blühte sie seit alters her in jeder Stadt. Von den reichen Schafbeständen Englands kam die Wolle nach Flandern, um hier in einer hochentwickelten Technik zu den feinsten Tuchen versponnen zu werden, die Europa im 15. Jahrhundert kannte. Sie zeichneten sich durch große Geschmeidigkeit und Farbenschönheit aus und wurden bis nach Syrien exportiert. Neben dem Handel und der Industrie der Städte blühte auf dem platten Lande die Landwirtschaft; in Flandern wurde die Dreifelderwirtschaft früher als in andern Ländern verbessert; auch die Viehzucht wurde immer ausgedehnter. Hennegau, Luxemburg und Namur lebten hauptsächlich vom Ackerbau. Nur Lüttich, wo unaufhörliche Kämpfe zwischen Bürgern und Geistlichen tobten, hatte keinen Anteil an dieser Kulturentwicklung. Erst am Ende des Mittelalters gelangen diese Gebiete durch die Waffenfabrikation zu einigem Wohlstand.

Die Kultur, die sich auf der vlämischen Handels- und Industrie-tätigkeit aufbaute, war wie diese selbst bürgerlich und weltlich. Kein Bistumssitz bildete wie in Deutschland den Anlehnungspunkt für aufblühende Gemeinden. Nicht Kirchtürme grüßten den Wanderer von fern als Wahrzeichen einer friedlichen Stätte, sondern die hochaufragenden Belfriede der Rathhäuser und die weithin sichtbaren Hallentore der Tuchhallen verkündeten dem Kaufmann schon von weitem eine stolze Stadt. In diesen Hallen und Rathhäusern bewundern wir heute den Reichtum dieser Kaufleute und zugleich eine Baukunst, die durchaus eigen und bodenständig den praktischen Bedürfnissen ihrer Zeit eine Form voll Schönheit und Harmonie in vollkommenster Weise schenkte. Mit Recht bezeichnet man diese Kunst als flandrische Kunst. Sie ist durchaus vlämischer Art. Mit dem Handel verbreitete sie sich von Brügge und Gent aus bis nach Lüttich; und mit ihr nahm vlämischer Einfluß in diesen Gebieten zu. Flamen und Wallonen rückten einander näher. Gemeinsame Interessen verknüpften die Länder von Flandern bis Lüttich, von Holland bis Hennegau. Eine gemeinsame Kultur war im Entstehen begriffen.

Um dieselbe Zeit gelang es einem Fürstengeschlecht, durch kluge Politik und durch Erb- und Heiratsverträge diese Gebiete auch politisch zu vereinigen. Philipp der Kühne von Burgund (1363—1404), der

Stifter der neuen Linie der burgundischen Herzöge, hatte durch seine Heirat mit der Erbtochter Margareta des letzten Grafen von Holland (1369) den Grund zu der Herrschaft des burgundischen Hauses in den Niederlanden gelegt. Im Jahre 1385 fiel Flandern ihm zu. Seinem zweiten Sohne Anton verschaffte er die Nachfolge in Brabant und Limburg. Sein Enkel Philipp der Gute konnte die Erbschaft dieser Länder 1430 antreten, nachdem er ein Jahr vorher schon Namur durch Kampf erworben hatte. Nach längerem Streit gewann er 1436 auch die Grafschaften Holland, Seeland und Hennegau; 1443 gliederte er Luxemburg durch Vertrag seinem großen Reiche an. Nur Lüttich blieb noch selbständig. Es sollte noch viele blutige Kämpfe kosten, bis auch die wilden Bewohner dieses Gebietes zu den anderen Ländern hinzugefügt werden konnten (s. Karte IV auf S. 36).

Die neu erstandene gemeinsame Kultur der verschiedenen Gebiete war ein Grund für den politischen Zusammenschluß unter dem Hause Burgund, und diese politische Vereinigung half andererseits wieder jene Kulturzusammenhänge verstärken. Der andere Grund war das kluge Vorgehen der burgundischen Herzöge, sowohl in ihrer äußern wie auch in der innern Politik. Burgund trieb große europäische Politik. Die Zwistigkeiten zwischen England, Frankreich und Deutschland wurden geschickt ausgenutzt. Burgund war mit England gegen Frankreich verbündet. Das Bündnis wurde nutzlos, als alle erstrebten Gebiete errungen waren. Auch begannen damals Flandern, Brabant und Holland unter der Konkurrenz der neuen englischen Tuchindustrie zu leiden, so daß sich Philipp der Gute 1428 und 1434 genötigt sah, die Einfuhr englischer Tuche und Garne zu verbieten. Gleichzeitig verlangte der deutsche Kaiser Sigismund Anerkennung der deutschen Oberhoheit und schloß mit Frankreich ein Bündnis gegen Burgund. Sigismund vergaß die lange Selbständigkeit dieser Gebiete und über sah die Schwierigkeiten, die sich seinem Unternehmen in Deutschland selbst entgegenstellten. Denn die drohende Unterbrechung der Handelsbeziehungen mit Burgund veranlaßte die deutschen Städte, neutral zu bleiben; und die deutschen Fürsten verweigerten ihre Unterstützung, da sie in Burgund den Vorkämpfer der Fürstenmacht gegen die Kaiser macht sahen. Philipp von Burgund setzte diese Faktoren richtig ein und wußte, daß ohne Frankreich Sigismund nichts ausrichten könne. Er suchte deshalb das deutsch-französische Bündnis durch Annäherung an Frankreich zu brechen. Es gelang ihm auch, 1435 mit Frankreich

Frieden zu schließen, dem die Unterstützung Burgunds nach den schweren Niederlagen gegen England äußerst willkommen sein mußte. In England herrschte allerdings starke Entrüstung über diesen Schritt des burgundischen Herzogs; die burgundischen Kaufleute in England wurden ermordet. Gegen die vereinigte französisch-burgundische Macht konnte jedoch England nichts ausrichten und verlor schließlich bis auf Calais alle festländischen Eroberungen wieder. Burgund hat sich unabhängig gegenüber allen drei großen Nachbarn erhalten können.

Eine gleich große Geschicklichkeit bewiesen die burgundischen Herzöge in der inneren Politik. Vorsichtig und je nach den einzelnen Provinzen verschieden wurde auf die Bedürfnisse der Bewohner Rücksicht genommen. Für die demokratischen Neigungen und partikularistischen Sonderwünsche wurde weitgehendes Verständnis gezeigt. Wenn auch die Sprache der neu eingerichteten Zentralverwaltung wie die des Hofes französisch war, so wurde in der Verwaltung der einzelnen Provinzen doch die dort übliche Sprache beibehalten. Johann ohne Furcht hat die erste Sprachenverordnung für die belgischen Gebiete erlassen. Das Französische blieb lediglich für den Verkehr zwischen den Räten, dem Herzog und seinem Kanzler im Gebrauch, ebenso in nichtöffentlichen richterlichen Beratungen. Dagegen sollen, wie die Verordnung weiter besagt, „künftig alle Zeugenverhöre, die von besagten Räten oder in ihrem Namen von anderen Beamten vorgenommen werden, in vlämischer Sprache erfolgen, wofern die Schriftstücke der Parteien in vlämischer Sprache abgefaßt sind“. Außerdem wurde verfügt, daß „bei dem öffentlichen Verfahren jede Partei und jeder Kläger in derjenigen Sprache, die er vorzieht, reden darf, und daß man ihnen in vlämischer Sprache antworten soll. Und wenn sie über etwas streiten, so möge dem vlämisch Redenden freistehen, in vlämischer Sprache, falls es ihm beliebt, vor Gericht zu reden.“ Die Grundsätze dieser Verordnung blieben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Kraft. Ein Blick in die Urkundenbücher beweist, wie die vlämische Sprache nicht nur überall geduldet war, sondern sogar Fortschritte machte. So wurde Ypern damals wieder eine vlämisch sprechende Stadt. Die Besetzung der Ämter der Lokalverwaltung geschah in derselben umsichtigen Weise. In Flandern wurden nur Flamländer, in Brabant nur Brabanter usw. angestellt. Die städtischen Verfassungen, die in wallonischen wie vlämischen Gebieten trotz verschiedener Sprache inhaltlich übereinstimmten und in Gent, Brügge, Ypern, Lille, Douai und andern auf das

Stadtrecht von Arras zurückgingen, wurden von den Herzögen nicht angetastet. War somit die Autonomie nach unten weit verbreitet und ihre Sicherheit gewährleistet, so konnten die Herzöge um so leichter daran gehen, gemeinsame höhere Verwaltungsbehörden einzurichten. Ein festes Beamtentum sprach unabhängig von lokalen Einflüssen Recht, und eine bald ständisch zusammengesetzte Körperschaft sorgte für das finanzielle Wohl der einzelnen Gebiete. Diese waren in Wirklichkeit zu Provinzen ein und desselben Staatswesens geworden. Während die Provinzialverwaltungen an manche schon bestehende Einrichtung anknüpften, waren die über ihnen stehenden Zentralbehörden durchaus eine Neuerung der Herzöge. Den Fürsten umgab stets ein Rat als Regierungsbehörde, der unbeschränkt in der Zahl mit treu ergebenden Leuten aus dem Adel, dem Bürgertum und der Geistlichkeit besetzt wurde. Ganz von dem Willen des Herrschers abhängig bildete er eine politische Leibwache, die für alle möglichen diplomatischen oder militärischen Dienste Verwendung finden konnte. Mit seiner Hilfe übte der Herzog seine Herrschergewalt auf allen Gebieten aus, die dem Eingriffe der von ihm feierlich beschworenen Verfassungsprivilegien entzogen waren. Dazu gehörte die gesamte auswärtige Politik, die höhere Verwaltung, die der persönlichen Richtergewalt des Herzogs vorbehaltenen Fälle, die Gnadenfachen, sowie Finanz- und Heeresangelegenheiten. Zur Erleichterung der Steuerbewilligung begannen die Herzöge an Stelle der einzelnen Provinzialversammlungen solche aller Provinzen zu berufen. Die „Generalstaaten“ waren auch eine Schöpfung der Fürstengewalt und nicht etwa ein Erfolg ständischer Herrschaftsansprüche. Alle diese Zentraleinrichtungen haben sich ebenso wie die provinzialen Verwaltungsbehörden erst allmählich eingelebt. Während diese aber in ihrer weitgehenden Autonomie bald als heimische Institutionen betrachtet wurden, sind jene niemals volkstümlich geworden; ihre Beamten blieben Ausländer, ihre Sprache war ausschließlich das Französische. Immerhin haben sie zur Annäherung der verschiedenen Landesteile viel beigetragen. Waren die Zentralbehörden absolutistischen Charakters, so ist doch im allgemeinen zu sagen, daß die Herrschaft der burgundischen Herzöge infolge der weitgehenden lokalen Selbständigkeit eine stark beschränkte Monarchie darstellte. Beide Teile, Herrscher wie Volk, haben daraus Gewinn gezogen, und das Verhältnis zwischen beiden war im allgemeinen gut und zufriedenstellend. Erst Karl der Kühne brachte durch seine schroffen absolu-

tivistischen Neigungen die alten Gegensätze wieder zum Durchbruch (siehe S. 51 f.).

Die burgundische Zeit ist die höchste Blütezeit der belgischen Gegend. Eine Friedensperiode von 30 Jahren ließ einen Wohlstand aufkommen, der in Prachtentfaltung kein Vorbild findet. Burgundische Sitte galt als die feinste in ganz Europa. Die Pracht der Gewänder, die Üppigkeit der Festlichkeiten übertraf alles, was man sich sonst vorstellen konnte. Der Glanz der Feste des burgundischen Hofes grenzte an das Märchenhafte und blendete ganz Europa. Der Reichtum der burgundischen Herzöge ermöglichte es ihnen, als Beschützer der schönen Wissenschaften und Künste aufzutreten, so daß sich diese zu einer Entfaltung bringen konnten, die in ihrer Vollendung den Glanz dieser Länder durch alle Zeiten hindurch erhalten wird. Den großartigen Hallenbauten des 14. Jahrhunderts reihten sich jetzt die prächtigen Rathäuser an. Johann von Valenciennes hatte schon 1376 das von Brügge gebaut. Jacob von Thienen baute das fehlerfreieste und alles in allem am besten gelungene Rathaus; es ziert die Hauptstadt Brüssel; 1444 vollendet, stellte Jan van Ruysbroeck 1455 den Turm fertig, dessen Spitze die eleganteste des gotischen Stiles ist, die wir besitzen. Das 1463 eingeweihte Rathaus von Löwen war ein Werk des Matthäus Layens; in seiner unerhört reichen Arbeit stellt es eher ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst als der Architektur dar. In den Privatbauten Slanderns überwog die Benutzung der Backsteinbauten, die durch ihre gelblich-roten Ziegel dem Ansehen Brügges und Yperns ihr malerisches Gepräge bis heute erhalten haben. Der Lehmboden Slanderns gab den Baustoff her, wie in den südlicheren und östlicheren Teilen der Sandstein das Material lieferte. Noch übertroffen wurde die Baukunst durch die Malerei, die im 15. Jahrhundert zur selbständigen Kunst in Belgien wurde. Seit langem wurde hier schon die Miniaturmalerei geübt, und im 13. Jahrhundert hatte sich diese von dem französischen Vorbild losgelöst. Weltliche Künstler arbeiteten für Fürsten und vornehme Herren. Neben die mit Bildern versehenen Bibeln traten im Laufe des 14. Jahrhunderts historische und literarische Werke, die mit glänzenden Farben und in prächtigem Realismus eine Fülle der schönsten Malereien aufweisen. Wallonen aus der Lütticher Schule waren ihre Meister; bald beteiligten sich auch Flamen. Unter den burgundischen Herzögen erreichte diese Kunst ihre höchste und reichste Blüte, vor allem in den Stundenbüchern der Fürsten. Die

Kgl. Bibliothek in Brüssel birgt ganz köstliche Stücke von ihnen. Um dieselbe Zeit erstand auch die große Malerei. In der zweiten Hälfte des Mittelalters hatte sie sich an gemalten Altären geübt. Von der Skulptur befreite sie sich im späteren Mittelalter; über die Tafelmalerei hinweg entwickelte sie sich zu selbständigen Darstellungen. Die Brüder Hubert und Jan van Eyck in Limburg und Gent (1426 und 1441 gestorben) waren die ersten und zugleich mit die größten selbständigen Maler des 15. Jahrhunderts in Flandern. Durch ihre Meisterwerke, unter denen die Anbetung des Lammes in Gent das bedeutendste ist, verschafften sie der Ölfarbe die Überlegenheit in der Malerei. In den Porträtbildern des Jan van Eyck trug die treue, charakteristische Naturnachahmung den Sieg über die ideale Schönheit davon. Zur selben Zeit blühte in Tournai eine eigene Malerschule; ihr entstammt Roger de la Pasture (van der Weyden), von dessen bestem Werk, der Kreuzabnahme, sich heute in der Kirche von St. Peter in Löwen eine zeitgenössische Kopie befindet; das Gemälde war für den Altar der Schützengilde in Löwen bestimmt und befindet sich heute in Spanien im Escorial. Flamen und Wallonen waren gleichmäßig in der Malerei vertreten, höchstens überwogen die ersteren etwas, und der Hauptsitz der Malerschulen befand sich auf flämischem Gebiete, weshalb man mit Recht diese Kunst als flämische Malerei bezeichnet. Ein Schüler Jan van Eycks war der Flame Peter Christus (um 1472 †); neben ihm wirkte Hugo van der Goes (1482 † in geistiger Amnachtung) aus Seeland; die beiden Anbetungen der Hirten in Florenz und im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin zeigen uns ihn als einen Künstler besonderer realistischer Darstellungskraft. Neben den beiden van Eycks genießt den größten Ruhm unter den flämischen Malern dieser Zeit der vom Niederrhein stammende Memling (1494 †), dessen Hauptwerk, das Bildnis des Martin van Nieuwenhove, heute noch eine Zierde des Johannessospitals in Brügge ist. Hier leitete Memling eine blühende Malerschule. Die Grenze zwischen Künstler und Handwerker war damals schwer zu ziehen. Das ganze Volk war von einem künstlerischen Geschmack und einer künstlerischen Fähigkeit beseelt, wie man es selten in so hohem Maße antreffen wird. Wie die Gemälde, so waren die Gold- und Silberarbeiten, die Elfenbeinschnitzereien und Werke der Kupferschmiede, die flandrischen Teppiche in ihrem Farbenreichtum sowie die schönen Muster und die feine Arbeit der Spitzen in der ganzen Welt berühmt und bewundert.

Das Gebiet der Kunst stand allen offen; ihre Sprache wurde von allen verstanden. Adel und Bürger, Vlamen und Wallonen konnten sich in gleicher Weise beteiligen und den gleichen Genuß empfinden. Im Gegensatz hierzu bietet die Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts das Schauspiel zweier voneinander stark abweichender Gruppen. Die zweisprachige Natur des Landes ließ eine germanische und eine romanische Literatur entstehen, ohne daß beide sich durchdrungen hätten. Jede wendete sich überdies an einen besonderen Leserkreis, die französische an den Adel, die vlämische an das Bürgertum. An Bedeutung konnten beide Arten nicht im entferntesten an die anderen Künste heranreichen. Die Größe der Zeit offenbarte sich in der das Gefühlsleben direkter und unmittelbarer berührenden Formen- und Farbensprache der Architektur und der Malerei. Im Ausgange des 14. Jahrhunderts hatten noch die Pikarden Froissart, Johann le Bel und Chastellain mit ihren Novellen und Geschichtswerken voll dramatischer Darstellung und großer Produktivität den Adel entzückt. Jetzt lasen der Hof, der Adel und die Patrizier französische Romane zweifelhafter Güte, und das geistige Bedürfnis der Bürger und Handwerker wurde durch Schauspiele lokalen Charakters, ohne Anspruch auf Darstellung allgemein menschlicher Probleme zu erheben, befriedigt. Immerhin ist zu betonen, daß die Wallonen selbst nichts zu der Literatur beitrugen; auch die pikardischen Sänger waren ausgestorben; aus Frankreich wurde alle Literatur bezogen. Bei den Vlamen dagegen lebte doch eigene Sprache und eigene Produktion fort in den „rederykerskamers“, lokalen Vereinigungen für Aufführung dramatischer Stücke. Seit 1400 trat an Stelle Flanderns in den Mittelpunkt der vlämischen Literatur Brabant; brabantischer Dialekt beherrschte die niederländische Literatur bis in das 16. Jahrhundert; dann trat der holländische Dialekt an seine Stelle, aus dem sich unter dem Einfluß der freien holländischen Staatsbildung die heutige niederländische Sprache entwickelt hat.

Am Ende des 14. Jahrhunderts hatten die Mystiker sprachschöpferisch gewirkt; die „libri teutonici“ eines Ruysbroeck übten einen tiefgehenden Einfluß auf die frommen Bürgerleute aus, der das religiöse Leben vertiefte. Die Frömmigkeit war von jeher in den belgischen Gebieten stark gewesen; es ist kein Zufall, daß das Dreifaltigkeits- und das Fronleichnamsfest lütticher Ursprungs sind und die größten Mystiker, Thomas a Kempis (de imitatione Christi) und Dionysius von Ryckel in diesen Gegenden gewirkt haben. Auch der Beguinenorden

mit seiner sozialen Wirksamkeit ist in Flandern heimisch. Doch von wissenschaftlicher Bildung, die der Literatur Nahrung und Entwicklung hätte verleihen können, war mitten unter der Formenscönheit und der üppigen Lebensführung des 14. Jahrhunderts nichts zu spüren. Gerhard de Groot (1340—1384), der Begründer der Brüder vom gemeinsamen Leben, betrachtete die Unwissenheit als das schlimmste Geschwür am Körper der zeitgenössischen Geistlichkeit; die einst in den Domkapiteln und Klöstern so blühende wissenschaftliche Bildung war in tiefen Verfall geraten. Die Bettelmönche waren damals am verbreitetsten; sie wetterten gegen das Bestreben de Grootes, religiöse Schriften in der Vulgärsprache zu verbreiten, und gegen dessen pädagogische Bemühungen, da sie dadurch ihrer Almosen verloren gingen. Trotz dieser Gegnerschaft gelang es jenem, durch eine bessere Unterrichtsmethode und einen freien Geist die Studien neu aufleben zu lassen. Die Brüder vom gemeinsamen Leben gründeten 1422 in Brüssel, 1432 in Gent Schulen und verbreiteten die Buchdruckerkunst. Sie bereiteten das Zeitalter der großen Pädagogen, eines Hegius, Dringenberg, Wimpfeling, vor. Die 1426 in Löwen gegründete Universität wurde der geistige Mittelpunkt. Trotzdem aber hat die Literatur des 15. Jahrhunderts in keiner Weise die Größe der vom weltlichen Geiste getragenen Architektur und Malerei erreicht. In der Kunst wie in der Mystik und Gelehrtenwelt herrschten starke Beziehungen zwischen den belgischen, nordniederländischen und niederrheinischen Gebieten. Die Beziehungen zum Niederrhein und der Kölner Gegend sind bis zur Gegenwart trotz aller politischen Grenzen erhalten geblieben.

Die große Zeit des 15. Jahrhunderts kann ohne den Einfluß der burgundischen Herzöge nicht gedacht werden. Ihre Klugheit und Mäßigung sind als Vorbild bis heute und für alle Zukunft zu bezeichnen. Nur der Letzte des burgundischen Hauses fällt aus dieser Rolle heraus. Karl der Kühne besaß wohl den Mut und Troß seiner Vorfahren und hatte wohl auch die besten Absichten, doch die Klugheit seiner Ahnen hatte er nicht geerbt. Er wollte den strengsten Absolutismus einführen und vernichtete dadurch das Werk seiner Väter. Adel und Bürger versagten ihm schließlich die Gefolgschaft. Allerdings gelang es seiner starren Beharrlichkeit, das letzte an der Maas gelegene Gebiet dem burgundischen Reiche anzugliedern. Lüttich hatte in unwandelbarem Partikularismus dem Burgunder Troß geboten. Wie die Städte hier auf Bischof und Domkapitel keine Rücksicht genommen

hatten, so wollten sie sich auch keinem weltlichen Herrn unterwerfen. Karl der Kühne bezwang sie durch eine sieben Wochen dauernde Einschüchterung der Stadt Lüttich, das Schrecklichste, das Belgien jemals erlebt hat. Doch nach seinem Tode wurde sie wieder unabhängig und ist es in blutigen Kämpfen, in denen die Bischofsstühle mit Abkömmlingen des Raubadels der Ardenennen besetzt wurden, geblieben. Erst 1815 hat Lüttich seine Unabhängigkeit endgültig verloren. Wie hier, so waren auch in den übrigen Teilen seines Reiches Karls des Kühnen Neuerungen ohne Dauer und nur verhängnisvoll. Die Selbstständigkeit der einzelnen Provinzen wollte er beseitigen. Der Unwille, der sich dagegen erhob, war schuld daran, daß in dem Kampfe gegen Deutschland und die Schweiz die belgischen Großen untätig blieben und Karl der Kühne Leben und Land verlor. In dem großen Privileg, das seine Tochter Maria sofort 1477 dem Lande geben mußte, wurden diese Neuerungen wieder weggesegt. Die Generalstaaten aber erhielten damals politische Befugnisse zuerkannt, das Selbstversammlungsrecht und das Recht des Widerstands gegen Kriege, die ohne ihre Zustimmung unternommen wurden. Der Absolutismus war gescheitert. Der Ständestaat triumphierte. Aber — und das blieb als Ergebnis der burgundischen Zeit — die einzelnen Provinzen fühlten sich als eine Einheit. Das neu erwachte Selbstbewußtsein der burgundischen Stände machte sich sofort gegenüber dem neuen Herrscher geltend, der mit der Hand Marias auch deren Länder erwarb. Am trügigsten kam es zum Ausbruch, als die Bürger von Brügge Maximilian von Österreich 1488 in Gefangenschaft hielten. Ihre Freiheiten mußten von dem Habsburger alle bestätigt werden. Dies konnte um so leichter geschehen, als Kaiser Friedrich III. von Deutschland in der burgundischen Politik einen andern Weg einschlug als vorher Kaiser Sigismund. Nicht für das deutsche Reich wollte er diese Gebiete gewinnen; seine dynastischen Interessen standen ihm höher. Durch die Heirat seines Sohnes Maximilian mit Maria von Burgund sollte nur Habsburg Vorteile erlangen. Einen Streit mit den Ständen der neuen Gebiete suchte er deshalb zu vermeiden, um so mehr als Frankreich mit allen Mitteln danach strebte, die belgischen Gebiete zurückzugewinnen. Die starke antifranzösische Stimmung kam Friedrich und Maximilian entgegen. Als dieser Kaiser von Deutschland geworden war, war es nicht seine Absicht, Burgund in ein tatsächliches Abhängigkeitsverhältnis von Deutschland zu bringen, sondern er be-

gnügte sich damit, daß es seinem Hause gehörte, und übertrug die Regierung seinem Sohne Philipp dem Schönen. Nach dessen kurzer Regierung fiel das Erbe dem Fürsten zu, der fast ganz Europa und die neu entdeckte Welt Amerikas unter seinem Zepter vereinigen sollte, Karl V.

Karl V., selbst in Flandern geboren, sah in den niederländischen Provinzen stets die Hauptquelle seiner Macht. Bis zu seiner Abdankung lagen diese Gebiete ihm besonders am Herzen; ihnen widmete er besondere Sorge seiner Regierung. Mit niederländischen Edelleuten umgab er sich in der ersten Zeit seiner Regierung, so daß selbst in Spanien über den niederländischen Einfluß geklagt wurde. Der französischen Krone gegenüber waren die niederländischen Provinzen ganz unabhängig, nachdem Franz I. im Frieden zu Madrid 1526 der Lehenshoheit über Flandern und Artois hatte entsagen müssen. Die Gebiete, die in Wirklichkeit schon längst unabhängig waren, wurden es nun auch rechtlich. Die letzten Spuren des Vertrags von Verdun waren verwischt. Karl V. wollte die Niederlande aber auch dem deutschen Reiche gegenüber unabhängig machen, um jeden Lehensanspruch eines Kaisers, der nicht seinem Hause entstammt sein könnte, zu verhindern. Seine Dynastie allein sollte dieses reiche Land als durchaus eigenes Staatsgebiet betrachten können. Rechtlich ist die Trennung der belgischen Gebietsteile von Deutschland bis zur Zeit Napoleons nicht durchgeführt worden. Ja, es wurden Flandern und Artois nach der Loslösung von Frankreich sogar in das deutsche Reichsgebiet aufgenommen (1548). Wohl aber hat Karl V. die tatsächliche Trennung dieser Gebiete vom heiligen römischen Reiche deutscher Nation schon vollzogen. Dadurch, daß die niederländischen Provinzen, die heutigen Niederlande, Belgien und Luxemburg mit Ausnahme des Bistums Lüttich, zu einem besonderen Kreis, dem burgundischen, vereinigt wurden, verloren die übrigen Teile des Reiches jeden rechtlich-politischen Einfluß. Zwar blieben Reichsmatrikel und Vertretung im Reichstage noch gemeinsam; dem Reichskammergericht und den Reichsgesetzen jedoch sollte der Kreis nicht mehr unterworfen sein (Vertrag von Augsburg 1548). Der Reichstag aber wollte den Reichsschutz nur demjenigen angedeihen lassen, der sich freiwillig dem Reichskammergericht unterwarf. Als Karl V. dies 1555 zugestand, war tatsächlich der burgundische Kreis dem Einfluß des Reiches entzogen und der Übergang an die spanische Krone und damit die spätere Loslösung der Niederlande vom deutschen Reiche wesentlich vorbereitet worden.

Zu den aus der burgundischen Erbschaft gewonnenen Landen hat Karl V. 1524 Friesland, 1528 Utrecht mit Oberijssel, 1536 Groningen und Drenthe und 1543 Geldern hinzugefügt. Die gesamten Niederlande, das heutige Holland und Belgien, gehörten ihm als selbständiger Staat, mit dem deutschen Reiche nur noch in ganz loser Form verbunden. Doch bildeten die Gebiete weder wirtschaftlich noch politisch eine geschlossene Einheit. Jede Provinz hatte ihre eigene Verfassung und ihre eigenen Stände. Über mehreren Provinzen standen die zentralistischen Einrichtungen aus der Burgunderzeit, wie die Rechnungskammern, die Karl V. in ihrer Sonderheit beließ. Karl V. schritt wohl auf dem Wege der Zentralisation fort. Aber er nahm dabei doch stets die größte Rücksicht auf die partikularen Neigungen seiner niederländischen Untertanen. Es wurde streng daran festgehalten, daß die fürstlichen Erlasse den verbrieften Freiheiten nicht widersprachen, es sei denn, daß sie die Zustimmung der Staaten erhalten hätten. Im Gegensatz zu der starken Abhängigkeit der niederländischen Provinzen in der gesamten äußeren Politik stand eine freie starke Selbständigkeit in allen Dingen, die das innere Leben betrafen. Karl brauchte diese reichen Länder als seine ergiebigsten Hilfsquellen, und er verstand es, sie sich zu erhalten.

Während der Regierungszeit Karls V. machte sich ein bedeutender Umschwung im Wirtschaftsleben geltend. Wir hatten schon Ende des 15. Jahrhunderts gesehen, daß die englische Konkurrenz der flandrischen Tuchindustrie von großem Nachteil wurde. Der Merkantilismus verhinderte schließlich durch Ausfuhrzölle die Ausfuhr englischer Wolle. Zu der Zeit, als die Pracht und die Feste der burgundischen Zeit ihren Höhepunkt erreicht hatten, waren die Zeichen des Verfalls schon vorhanden: zunehmende Sittenlosigkeit, Schwinden der Gelehrsamkeit und Mangel energischen Willens, den veränderten Zeiten neue Lebens- und Arbeitsformen abzugewinnen. In Brügge gab es 1494 gegen 4000—5000 leerstehende oder verschlossene Häuser; diese Stadt litt überdies durch die seit 1421 zunehmende Versandung des Hafens; 1507 konnte man zur Ebbezeit mit Karren von einem Ufer zum anderen fahren. Am meisten litten Löwen und Ypern. Während diese Stadt 12000 Einwohner im Jahre 1412 und 1470 noch 10000 gehabt hat, zählte man 1486 nur noch 4000; ein Drittel der Einwohnerschaft mußte vor fremden Türen beteln gehen. 1517 gab es hier noch 600 Webstühle, 1554 nur noch 100.

In Gent waren 1543 nur noch 25 Webstühle in Betrieb. Die Weberzunft Brügges mußte 1544 ihr Silbergerät verkaufen, um eine Ausbesserung des schadhaften Versammlungshauses und ihrer Kapelle bezahlen zu können. Die Bevölkerung von Löwen wollte 1523 die Stadt überhaupt verlassen; nur durch die neue Entwicklung der Bierindustrie konnte sie sich halten. Die flämischen Städte waren durch die englische Tuchindustrie vernichtet; sie waren zu „toten Städten“ geworden. Die Schuld daran trugen sie jedoch zum großen Teile selbst. Brügge, das im Mittelalter freisinnig gewesen war, wurde jetzt konservativ und reaktionär. Mit ihm hielten die anderen flandrischen Städte streng am Zunftwesen fest; so sehr sie den Fremden in ihren Städten Freiheiten gewährten, ebenso sehr waren sie dagegen, daß ihre Nachbarstädte die gleichen Freiheiten gaben. Wie der Handel, so sollte auch jede Industrietätigkeit vom platten Lande ferngehalten werden. So widersetzten sich die Städte in ihrer Kurzsichtigkeit gegen die neu aufkommende Wirtschaftsform des Kapitalismus. Selbst mit Waffengewalt suchte man die alte Form gewaltsam aufrecht zu erhalten. Die Fürsten jedoch unterstützten den Kapitalismus, da er ihnen selbst größere Vorteile brachte und sie damit von dem Widerstand der partikularistisch denkenden Städte unabhängig machte. Der Kapitalismus wurde schon unter den burgundischen Herzögen ein Mittel zur Festigung des Zentralismus. Eine neue Zeit heischte neue Formen und schritt schließlich über die Städte rücksichtslos hinweg. Das platte Land und vor allem die Stadt an der Scheldemündung, Antwerpen, traten das Erbe an. Hier in Antwerpen blühte neues Handelsleben auf, als die flandrischen Städte in ihrer Starrköpfigkeit die englischen Tuche nicht mehr zuließen. England führte seine Industrieprodukte nun nach der Scheldestadt ein, die keine zünftlerischen Beschränkungen kannte, sondern ganz von dem neuen Unternehmungsgeist des Kapitalismus getragen war. Während in Brügge der Makler- und Wechselberuf das Vorrecht geschlossener Gesellschaften bildete, war er in Antwerpen jedem zugänglich. 1460 wurde hier die erste Handelsbörse Europas errichtet. Durch die Angliederung der nördlichen Provinzen an die südlichen hatte diese Stadt außerdem eine zentrale Lage erhalten, die nicht günstiger gedacht werden konnte. In Antwerpen wurden die englischen Tuche einer verfeinerten Behandlung unterworfen; alle feineren Tuche hießen seitdem „englische Tuche“; die Zeit der flandrischen Tuche war vorbei. Im Jahre 1435 hatte die Stadt nur 3440 Feuer-

stellen gezählt; 1489 waren es schon 5689; 1496 stieg die Zahl auf 6801 und 1526 betrug sie 8785. Im Jahre 1573 zählte man 13000 Häuser, und um 1580 umfaßte sie rund 100000 Einwohner. Sie übte auf den Norden wie den Süden gleich starke Anziehungskraft aus. Dänen und Wallonen wie Holländer ließen sich hier nieder. Am Ende des 16. Jahrhunderts ist Antwerpen eine zweisprachige Stadt. Die neuen Handelsbeziehungen nach Amerika verschafften ihr durch ihre Lage neuen Gewinn. Alle Waren wurden hier gehandelt. Italiener und Franzosen brachten schwere Brokatstoffe, Deutsche errichteten Salzfiedereien und verbesserten die Hochöfen; Bankleute aus Ulm und Augsburg hatten ihre Zweiggeschäfte hier errichtet neben denen der Italiener, Spanier und Portugiesen. Eine internationale Flotte füllte den Hafen. Aber wie früher Brügge keinen eigenen Anteil am Schiffsverkehr gehabt hatte, so hatte auch Antwerpen jetzt keine eigene Handelsflotte. Vermittler und Makler blieben ihre Kaufleute auch damals, als Antwerpen als „Zierde der Welt“ gepriesen wurde. Im Unterschied zu den flämischen Bewohnern trieben die Einwohner von Holland und Seeland schon rege eigenen Seehandel, ein Umstand, der die nördlichen Niederlande später befähigte, bei neuen politischen Machtverhältnissen, als Spanien die wirtschaftliche Blüte der belgischen Provinzen knickte, sich den freien Seehandel und damit die Quellen ihres Bestehens zu bewahren.

Neben Antwerpen genoß das platte Land die Vorteile der neuen Wirtschaftsform. Es entstanden neue Industrien, Teppichindustrie, Spitzenklöppelei und vor allem die Leinenindustrie, gefördert durch einen ausgedehnten Flachsanbau. Aus den Städten zog man auf das freie Land, wo nun nicht mehr für den lokalen Bedarf gearbeitet wurde, sondern für den Markt. Die verschiedenen technischenrichtungen, die im Kunstwesen getrennt voneinander ausgeführt wurden, waren hier vereinigt; es ist der Beginn des Fabrikwesens. Eine Reihe von Städten paßte sich schließlich notgedrungen den neuen Verhältnissen an. In Arras und Tournai blühte die Teppichindustrie; Ypern legte durch die Bestimmung seiner Armenordnung, daß die Kinder der Armen ein Handwerk erlernen mußten, den Grund zur Spitzenklöppelei. Wie hier in einigen Städten durch die Notlage der Bewohner neue Industriezweige entstanden waren, so übte sie auch auf die soziale Fürsorge nachhaltigen Einfluß aus. Die Armenordnung von Ypern aus dem Jahre 1525, die nach neuesten Forschungen

mit den protestantischen Armenordnungen von Nürnberg und Straßburg noch viel mehr gemein hat, als man bisher annahm, wurde das Vorbild für andere belgische Städte. Freilich, die alte Blütezeit war für die Städte unwiederbringlich dahin, seitdem das platte Land tatkräftigen Anteil an der Industrie hatte, und Antwerpen konnte seinen ersten Platz mit Leichtigkeit behaupten. Der kapitalistische Wirtschaftsbetrieb griff jetzt auch auf die wallonischen Gebiete über. Die Erzlager an dem Ardennenrande wurden ausgebeutet, die Wasserkraft der Ardennenflüsse benutzt; es sind die ersten Anfänge der Hüttenindustrie an der Maas. Wie aus den Bauern Flanderns Weber geworden waren, so wandelten sich die Holzbrenner Namurs in Grobschmiede und Hüttenarbeiter um. Auch nach Lüttich, das seine Unabhängigkeit gewahrt hatte, drang der neue Geist ein. Seine Kohlenlager förderten eine bedeutende Waffenindustrie, wodurch dieses Gebiet endlich auch in engere kulturelle Beziehungen zu dem übrigen Belgien zu treten begann. Prachtige Bauten entstanden hier im 16. Jahrhundert, und Gelehrte von weittragendem Einfluß wie Aleander ließen sich hier nieder. Mit der neuen Industrietätigkeit und infolge der Friedenszeit, die die belgischen Gebiete in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erleben durften, nahm auch die Bevölkerung zu. Für die Provinz Brabant sind die Zahlen am besten überliefert. Hier gab es 1472: 85 764 Feuerstellen, 1480: 74 084, 1496: 71 204 und 1526: 102 712; seitdem stieg die Zahl noch schneller.

In dieser neuen Blütezeit des Handels mit neuen Mittelpunkten erlebten die belgischen Gebiete auch eine hohe Kunstentfaltung, nicht so bedeutend wie im 15. Jahrhundert, aber doch von großem Wert. Jetzt begann der italienische Einfluß sich fühlbar zu machen. In der Technik zeigte sich gegen die frühere Periode kein Niedergang; wohl aber waren die Maler weniger erfinderisch und weniger selbständig. Die Bilder trugen jetzt vorwiegend weltlichen Charakter. Antike Götter- und Heldenjagen, Frauenschönheit und Aktstudien bilden den Inhalt der Gemälde; sie waren von einer Sucht nach blendender Wirkung bestimmt. Die Maler waren nicht mehr Handwerker; sie wollten Gelehrte sein wie die großen Italiener. Vlamen und Wallonen waren gleichmäßig vertreten. Die Malerei wurde wie eine Industrie ausgeübt. Seit 1460 schon gab es in Antwerpen Gemäldemärkte; im 16. Jahrhundert hatte das Angebot der Bilder so zugenommen,

daß diese Märkte 1540 in die Börse verlegt wurden. Überallhin ins Ausland wurden Bilder gehandelt. In allen Ateliers gab es niederländische Maler, wie es damals in allen heeren schweizerische und deutsche Söldner gab. Die Baukunst blieb dem alten Stil treu, wurde aber geschmeidiger und lebendiger. Das Rathaus in Gent (1518—35), das Zunfthaus der Flußschiffer in derselben Stadt und vor allem das Rathaus zu Antwerpen (1561—65) gehören zu den bedeutendsten Bauten der Frührenaissance. Von Lüttich sind hier die St. Jakobskirche (1538), eine der am reichsten dekorierten Kirchen, und der Bischofspalast (1526—33), überhaupt einer der schönsten des mittelalterlichen Europas zu nennen. Für die Privatbauten wurden die italienischen Paläste Vorbild. Es kam darin die Kunst heiterer Gesellschaftsklassen zum Ausdruck mit Standbildern, Wasserkünsten, Springbrunnen und schönen, weiten Gärten. In dieser Zeit übertraf die Plastik im Gegensatz zu der früheren Kunstperiode Belgiens die Malerei. Auch hier betätigten sich beide Völkergruppen in gleicher Weise. In der Musik erlebte diese Zeit eine besondere Größe. Es gab nirgends bessere Vorbilder als den Flamen Oëgheem und den Wallonen Orlandus Lassus (1532—94). Während in der Malerei die Flamen an Zahl etwas überwogen, läßt sich das gleiche in bezug auf die Wallonen auf dem Gebiete der Musik sagen.

Die Literatur ist noch unbedeutender als im 15. Jahrhundert. Die Gebildeten beider Völkergruppen sprachen ein schlechtes Französisch. Die französische Sprache verbreitete sich durch Zunahme der „waalsche scholen“, auch in Handwerkerkreisen verstand man jetzt diese Sprache wenigstens etwas. Wie die reichen Stände sich an märchenhaften Festen berauschten, so waren die unteren Volkskreise von einer starken Theaterleidenschaft ergriffen. Die Vorliebe für Feste und Gepränge bei jeder, auch der kleinsten Gelegenheit, ist ein Zug, der diesem Volke zu allen Zeiten eigentümlich gewesen ist. Damals aber stand die äußere Pracht solcher Aufführungen, die die „rederykerskamers“ veranstalteten, in direktestem Gegensatz zu dem inneren Wert dieser Stücke. Der kosmopolitische Charakter der Belgier mag die Ursache sein für den Mangel jeglicher bedeutender eigener Literatur. In diesen Landen, die den Mittelpunkt für die Betriebsamkeit von ganz Europa bildeten, mußte es der geistigen Bewegung genau so ergehen wie dem Waren- und Geldverkehr. Weltbürgerlich fühlte und dachte man. Der Humanismus fand Eingang; Latein

wurde die Sprache der Gebildeten. Hier lebte auch der weltbürgerlichste Schriftsteller seiner Zeit, Erasmus von Rotterdam.

Die zentrale Lage zog aber auch die neuen Glaubenslehren an. Hier gab es die ersten Märtyrer des protestantischen Glaubens. Die Reformation änderte den weltbürgerlichen Charakter. Erasmus war nicht gewillt, sich auf einen tiefen Kampf einzulassen, sondern verließ diese Gebiete, blieb katholisch und lebte seitdem in Basel nur als Gelehrter. Bei dem starken Handelsverkehr war es natürlich, daß die neuen Glaubenslehren hier bald Eingang fanden. Die kosmopolitische Kultur war unvereinbar mit der Aufrechterhaltung der strengen altkirchlichen Richtung und der Unversöhnlichkeit in Glaubensfragen. Dies hätte unvermeidlich schon damals zum Untergange der wirtschaftlichen Blüte geführt, wenn nicht Karl V. auch hierin eine weise Mäßigung zeigte. Allerdings hat er gerade in den Niederlanden, wo er viel mehr eigener Herr war als in Deutschland, die schärfsten Plakate gegen die Ketzerei erlassen und ist hier und da auch mit blutiger Strenge gegen sie vorgegangen. Aber es ist auffällig: in den meisten Fällen begnügte er sich mit der Bekanntmachung und suchte diese nicht streng durchzuführen. Der Belgier war freimütig in politischen und duldsam in religiösen Dingen. Eine geschickte Rücksichtnahme hierauf erhielt Karl V. die Gunst seiner reichsten Provinzen.

Die Niederlande schienen zu einer großen Rolle in der Geschichte bestimmt zu sein. Flamen und Wallonen verband eine gemeinsame Kultur. Von einer scharfen Trennung zwischen den südlichen Teilen und dem nördlichen Holland war vor Ende des 16. Jahrhunderts nicht viel zu merken. Für den Handel vorzüglich gelegen und bewohnt von einer dichten, arbeitsamen und an Körper und Geist entwickelten Bevölkerung war das Land fruchtbar und gut angebaut. Es wurde regiert von einem mächtigen Fürsten, der mit den freiheitsliebenden Überlieferungen der Bewohner Rechnung hielt, ohne die Kraft der zentralen Regierung zu schwächen. Noch war die Entwicklung zum Einheitsstaat nicht abgeschlossen. Beschritten die folgenden Herrscher aber denselben Weg kluger Politik, dann lag für dieses Land eine glänzende Entwicklung offen. Es ist nicht dazu gekommen. Philipp II. war nicht der Mann dazu. Alle günstigen Bedingungen waren gegeben. Ein Mann stellte sich hemmend entgegen. Wir sehen gerade in dem Umschwung in den Niederlanden in der Mitte des 16. Jahr-

hundreds den gewaltigen Einfluß der einzelnen Persönlichkeit in der Geschichte. Karl V. mag geahnt haben, daß sein Sohn sein Werk vernichten würde. Es ist eine der erschütterndsten Szenen der Weltgeschichte, als Karl V. in Brüssel 1555 Abschied nimmt von den Niederlanden und die Regierung seinem Sohn Philipp vor versammelten Ständen überträgt. Er empfiehlt diesen dem Wohlwollen der Generalstände; mit Tränen in den Augen und schluchzender Stimme nimmt er Abschied von dem Lande seiner Kindheit, das ihm stets das Liebste geblieben war. In Trauerkleidern war er erschienen, gestützt auf einen Stock und den Arm des jungen Wilhelm von Oranien, der später den Norden seinem Sohne entreißen sollte. Auf niederländisch hatte Karl erst zu den Ständen gesprochen; auf spanisch wandte er sich an seinen Sohn. Und dieser konnte nur auf französisch sich den Ständen vorstellen. Eine neue Zeit hatte begonnen.

b) Die spanische, österreichische, französische und holländische Zeit (1555—1830).

Die spanische Zeit hat den belgischen Gebieten den Todesstoß versetzt. Mit Philipp II. zog Willkürherrschaft und Unduldsamkeit ein. Diesem kalten, fanatischen und herzlosen Regenten lag nur die absolute Herrschaft seiner Person und der katholischen Kirche als Ziel vor Augen. Der Widerstand, den die an Freiheit gewöhnten Niederlande solchen Plänen entgegensetzen mußten, sollte um so gefährlicher werden, als seit dem 15. Jahrhundert Verwaltungseinrichtungen geschaffen worden waren, die ein einheitliches Handeln der verschiedenen Teile zuließen. Der Zentralisierungsprozeß der burgundischen Herzöge und Karls V. stärkten gerade die Niederlande in ihrem Unabhängigkeitsstreben gegenüber den Forderungen einer absolutistischen Regierung.

Philipp II. vollzog zunächst die letzte Trennung der Niederlande von fremdem Einflusse, indem er eine neue kirchliche Einteilung durchsetzte. 1559 wurden zu den 6 alten Bistümern 14 neue gefügt; von ihnen lagen 7 auf belgischem Gebiet. Diese wurden dem Einflusse der Erzbistümer Köln und Reims entzogen und unter ein neues selbständiges Erzbistum mit dem Sitz in Mecheln gestellt. Erzbischof wurde der Spanier Granvella. Der König setzte die Bischöfe ein und ab und hatte in ihnen willfährige Diener seiner unumschränkten Ge-

walt. Dies betrachtete jedoch der einheimische Adel als Eingriff in sein Einflußgebiet. Es schien, als ob die Zeit des 11. Jahrhunderts neu aufleben wollte. Man besann sich, daß es ja einen „burgundischen Kreis“ gäbe und warb um Deutschland. Oraniens Heirat mit Anna von Sachsen, seine Anteilnahme bei der Wahl Maximilians II. in Frankfurt a. M. dienten diesem Ziele. Philipp II. hatte sich 1560 auch von Ferdinand neu belehnen lassen in der Hoffnung, dessen Nachfolger zu werden. Als aber 1562 Ferdinands Sohn Maximilian zum römischen König gewählt wurde, sah Philipp in den Niederlanden fortan keinen Bestandteil des deutschen Reiches mehr. Um so mehr trat Oranien zu Deutschland in Beziehungen, nicht um die Niederlande deutsch werden zu lassen, sondern um mit Deutschlands Hilfe die Unabhängigkeit zu erhalten. Es war die alte Politik der flandrischen und wallonischen Grafen, die Gegner auszuspielen, um für sich möglichstste Freiheit zu erringen.

Damals kam eine neue Religion nach den Niederlanden. Von zwei Seiten zugleich drang der Calvinismus ein, von Frankreich her über die wallonischen Gebiete und von England her über die nördlichen Niederlande. In den Küstengebieten hatte schon seit längerer Zeit das Luthertum Anhang gefunden. Während die Anhänger der lutherischen Lehre die Obrigkeit anerkannten, trat der Calvinismus als feste Organisation streitbar auf und wollte den Staat seinen Lehren dienstbar machen. Das religiös leicht erregbare niederländische Volk nahm beide Lehren auf, und neben ihnen fanden eine Fülle von Sekten hier Schutz und Anhang. Mit dem Calvinismus verband sich der Kapitalismus von Antwerpen, der ja die internationalen Beziehungen pflegte. In den Industriestädten gewann der neue Glaube überall Boden. Auf dem platten Lande sowie bei den Grobschmieden Namurs und Lüttichs fand er dagegen keinen Eingang. Die Niederlande zeigten wieder einmal ein wirres Bild verschiedenster Strömungen. Partikularistisch-ständische Tendenzen fochten mit absolutistischen Neigungen, Luthertum mit Calvinismus, Kapitalismus mit sozialem Aufstreben niederer Schichten und verbanden sich untereinander und gegeneinander in verschiedener Weise. Französische und englische Einflüsse lauerten im Hintergrunde; spanische und katholische Herrschaft suchten sich gegen alle zu behaupten. Frankreich und England unterstützten Oraniens Bestrebungen nur insoweit es ihren Interessen entsprach; sie waren zufrieden, einen Kampf in den Niederlanden im Gange zu

erhalten, der die Hilfsquellen der spanischen Macht erschöpfte. Oranien bemühte sich, Calvinisten und Lutheraner zu vereinigen. Doch der Calvinismus blieb halsstarrig. Dadurch schwand die Aussicht auf die Hilfe der deutschen Protestanten gänzlich. Der Calvinismus gewann in den Niederlanden die Oberhand; auch in religiöser Hinsicht lösten sie sich vom deutschen Reiche los. Mit dem Vordringen des Calvinismus war der französische Einfluß gewachsen. Der niedere Adel und die höheren Bürgerkreise der Wallonen verbanden sich zuerst mit den Hugenotten. In den flämischen Gebieten warf sich das Proletariat aus Mißvergnügen und in der Hoffnung auf Besserung ihrer Lage dem Calvinismus in die Arme. Schon 1561 war es zu Arbeiteraufständen in See- und Westflandern gekommen. Der hohe Adel des Nordens wie des Südens setzte auch der spanischen und katholischen Zwingherrschaft Widerstand entgegen. 1566 erscholl der Ruf „Vive le Gueux“ zum ersten Male. Ob die Geusen absichtlich als Bettler mit Näpfen auf den Kleidern erscheinen wollten, um anzudeuten, daß die Politik des Königs sie binnen kurzem an den Bettelstab bringen würde, oder ob das Wort des Grafen Berlaymont die Ursache war, ist unsicher. Von Anfang an lassen sich zwei Richtungen innerhalb des Geusenbundes erkennen: Die Staatsgeusen wollen lediglich politische Reformen und bleiben katholisch, die Religionsgeusen führen den Kampf wider die „römische Abgötterei“. Doch wurde der Religionsunterschied noch nicht trennend, solange für beide Gruppen Aufrechterhaltung ihrer Freiheiten das Hauptziel war. Erst der Bildersturm änderte diesen Zustand. Mißverständene Predigten hatten das Volk aufgeregt; die Arbeitslosigkeit steigerte sich, und bald brach in Flandern ein wüster Kampf gegen die katholische Kirche und Klöster aus. Der Aufstand wurde niedergeschlagen. Oranien, der immer noch auf protestantische Hilfe rechnete, blieb untätig. Die Katholiken hatten so leichtes Spiel mit den Calvinisten. Die Regierung nahm schon gegebene Zugeständnisse zurück. Viele Kaufleute verließen nun die südlichen Provinzen. Der Sieg des Katholizismus war in der Hauptsache ein Sieg des flämischen Adels gewesen. Viele Wallonen wanderten damals nach dem Norden aus, wo heute noch eine besondere „église wallonne“ besteht. Im Hochadel kamen nun die religiösen Gegensätze zum Ausbruch. Die Bartholomäusnacht in Frankreich entschied den Kampf auch in den Niederlanden zuungunsten der neuen Lehre. Die Katholiken schlossen sich 1579 zur Union von Arras

zusammen, die Calvinisten darauf im selben Jahre zur Union von Utrecht. Es beginnt damit der Norden sich vom Süden zu scheiden. Im Norden war der hohe Adel Anhänger des neuen Glaubens, der flämische Adel im Süden blieb katholisch. Die Unionsbestrebungen Oraniens waren vollständig gescheitert. Der Unterschied der religiösen Überzeugung war größer als der Kampf um die politischen Rechte gegen Spanien. Der Norden suchte sich politisch und religiös von Spanien zu befreien; unter der Führung Oraniens gelang ihm dies auch. Dem Süden half das Festhalten am katholischen Glauben nichts gegenüber den Machtgelüsten der spanischen Krone; er verlor seine Freiheiten. Egmont mußte das Schafott besteigen.

Den ruhmvollen Befreiungskampf der Nordniederlande während der Statthaltertschaften von Alba, Requesenz, Don Juan de Austria und Alexander von Parma zu schildern, würde hier zu weit führen. Der religiös geschlossene Süden konnte sich in seiner Unabhängigkeit nicht behaupten. Die Einnahme Antwerpens 1585 besiegelte das Los der belgischen Provinzen für drei Jahrhunderte. Die Intelligenz war vernichtet. Was in den blutigen Kämpfen der spanischen Schreckensherrschaft und der kirchlichen Inquisition nicht untergegangen war, wanderte aus. Das Erbe Antwerpens trat Amsterdam an. Vor der Scheldemündung sperrte das calvinische Delfingen den Zugang zu dem katholischen Süden. Dieser wurde in den Verfall Spaniens hineingezogen. Die Vernichtung der spanischen Seeherrschaft gab auch Belgien den letzten Stoß. Ein Land von blühender Kultur war vernichtet und blieb in einem totenähnlichen Schlaf fast 300 Jahre lang. Es wurde die Stätte der Jesuiten, denen Philipp 1556 gestattet hatte, sich niederzulassen. Hier errichtete dieser streitbare Orden seine Hauptlagerplätze. Belgien wurde die Basis für seine Einwirkungen nach England und Deutschland hin. Bis in das 20. Jahrhundert ist dieser Stempel dem Lande aufgedrückt geblieben.

Das Wirtschaftsleben war vor allem in Flandern und Brabant vernichtet. Die wallonischen Gebiete waren insofern in einer besseren Lage, als Eisen und Kohle ihnen Arbeitsmöglichkeiten schufen und ihre Waffenindustrie in den vielen Kämpfen Europas während der folgenden Zeiten guten Absatz fand. Auch der Adel war gebrochen. Eine neue soziale Gliederung kam auf, indem jetzt der Bürgerstand in den Adel aufgenommen wurde, also ein neuer Adel auf der Grundlage des Kapitals entstand. Die unteren Schichten blieben arm und

lebten in Dumpfheit und Stumpfheit dahin. Eine tiefe Frömmigkeit ergriff sie, wie man das oft in Belgien beobachten kann. Die Kirche gewann an Macht und Ausbreitung. In Gent zählte man 1628 allein 20 Nonnenklöster. Im 17. Jahrhundert besaß die Kirche in Cambrai drei Viertel, in Namur die Hälfte und im Hennegau ein Drittel des gesamten Grund und Bodens.

In der Wissenschaft mußte jede geistige Tätigkeit, die sich außerhalb der Grenzen des Katholizismus offenbarte, notwendigerweise als verdächtig gelten. An die Stelle der Willensfreiheit trat „würdevolle Einheit und strenge Gleichförmigkeit“. Den Laien war verboten, sich mit religiösen Fragen zu beschäftigen. 1570 erging das Verbot, ausländische Universitäten zu besuchen. Zensur und Inquisition herrschten unbeding. Die Wissenschaft der Jesuiten behielt die Form und Methode der Renaissance bei; doch ihr Inhalt war verpönt. So haben die Jesuiten auf dem Gebiete der Edition Großes geleistet. Es sei nur an die Herausgabe der Acta Sanctorum erinnert. Das Gewand, in dem sich ihre Wissenschaft darbot, war die lateinische Sprache. Die Universität Löwen kämpfte gegen den Geist des Humanismus und wurde der Sitz der römischen Orthodoxie; die 1563 gegründete wallonische Universität in Douai unterstützte sie in ihrem Streben. Auch mit der flämischen Literatur war es vorbei. Die „rederykerskamers“ suchte man zu unterdrücken, da sie größtenteils religiöse Stoffe behandelten, was der Kirche unangenehm war. Erst im 19. Jahrhundert ist ein literarisches Leben wieder zu beobachten. Beim Adels- und Bürgerstand blieb die Umgangssprache französisch. Die Erziehung, vor allem die der Frauen, wurde ganz französisch und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Die Kunst stand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wie in der ersten Hälfte unter dem Einfluß der Renaissance. In der Architektur vor allem sind damals noch herrliche Bauten errichtet worden. Die Malerei aber sank von ihrer Höhe hinab. Nur in einem Maler erstahlte sie noch einmal, und zwar in so blendender Helle und bezaubernder Pracht, daß nochmals eine goldene Zeit für Belgiens Kunst heraufzog. Es war Rubens. Im Jahre 1577 ist er zu Siegen in Westfalen geboren, wo seine Eltern in der Verbannung lebten. Nach dem Tode seines Vaters kehrte die Mutter nach Antwerpen zurück. Mit 15 Jahren trat Peter Paul Rubens bei einem Landschaftler in die Schule ein. Mit 23 Jahren reiste er nach Italien, dem Lande

seiner Sehnsucht, wo er sich acht Jahre aufhielt. Hier sog er den ganzen Glanz der Italiener ein und kehrte als Renaissance-mensch in seine Heimat zurück. Bis zum Ende seiner Tage war sein Schaffen ein immerwährender Triumphzug. Seine strahlende Erscheinung inmitten einer vom strengsten Jesuitentum geleiteten Geisteswelt erklärt uns nur sein Entwicklungsgang. Rubens war der letzte der Renaissance-menschen auf belgischem Boden. Zur gleichen Zeit lebte in den nördlichen Niederlanden Rembrandt. Man hat verschiedentlich versucht, den gewaltigen Unterschied dieser beiden Künstler zu erklären, die doch beide niederdeutscher Herkunft waren. Es geht nicht an, Rubens als Südbelgier in Anspruch zu nehmen, wie dies von wallonischer Seite geschieht. Der Einschlag der französischen Kultur erklärt uns den Unterschied nicht. Rembrandt verbirgt seine seelische Gemütsstimmung unter dem Schleier landschaftlicher Stimmungen; für seine unererschütterlich sachliche Wahrheit schuf er sich ein eigenes Licht von magischer Kraft. Und deshalb wohl steht er uns Deutschen innerlich so viel näher als Rubens. Dieser stellte seine dramatisch, oft leidenschaftlich bewegte Gruppen in das volle Licht des Tages. Es ist ein Gegensatz tiefen, innerlichen Fühlens, das schein, aber dann blitzartig das Dunkel durchdringt, und eines helljauchzenden Genießens aller Freuden, die das Leben bietet. In Rubens und Rembrandt verkörpert sich der Gegensatz der beiden verwandten Brüder, der Flamen und Holländer, so deutlich wie nirgends sonst, ein Gegensatz, der in der Geschichte dieser beiden Stämme bis heute zu beobachten ist. Nach Rubens ist es mit der Kunst in Belgien vorbei wie mit der Literatur und der Wissenschaft.

Für eine kurze Zeit wurde Belgien durch die Abtretung an Philipps Tochter Isabella und deren Gemahl Erzherzog Albrecht (1598) ein selbständiges Reich. Nach Albrechts kinderlosem Tode (1621) fiel das Land aber wieder an Spanien zurück und war seitdem bei dem Verfall Spaniens den ersten Angriffen Frankreichs und Hollands bloßgestellt. Auf Belgiens Kosten wurde der Friede erkauft. Im Pyrenäischen Frieden 1659 kamen die Grafschaften Artois, Diederhofen sowie die Gebiete von Grevelingen, Landrecy, le Quesnoy und Montmedy an Frankreich. In dem Frieden von St. Germain en Laye und von Aachen (1668) blieben Lille, Charleroi, Oudenaarde, Kortrijk u. a. französisch; teilweise erhielt sie Belgien im Nymweger Frieden von 1679 zurück, mußte dafür aber Valen-

ciennes, Nieuport, Cambrai, St. Omer, Ypern und Charlemont abtreten; auch hiervon gab ihm der Ryswyker Frieden von 1697 nur Teile zurück. Vorher schon hatte sich die Grenze nach dem Norden zu seinen Ungunsten gebildet. Der Westfälische Friede von 1648 erkannte die nordischen Niederlande ausdrücklich als unabhängigen Staat an. Zeeländisch-Flandern mit der Scheldemündung, die sogenannten Generalitätslande, die von allen Generalstaaten erobert worden waren, blieben in der Hand der Holländer. Der Friedensvertrag von 1648 bestimmte: „Die Gewässer der Schelde wie auch die Kanäle von Sas, der Zwyn und andere dort angrenzende Meeresmündungen sollen von seiten der Herren Staaten gesperrt gehalten werden.“ Die katholischen Niederlande, einstmals „ein allen Nationen gemeinschaftlich gehörendes Land“ und eine Weltmacht, sollten künftig nur noch eine wertlose Saßgasse sein. Mit dem Ausgang des spanischen Erbfolgekrieges, der sich zum Teil auch wieder auf belgischem Boden abspielte (Malplaquet, Oudenaarde, Ramilliers), verschwand die spanische Herrschaft. Der Friede von Utrecht (1713) und Raftatt (1714) sprach diese Lande den österreichischen Habsburgern zu.

Die österreichische Zeit dauerte von 1714 bis 1790. Zu Beginn ihrer Herrschaft stieß die österreichische Regierung in Finanzfragen auf Widerstand bei den Ständen. Es kam sogar zu einem Aufstand, der mit blutiger Gewalt unterdrückt werden mußte und den Zunftmeister Anneessen 1719 auf das Schafott brachte. Die Belgier ließen an ihren Freiheiten sich keinen Abbruch gefallen. Karl VI. wie Maria Theresia haben das dann auch niemals wieder versucht, sondern die Sonderwünsche ihrer Völker anerkannt. Zur Belebung der Wirtschaft hatte Karl VI. von Ostende aus atlantische Unternehmungen versucht, sie aber bald wegen ihrer Aussichtslosigkeit wieder aufgegeben. Im österreichischen Erbfolgekrieg eroberte der Marschall von Sachsen fast ganz Belgien für Frankreich, das diese Gebiete aber im Frieden von Aachen 1748 wieder an Österreich zurückgeben mußte. Jetzt kam nach langer Zeit unter der Statthalterschaft Karls von Lothringen eine Friedenszeit, die auch eine Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte mit sich brachte. Doch wurde ein größerer wirtschaftlicher Aufschwung immer noch durch die Sperrung der Schelde verhindert. Es war vor allem Englands Bestreben, daß an dem so lange und heiß umstrittenen Küstengebiet kein kräftiger Staat seiner Handelsmacht bedrohlich würde. Es hatte deshalb im spanischen Erbfolgekrieg im Jahre 1709 einen

Vertrag durchgesetzt, wonach den holländischen Generalstaaten eine Reihe von festen Plätzen in den spanischen Niederlanden zu ihrer künftigen Sicherheit zugesprochen wurden. Es war der sogenannte Barrièrerektat, der damals eine Neutralisierung Belgiens vorsah. Dieser Vertrag wurde 1713 durch einen zweiten ersetzt, der die englische Garantie auf das Besatzungsrecht in Deurne, Sort Knide, Ypern, Menin, Tournay, Mons, Charleroi und Namur beschränkte. Deutlich war diese englische Garantie gegen eine Ausdehnung der französischen Herrschaft gerichtet. Als dann die belgischen Provinzen an Österreich gefallen waren, schloß dieser Staat mit Holland 1715 den dritten Barrièrerektat, wonach diesem das Besatzungsrecht in den ersten fünf der oben genannten Orte sowie in Namur und Warneton zugestanden wurde, während Dendermonde und Roermonde von Österreichern und Holländern gemeinsam besetzt werden sollten. Österreich hatte eine jährliche Summe von 50000 Reichsthalern zur Instandhaltung dieser Sicherungsplätze beizutragen. Im österreichischen Erbfolgekriege sind diese Festungen von den Franzosen erobert und zum Teil geschleift worden. Die Sperrung der Schelde blieb aber alle diese Zeit hindurch bestehen, und auch nach 1748 besetzten holländische Truppen wieder die belgischen Festungen, bis Joseph II. 1782 den Barrièrerektat eigenmächtig aufhob. Die militärisch machtlosen Holländer mußten darin einwilligen. England hatte damals kein Interesse mehr an der Aufrechterhaltung dieser Barrière, da Frankreich durch den österreichischen Erbfolgekrieg seine Vormachtstellung eingebüßt hatte und das fernegelegene Österreich niemals von Belgien aus England gefährlich werden konnte. Der Versuch, Antwerpen durch Aufhebung der Scheldesperre in den Welthandel einzubeziehen, mißlang, da Frankreich hierin die Holländer unterstützte und England andererseits eine neue Handelsblüte Antwerpens in seinem Interesse für nicht wünschenswert hielt. Joseph II. mußte sich mit einer Geldentschädigung und der Abtretung der beiden Scheldeforts Lillo und Lieffenshoef begnügen. Seine Hand war nicht glücklich gewesen. Aber er hatte auch kein allzugroßes Interesse an diesen Landen, wollte er doch gleichzeitig die Niederlande gegen Bayern und Salzburg austauschen. Die belgischen Stände waren mit ihrem Herrscher höchst unzufrieden. Vor allem verletzten sie, daß Joseph II. ihre Gerechtfame nicht beachtete. Maria Theresia hatte in all diesen Dingen sehr vorsichtig gehandelt. Ihr gebührt das Verdienst, zuerst die Lösung der Fesseln ver-

sucht zu haben, die die geistige Entwicklung des belgischen Volkes beengten, indem sie die Mittelschulen dem geistlichen Einfluß entzog und die Belgische Akademie der Wissenschaften 1769 gründete. Aber ängstlich vermied sie jede Antastung der Verfassungen, selbst wenn es sich um Ausmerzung bestehender Schäden handelte. Die besten Absichten leiteten auch Joseph II. Um sich persönlich über die belgischen Verhältnisse zu unterrichten, unternahm er 1781 eine Reise durch Belgien. Durch viele Konferenzen und tätigen Anteil an den Sitzungen verschiedener Körperschaften erhielt er die Überzeugung, daß eine durchgreifende Änderung in der schwerfälligen Verwaltung vorgenommen werden müsse, die Hand in Hand mit einer Reform auf geistigem und kirchlichem Gebiet zu gehen habe. Nicht nur die Geistlichkeit widersetzte sich diesen Erlassen, auch die Stände leisteten vor allem gegen das „Toleranzedikt“ Widerstand, da sie es mit den bestehenden Privilegien für unvereinbar und auch im Interesse des katholischen Glaubens für unmöglich erachteten, daß nun auch Protestanten in politische Ämter eingesetzt werden könnten. Das Volk wurde durch Abstellung von Gebräuchen, an denen es in pietätvoller Ehrfurcht hing, verletzt, wie z. B. die Beschränkung der Kirchweihfeste auf einen einzigen Festtag. Im Verwaltungsleben griff Joseph II. ebenso tiefschneidend ein. Das Land sollte durchaus zentralistisch regiert werden. Der Widerstand der an ihre Freiheit und Selbständigkeit gewöhnten Provinzen konnte um so weniger ausbleiben, als alle diese Neuerungen, wenn auch in der besten Absicht, doch plötzlich und ohne gesunde Sortentwicklung auf den bestehenden Einrichtungen unternommen wurden und ohne Mitwirkung der Stände, allein durch den absoluten Willen des Herrschers dekretiert waren. Ende 1786 gaben die Studenten in Löwen das Zeichen zu einer Aufstandsbewegung. Die Stände von Brabant verweigerten die Steuern. Es kam zu blutigen Zusammenstößen 1788. Infolge der unsicheren Haltung der Regierung brach im Herbst 1789 eine Revolution aus, die von rohen Pöbelelzessen begleitet war. Am 11. Januar 1790 erklärten sich alle belgischen Provinzen mit Ausnahme von Luxemburg, wo sich die Oesterreicher noch hielten, nach französischem Vorbilde als „Vereinigte belgische Staaten“ für unabhängig und richteten einen „souveränen Kongreß“ ein. Die neue Republik erwies sich jedoch nicht als lebensfähig. Die demokratische Partei unter Führung des Advokaten Donck hatte die Waffen für die Freiheitsideen der französischen Revolution erhoben,

die aristokratisch-klerikale Mehrheit unter dem Advokaten van der Noort für Aufrechterhaltung der alten Standesvorrechte und Unabhängigkeit der geistlichen Macht. Die unnatürliche Verbindung löste sich, als die österreichische Herrschaft gestürzt war. Die Anhänger Donats wurden bedroht und mißhandelt, ihre Häuser geplündert. Die große Masse hatte der Klerus in seiner Hand. Während dieser Wirren gelang es dem österreichischen General Bender, das Land zurückzuerobern. Es wurde eine Amnestie erlassen und die alte Verfassungs- und Verwaltungsform wieder hergestellt. Da machte der Krieg zwischen Kaiser Leopold II., der seinem Bruder 1790 auf dem Thron gefolgt war, und Frankreich der österreichischen Herrschaft in Belgien für immer ein Ende. Nach dem Siege bei Jemappes 1792 bemächtigten sich die Franzosen unter Dumouriez mit leichter Mühe des Landes, das sie zwar nach der Niederlage bei Neerwinden 1793 wieder räumen mußten, dann aber unter Pichegru nochmals eroberten und nach dem Siege bei Fleurus 1794 fest in Händen behielten.

Die französische Zeit war nur von kurzer Dauer, aber wie überall, wo sie auftrat, von weittragender Bedeutung und Umänderung aller Verhältnisse. Die Friedensschlüsse von Campo Formio 1797 und Lunéville 1801 bestätigten die französische Herrschaft in Belgien. Mit ihr wurden die ständischen Vorrechte beseitigt und eine Zentralregierung fest begründet. Die Ideen der französischen Revolution sowohl wie der Zentralismus Napoleons siegten. Das Land erhielt eine Provinzialeinteilung, die heute noch besteht. Der Code Napoléon wurde gültiges Recht und bildet heute noch die Grundlage der belgischen Justizgesetze. Der Code pénal wurde erst 1867 gemildert. Die Scheldeschiffahrt wurde freigegeben; seitdem begann sich Antwerpen und mit ihm das gesamte wirtschaftliche Leben Belgiens nach jahrhundertelangem Stillstand neu zu heben. Zum ersten Male wurde die wichtige strategische Lage Antwerpens erkannt, das bedeutende Hafenanlagen erhielt. Die Erziehung wurde nach denselben Grundsätzen wie in Frankreich frei von kirchlichem Einflusse geordnet. Die französische Herrschaft legte wie überall in Europa die schon brüchig gewordenen ständischen Einrichtungen hinweg. Die belgischen Provinzen wurden zum ersten Male einheitlich regiert. Der Partikularismus in der Verwaltung war beseitigt. Auch die Bewohner sollten uniformiert werden. Einen Unterschied der zwei Rassen kannte die französische Gesetzgebung nicht. Die flämische

Sprache wurde überall verboten, selbst im Privatleben, in Testamenten, in Rechnungen usw.; Straßennamen und Ladenschilder wurden französisch; vlämische Zeitungen durften nicht mehr erscheinen. So drang die französische Sprache damals auch in die Kreise der Handwerker und der Arbeiter in den Städten ein. Die große Masse der Bauern aber französisch zu lehren, gelang nicht. Ihr kultureller Tiefstand war zu groß. Sie lebten dumpf und stumpf dahin, wie in den Jahrhunderten vorher. Die intellektuell höher stehenden Kreise sahen dagegen gerade in Frankreich das Land der Kultur. Ein Widerstand gegen die Fremdherrschaft war bei den Vlamen nicht zu spüren; die Wallonen waren erst recht mit der Angliederung an Frankreich einverstanden. Von belgischer Seite ist daher auch durchaus nichts geschehen, um die französische Herrschaft zu beseitigen. Während in früheren Jahrhunderten die Belgier eine Fremdherrschaft stets von sich fern zu halten gewußt hatten, so war dies jetzt ausgeschlossen. Es fehlte die damals vorhandene Kraft einer hohen Kultur; und jeglicher durchgreifende Wille war in dem langen Stillstand der Entwicklung vom 16. Jahrhundert an fast gänzlich geschwunden. Daß sie sich gegen die österreichische Herrschaft erheben konnten, lag einmal an der Schwäche in der Durchführung der österreichischen Reformen und dann daran, daß eine ihnen ganz fremde Regierung ihre Rechte antastete. Die Franzosen dagegen waren der Hälfte der Bewohner stammverwandt und den führenden Schichten der anderen Hälfte auch in der Kultur längst bekannt und vertraut. Die Hand Napoleons war dabei von solcher Festigkeit, daß jeder Gedanke an Widerstand in Belgien abgewiesen wurde. Die Besetzung Napoleons durch die Verbündeten gab das Schicksal Belgiens in die Hände der europäischen Großmächte. Es lag im Interesse Englands wie Preußens, daß hier ein Staat geschaffen wurde, der stark genug war, jede neue Machterweiterung Frankreichs zu verhindern, und der ihnen selbst gegenüber nicht zu mächtig werden konnte. Nach dem ersten Pariser Frieden wurde das Land unter die Verwaltung eines österreichischen Generalgouverneurs gestellt, aber dann mit den nördlichen Niederlanden unter dem Hause Oranien zu einem Königreich der vereinigten Niederlande zusammengetan.

Damit begann in der wechselvollen Geschichte Belgiens die holländische Zeit, die ebenso wie die vorhergehende französische Zeit dem Lande ein tiefes Gepräge verleihen sollte, die dann beide für das König-

reich Belgien des 19. Jahrhunderts die bestimmenden Faktoren abgaben. Im März 1815 hatte Willem I. den Titel eines Königs der Niederlande angenommen; der Londoner Vertrag vom 19. Mai 1815 und die Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 hatten das Königreich der vereinigten Niederlande geschaffen. Am 24. August wurde die Verfassung verkündigt und am 27. September vom König auf dem Königsplatz zu Brüssel beschworen. Das Herzogtum Bouillon sowie die Festungen Mariembourg und Philippeville waren zur Sicherung der Südgrenze dem Lande zugeschlagen worden. Auch das Gebiet von Lüttich wurde jetzt dem neuen Staate endlich fest angegliedert, während Luxemburg als besonderes Großherzogtum zum Deutschen Bunde kam. Dieses hing nur in der Form der Personalunion mit den Niederlanden noch zusammen. Zur Wiederherstellung der Barrièrefestungen hatte Frankreich dem neuen Königreiche eine namhafte Summe zu zahlen.

Das vereinigte Königreich der Niederlande hat 15 Jahre Bestand gehabt. Diese kurze Zeit der Herrschaft des nordniederländischen Stammes sollte für die spätere Entwicklung der Vlamen von größter Bedeutung sein. An den neu errichteten und ganz in holländischem Sinne geleiteten Universitäten von Gent, Löwen und Lüttich wurden Männer herangebildet, die später für die Wiedererweckung des flämischen Volkes tätig sein sollten. Für die bald wieder eintretende Trennung von Nord und Süd der Niederlande werden in der Regel drei Gründe angeführt: die Verschiedenheit der Rasse, der Wirtschaft und der Religion. Dies stimmt jedoch nicht ganz. Die Verschiedenheit der Rassen war nicht so scharf, daß ein Zusammenleben unmöglich gewesen wäre; zwei Drittel der Bevölkerung gehörten dem niederdeutschen Stamme an. Hier war allerdings zwischen Vlamen und Holländern ein Unterschied, der aber nicht größer als der zwischen Nord- und Süddeutschen ist. In wirtschaftlicher Beziehung war der Gegensatz schon größer insofern, als im Norden Handel und Landwirtschaft die Berufszweige waren, im Süden dagegen eine starke Industrie dem Lande das Gepräge verlieh. Aber auch im Süden gab es doch eine starke ackerbautreibende und im Handel beschäftigte Bevölkerung, so daß der wirtschaftliche Gegensatz durchaus nicht zwingend für eine Trennung war; zudem sind alle drei Arten von Tätigkeit in anderen Staaten vereinigt worden, ohne daß der Bestand des Staates darunter zu leiden hätte. Von großer Wichtigkeit

dagegen war der dritte Gegensatz: im Süden gab es ausschließlich Katholiken, im Norden in der überwiegenden Mehrzahl Anhänger des Calvinismus und der ihm verwandten Religionsgemeinschaften. Dieser religiöse Gegensatz hatte in seiner 300 Jahre langen Dauer eine gänzlich verschiedene Kulturentwicklung zur Folge gehabt. Während die große Masse des Volkes im Süden ohne jede geistige Entwicklung dahingelebt hatte und alle Äußerungen ihrer Tätigkeit und ihres Denkens in eine scharfe, von der katholischen Kirche vorgeschriebene Form gegossen waren, herrschte im Norden die denkbar größte Toleranz und Freiheit sowohl im Geistesleben wie auch in der Tätigkeit der Bewohner. Nicht in der Verschiedenartigkeit der beruflichen Tätigkeit an sich, sondern in der Weltanschauung und Form, mit und in der diese Tätigkeit ausgeübt wurde, lag ein Gegensatz, der nur bei vorichtigster Berücksichtigung der überlieferten Grundsätze im Laufe der Zeit hätte überbrückt werden können. An dieser Klugheit und Vorsichtigkeit ließ es die holländische Regierung jedoch durchaus fehlen. Die neue Verfassung wurde durch eine auf Fiktion beruhende Majorität den belgischen Provinzen aufgezwungen; dies sowie die Gleichstellung der Konfessionen und die Einführung der holländischen Sprache in den amtlichen Gebrauch erregte Unzufriedenheit. Dazu kam, daß die südlichen Provinzen durch die Teilnahme an der holländischen Staatsschuld sehr in Nachteil kamen. Auch hatten sie im Verhältnis zu ihrer starken Bevölkerung viel zu wenig Abgeordnete zu wählen. Alle höheren Beamtenstellen im Süden wurden mit Nordniederländern besetzt. König Willem I. wollte ganz im Sinne der Bestrebungen regieren, die man im 19. Jahrhundert überall in Europa beobachten kann. Volk und Herrscher sollten eins werden, Volk und Staat verschmelzen; das Volk sollte zur Nation, der Staat zum Nationalstaat werden. Deshalb sorgte er, von seinem Minister Geld unterstützt, für Ausbreitung und Verbesserung des Volks-, Mittel- und Hochschulwesens und förderte die niederländische Sprache in allen Dingen. Gewaltsam sollte dem Geiste und der Kultur der nördlichen Niederlande im Süden Eingang verschafft werden. Dadurch stieß er nicht nur die Wallonen, die sich jetzt aus allen führenden Stellen verdrängt sahen, sondern auch die Vlamen ab, die in der Herrschaft der Holländer die Verkörperung des Ketzerturns sahen. Die unteren Klassen des Volkes wurden außerdem durch die Einführung einer Schlacht- und Maßsteuer 1821 aufgeregt. Als der Staat einen

großen Vorstoß gegen die Herrschaft der Kirche unternahm und ihr den Einfluß auf dem Gebiete des Schulwesens entziehen wollte, trieb die katholische Kirche gerade die den Holländern stammverwandte Bevölkerung zum Widerstand. Wie zur Zeit Josephs II. erhob der Klerus zuerst Opposition; an der Spitze stand der Bischof von Gent, Fürst Moritz von Broglie; er wurde bestraft und seiner geistlichen Gerichtsbarkeit beraubt. Aber auch wie unter Joseph II. zeigte die Regierung keine Festigkeit und Stetigkeit. Die Schlacht- und Mahlsteuer wurde zurückgenommen; dies wurde jedoch jetzt nur als Schwäche, nicht als Entgegenkommen der Regierung ausgelegt. Auch das 1827 abgeschlossene Konkordat, dem dasjenige von Napoleon I. und Pius III. zugrunde lag, konnte die Gemüter nicht mehr beruhigen. Zwei Jahre später unternahm die Regierung wieder einen scharfen Schritt. Es erschien mit einem reaktionären Preßgesetzentwurf eine königliche Botschaft, worin die Verfassung als ein Ausfluß des freien Willens des Königs, die Opposition als ein Klub von Verführten und Betrügnern dargestellt war. Diese Botschaft mußte von allen Beamten bei Strafe der Absetzung binnen 24 Stunden unterschrieben werden. Die Stimmführer der Opposition, de Potter, Cielemans, Bartels u. a. wurden des Landes verwiesen. Es war kein Wunder, daß beim Ausbruch der Julirevolution in Frankreich auch in Belgien der Aufstand emporloderte. Die Schroffheit, mit der alle Maßnahmen der Regierung gegeben waren, und andererseits die Unsicherheit und das Schwanken der Regierung waren schuld an der Erhebung des Volkes. Die Gründe zur Revolution von 1830 waren dieselben wie die des Jahres 1789. Die Regierung trug beide Male die Hauptschuld. Die radikalen Änderungen, an sich schon gefährlich, wurden nicht mit konsequenter Energie durchgeführt wie zur Zeit Napoleons, gegen dessen unwälzende Bestimmungen sich kein Widerstand zu regen gewagt hatte.

Die Aufführung der „Stimmen von Portici“ gab das Zeichen zum Aufstand in Brüssel, bald folgten solche in Lüttich, Derviers, Brügge und Löwen. Liberale Wallonen und klerikale Flamen hatten sich zur Union vereinigt. Hand in Hand beseitigten sie die holländische Herrschaft. Die religiösen Gegensätze zwischen Flamen und Holländern überwogen 1830 die Rassengegensätze zwischen Flamen und Wallonen; diese wurden damals so gut wie gar nicht empfunden. Am 4. Oktober 1830 erklärte sich der Süden, geführt vor allem von Rogier,

Graf Mérode, van de Weyer und Potter, für unabhängig. Am 10. November wiederholte dies der neu berufene Nationalkongress unter de Potters Vorsitz. Die Großmächte erkannten die Unabhängigkeit am 20. Dezember desselben Jahres an. Trotzdem zogen sich die Kämpfe zwischen dem neuen Staat und Holland noch bis 1839 hin. Wiederholt mußten England und Frankreich intervenieren. Ein französisches Heer eroberte 1833 Antwerpen. Frankreich, das hinter der Front die Rolle eines Aufpeitschers spielte, hätte zu gern die Früchte dieser Wirren geerntet. Doch die alte Rivalität der Nachbarmächte ließ dies nicht zu. Durch Englands und Preußens Eingreifen wurde Frankreich an entscheidendem Einschreiten verhindert. Die Rivalität der Großmächte ließ ein neues Staatsgebilde entstehen, das keinem gehörte, dessen Neutralität aber alle garantierten. Vor allem in Englands Interesse lag es auch diesmal wie zu Beginn des 18. Jahrhunderts und früher, daß sich hier dicht vor seiner Küste kein starker Festlandsstaat festsetzte. Am 14. November 1838 unterzeichnete Holland endlich den Friedensvertrag, am 16. Februar 1839 schließlich auch Belgien. Den letzten Streitpunkt hatten die Provinzen Limburg und Luxemburg gegeben. Beide wurden geteilt unter die beiden streitenden Brüder. Das unter holländischer Personalunion verbleibende Großherzogtum Luxemburg wurde stark verkleinert, wobei die Grenze unbekümmert um die nationale Zugehörigkeit so verlief, daß mehrere rein hochdeutsche Gebiete dem belgischen Luxemburg verblieben. Die Teilung Limburgs ließ bei den Niederlanden den eigentümlichen schmalen Landstrich, den dieses Königreich heute noch nach Süden zwischen Belgien und Holland vorstreckt.

Das neue Königreich Belgien war eine Schöpfung der Großmächte. Wie zu allen Zeiten der belgischen Geschichte war das Land an Maas und Schelde der Streitapfel der umliegenden Staaten. Diese Rivalität verschaffte andererseits diesen Gebieten wieder ihre Unabhängigkeit. Die eigentümliche Lage an der Nordwestecke Europas, wo die Landmächte und die Seemacht aufeinanderstoßen, hat die wechselvolle Geschichte der belgischen Gebiete bestimmt. Auch der belgische Kriegsschauplatz 1914 und 1915 erklärt sich so ganz natürlich als durch seine Lage gegeben, eine Tatsache, an der nichts, auch keine Verträge und Abmachungen etwas zu ändern vermögen.

Vierter Teil.

Belgien im 19. und 20. Jahrhundert.

a) Politische Geschichte.

Die innere Geschichte Belgiens wird bestimmt durch den Gegensatz zwischen der liberalen und der klerikalen Partei, durchwoben von französischen und antifranzösischen Tendenzen, sowie durch den seit den 60er Jahren auch im politischen Leben auftretenden Kampf zwischen Flamen und Wallonen und einen immer stärker werdenden demokratisch-plutokratischen Gegensatz. Dazu tritt seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der stetig wachsende Ansturm der Sozialdemokratie. Diese verschiedenen Strömungen verbinden sich, lösen sich, bekämpfen sich untereinander und bieten ein verwirrendes Schauspiel politischer Kämpfe, das an Mannigfaltigkeit den wechselvollen Kämpfen des 14. und 15. Jahrhunderts nicht nachsteht, nur daß es sich jetzt innerhalb eines einzigen Staatswesens und in äußerlich ruhigeren Formen abspielt.

Am 22. November 1830 hatte sich der Nationalkongreß mit 174 : 13 Stimmen für die konstitutionelle Monarchie und gegen die Republik erklärt. Zwei Tage später wurde der ewige Ausschluß der Mitglieder des Hauses Nassau-Oranien mit 161 : 28 Stimmen ausgesprochen. Am 4. Juni 1831 wählte man den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg mit 142 von 196 Stimmen zum König; am 31. Juli hielt dieser seinen feierlichen Einzug in Brüssel und leistete am selben Tage den Eid auf die am 7. Februar 1831 zum Abschluß gebrachte Verfassung. Die Führer der belgischen Revolution hatten zum großen Teil unter dem Einflusse der republikanischen Ideen von Lamennais gestanden. Als die Nationalversammlung aber an die Festsetzung der neuen Regierungsform ging, zeigte sich, daß die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten für eine konstitutionelle Regierungsform war, die allerdings stark demokratisch gefärbt sein sollte. Die Rücksicht auf die Großmächte, die eine Republik nicht anerkannt hätten, war dabei sehr bestimmend. Der Hauptstifter der Union, de Potter aus Brügge, ein liberaler Demokrat, sah seine republikanischen Hoffnungen zerstört und trennte sich mit einigen Freunden von der Union; sie bildeten eine revolutionär-demokratische Gruppe. Potter selbst verließ noch 1831 Belgien und betrieb fortan von Paris aus einen Anschluß

Belgiens an Frankreich. An seine Stelle trat in dem neuen Staate sein Freund Bartels, ein Westfale von Geburt, seiner Anschauung nach Demokrat und Katholik. Mit der Klerikalen Partei zerfiel er, als deren Mehrheit die Republik ablehnte. Aber auch von Potters Einfluß machte er sich frei; denn so sehr er unter Lamennais Ideen stand und an der Seite Potters die Revolution mitgemacht hatte, in einem wesentlichen Punkte unterschied er sich von diesem; er wies ein Bündnis Belgiens mit Frankreich auf das entschiedenste zurück. Er betrieb vielmehr eine rheinisch-belgische Konföderation, zu der nach Möglichkeit auch Holland treten sollte. Zahlreiche Säden wurden unter seinem Einfluß in den 30er Jahren von Belgien nach den Rheinlanden gesponnen, deren Lostrennung von Preußen dabei als Ziel vorschwebte.

Wie sich so die revolutionär-demokratische Gruppe von der Union loslöste und in sich französische und antifranzösische Tendenzen barg, so trennten sich auch die Liberalen von ihr. „La liberté d'enseignement, de discipline et de culte“ hatte alle Parteien früher vereinigt; bei der Durchführung dieser Forderungen mußten sie sich notwendigerweise entzweien, zumal als der Papst Gregor XVI. in der Enzyklika „Mirari vos“ vom 15. 8. 1832 die Lehren Lamennais verurteilte, die Revolution verdammt und die Freiheiten des Liberalismus einseitig für die Katholiken in Anspruch nahm, ihre unbeschränkte Ausnutzung dagegen verwünschte. Die Liberalen waren überzeugt, daß die Klerikalen die Freiheit nur zu ihren Gunsten ausnützen und sie den übrigen Bürgern verweigern wollten. Im Namen der Freiheit ist dann allerdings durch die ganze belgische Geschichte des 19. Jahrhunderts hindurch eine starke Bedrückung der jeweilig in der Minderheit befindlichen politischen Gruppe oder des in Abhängigkeit gehaltenen Volksteils verübt worden. Die Union war gesprengt. Neben die beiden liberalen Gruppen trat erst 1832 als stärkste Partei die der Klerikalen, deren geistiges Haupt der Bischof von Lüttich, Cornelius van Bommel, wurde. Nur eine kleine Gruppe von Katholiken hatte die Ideen Lamennais bewahrt; es waren Leute, die früher mit Bartels in enger Beziehung gestanden hatten. Sie hatten ihre Anhänger in Flandern und scharten sich um das „Journal des Flandres“ und den in vlämischer Sprache erscheinenden „Vaderlander“. Diese Gruppe war nur klein und stand zwischen den Klerikalen und den Revolutionär-Demokraten, hatte aber bedeutende Köpfe unter sich. Auch nach 1832 nahm diese Gruppe eine

Sonderstellung innerhalb der klerikalen Partei ein, wenn sie sich auch äußerlich der Enzyklika „*Mirari vos*“ unterworfen hatte. Das politische Leben Belgiens ist also von Anfang an durch den Gegensatz der beiden Parteien der Liberalen und Klerikalen gekennzeichnet; in beiden finden sich Minderheiten mit republikanisch-demokratischen Ideen. Beide Parteien verteilen sich auf das ganze Land, ohne daß die beiden Volkstämme mit der einen oder der anderen gleichzusetzen wären. Allerdings läßt sich erkennen, daß die liberale Partei die Mehrheit ihrer Wähler in dem wallonischen Teile hat und die klerikale Partei im flämischen. Der Kampf zwischen den beiden Hauptgruppen setzte schon unter dem Ministerium de *Théux-Muelenaere* ein, 1834—1840, das der katholischen Richtung zuneigte.

Um dieselbe Zeit erschienen die ersten starken Äußerungen eines neu erwachten flämischen Volksbewußtseins. Die Regierung hatte im direktesten Gegensatz zur holländischen Zeit das Französische als ausschließliche Regierungssprache angenommen. Allerdings wurde der Gebrauch der flämischen Sprache nicht verboten. Artikel 23 der Verfassung bestimmte ausdrücklich: „Der Gebrauch der in Belgien gesprochenen Sprachen ist frei“¹⁾. Nur ein Gesetz konnte die Anwendung besonders regeln, aber auch nur auf dem Gebiete des Staatslebens und Rechtswesens. Eine Regelung auf allen Gebieten, die der Macht des Staates entzogen waren, war nur nach Änderung der Verfassung möglich. Dieser Umstand erhielt später besondere Wichtigkeit, als die Sprachenfrage im Erziehungswesen geregelt werden sollte, da bei der Trennung von Staat und Kirche dies vorwiegend eine rein kirchliche Angelegenheit ist. Der Artikel 23 gab in seiner unbeschränkten Freiheit zu den schlimmsten Zerwürfnissen Anlaß. Darauf stützte sich die Regierung, wenn sie sich weigerte, ihren Beamten den Gebrauch einer bestimmten Sprache vorzuschreiben. Auch wenn im Verwaltungsleben oder vor Gericht der Name den wallonischen Richter nicht verstand und umgekehrt, geschah kein Eingriff von Seiten des Staates. Dies führte zu den größten Mißständen; es kam 1865 sogar zu einem Todesurteil, ohne daß der Angeklagte ein Wort der ganzen Verhandlung verstanden hätte; nach vollstrecktem Urteil stellte sich heraus, daß er unschuldig war. Im Namen der Freiheit war der eine Volksteil so gut wie

1) „L'emploi des langues usitées en Belgique est facultatif; il ne peut être réglé que par la loi et seulement pour les actes de l'autorité publique et pour les affaires judiciaires.“

rechtlos. Es gibt keinen schreienderen Gegensatz als die Bestimmungen und die Wirklichkeit in Belgien. Die vlämische Bewegung war in den 30er Jahren entstanden. Ihre Führer waren die Männer, die während der holländischen Zeit an den Universitäten in Gent, Löwen und Brüssel studiert hatten. Es war anfangs eine durchaus geistige Bewegung, geführt von Gelehrten und Dichtern (s. S. 114). Ihre Forderung berührte aber bald das politische Gebiet. Im Jahre 1840 wurde das erste weithin sichtbare Zeichen dieser Bewegung gegeben. Eine von 100 000 Vlamen unterschriebene Petition verlangte, daß in den vlämisch sprechenden Provinzen Verwaltungs- und Gerichtssprache das Vlämische werden solle, daß eine vlämische Akademie oder wenigstens eine vlämische Abteilung der Brüsseler Akademie errichtet würde, und daß die niederländische Sprache an der Genter Universität und an den Staatschulen dieselben Rechte wie das Französische genießen solle. Liberale Vlamen waren es vor allem, die diese Bewegung förderten. Hatten sie Erfolg, so bestand für die klerikale Partei die Gefahr, daß sie politisch Einbuße erleiden würde. Die Petition blieb in der Kammer gänzlich unbeachtet. Wohl aber versuchten und verstanden es die klerikalen Kreise, die Führer für sich zu gewinnen, vor allem Conscience (s. S. 114), und damit die ganze Bewegung in ihre Bahnen zu lenken. Die klerikale Partei unterhielt in den 40er Jahren Beziehungen zu den katholischen Kreisen Deutschlands, die linksliberalen sympathisierten mit Frankreich, und eine Reihe liberaler Vlamen suchte mit Holland wieder in Berührung zu kommen. Innerhalb Belgiens bestand sogar eine starke holländische Partei, die unter den Generalen van der Meer und van der Smissen eine orangistische Verschwörung zustande brachte. Die beiden großen Gruppen der Katholiken und Liberalen wechselten sich in diesen Jahren in der Macht ab. Auf das erste Ministerium folgten von 1840 bis 1847 noch 5 andere, bis von 1847 ab ein liberales Ministerium Rogier-Frère-Orban längeren Bestand hatte. Bis 1852 blieb es an der Regierung; darauf folgte ein gemäßigtes liberales und ein gemäßigtes klerikales Ministerium aufeinander, bis 1857 Rogier-Frère-Orban wieder zur Regierung gelangten und das Staatsschiff bis 1870 lenkten. Während der ersten Periode dieses Ministeriums wurde die Volksbildung gehoben und vor allem den Gemeinden die Autonomie verliehen, so daß die revolutionäre Welle 1848 an Belgien ruhig vorüberging. Die Oppositionspartei sank damals sogar auf weniger als ein Drittel. Die Regierung frönte

ihr fortschrittliches Werk durch das Gesetz über den mittleren Unterricht im Jahre 1850, der trotz des Grundsatzes der Trennung von Staat und Kirche dem Staate überwiesen wurde. Innerhalb des Ministeriums war im Laufe der Zeit manche Personalveränderung eingetreten, ohne daß sich sein Gesamtcharakter geändert hätte. Der wichtigste Wechsel war der im Kriegsministerium, als 1850 Brialmont diesen Posten antrat. Als dieser das Heer und die Befestigungsanlagen Belgiens verstärken wollte, entstand eine Krisis, der Brialmont zum Opfer fiel. Das Ministerium konnte sich allerdings behaupten, da die liberale Partei die Mehrheit hatte. Diese war nur gegen eine erfolgreiche Selbstverteidigung des neutralen und garantierten Belgiens gewesen. Sie hatten nicht die geringste Absicht, militärische Lasten auf sich zu nehmen, da nach ihrer Meinung der Staat ja völlig sicher gestellt sei. Die französischen Einflüsse, die bei dem Verteidigungsplan im Spiele gewesen sein mögen, waren doch nicht so stark, daß die ganze liberale Partei trotz aller Sympathien für Frankreich hier nachgab. Das Ministerium sorgte auch für Hebung und Förderung von Handel und Industrie. Es sicherte die Handelsverträge, die 1842 mit Frankreich und 1844 mit dem deutschen Zollverein abgeschlossen waren; es erleichterte die Gewerbesteuer, gründete die Nationalbank und setzte die Brieftaxe auf die Hälfte herab. Auch wurden bessere Beziehungen zu Rußland angeknüpft, das dem neuen Staate sich bisher wenig entgegenkommend gezeigt hatte; die im belgischen Heere dienenden polnischen Offiziere wurden pensioniert.

Die zweite Periode dieses Ministeriums Frère-Orban dauerte von 1857 bis 1870 mit einer kleinen Unterbrechung im Jahre 1864. Dieses löste die Kammer auf und erzielte bei der Neuwahl 70 liberale und 38 clerikale Stimmen. Die liberalen Gesetze der ersten Periode wurden fortgeführt, u. a. der städtische Oktroi gegen eine den Gemeinden zu zahlende Entschädigung abgeschafft. Unter diesem Ministerium wurde endlich der Scheldezoll abgeschafft. Belgien hatte Holland für Ueberlassung des Zolles entschädigen müssen und erhob seitdem den Zoll selbst, bis die Schifffahrttreibenden Staaten ihn 1863 ablösten und an Belgien 25 Millionen Franken zahlten. In der äußeren Politik wurden getreu den liberalen Ueberlieferungen die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich von der Regierung wieder aufgenommen. Dem französischen Gelde wurde 1861 gesetzlicher Zwangsfurs eingeräumt; 1865 gestattete man auch die Werbung für die mexikanische Expedition. Die Regie-

rung stieß bei diesen engen Beziehungen zu Frankreich beide Male auf starke Opposition in der Kammer, konnte sich aber behaupten. Die liberale Partei gewann immer mehr Anhang. 1861 hatte Belgien trotz des liberalen Widerstandes mit 67 : 44 Stimmen das Königreich Italien anerkannt. Besondere Schwierigkeiten bereitete aber die Befestigungsfrage Antwerpens 1858—1863. Die Regierung mußte den Plan schließlich fallen lassen, da auch jetzt wie schon 1850 die liberale Partei gegen militärische Lasten war. Die verschiedenen Bemühungen, die belgischen Verteidigungsmittel zu stärken, schienen alle im Sinne der französischen Politik gelegen gewesen zu sein, die damals den alten Anspruch gegenüber England neu erhob. Genauere Kenntnis besitzen wir jedoch über diese Dinge noch nicht. Um der Zunahme der liberalen Partei wirksam zu begegnen, wollte man 1864 die Zahl der Abgeordneten vermehren. Durch Sezession der Rechten scheiterte der Versuch. Zwei Jahre später aber gelang es, einen dahin zielenden Antrag des Brüsseler Abgeordneten Orts durchzubringen. Das liberale Element in der Kammer erfuhr dadurch eine große Stärkung. In eine bedenkliche Lage geriet Belgien durch die Luxemburger Frage 1867, als Frankreich mit Holland wegen Abkaufs des Großherzogtums Luxemburg verhandelte. Durch Eingreifen Englands und Preußens, die beide eine Vergrößerung Frankreichs nicht dulden wollten, wurde auf der Konferenz zu London das Großherzogtum als neutraler Staat unter die Garantie der Großmächte gestellt. Belgien nahm an der Konferenz teil, doch wurde ihm als neutralisiertem Staat nicht gestattet, die Garantie mit zu übernehmen. Die Absichten Frankreichs auf Belgien, die seit 1830 von der belgischen Regierung eher gefördert als zurückgewiesen worden waren, wurden nach 1867 immer deutlicher und drängender. Dadurch kam die belgische Regierung in eine unangenehme Lage ihren eigenen Landsleuten gegenüber, die bei aller Sympathie für Frankreich ihre Selbständigkeit gewahrt wissen wollten. Als die Eisenbahnen der Luxemburger Gesellschaft an die Compagnie de l'Est français verkauft werden sollten, erließ die Regierung eine Verordnung, die jeden Verkauf von Eisenbahnen ohne ihre Zustimmung verbot. Der drohende Konflikt mit Frankreich wurde nur durch die persönliche Vermittlung Frère-Orbans vermieden. Kurz vorher hatte Frankreich bei Preußen eine Teilung Belgiens angeregt, war aber entschieden abgewiesen worden. Die Veröffentlichung der französischen Dokumente durch Bismarck bei Ausbruch des Kriegs 1870

öffnete der Welt mit einem Schlage die Augen über die lange andauernden Verjuche Frankreichs, Belgien sich anzugliedern. Auch in Belgien selbst kühlte die Franzosenbegeisterung dadurch merklich ab. Die Gefahr, die Belgien gedroht hatte, veranlaßte England, mit jedem der beiden kriegführenden Mächte im August 1870 einen gleichlautenden Vertrag zu schließen. Danach verpflichteten sich beide, die Neutralität Belgiens zu achten, sofern es die andere täte, während England versprach, beim Bruch der Neutralität den Schutz Belgiens zu übernehmen. Es lag eben in Englands Interesse, daß sich keine starke Festlandsmacht am Kanal festsetzte. Kurz vor Kriegsausbruch war in Belgien ein Ministerwechsel eingetreten. Die innere Einheit der liberalen Partei war stark ins Schwanken geraten, da die Behandlung der Unterrichtsfrage, der flämischen Sprache und der Wahlreform sie in eine gemäßigte, doktrinäre und in eine radikale Gruppe (Progressivisten) teilte. So konnten die Klerikalen durch eine stark betriebene Wahlagitation 1870 an das Ruder gelangen. Unter d'Aethan wurde das neue klerikale Ministerium gebildet. Während des Krieges verhielt sich die Regierung streng loyal, obwohl in der Bevölkerung hier und da französische Sympathien laut wurden.

Die klerikale Partei hatte während der früheren Jahre eine Hineigung zu Deutschland gezeigt, da ihre Forderungen von denen der Radikalen Frankreichs zu sehr abwichen. Mit der Entstehung des Deutschen Reiches wurde die Lage für sie anders. In Belgien selbst hatte sie sofort eine Wahlgesetzänderung im demokratischen Sinne durchgesetzt; dadurch wurden die Wahlen abhängig von dem Einflusse des Klerus. In geschickter Weise hatte sie hierzu die flämische Bewegung ausgenutzt. Diese hatte erst 1861 das rein geistige Kampffeld verlassen und eine politische Partei in Antwerpen gegründet auf Veranlassung des Deutschen Friedrich Oetker; ihr Führer war der liberale Plame Duyfsteke. Der „Nederduitche bond“ sollte Liberale wie Klerikale umfassen. Es gelang ihm 1862, das Stadtparlament von Antwerpen zu erobern; bald folgten Gent, Brüssel und Brügge nach. Es war der Sieg einer demokratischen Menge über die alteingesessene flämische, aber durchaus französisch gesinnte Plutokratie. Es gelang ihr, auch in den Provinzialvertretungen und bald auch in der Kammer und im Senat Eingang zu finden. Unter ihren Abgeordneten befanden sich Liberale wie Klerikale, die letzteren aber in der Mehrzahl. Hatte doch die klerikale Partei seit den 40er Jahren diese Bewegung in ihre Hand

bekommen. Dadurch, daß sie nun das Wahlrecht in demokratischem Sinne ausdehnte, stärkte sie ihre Reihen durch die flämischen Stimmen, während gleichzeitig die liberale Partei durch Eintritt liberaler Anhänger der flämischen Bewegung an ihrer Geschlossenheit einbüßte. 1871 kam ein Ministerium de Theux-Malou an die Regierung. Überall wuchs der klerikale Einfluß. Die Gymnasien wurden der Leitung der Jesuiten unterstellt. Im Gegensatz zu der unter der liberalen Regierung errichteten freien Universität in Brüssel wurde Löwen zu einer freien Universität katholischer Richtung ausgestaltet. Die Zahl der Klöster stieg noch schneller als vorher. 1874 hatten sie die Zahl 1314 mit 18 162 Mönchen und Nonnen erreicht gegen 779 mit 11 968 Mönchen und Nonnen 20 Jahre vorher. Die Gemeinderatswahlen waren wie die der Kammer ganz vom Klerus abhängig. Als in Deutschland der Kulturkampf ausbrach, führte man in der belgischen Publizistik eine scharfe Sprache dagegen. Die früheren Beziehungen zu Deutschland schwanden vollständig. Belgien wurde das Zufluchtsland der aus Deutschland ausgewiesenen Jesuiten und ist seitdem die Basis für alle ultramontanen Einflüsse in Deutschland geblieben. Wie früher die Liberalen so wurden jetzt auch die Klerikalen zu Gegnern Deutschlands, wie die Wallonen, so auch jetzt die Flamen. Diese hatten sich selbst in zwei Lager gespalten. Die liberale Gesinnung vom Anfang der Bewegung hatte sich wieder Gehör verschafft, und 1872 war es dem 1865 gegründeten liberalen „Vlaamschen Bond“ gelungen, Antwerpen zu erobern. Auch in Gent erscholl Duyllstefes Ruf „Klauwaard en Geus“, d. h. flämisch gesinnt und antipäpstlich. Diese liberalen Flamen hatten schon seit längerer Zeit Anschluß an ihre Brüder in den nördlichen Niederlanden gefunden. Deutschlands Einfluß war in Belgien allenthalben vorüber. Der flämischen Bewegung glückte es durch das Entstehen einer liberalen Gruppe, die ihre klerikalen Anhänger in der Kammer nun verstärkte, daß 1873 das erste Sprachgesetz durchging. Es bestimmte, daß in den flämischen Provinzen die Gerichtssprache das Niederländische sein müsse, wenn der Beschuldigte kein Französisch verstünde. 1878 erlangten die Flamen Anerkennung ihrer Muttersprache auch in der Verwaltung der flämischen Provinzen.

Die Auslieferung der Schulen an die Kirche ließ alle liberalen Gruppen sich unter dem Lösungswort: Konfessionslosigkeit oder Neutralität der offiziellen Schule zusammenfinden. 1878 fielen die Wahlen zu ihren Gunsten aus. Die Regierung übernahm ein liberales Ministerium,

an dessen Spitze zum dritten Male Frère-Orban trat. Die Bildung eines besonderen Ministeriums des Unterrichts befundete von vornherein die Absicht des neuen Kabinetts, die Reform des Unterrichtswesens mit Entschiedenheit durchzuführen. 1879 ging unter dem Widerspruche der gesamten Rechten das Volksschulgesetz durch, nach welchem alle Gemeinden öffentliche Schulen unterhalten mußten, welche konfessionslos und daher jeder Aufsicht der Geistlichkeit entzogen sein sollten; dieser wurden jedoch die Schullokale vor und nach den Schulstunden zur Erteilung des Religionsunterrichts überlassen. Es kam zu offener Widerspenstigkeit mehrerer Provinzialverwaltungen und vieler Gemeinden. Der Kampf mit den Bischöfen war in vollem Gange. Die Regierung blieb aber fest und brach 1880 die diplomatischen Beziehungen zum Vatikan ab. Im nächsten Jahre wurde auch der Mittelschulunterricht neu geregelt, die Gymnasien (Athenäen) und Mittelschulen vermehrt sowie die Errichtung von 50 konfessionslosen Töchterschulen beschlossen. Auch die vlämische Bewegung, die in der liberalen Partei eine beachtenswerte Gruppe zählte, erzielte Erfolge. 1883 ging das erste Sprachengesetz für die Mittelschulen durch. Es schrieb in den vlämischen Bezirken das Niederländische als Unterrichtssprache in den vorbereitenden Klassen sowie für den Unterricht im Englischen und Deutschen vor. Die Durchführung der neuen Schulgesetze erforderte eine hohe Ausgabe, 22 Millionen Franken, so daß das Staatsbudget mit einem Ausfall von 26, das außerordentliche mit einem solchen von 41 Millionen Franken abschloß. Dies sowie die Unzufriedenheit vieler katholischen Kreise über den Bruch mit dem heiligen Stuhl ließ die Wahlen 1884 zuungunsten des Ministeriums ausfallen. An Stelle einer liberalen Mehrheit von 18 Stimmen ergab das Wahlergebnis eine klerikale Mehrheit von 20 Stimmen.

Seit 1884 haben die Klerikalen die Regierung bis heute behauptet. Malou trat an die Spitze des Kabinetts. Das Unterrichtsministerium wurde aufgehoben und der Unterricht wieder wie früher einer Abteilung des Ministeriums des Innern unterstellt. Das Ministerium sorgte zuerst dafür, daß die Staatschulen zugunsten der freien Klosterschulen zurückgingen. 638 Gemeindeschulen hörten auf zu bestehen, 792 Lehrkräfte wurden abgesetzt; an ihre Stelle traten Lehrer ohne Eramen, darunter 464 Nonnen und Mönche. Die Beziehungen zum Papst wurden wieder hergestellt. Das neue Schulgesetz hatte eine große Erbitterung unter den Liberalen zur Folge; Demonstrationen und

Gegendemonstrationen wurden veranstaltet, so daß der König sich schließlich genötigt sah, noch im selben Jahre das Ministerium zu entlassen. Das neue Ministerium unter Beernaert wurde aber auch der herrschenden Partei der Klerikalen entnommen. Beernaert hat bis 1894 den Vorsitz geführt. Seitdem ist diese Stelle mit verschiedenen Personen besetzt worden, die aber alle der klerikalen Partei angehörten. Zuletzt war Broqueville Ministerpräsident.

Seit dem Jahre 1885 trat eine neue Partei in das politische Leben Belgiens ein, die Sozialdemokratie. In den Industriezentren des Landes kam es 1886 zu Kundgebungen der Arbeiterklasse; Streiks folgten. Die soziale Frage forderte die Aufgaben der Regierung. Es wurden 1887 Schiedsgerichte zur Vermittlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eingesetzt; die Lohnzahlungen in Naturalien wurden untersagt. Weitere Maßnahmen betrafen die Regierungsaufsicht über gefährliche, ungesunde und unpassende Werkstätten. Die sozialdemokratische Partei betrieb vor allem eine Verallgemeinerung des Wahlrechts, um die Herrschaft im Staate zu erlangen. Auch die liberalen Parteien hatten schon seit 1883 eine Wahländerung gefordert. Damals waren zu den durch den Zensus befähigten Wählern die Inhaber bestimmter wichtiger Ämter hinzugekommen und alle solche, welche eine besonders dafür verordnete Prüfung in den gewöhnlichen Elementarkenntnissen würden bestanden haben. 1890 fand in Brüssel eine Massendemonstration zugunsten des allgemeinen Wahlrechts statt. Ein Antrag auf Vertretung der Minderheiten scheiterte am Widerstande der liberalen Partei, die größtenteils aus Wallonen bestand und eine Stärkung des flämischen Elements, das die Folge gewesen wäre, nicht wünschte. 1893 wurde von der Regierung selbst die Verfassung einer Revision unterzogen (s. S. 87ff.). Infolge neuer Demonstrationen kam 1894 ein neues Wahlgesetz zustande, das das Wahlrecht mit dem vollendeten 25. Lebensjahre beginnen ließ und das Mehrstimmensystem einführte. Dadurch wurde die Zahl der Wähler von etwa 130000 auf über 1200000 erhöht. Auch wurde der Wahlzwang beschloffen. Einen Regierungsantrag auf Vertretung der Minderheiten bekämpfte die klerikale Partei unter der Führung Woesles, da sie unter keinen Umständen die liberalen Vlamen emporkommen lassen wollte. Der Ministerpräsident Beernaert nahm daraufhin seine Entlassung. Die auf Grund dieses Wahlgesetzes stattgefundenen Wahlen zertrümmerten fast die liberale Partei; ihre Sitze fielen an die Sozialdemokraten.

Die Liberalen hatten fast ausschließlich in den wallonischen Industriebezirken ihre Wähler gehabt; durch Ausdehnung des Wahlrechts gelang es der hier gerade vertretenen Sozialdemokratie deren Sitze zu erobern. Die Klerikale Partei, die sich auf die flämischen Ackerbau treibenden Gebiete stützte, gewann dagegen an Stimmenzahl. Da in den Kammern sich Liberale mit Wallonen und Klerikale mit Flamen fast gedeckt hatten, war es der herrschenden Partei leicht, die liberale Partei kurz als „le parti de la France“ zu bezeichnen, wodurch sie ihre Agitation gegenüber den doch immerhin starken liberalen Minderheiten innerhalb der Flamen gut stützte. Diesen gelang es erst nach einer letzten Wahlrechtsänderung 1899 wieder Sitze in der Kammer zu erhalten. Damals erkannten die liberalen Wallonen ihre Kurzsichtigkeit von 1892 und drückten mit Hilfe der Sozialdemokratie das Proportionalwahlssystem durch. Infolgedessen fiel die klerikale Mehrheit von 48 auf 18 Stimmen. Nun zogen auch liberale Anhänger der flämischen Bewegung in die Kammern ein, die seitdem in allen Parteien Vertreter hat.

Schon aus dieser Wahlrechtsentwicklung geht hervor, daß die klerikale Partei sich die Gunst der Flamen zu erhalten suchte, ihren Wünschen auf höhere Kulturentwicklung aber in keiner Weise Rechnung tragen wollte. Mit kleinen Brocken suchte sie die flämische Bewegung abzuspeisen. 1891 wurden die Sprachengesetze von 1873 und 1878 auch auf die Berufungsgerichte in Brüssel und Lüttich ausgedehnt. 1886 waren einige Münzen doppelsprachig geworden; 1887 war dies auch für die Briefmarken beschlossen, aber erst 1891 und 1893 durchgeführt worden. 1888 wurden einige Banknoten doppelsprachig, 1891 auch die Wechsel und Handelseffekten. Seit 1894 dürfen Eide in beiden Sprachen abgelegt werden. Seit 1880 erschien das Staatsblatt, der „Moniteur belge“, wenigstens mit zweisprachigem Titelblatt; 1895 erhielt es auch zweisprachigen Text. Aber erst 1898 ging das erste Gesetz durch, das eine Doppelsprachigkeit für das ganze Land bestimmte. Seitdem müssen alle Verordnungen auf Französisch und auf Niederländisch erscheinen. 1910 folgte der doppelsprachige Poststempel, 1911 das doppelsprachige Kursbuch. Seit der Verallgemeinerung des Wahlrechts sind diese Erfolge erzielt worden. Auch auf militärischem Gebiete kam es zu Sprachenverordnungen. 1877 und 1879 wurde den Offizieren in den flämischen Provinzen im Verkehr mit den Truppen die Landessprache vorgeschrieben; aber noch 1905 wurde diese Bestimmung mißachtet.

In der Durchführung militärischer Maßnahmen spiegelte sich das Verhältnis Belgiens zu den umliegenden Nachbarmächten wider. Vor 1870 galt Antwerpen als der Platz, auf den sich die Landesverteidigung im Falle eines Krieges konzentrieren mußte. Die mit Frankreich befreundeten liberalen Regierungen hatten diese Verteidigung im Auge im Hinblick auf einen französisch=englischen Krieg. Nach 1870 aber bestand bei den Revanchegelüsten Frankreichs viel mehr die Aussicht eines deutsch=französischen Kriegs. Als infolge der verschiedenen Kirchenpolitik in Belgien und Deutschland die Beziehungen zu diesem Lande erkalteten, neigte sich auch die klerikale Partei in außerpolitischer Hinsicht dem südlichen Nachbar zu. Als 1887 ein deutsch=französischer Krieg auszubrechen drohte, faßte die Regierung den Plan zur Befestigung der Maaslinie. Gleichzeitig wurde die Notwendigkeit einer Heeresreform anerkannt. 1897 und 1899 wurde das Stellvertretungssystem abgeschafft und die persönliche Dienstpflicht eingeführt. 1913 ist dann eine starke Heeresvermehrung durchgesetzt worden.

Die politischen Beziehungen zu Frankreich und England wurden immer inniger und erhielten bald eine direkte Spitze gegen Deutschland. Mit Holland blieb dagegen das Verhältnis sehr kühl. Man hatte zwar schon 1861 ein Zollbündnis gefordert. Später sollte ein militärisches Bündnis folgen. Seit 1907 datieren dann direkte politische Versuche, Holland mit Belgien in ein näheres Verhältnis zu bringen. Diese Versuche gingen auffälligerweise von Wallonen und französisch gesinnten Flamen aus, und bezeichnend war es, daß bei der ersten Sitzung der Vereinigungscommission unter Vorsitz des früheren Ministers Beer-naert die Gesandten von England und Frankreich anwesend waren. Doch Holland, vertreten durch den späteren Ministerpräsidenten Heemskerck, verhielt sich all diesen Bestrebungen gegenüber durchaus kühl; als 1911 die Holländer Vlissingen befestigen wollten, machte sich die Enttäuschung der franzosenfreundlichen Belgier über das Scheitern einer engeren Verbindung mit Holland in wütenden Presseartikeln Luft, die sogar einen Krieg mit dem nördlichen Nachbar herbeiwünschten.

Die inneren Verhältnisse Belgiens gestalteten sich immer schwieriger. Die sozialen Unterschiede wurden nicht gemildert. Die arbeitenden Klassen leben bei einem äußerst geringen Lohn ohne Anteil an der reichen Kultur, die die oberen Stände durch ausgedehnte Industrietätigkeit erlangt haben. Daß Frauen in Bergwerken Dienst tun, beweist am deutlichsten den Tiefstand der sozialen Kultur. Die Gegen-

sätze zwischen der Sozialdemokratie und der herrschenden klerikalen Partei sind deshalb auch immer größer geworden. In der Provinz Hennegau gelang es der Sozialdemokratie, die Provinzialvertretung an sich zu reißen. 1913 geriet sie mit der Regierung in einen starken Konflikt. Noch gefährlicher wurde aber der Gegensatz zwischen Flamen und Wallonen. Auf beiden Seiten erschallt der Ruf nach Verwaltungstrennung, auf der der Wallonen lauter als auf der Gegenseite, da sie als Liberale mit dem von den Flamen gestützten Klerikalismus durchaus unzufrieden sind. Aber auch unter den Flamen nimmt die liberale Bewegung zu, so daß die klerikale Partei nur mit Mühe sich halten kann. Es fehlt nicht an besonnenen Stimmen, die sich gegen eine Verwaltungstrennung aussprechen und das belgische Nationalgefühl betonen; es ist aber bezeichnend, daß selbst die Provinzialräte von Lüttich und Hennegau für eine Verwaltungstrennung gestimmt haben, wobei ihre Presse sogar eine Einverleibung der wallonischen Gebiete in Frankreich für die beste Lösung hinstellte. Die Landesreise des Königs 1913 war von einer großen Reihe von Tumulten beider Rassen begleitet. So stark war der Haß entflammt. Die inneren Verhältnisse Belgiens drängten zu einer gewaltsamen Lösung, die ohne den Ausbruch des Weltkrieges 1914 in kurzer Zeit gekommen wäre.

b) Verfassung, Verwaltung, Rechtspflege und Heerwesen.

Die 1892—1894 revidierte monarchisch-konstitutionelle Verfassung vom 7. Februar 1831 erkennt die Gleichheit aller Belgier vor dem Gesetz an, die Aufhebung jedes Standesunterschiedes, das Vereins- und Versammlungsrecht, die Freiheit der Meinungsäußerung und des Unterrichts. Ferner ist die Freiheit jedes religiösen Kultus gewährleistet, so daß der Staat kein Recht der Einmischung in die Ernennung der Diener irgendeines Kultus, ebensowenig in den Verkehr des Klerus mit seinen geistlichen Obern und hinsichtlich der Bekanntmachung der religiösen Verordnungen hat.

Die belgische Verfassung ist ein liberales Werk im weitesten Sinne des Wortes. Die unmittelbar vorhergegangenen Ereignisse sprechen aus ihr. Die Selbstherrlichkeit des Königs wurde stark beschränkt. Der Kampf des katholischen Klerus gegen die holländische Regierung veranlaßte die Verfassungsgeber, die Rolle des Staates auf ein Minimum

zu beschränken. Bei der Organisation der Gewalten schwebte die französische Verfassung vom 3. und 14. September 1791 vor mit ihren verschiedenen Nachträgen und vornehmlich die damals vollständig neue Charte vom 7. und 9. August 1830. Daneben machte sich der Einfluß englischer Einrichtungen geltend, vor allem das parlamentarische Regime und das habeas-corporis-Prinzip; schließlich wirkten auch die starren Nationaltraditionen des Individualismus und Partikularismus ein — Charakterzüge, die den belgischen Volksteilen von jeher eigen waren. Getreu den Lehren Montesquieus sind die drei Gewalten der Legislative, Exekutive und richterlichen Gewalt scharf geschieden und einander gleichgestellt. Allen übergeordnet ist die Verfassung; die Volkssouveränität ist das höchste. Der König tritt nach dem Tode des Vorgängers in seine Rechte nicht sofort kraft göttlichen Rechtes ein, sondern erst nach erfolgter Eidesleistung. In der Zwischenzeit üben die Minister „im Namen des belgischen Volkes“ die Exekutivgewalt aus. In offensichtlicher Nachahmung des „roi des Français“ trägt der König den Titel „König der Belgier“. Durch Beschlüsse der Kammern vom 25. und 30. April 1885 wurde König Leopold II. ermächtigt, den Titel „Souverän des unabhängigen Staates des Kongo“ zu führen. Die Mitglieder der königlichen Familie werden Prinzen oder Prinzessinnen von Belgien genannt. Die der Geschichte entlehnten Titel eines Herzogs von Brabant, eines Grafen von Flandern und Grafen von Hennegau sind von Leopold I. seinen Söhnen und seinem Enkel nur honoris causa verliehen worden. In der Erbfolge herrscht die lex Salica, d. h. die weiblichen Linien sind ausgeschlossen. In Ermangelung männlicher Nachkommenschaft kann der König seinen Nachfolger mit der Zweidrittel-Zustimmung der Kammern ernennen (Art. 61 u. 62). Den Grundsatz der Ebenbürtigkeit kennt Belgien nicht; doch muß jeder thronfolgefähige Prinz seit 1893 bei seiner Verheiratung die Zustimmung des Königs oder seines gesetzlichen Vertreters erhalten.

Die Person des Königs ist unverletzlich; seine Minister sind verantwortlich. Der König ernennt und entläßt die Minister und im allgemeinen die Zivil- und Militärbeamten. Er läßt die Verordnungen und Erlasse der allgemeinen Verwaltung ergehen. Er befehligt die Armee, führt Krieg und schließt Frieden und Verträge. Er sanktioniert und promulgiert die Gesetze, schließt die Sitzungen der Kammern und kann sie außergewöhnlich einberufen; er kann sie auflösen und vertagen. Weiter hat er das Begnadigungsrecht; er kann Münzen schlagen lassen;

er verleiht den Adelstitel und die militärischen Orden. Auch hat er ein Mitbestimmungsrecht bei Provinzial- und Kommunalangelegenheiten. Der König leitet die auswärtige Politik, ernennt die diplomatischen und Konsulatsbeamten. Hinsichtlich der Gesetzgebung steht er der Kammer oder dem Senate gleich. Nichts kann ihn zwingen, ein vom Parlament angenommenes Gesetz zu sanktionieren, selbst nicht, wenn dieses Gesetz der Initiative der Regierung entsprungen sein sollte. Die Verfassung kennt das absolute Veto des Königs. Jedes Gesetz trägt die Unterschrift des Herrschers, die Gegenzeichnung des zuständigen Ministers und die des Justizministers als Staatsiegelbewahrers. Das Staatsblatt „Le moniteur belge“ bringt seit dem Gesetz vom 18. April 1890 Art. 4 den Text gleichzeitig in französischer und flämischer Sprache. Für die ministeriellen Verordnungen und Rundschreiben ist die Veröffentlichung im Moniteur fakultativ; geschieht sie aber, so ergeht sie notwendig in beiden Sprachen. Da dies aber nur selten der Fall ist, ist die belgische Verwaltungssprache so gut wie ausschließlich französisch.

Ein verantwortliches Ministerium übt unter dem Voritze des Königs die Exekutivgewalt aus. Nicht auf Grund einer ausdrücklichen Verfassungsbestimmung, wohl aber nach dem Geiste derselben und nach Gewohnheitsrecht herrscht das parlamentarische System. Die Minister können Abgeordnete oder Mitglieder des Senats sein. Die Zahl der Ministerien hat von 5 schließlich bis 11 zugenommen, woraus eine erhöhte Verwaltungstätigkeit zu erkennen ist. Heute gibt es Minister für auswärtige Angelegenheiten, für das Innere und die Landwirtschaft; ihm untersteht auch die Bürgergarde und die Miliz; dann für die Wissenschaften und Künste; weiter ein Kolonialministerium, Ministerium der Industrie und Arbeit, Justizministerium, Finanzministerium; weiter eins für Ackerbau und öffentliche Arbeiten, ein Kriegsministerium, eins für Eisenbahnen und seit 1912 eins für Marine, Post und Telegraphie. Die Zuweisung der einzelnen Ressorts hat stark gewechselt; so gehörten Post und Telegraphie lange Zeit zum Eisenbahnministerium; 1906 gab es noch 8 Ministerien. Die Abgeordnetenversammlung allein hat das Recht der Ministeranklage, der Kassationshof allein das ihrer Aburteilung. Ein Gesetz über das hierbei einzuschlagende Verfahren gibt es jedoch nicht.

Für die weitere Verwaltung ist das Land in 9 Provinzen eingeteilt mit einem Provinzialrat und einem vom König ein- und abse-

baren Gouverneur an der Spitze. Unter ihnen stehen Kreise, die jedoch keine große Bedeutung haben, da den Gemeinden, die 1911 an Zahl 2632 betragen, Autonomie verliehen ist. Diese werden alle nach einem einzigen Muster verwaltet; ein Bürgermeister steht an der Spitze und hat neben sich das Kollegium der Schöffen, worin er auch Sitz und Stimme hat, sowie den Gemeinderat. Dieser geht aus direkter Wahl der Gemeindemitglieder hervor und hat die politische Vertretung der Gemeinde. Er wird vom Kollegium von Bürgermeister und Schöffen einberufen. Schöffen gibt es in der Regel 2—4; nur Antwerpen, Brüssel und Gent haben 5. Seit 1887 werden die Schöffen vom Gemeinderate aus seiner Mitte für die Dauer von 8 Jahren gewählt, während der Bürgermeister vom König ernannt wird. Bis 1887 geschah dies auch mit den Schöffen. Der Ernennung des Bürgermeisters, die in der Regel auch aus den Mitgliedern des Rats auf 8 Jahre geschieht, geht ein Gutachten eines ständigen Ausschusses des Rates vorher. Der Bürgermeister ist das Haupt der Lokalpolizei und hat sehr wichtige und weitgehende Kompetenzen.

Die Legislative oder gesetzgebende Gewalt liegt bei der Kammer, dem Senat und dem König. Gegenüber der Exekutiv- und richterlichen Gewalt, deren Kompetenz auf das beschränkt ist, was ihnen die Verfassung erlaubt, vermag die Legislativgewalt alles, was ihr die Verfassung nicht verbietet. Sie besitzt also die Souveränität des Landes. Bei der Wahl für die Mitglieder der Abgeordnetenkammer herrscht eine Vereinigung von Pluralwahlrecht mit Proportionalssystem. Diesem Wahlmodus wird vorgeworfen, daß er eine Verletzung der Souveränität und der Gleichheit der Bürger in sich birgt, sowie daß er zu Mißbräuchen und selbst zu Betrügereien Anlaß gibt. Man hat behauptet, die Pluralstimme in Belgien sei vor allem eine Ruralstimme; die Statistik zeigt auch, daß in ziemlich fühlbarem Verhältnis die Supplementärstimmen häufiger den Landbewohnern als den Städtern zukommen. Darin findet begreiflicherweise die herrschende klerikale Partei ihren Vorteil.

Wahlberechtigt ist jeder, der von Geburt oder durch große Naturalisation Belgier ist, das 25. Lebensjahr vollendet hat und seit mindestens 1 Jahre in derselben Gemeinde wohnhaft ist. Alle diese Wahlberechtigten haben eine Stimme. Eine zweite Stimme hat außerdem 1. wer das 35. Lebensjahr vollendet hat und Ehegatte oder Witwer mit legitimer Nachkommenschaft ist und dem Staate mindestens 5 Fr. Per-

sonalsteuer für Wohnungen oder bewohnte Gebäude zahlt, falls er nicht wegen seines Berufes davon befreit ist; 2. wer Eigentümer ist entweder von Immobilien von einem steuerpflichtigen Mindestwerte von 2000 Fr. oder einem entsprechenden Einkommen oder Eigentümer einer Staatsschuldverschreibung oder eines belgischen Rentenbuches der allgemeinen Spar- und Pensionskasse von mindestens 100 Fr. Rente. Wer von den mit zwei Stimmen ausgestatteten Wählern die unter 1. und 2. angegebenen Bedingungen zugleich erfüllt, hat drei Stimmen. Außerdem hat drei Stimmen, wer im Besitz eines Hochschuldiploms oder eines bestätigten Zeugnisses über den Besuch einer Mittelschule höheren Grades ohne Unterschied zwischen Staats- und Privatanstalten ist. Die verfassungsgebenden Kammern betrachteten dies letztere als eine Konsequenz der Unterrichtsfreiheit. Drei Stimmen gewährt auch die Bekleidung oder vormalige Bekleidung eines öffentlichen Amtes, die Ausübung oder vormalige Ausübung eines Privatberufes, die eine gewisse höhere Bildung voraussetzen, sowie der Besitz oder vormalige Besitz einer die gleiche Voraussetzung erfordernden Stellung. Es fallen unter diese Gruppe vor allem Minister, Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, Gouverneure, Mitglieder des diplomatischen Korps, Akademiker, höhere Staatsbeamte, Mittel- und Elementar-, öffentliche und Privatschullehrer usw., unter gewissen Bedingungen auch Offiziere und Priester eines anerkannten Kultus. Mehr als drei Stimmen darf niemand haben.

Das Wahlgesetz für die Mitglieder des Senats kennt dieselben Bestimmungen; doch ist das vorgeschriebene Alter hier das vollendete 30. Lebensjahr. Das Wahlgeschäft wird bei beiden Volksvertretungen durch das Listenfrutinium und die Wahl von Ersatzmännern sehr kompliziert. Majoritätsprinzip und Stichwahl sind ausgeschlossen, so daß auch eine absolute Stimmenminderheit zum Siege gelangen kann, wenn sie die relative Mehrheit besitzt. Die Wahl wird auch dadurch erschwert, daß 30 große Wahlbezirke geschaffen sind, für den Senat 21, in denen alle Abgeordneten auf einmal zu wählen sind. Die Zahl der Wähler ist in den einzelnen Kreisen verschieden groß; sie schwankt zwischen rund 15 000 in Charleroi und ungefähr 7500 in Hasselt. Die Stimmen sind also in gewissen Regierungsbezirken viel zahlreicher als in anderen. So erklärt es sich, daß eine Partei verhältnismäßig mehr Sitze einnimmt, als ihr nach der Stimmenzahl, die sie im ganzen Lande besitzt, zukommen sollten. 1906 erhielt die Oppositionspartei 1 192 000,

die Katholiken 1165000 Stimmen; trotzdem betrug deren Majorität noch 8 Stimmen.

Für alle Wahlberechtigten ist Wahlpflicht vorgeschrieben. Was das bedeutet bei einer Bevölkerung, die bis zu 13% nicht lesen und schreiben kann, ist ohne weiteres ersichtlich. Man sieht hier, wie so oft in Belgien, welchen wahren Wert die so laut gepriesenen freiheitlichen Rechte haben. Freiheit gewähren ohne die Möglichkeit, sie selbst zu gestalten, bedeutet schlimmste Abhängigkeit von Führern und Regierenden. Wählbar sind für die Kammer alle geborenen Belgier oder die, die durch große Naturalisation belgische Staatsangehörige geworden sind, die sich im Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte befinden, das 25. Jahr vollendet haben und in Belgien ansässig sind. Für den Senat gelten die gleichen Bestimmungen, doch muß das Alter mindestens 40 Jahre betragen und 1200 Fr. direkte Steuer gezahlt oder 12000 Fr. Einkommen aus immobilem Grundbesitz in Belgien besessen werden. Das Abgeordnetenhaus, das auf 4 Jahre gewählt wird, ergänzt sich aller 2 Jahre um die Hälfte, der auf 8 Jahre gewählte Senat ebenso aller 4 Jahre. Auf 40000 Einwohner kommt 1 Abgeordneter, so daß die Zahl der Abgeordneten sich von Wahl zu Wahl vermehrt. Der Senat soll stets die Hälfte der Zahl der Abgeordneten an gewählten Mitgliedern erhalten; außerdem gehören ihm an 2 Senatoren, die die Provinzialräte in den Provinzen unter 500000 Einwohnern, 3, die die mit 500000 bis 1 Million und 4, die die mit mehr als 1 Million Einwohnern wählen. 1914 gab es 120 Senatsmitglieder, worunter 27 von den Provinzialräten Gewählte waren, und 186 Abgeordnete der Kammer. Die Zahl der Wähler zum Senat betrug 1912/13: 1483994, wovon 761864 mit einer Stimme, 402444 mit zwei und 319686 mit drei Stimmen waren. Die entsprechenden Zahlen für die Abgeordnetenkammer betragen um dieselbe Zeit: 1745666 (1005094, 412721, 327851). Von den politischen Parteien hatten 1913 die Klerikalen 70 Vertreter im Senat, die Liberalen 35 und die Sozialdemokraten 15; in der Kammer gab es 101 Klerikale, 44 Liberale, 39 Sozialdemokraten und 2 Christlich-Soziale.

Für die richterliche Gewalt sind besonders starke Verfassungsgarantien geschaffen. Die Richter sind unabsetzbar und unversetzbar. Sie werden vom Könige ernannt. Stets herrscht ein kollegiales Verhältnis (3 bis 13 Personen), mit Ausnahme des Friedensrichters, des Vorsitzenden des ordentlichen Gerichts erster Instanz und desjenigen

des Handelsgerichts, wenn sie vorläufige Entscheidungen treffen. Nach Errera soll das geistige Niveau im Richterstand gesunken sein; als Hauptschuld gibt er die sparsame Zumessung des Gehalts an, so daß begabtere Köpfe sich in der Advokatur oder im Geschäftsleben ausgiebigere Einnahmequellen verschaffen können, als ihnen selbst ein höherer Rang im Richterstande zu bieten vermag. Für das Gerichtswesen ist Belgien in 26 Bezirke und 222 Kantone eingeteilt. In jedem Kanton gibt es einen Friedensrichter, der über Polizeisachen und Zivilsachen bis zu 300 Fr. entscheidet; auch übt er die freiwillige Gerichtsbarkeit aus. Die Friedensrichter müssen mindestens 25 Jahre alt sein und werden vom Könige aus den Doktoren der Rechte der vier Landesuniversitäten gewählt. Den Bezirken entsprechen 26 ordentliche Gerichte erster Instanz; bei der Besetzung dieser Richter, die auch durch königliche Ernennung erfolgt, muß außer den für die Friedensrichter geltenden Bedingungen noch eine zweijährige praktische Tätigkeit oder eine Tätigkeit als Rechtsanwalt oder als Rechtslehrer an einer Universität nachgewiesen werden. Jede Kammer besteht aus 3 Richtern. Weiter gibt es drei Appellationshöfe, und zwar in Brüssel für Brabant, Antwerpen und Hennegau, in Gent für die beiden Flandern und in Lüttich für Lüttich, Namur, Limburg und Luxemburg. Ihre Kammern bestehen aus 5 Räten in Zivil- und aus 3 Räten in Straf- und gewissen Verwaltungssachen. Die Ernennung geschieht durch den König auf Grund von zwei Doppellisten von Kandidaten, von denen die Appellationshöfe die eine und die Provinzialräte die andere einreichen. Dieselbe Form ist bei Ernennung der Präsidenten und ihrer Stellvertreter bei den ordentlichen Gerichten erster Instanz vorgeschrieben. Für das ganze Land besteht ein Kassationshof, der jede in letzter Instanz ergangene Entscheidung einer jeden richterlichen Behörde kassieren kann und die Disziplinargewalt ausübt. Die Räte dieses Hofes ernennt der König auf Grund zweier Listen des Kassationshofes und des Senats. Die Vorschlagslisten werden im Staatsblatt 14 Tage vor der Ernennung veröffentlicht, so daß die Öffentlichkeit sich äußern kann; dadurch gewinnt die Ernennung eine starke politische Färbung. Seinen Präsidenten und Vizepräsidenten wählt der Kassationshof selbst aus seiner Mitte.

Außer diesen Gerichten gibt es in jeder Provinzialhauptstadt für Kriminalsachen, politische und Preßvergehen einen Schwurgerichtshof. An Sondergerichten sind außerdem noch Handelsgerichte, ein Militärgericht und Schiedsgerichte zwischen Arbeitgebern und =nehmern vorhan=

den. Neben den ordentlichen Gerichten gibt es dann viele Verwaltungsgerichte. Eine genaue Abgrenzung der Rechte zwischen Justiz und Verwaltung besteht aber nicht. Der Kassationshof entscheidet bei Kompetenzstreitigkeiten. Den Gerichten ist durch den Artikel 107 eine große Macht eingeräumt. Sie sollen danach „die allgemeinen Provinzial- und Lokalverfügungen und =verordnungen nur insoweit anwenden, als sie den Gesetzen entsprechen“. Dadurch nimmt die richterliche Gewalt gegenüber der Regierungsgewalt eine Stellung ein, die in vieler Hinsicht der eines Vorgesetzten der Exekutivgewalt entspricht. Die Beamten der Staatsanwaltschaft werden vom Könige ein- und abgesetzt, da sie keine Richter sind. Das Gerichtsverfahren ist öffentlich. Die Grundlage der Rechtsprechung bildet heute noch der Code Napoléon; der Code pénal ist dagegen 1867 gemildert worden.

Die Finanzen des Staates ergeben sich aus direkten und indirekten Steuern. Unter den ersteren ist die Grundsteuer seit dem 3. Frimaire des Jahres VII (1799) unverändert geblieben; sie beträgt 7% des steuerpflichtigen Katastereinkommens. Gegenüber dem starken Anwachsen des Grundwerts bedeutet dies eine große Bevorzugung des Grundbesitzerstandes. Als Grundlage für die Berechnung der Personalsteuer dient nicht das Gesamtvermögen und das daraus berechnete Einkommen, sondern leicht greifbare Tatsachen, die das Gesetz für klare Zeichen des vermutlichen Einkommens hält. Einmal wird der Mietwert der Wohnungen mit 5% zugrunde gelegt. Dieser Mietwert bestimmt sich nach dem mittleren Einkommen, das die Gebäude ihren Eigentümern gewähren oder gewähren könnten, wenn sie dieselben vermieten wollten. Es wird dabei die Regel der Unveränderlichkeit des Mietwerts angenommen, außer im Falle bemerkenswerter Umbauten und Veränderungen. Die Einschätzungen entsprechen deshalb in keiner Weise dem wirklichen Wert. Sie datieren zum großen Teile aus dem Jahre 1872, und diese fußten wieder auf Schätzungen der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts. Eine weitere Grundlage für die Personalsteuer ist die Zahl der Türen und Fenster, die je nach Stockwerken und nach der Bedeutung der Gemeinden verschieden sind. Weiter wird 1% von dem vermutlichen Wert des Mobiliars erhoben. Da derselbe aber nach Angabe oder Berechnung vom Sünffachen des Mietzinses ermittelt wird, bleibt er bei reichen Häusern weit hinter der Wahrheit zurück. Viertens kommt für die Personalsteuer die Zahl der Dienerschaft und Pferde in Betracht. Die Steuertaxe ist hier progressiv je nach der An-

zahl der Bedienten, nach der Art der Dienstleistung oder je nachdem, ob die Diener Livrée tragen oder nicht. Bei den Pferden wird der Gebrauch verschieden bewertet; ausgenommen von jeder Taxe sind die Ackerpferde sowie die im Schiffsverkehr und im Gewerbe benötigten Pferde.

Eine andere Steuer ist die Patentsteuer, die auf Grund des Berufes oder Gewerbes erhoben wird; dann gibt es eine Bergwerksabgabe von 10 Fr. für den Quadratkilometer und $2\frac{1}{2}\%$ des Reinertrages, sowie eine Lizenzgebühr für Verkaufsstellen alkoholischer Getränke, die nach dem 17. Juli 1889 eingerichtet worden sind. Auf alle erwähnten Steuern kann der Staat sowie jede Provinz oder Gemeinde je nach Bedarf Zuschlagscentimes erheben. Zu den direkten Steuern kommen dann noch Eintragungsgebühren für Hypothekenschulden (1,30 %) sowie Übertragungsgebühren bei Immobilienwechsel (1,25 %), Registergebühren bei Besitzwechsel oder Verträgen, Stempelabgaben, Erbschaftssteuer und Mutationsgebühren sowie Sporteln.

Die Einnahmen aus indirekten Steuern ergeben sich vor allem aus Zöllen, die auf Luxusgegenstände und solche Fabrikate erhoben werden, die der einheimischen Industrie Konkurrenz machen; auch die Viehzucht wird durch einen Einfuhrzoll auf Vieh und Fleisch geschützt. Zu den indirekten Steuern gehören dann noch die Akzise auf Alkohol, Essig, Zucker, Tabak, Margarine und Kaffee.

Das Heerwesen Belgiens beruht auf der Wehrverfassung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, da nach der Revolution von 1830 das 1817 unter Willem I. von Holland ausgearbeitete Heeresgesetz in seinen Hauptzügen beibehalten und seit dem Bestehen Belgiens nur in Einzelheiten abgeändert worden ist. Bis 1902 galt die Bestimmung, daß das Heer aus Freiwilligen und der Miliz (Ausgehobenen) zu bilden sei. Seit 1902 lautet diese Bestimmung: „Das Heer wird durch Anwerbung Freiwilliger gebildet. Jährliche Aushebungen geben nötigenfalls die Ergänzung ab.“ In Wirklichkeit ist die Aushebung aber die Regel, da die Stellung von Freiwilligen durchaus unzulänglich ist. Die Wehrpflicht umfaßt 8 Jahre aktiven und 5 Jahre Reservendienst. Jeder Belgier ist verpflichtet, in dem Jahre, in dem er das 19. Lebensjahr vollendet, sich in die Stammrolle einschreiben zu lassen. Jeder zum Militärdienst Ausgehobene kann sich vertreten lassen. In Wirklichkeit erhalten die Soldaten nach ein-, zwei- oder dreijähriger Dienstzeit unbeschränkten Urlaub, so daß während der 8 Jahre dauernden aktiven Dienst-

zeit nicht weiter geübt wird. Die aktive Dienstzeit beträgt bei den unbewehrten Truppen 15 Monate, bei der Kavallerie und reitenden Artillerie 2 Jahre, bei der Feldartillerie 1 Jahr 9 Monate. Aus politischen Erwägungen heraus ist 1913 die Heeresstärke vermehrt worden. Das Rekrutenkontingent wird jedes Jahr festgesetzt. Es muß 49% der in den Listen eingetragenen Mannschaften ausmachen, abgesehen von den freiwillig Eintretenden. Zurzeit beträgt die Zahl der Stellungspflichtigen 67 000 Mann, das jährliche Kontingent demnach 33 000 (früher 15 000). Der Präsenzstand sollte allmählich von der bisherigen Stärke von 43 000 auf 100 000 Mann erhöht werden und im Jahre 1918 die Zahl von 150 000 erreichen. Nach voller Durchführung des neuen Wehrgesetzes würde sich die Kriegsstärke 1918 verdoppelt haben. Sie würde sich dann auf 340 000 Mann beziffern, und zwar 150 000 Mann für die Feldarmee, 130 000 für die Festungen und 60 000 als Reserve für beide Gruppen. Vorläufig muß man aber mit den alten Ziffern rechnen; danach beträgt die Kriegsstärke 180 000 Mann (100 000 Feldtruppen und 80 000 Festungstruppen). Im Juni 1914 vor Kriegsausbruch soll die Friedensstärke betragen haben:

| | | |
|----------------------|--------------------|--------------------------------------|
| | | Übertrag: 47 853 Mann |
| Infanterie | 32 096 Mann | Festungsartillerie 4 442 = |
| Kavallerie | 7 664 = | Genie 2 307 = |
| Feldartillerie . . . | 8 093 = | Transporttruppen 772 = |
| | <u>47 853 Mann</u> | <u>55 374 Mann</u> |

Der Etat für 1914 sah die Summe von 101 096 455 Fr. vor; die große Höhe erklärt sich daraus, daß ein Teil für Flugversuche bestimmt war. In dem neuen Militärgesetz von 1913 war auch die Einrichtung von Einjährig-Freiwilligen vorgesehen, um Reserve-Offiziere zu erhalten.

Die Feldarmee besteht aus 6 Divisionen zu 3 oder 4 gemischten Brigaden und 2 besonderen Kavallerie-Divisionen. Die 6 Divisionen stehen in Gent, Antwerpen, Lüttich, Namur, Mons und Brüssel. Eine Neuerung, die sonst noch kein Heer hat, hat Belgien eingeführt; es verwendet bei den Maschinengewehr-Kompagnien niedrige Karren, die von zwei Hunden gezogen werden.

Zu der Feldarmee kommt die Festungsartillerie, die in Antwerpen 39 aktive und 12 Reservebatterien zählt, in Lüttich 12 und 4, in Namur 9 und 3. Dazu kommen die Spezialtruppen.

Zu der bewaffneten Macht gehört auch die Gendarmerie in Höhe von

3800 Mann. Sie dient zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern des Landes. Sie untersteht dem Kriegsminister, kann aber von den Richtern jeder Art (im Bereiche der Ministerien der Justiz und des Innern) verwendet werden.

Neben dem Heere steht die Bürgergarde mit 46000 Offizieren und Mannschaften. Sie ist nach Gemeinden eingeteilt, und zwar ist sie in den Gemeinden mit über 10000 Einwohnern und den besetzten Plätzen aktiv, in allen übrigen inaktiv. Alle körperlich tauglichen Leute vom 21. bis 50. Lebensjahr, die nicht dem Heere zugeteilt sind, gehören zu ihr. Das erste Aufgebot reicht vom 21. bis 32. Lebensjahre, das zweite vom 32. bis 50. Auch die ehemaligen Militärs sowie die seit mindestens einem Jahre in Belgien ansässigen Fremden gehören zu ihr. Der König kann sie auflösen, was die Entwaffnung der Leute zur Folge hat. Es ist ihr untersagt, über Interessen des Staates zu beraten, um sie nicht zu einer politischen Vereinigung werden zu lassen. Ohne Befehl oder ohne eine dem Gesetz entsprechende Ermächtigung dürfen sie sich nicht vereinigen und nicht die Waffen oder Uniform anlegen. Die Gardisten wählen selbst die Träger aller Grade. Der König kann unabhängig davon die Offiziere außerhalb der Kadres frei ernennen. Die Bürgergarde untersteht dem Minister des Innern. Sie „hat die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Durchführung der Gesetze, die Bewahrung der nationalen Unabhängigkeit und der Integrität des Staatsgebietes zu überwachen“. (Art. 1 des organischen Gesetzes von 1897.) Gerade die letztere Bestimmung wird in vieler Hinsicht die Haltung der belgischen Zivilbevölkerung, die eben zur Bürgergarde gehörte, im Anfang des Krieges von 1914 erklären, wenn auch nicht entschuldigen können. Im Mobilmachungsfalle kann die Bürgergarde dem Kriegsminister unterstellt werden. Das Recht, die Bürgergarde zu requirieren, steht hinsichtlich des inneren Dienstes dem Gardechef zu, für die Aufrechterhaltung der Ordnung aber nur dem Chef der Lokalpolizei, d. h. dem Bürgermeister oder dessen Vorgesetzten, dem Gouverneur und dem Minister des Innern, und zwar jenem innerhalb seiner Gemeinde, dem Gouverneur für die Provinz und dem Minister für alle Gemeinden des Königreichs. Dem Kreiskommissar steht dieses Recht nicht zu. Es ist in Belgien Regel, die Bürgermeister allein für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich sein zu lassen. Seine Rolle ist also von ganz besonderer Bedeutung in Belgien.

Das Festungssystem Belgiens zerfällt in die Maasbefestigungen von

Lüttich und Namur mit dem dazwischen liegenden Sperrfort Huy und in die als Zufluchtsort und Operationsbasis gedachte Festung Antwerpen. Die Maaslinie ist die alte Völker- und Heeresstraße, auf der die Franken schon nach Gallien einbrachen. Ihre heutige Befestigung ist auch ganz und gar gegen Einfall von Osten her errichtet; die langgestreckte Südgrenze Belgiens ist Frankreich gegenüber ohne jeden Festungsschutz. Die früher hier befindlichen Barrierefestungen sind nicht wieder errichtet worden. Antwerpen war von alters her Festung. Die Befestigungsanlagen, die nach Brialmonts Angaben 1859 begonnen wurden, genügten bald nicht mehr, da die Zunahme der Bevölkerung und der stets wachsende Handelsverkehr nach einer Erweiterung drängte. 1906 wurde deshalb die Stadtumwallung aufgegeben und durch eine neue Fortslinie die Festung ausgebaut in einer Entfernung von 12 bis 18 km von der Stadt bei einem Umfang von 132 km. Man war überzeugt, daß die Festung imstande wäre, sich mindestens 12 Monate gegen ein Belagerungsheer von 250 000 Mann zu halten. 14 Forts in einem Kranz von 14 km Durchmesser umgeben die Stadt. Ein natürlicher Schutz ist durch die Flußläufe der Rupel und Nethè gegeben. Weite Strecken des Vorgeländes können unter Wasser gesetzt werden. So bildet Antwerpen eine vorzügliche Basis für die ganze belgische Landesverteidigung. Einem von Ost nach West oder umgekehrt ziehenden Heere bietet sie eine gefährliche Bedrohung der Flanke. Die gewaltige Ausdehnung der Festung Antwerpen scheint fast zu groß für die kleine belgische Armee. Sie entzieht zu viele Kräfte der Feldarmee, es sei denn, daß man annahm, von befreundeter Seite würde der weite Festungsgürtel mit besetzt werden oder daß erst nach Durchführung des neuen Wehrgesetzes im Jahre 1918 ein Krieg dem Lande drohen würde.

Neuerdings ist eine Flugzeugkompagnie gebildet worden, und der Etat von 1914 sah im besonderen die Ausbildung einer Luftflotte vor. Der Ausbruch des Weltkrieges hat dies verhindert.

Eine Marine besitzt Belgien nicht. Mitte des 19. Jahrhunderts löste sich seine kleine Kriegsflotte auf. Seitdem gibt es nur noch die für den Fischereischutz, Lotsendienst usw. nötigen Regierungsfahrzeuge. Erst neuerdings hat sich eine Strömung geltend gemacht, die einige kleine Kriegsfahrzeuge fordert. Nachdem Belgien den Kongostaat endgültig übernommen hat, dürfte die Schaffung einer Kriegsmarine nicht zu umgehen sein.

c) Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse.

Die Gebiete an Schelde und Maas waren von jeher in Ackerbau und Viehwirtschaft bedeutend. Auch heute nimmt die Beschäftigung in der Landwirtschaft einen großen Teil der belgischen Bevölkerung in Anspruch. Flandern, Antwerpen, Limburg und der Norden von Brabant sind die wichtigsten landwirtschaftlichen Gebiete; es sind vorwiegend die flämischen Landesteile. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich aber Belgien mehr und mehr zum Industriestaat entwickelt. In derselben Zeit, in der die Bevölkerung zunahm, nahm der Getreideanbau von Jahr zu Jahr ab.

Abgesehen von den 4972 qkm an Wegen, Flüssen und Sümpfen beträgt der kulturfähige Boden heute 24480 qkm oder 83 %. 1866 betrug der Kulturboden noch 90 %, 1904 noch 88,5 %. Die Fläche für Wiesen und Weiden hat bei gesteigerter Viehhaltung auf Kosten der Ackerbaufläche zugenommen, während dies beim Waldbestand nur wenig der Fall ist. In Ostflandern, Antwerpen und Brabant war der Rückgang der Ackerbaufläche am größten. Der Anteil für 1914 (1866) beträgt an Ackerland 42,6 % (53,3 %), an Wiesen und Weiden 27,4 % (17,1 %), an Wald 17,7 % (15,1 %) und an unproduktivem Boden (Heide und Sand) 11,5 % (14,7 %). Es sind heute 17362 qkm als Feld und Wiese bewirtschaftet, 5215 mit Wald bedeckt und 1903 unbewirtschaftet.

Von dem Waldbestand, der Eiche, Ulme, Ahorn, Birke, auch Erle, Pappel und Weide umfaßt, in Mittelbelgien Eichen und in der Sandzone im Norden auch amerikanische Eichen und Fichten, entfallen heute auf Westflandern nur etwas über 3 %, auf Luxemburg dagegen 80 bis 90 % (s. S. 4 u. 7).¹⁾

Von den wichtigsten Getreidearten werden in Millionen Tonnen gewonnen:

1) Die Staatsforsten umfassen 250 qkm, die der Gemeinden 1500; in Privatbesitz befinden sich 3100 und öffentlichen Stiftungen gehören 500. Der größte Teil (3100) ist Buchwald, 1200 ist Nadelwald, 450 ist Hochwald. Die Wälder können den Holzbedarf für die große Industrie bei weitem nicht decken; es werden daher Hölzer im Werte von 160 Millionen Franken eingeführt, vor allem Fichtenholz aus den nördlichen Ländern und den Südstaaten der Union.

| | 1905 | 1912 | | 1905 | 1912 |
|--------------|------|------|----------------|------|------|
| Weizen . . . | 0,3 | 0,4 | Hafer | 0,5 | 0,5 |
| Roggen . . . | 0,5 | 0,5 | Gerste | 0,1 | 0,1 |

Doch decken diese Erträge den Bedarf keineswegs.

Neben den Getreidesorten sind die Leguminosenpflanzen von Wichtigkeit, vor allem der Anbau von Bohnen in Westflandern und von Erbsen in den Gegenden von Mecheln, Löwen und Maeseyck, wo große Konservenfabrikationen sind; die nur zum Futter verwendete Wicke findet sich überall.

Der Ertrag des Kartoffelbaus auf einer Fläche von 1567 qkm genügt dem Bedarf. Doch werden von den 3,3 Millionen Tonnen eine erhebliche Zahl nach Frankreich, Deutschland und England ausgeführt, so daß eine Einfuhr aus den Niederlanden und aus Frankreich den Ausfall wieder ersetzen muß.

Unter den landwirtschaftlichen Produkten, die für die Industrie in Betracht kommen, nimmt die Zuckerrübe den ersten Platz ein, deren Anbaufläche stetig zunimmt, aus deren Erträgen fast $\frac{1}{2}$ Million Tonnen Zucker gewonnen werden und die gegen 90 Zuckerfabriken, über 20 Raffinerien und mehr als 100 Destillieren beschäftigt. Der Anbau der anderen Industriepflanzen ist dagegen im Rückgang begriffen; so nimmt der Hanf heute nur noch eine Fläche von 6 qkm ein, wovon sich ein Drittel bei Dendermonde, dem Mittelpunkt der Seilerei, befindet. Der Flach, der die Grundlage der berühmten belgischen Leinenindustrie bildet, wird auf 400 qkm angebaut; drei Viertel davon entfallen auf Flandern, wo sich besonders an der Leie in breiter Ausdehnung große Flachsrösten befinden. Das Wasser der Leie verleiht die schöne helle Farbe und Geschmeidigkeit. Belgien exportiert Flach nach England und Frankreich, empfängt aber auch aus Rußland, Frankreich und Holland reiche Bestände, da es selbst den Bedarf für die Industrie nicht decken kann. Auch der Anbau von Hopfen zwischen Brüssel, Ninove und Aalst sowie bei Ypern und Poperinghe mit 35 qkm geht zurück. Für die ausgedehnte Brauindustrie müssen 1,7 Millionen kg Hopfen eingeführt werden, dem eine Ausfuhr von 870000 kg gegenübersteht. Die Fläche für Tabak betrug 20 qkm, angebaut auf dem Alluvialboden in Flandern, in den Tälern der Leie und Dender und an einigen Stellen im Hain- und Semoistal. Die Einfuhr überwiegt hier den eignen Ertrag (9000 : 8411 t). Eine starke Ausfuhr besteht dagegen in

Zichorie (Endivie), die auf 80 qkm in Flandern angebaut wird und zahlreiche Fabriken beschäftigt. Der Gemüseanbau (Karotten, Kraut, Rüben) ist über das ganze Land verteilt, doch mehr in Flandern und Brabant als in Hennegau, Lüttich und Namur. In diesen drei zuletzt genannten Provinzen findet man dagegen in der Hauptsache den Anbau von Futtergewächsen wie Klee und Luzerne.

Der Obstbau Belgiens liefert Äpfel und Birnen überall. Für mehr als eine Million Franken gelangen Früchte zur Ausfuhr. Besonders geschätzt sind die Früchte aus der Gegend von Tongern und südlich von Maastricht. Kirschen gedeihen im Maastal. Hier wächst in der Gegend von Huy auch Wein; er allein kann zum Kellern verwendet werden. Dagegen liefert das Land viele eßbare Weintrauben, besonders bei Brüssel in der *tentée à Hoylaert*.

In der Gartenkultur nimmt Gent den weltberühmten ersten Rang ein; dort befinden sich allein 100 Großgärtnereien. Aber auch Brüssel, Antwerpen, Lüttich und Brügge haben in der Blumenzucht einen guten Ruf. Für 16 Millionen Franken wird im ganzen produziert, wovon für etwa 9 Millionen ausgeführt werden.

Ein großer Teil des Landes, mehr als ein Viertel, ist Wiese und Weide, vor allem in den Poldern Westflanderns, im Hennegau und im Land von Herve. Künstlich bewässerte Wiesen gibt es im Kempenlande. Die Größe der Wiesen und Weidefläche sowie die Tatsache, daß ein Siebentel des Ackerbaus auf Futterpflanzen kommt, beweist die hohe Bedeutung der Viehzucht. Allerdings für den Bedarf des dicht bevölkerten Landes reicht sie doch nicht aus. Für die Pferdezucht ist Brabant der Mittelpunkt, das das beste Halbblutpferd und das beste Zugpferd der ganzen Welt liefert. Es steht der flandrischen Rasse nahe, während das Ardennerpferd leichter ist (s. S. 5). Die Anzahl der Pferde ist gegen früher etwas gesunken. 1866 betrug sie 283 163, 1895: 271 527, 1905: 245 000 und 1912: 269 000. Für 40 bis 50 Millionen Franken werden jährlich Pferde ausgeführt. Den Hauptanteil hat Deutschland, das allein für 30 Millionen Franken im Jahre kauft. Ein Sechstel entfällt auf das Großherzogtum Luxemburg, dann erst kommen Frankreich und die Niederlande. England kauft aus Belgien so gut wie keine Pferde (672 gegen 19559, die Deutschland kauft). Die Zahl des Rindviehs hat zugenommen. Sie betrug 1866: 1242 445, 1885: 1420 976, 1905: 1790 000 und 1912: 1831 000 Stück. Die Ambacht von Brügge, das Land von Furnes und das Land von Herve sind die besten

Gegenden für die Zucht. Trotz dieser hohen Zahlen fordert die Dichte der Bevölkerung, daß jährlich noch fast 9000 Stück lebendes Vieh eingeführt werden müssen. Auch Butter und Käse müssen trotz der im großen betriebenen Molkereigenossenschaften in der Höhe von fast 7 Millionen kg Butter, wovon über die Hälfte aus Holland, und 2,14 Millionen kg Käse, fast ausschließlich aus den Niederlanden, eingeführt werden. Käseausfuhr besteht fast gar nicht (nur fromage de Herve, Limburger Käse); der Butterexport beträgt 2,6 Millionen kg. Die Margarinefabrikation hat eine große Ausdehnung erlangt; der Konsum davon ist bedeutend und die Ausfuhr stark. In aufsteigender Linie befindet sich die Schweinezucht, die besonders in den durch ihre Schinken berühmten Ardennen zu Hause ist. (1866: 632301, 1895: 1163133, 1905: 1050000, 1912: 1349000 Stück.) Dagegen ist die Schafzucht, die auch nur in den Ardennen und in der Kampine noch etwas deutet, immer mehr zurückgegangen. (1866: 586097, 1895: 477000 Stück; seitdem noch weniger.) Aus Holland und Deutschland werden jährlich 150 bis 200000 Stück eingeführt. Kaninchenzucht ist in Flandern bedeutend, Bienenzucht im Kempenlande.

Die Zahl der bäuerlichen Betriebe ist in Abnahme begriffen, besonders in Ostflandern, Brabant und im Hennegau. Die Betriebe von weniger als 5 ha sind davon betroffen, während die Betriebe über 10 ha zunehmen, der Kleingrundbesitz demnach zugunsten des mittleren und Großgrundbesitzes verschwindet. Während in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Bodenwert stieg, ist er seit der zunehmenden Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesunken. Von 1846 bis 1866 war der durchschnittliche Kaufpreis eines Hektars von 2421 Fr. auf 3946 Fr. gestiegen, der Pachtpreis von 68 auf 102 Fr. Heute hat der Bodenwert in Brabant, Ostflandern, Hennegau und Lüttich zwei Fünftel seines früheren Wertes verloren. Selbst bei den Weiden ist eine Verminderung um 23% festzustellen. Seit 1880 ist auch ein Sinken im Preise der Ackerbauprodukte zu bemerken, mit Ausnahme der Kartoffeln und der Butter. Die Forderung eines Schutzzolles für die Landwirtschaft war zu Beginn der achtziger Jahre ein Hauptmittel im Kampfe der klerikalen Partei gegen die Liberalen. Als sie dann 1884 auch mit Hilfe der Masse der landwirtschaftlichen Bevölkerung zur Herrschaft gelangt war, begannen sie 1887 die Periode des Schutzollsystems. Seitdem haben sich die Werte der landwirtschaftlichen Güter und Produkte

wieder etwas gehoben, ohne aber die alte Höhe erreicht zu haben. Vorteilhaft war dieser Schutzzoll besonders deshalb, weil die belgische Landwirtschaft damals vom Getreidebau zur Viehzucht und landwirtschaftlichen Industriewirtschaft überging. Aber die kleinen und kleinsten Betriebe, die nur für den eigenen Bedarf produzieren und keine gewerbsmäßige Viehhaltung betreiben konnten, hatten keinen Vorteil davon. Wie oben ausgeführt, ist dieser kleine Bauernstand immer mehr zurückgegangen. Nur etwa 15% aller belgischen Landwirte hat aus der Schutzzollpolitik Nutzen gezogen.

Die ackerbautreibende Bevölkerung betrug nach der letzten Berufszählung im Jahre 1895: 1204810 Köpfe = 18,79% der Gesamtbevölkerung. Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung scheint zurückzugehen.

In den flämischen Provinzen ist die Knechtwirtschaft vorherrschend, in den wallonischen die Tagelöhnerwirtschaft.

Die Lohnverhältnisse für landwirtschaftliche Arbeiter sind sehr schlecht. Der durchschnittliche Lohn für männliche Arbeiter beträgt 2 Fr., der für weibliche 1,25 Fr. Wird Beföstigung gewährt, so sind die entsprechenden Zahlen 1,25 Fr. und 0,75 Fr. In Luxemburg, Hennegau und Lüttich sind sie besonders gering, in Limburg am tiefsten.

Flandern war einstmal „das klassische Land des Ackerbaus“. Heute ist es das Land der niedrigsten Löhne und längsten Arbeitsdauer. Da die flämische Bevölkerung sich stark vermehrt, drückt das Angebot von Arbeitskräften den Lohn; der geringe Lebensunterhalt und das beschränkte Bedürfnis hat einen Tiefstand auf intellektuellem und moralischem Gebiet zur Folge gehabt. Die Regierung hat nun in jeder Provinz eine landwirtschaftliche Kommission eingerichtet. Auch gibt es viele landwirtschaftliche Mittelschulen und in Gembloux eine landwirtschaftliche Hochschule. Die flämische ackerbautreibende Bevölkerung hat jedoch von all diesen Einrichtungen so gut wie keinen Vorteil, da der Hochschulunterricht ausschließlich und der Mittelschulunterricht fast durchweg in französischer Sprache geschieht. Der kleine und mittlere Landwirt kann sich so die Fortschritte der Wissenschaft in keiner Weise zu eigen machen. Es ist deshalb mit einer Forderung der flämischen Bewegung, in Gent eine flämische landwirtschaftliche Hochschule und an der französischen Tierarzneischule in Kuregem auch eine flämische Abteilung zu erhalten.

Die Seefischerei ist in den letzten Jahren so gut wie stehen geblieben.

1895 gab es 394 Fischerschuluppen mit 9163 t und 1991 Mann Besatzung, 1911: 466 mit 8445 t und 2024 Mann Besatzung. Es werden hauptsächlich Stöckfische und Heringe gefangen.

Für den Gartenbau bestehen in Vilvoorde, Gent und Huy praktische Garten- und Feldbaumittelschulen; 1908 ist auch ein Obergartenbauamt geschaffen worden sowie ein Landwirtschaftsamt zur Erleichterung gartenbautechnischer und landwirtschaftlicher Studien. Aber alle diese Einrichtungen kommen dem wallonischen Landwirt sowie dem flämischen Großgrundbesitzer, der mit französischer Sprache und Kultur auf gutem Fuße steht, zustatten.

Das Verhältnis der landwirtschaftlichen zur Industriebevölkerung steht in keinem Gleichgewicht zueinander, sondern wie 1 : 3. Es entspricht das ungefähr dem Verhältnis des Königreichs Sachsen, wo die Industrie 60% und die Landwirtschaft nur 18% umfaßt.

Während die Landwirtschaft in der Gegenwart unter einem gewissen Schutzoll steht, hat die klerikale Regierung in bezug auf die Industrie an der liberalen Politik des Freihandels festgehalten. Der Grund der großen belgischen Industrie liegt in den reichen Kohlenfeldern, die Belgiens Boden birgt. Die Kohlenfelder Belgiens betragen 1340 qkm. Sie werden in mehreren übereinander gelagerten Schichten von wenigen Zentimetern bis zu 2 m Dicke und zwar hauptsächlich in 3—500 m Tiefe gewonnen. Doch wechselt die Tiefe auf dem 170 km langen Streifen beträchtlich. Im Hennegau, wo die Kohlenlager wohl bis in eine Tiefe von 2400 m reichen, findet der Abbau in 1100 m statt, da man erst durch die Decke der Kreideformation hindurchstoßen muß; zwischen Namur und Huy tauchen sie an das Tageslicht auf; bei Lüttich reichen sie wieder bis 1500 m Tiefe. Im Kohlenbecken des Hennegaus gewinnt man der Qualität nach alle Sorten, besonders Settkohle; im Lütticher Becken überwiegen halbfette und magere Kohlen. Besonders hohen Wert legt man den Kohlenfeldern bei, die 1901 in der Kampine in großer Tiefe erbohrt worden sind; sie sollen bei einer Ausdehnung von 1000 qkm an Qualität den schlesischen Kohlen gleichstehen. Belgien kommt in seinem relativen, nämlich auf die Volkszahl bezogenen Kohlenreichtum England am nächsten. Doch scheint bei der schon erreichten großen Tiefe der Gruben und den damit zunehmenden technischen Schwierigkeiten und Verteuerungen des Abbaus eine bedeutende Steigerung der jetzigen Produktion nicht wahrscheinlich. Immerhin beträgt sie heute über 23 Mil-

tionen Tonnen, d. h. ungefähr den fünften Teil der in deutschen Kohlengebieten geförderten Mengen. Die Anzahl der Minen ist zurückgegangen, die Produktion dagegen gestiegen. 1840 förderten 299 Minen 3929962 t, 1878 nur 259 schon 14899175 t. Der Wert war von 46 auf 147 Millionen Franken gestiegen. 1898 betrug die Förderung über 21 Millionen Tonnen, 1908 mehr als 23 Millionen. Seitdem ist sie aber nur langsam gestiegen. 1911 arbeiteten nur noch 127 Minen; die Förderung betrug über 23 Millionen Tonnen. Der Wert stieg aber von 1907 bis 1911 von 300 auf 380 Millionen Franken. Die Bergarbeiter, die 1840 nur 33150 gewesen waren, 1878 noch 99032, waren 1911 142580 Köpfe stark und ihre Zahl beträgt heute rund 144000. Die Förderung Belgiens genügt für die Industrie nicht. Zwar werden 5 Millionen Tonnen ausgeführt, vorwiegend nach Frankreich; dafür müssen aber aus England und Deutschland 7 Millionen Tonnen eingeführt werden.

In der Umgebung dieser Kohlenbergwerke hat sich eine ausgedehnte Industrie angesiedelt. Industrielle Tätigkeit vereinigt sich im Maas-Sambre-Tale mit den schönsten landschaftlichen Reizen Belgiens. Starke Wasserkräfte, die das hohe Gefälle der von den Ardennen herabkommenden Flüsse bringt, bieten eine äußerst vorteilhafte Ergänzung für die Industrie. An erster Stelle steht die Eisen- und Stahlindustrie. Sie verbraucht 5,5 Millionen Tonnen Eisenerz. Belgien selbst liefert hierzu den geringsten Teil; seine Erzminen ergaben nur 151540 t im Werte von 1795000 Fr. und beschäftigten 565 Arbeiter. Sie gehen zurück; 1900 wurden noch 247890 t im Werte von 1320000 Fr. gefördert. Zwei Drittel der großen Erzeinfuhr kommen aus Luxemburg im Werte von mehr als 9 Millionen Franken; zur Bearbeitung werden außerdem noch 700000 t Eisen in Form von Gußeisen eingeführt. Der zwanzigste Teil der Weltproduktion an Eisenerz findet seinen Weg nach Belgien. In der in 33 Hochöfen in und um Lüttich, Namur, Charleroi und La Louvière betriebenen Herstellung von Gußeisen nimmt Belgien den siebenten Platz in der Welt ein (fast 2 ½ Millionen Tonnen im Jahre 1913). In Seraing bei Lüttich befinden sich die großen Cockerillschen Werke. Die Brüder James und John Cockerill bauten 1818—23 den ersten modernen Hochofen, 1835 die erste Lokomotive auf dem Kontinent. Sie haben den Grundstein zu dem Riesenunternehmen gelegt, das heute Kohlengruben, Hochöfen, Maschinenbau, Waffenfabrikation und Werften vereinigt. Über 10000 Arbeiter sind

dort beschäftigt. Die lebhafteste Eisenindustrie gibt weltberühmten Eisengießereien, Messer-, Seilen- und anderen Eisen- und Stahlfabriken reichliche Beschäftigung. Die Stahlindustrie ist bedeutender als die des verarbeiteten Eisens. 18 Stahl- und Walzwerke dienen der Herstellung des Stahls, wovon zwei Drittel ausgeführt werden für 152 Millionen Franken; die Einfuhr von 25 Millionen Franken ist dem gegenüber ohne Bedeutung. Große Stückgießereien und berühmte Gewehrfabriken bestehen in Lüttich (Seraing), Tienen, Brüssel und Gent. Lüttich ist der Mittelpunkt der Waffenfabrikation, die Produkte im Werte von 20 Millionen Franken ausführt. Nagelschmieden befinden sich bei Fontaine l'Évêque, Blechhämmer und Walzwerke bei Lüttich und im Hennegau, Draht- und Messinghütten bei Lüttich und Namur, Bleiröhren- und Schrotwerkstätten zu Gent. Unter den Maschinenfabriken spielen die erste Rolle die Lokomotiven-, Eisenbahn- und Tramwagen-Fabriken bei Lüttich und Charleroi. Automobilindustrie und besonders die Fahrradindustrie blühen in Herstal.

Die ganze belgische Eisenindustrie beschäftigt 100 000 Arbeiter und führt Waren, roh und verarbeitet, im Werte von 470 Millionen aus, während Rohmaterial nur für 80 Millionen eingeführt wird.

Ebenso bedeutend ist die Zinkindustrie, die mit 200 000 t mehr als den vierten Teil der Gesamtproduktion der Erde darstellt. Besonders aus Sardinien, Frankreich, Schweden und Spanien werden die Zinkerze eingeführt; die Erze folgen den Kohlen. Selbst besitzt Belgien nur eine geringe Zinkerzproduktion. In dem Gebiete von Moresnet (Altenberg), das 1815 wegen Grenzstreitigkeiten unter preußische und niederländische Verwaltung kam als neutrales Gebiet und heute von Belgien und Preußen gleichmäßig verwaltet wird, sind heute 1000 belgische und 1500 deutsche Arbeiter in der „Société de la Vieille Montagne“ beschäftigt.

Die Bleiindustrie Belgiens gründet sich auch weniger auf eigene Bleierze, als vielmehr auf eingeführtes Blei und vor allem auf die Aschenrückstände des Zinks. Eine Reihe chemischer Industrien, wie die Herstellung von Schwefelsäure und von Sodafarbat nach dem Solway-Verfahren und von Ammoniak, dem Destillationsprodukt der Kohle in den Solway-Works in Brüssel, bildet das Gefolge der Zink- und Kohlenindustrie. Dagegen ist Belgien in bezug auf die Erzeugnisse der Farbenindustrie ganz auf das Ausland angewiesen.

Ein wichtiger Zweig ist wieder die Glasindustrie in Namur und Hennegau. Fast der ganze Ertrag an Spiegel- und Tafelglas wird

ausgeführt, in erster Linie nach England. Auch die Keschglasfabrikation ist groß. Unter den Kristallfabriken ist die von Val-Saint-Lambert bei Lüttich die berühmteste.

Die Industrie der Steine findet in den Steinbrüchen des Landes das meiste und beste Material. Lüttich und Dielsalm in Luxemburg liefern die berühmtesten Wehsteine Europas. Porzellan und Töpfereien werden, in geringem Umfange allerdings, in Tournai und Andenne hergestellt. Für Herstellung von Backsteinen, Dachziegeln und Tonröhren liegt das Zentrum in der Gegend der unteren Schelde und der Kupel; auch Poperinghe im südlichen Flandern kommt hierfür in Betracht. Diese Industrie liegt also auf flämischem Gebiete, während die ganze andere bisher erwähnte Erzindustrie im wallonischen Teile liegt und seiner Bevölkerung ein Übergewicht über die Flamen verleiht. Zu erwähnen sind noch die Diamantenindustrie in Antwerpen, die in 75 Schleifereien gegen 4000 Arbeiter beschäftigt und für rund 70 Millionen Franken geschliffene Steine ausführt, sowie die vorzüglichen Gold- und Silberwaren, die Brüssel, Lüttich und Antwerpen liefern, außerdem die berühmten und vielbesuchten Mineralquellen zu Spa in den Ardennen.

Als zweite große Gruppe kommt die Textilindustrie in Betracht. Hier haben beide Volksteile Anteil, in vieler Hinsicht überwiegt sogar der flämische. Hier sind die Leinen-, Woll- und Baumwollenindustrien von großer Bedeutung. Die durch Verbreitung des mechanischen Gespinnstes gesunkene Leinenmanufaktur hat sich seit 1850 durch zweckmäßige Organisation emporgeschwungen, namentlich in den beiden flandrischen Provinzen. Aus der alten Hausindustrie hat sich auch hier in den Kämpfen gegen die englische Konkurrenz eine mechanische Fabrikindustrie entwickelt. Mittelpunkt der Leinenindustrie ist Gent; hier befindet sich die größte Leinenfabrik Europas, die Société Linière Gantoise; 14 Leinenwebereien und 22 Baumwollwebereien beherbergt diese Stadt; 180000 Spindeln sind in Tätigkeit. Von Gent bis über Kortryk hinaus erstreckt sich die Flachskultur, die in der Zeit von Mai bis Oktober über 15000 Menschen auf den Feldern beschäftigt. 1911 wurden aus Belgien 32345 t Leinen in einem Gesamtwerte von 103587000 Fr. exportiert, wovon Deutschland für ungefähr 12 Millionen Franken bezog. Segeltuch, Packleinwand, Barchent, Tafel- und Damastleinen (diese besonders bei Brüssel, Brügge und Kortryk), feine Leinen, Spitzen und Tüll werden in Flandern und Brabant hergestellt. Viel Hausindustrie ist auch heute noch hier vorhanden.

Zwirne werden in Aalst, Ninove und St. Nicolaas verfertigt, Spizenzwirn in Tournai und Kortryk, Batistzwirn in Braine le Comte und Soignies. Die berühmtesten Spizen sind die von Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Lierre und Turnhout. Den Hauptzweig bilden die sogenannten Valenciennespizen, die in Brügge, Menin, Ypern, Kortryk, Gent, Aalst und St. Nicolaas hergestellt werden. Die Baumwollindustrie hat ihren Mittelpunkt gleichfalls in Gent, wo 750 000 von den 900 000 Spindeln des Landes tätig sind; außer in Gent findet sie sich auch in Aalst, Kortryk, Tournai und in der Brüsseler Vorstadt Anderlecht.

Mit der Verarbeitung von Wolle befaßten sich die Wollwäschereien, die Spinnereien und die Webereien. Aus Südamerika, Südafrika und Australien werden 100 000 t Rohwolle in Antwerpen, dem Hauptstapelplatz für Wolle, eingeführt. Die hauptsächlichsten Spinnereien und Webereien befinden sich in der Gegend um Derviers. Sechs Siebentel der Streichwolle wird nach England, zwei Drittel des Streichgarns nach Deutschland ausgeführt. Gegen 3000 Webstühle verarbeiten in Derviers und Umgebung jährlich 250 000 Stück Tuch und Stoff im Werte von 70 Millionen Franken. Hiervon ist der Export jedoch unbedeutend.

Von anderen Industrien mögen noch erwähnt werden die Schuhwarenfabrikation in Brüssel, Kortryk und Iseghem; Strohhüte liefert die Provinz Lüttich, Papier die Provinzen Namur, Lüttich und Brabant, lackierte Holzwaren Spa; Teppiche werden besonders in Brüssel und Mecheln hergestellt, Strümpfe und Strickwaren in Brüssel, Leuze, Tournai und Aalst, Lederwaren in Lüttich, Huy, Namur, Tournai und besonders in Stavelot.

Den Aufschwung der Industrie zeigt deutlich die Zunahme der Dampfmaschinen. Im Jahre 1850 gab es davon nur 2250 mit 54 300 Pferdekraften, 1880 schon 14 060 mit 607 142; zehn Jahre später waren es 22 991 mit 1 408 941, und 1910 waren die entsprechenden Zahlen 27 816 und 2 671 418.

Wie in der großen Blüte Ende des Mittelalters und Anfang der Neuzeit trägt heute auch wieder der Handel Belgiens zu dem Reichtum des Landes in hohem Maße bei. Hier ist in der neuesten Zeit ein Überwiegen des Imports über den Export zu beobachten, eine Erscheinung, die für alle hochentwickelten Industrieländer zutrifft. Dies beweist eine gesteigerte Lebenshaltung und höhere Lebensansprüche. Der Import der fertigen fremden Fabrikate zeigt

dabei innerhalb des gesteigerten Gesamtimports eine Abnahme, was auf die Stärke der einheimischen Industrie hinweist. Es ist das eine ganz gesunde Entwicklung, da die Erträge der im Auslande angelegten Kapitalien, die Frachten des inneren und äußeren Verkehrs sowie die durch den Reiseverkehr in Bewegung gesetzten Summen dem Volkvermögen viel einbringen. Die Einfuhr betrug 1912: 4958 Millionen Franken, worunter 2943 Millionen zur See eingeführt wurden. Der Export betrug im selben Jahre 3951 Millionen Franken, worunter 1497 Millionen Seeausfuhr. Die Höhe des Durchgangshandels war 2287 Millionen Franken. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet stieg die Einfuhr von 1880 bis 1911 von 304 auf 602 Fr., die Ausfuhr im gleichen Zeitraume von 220 auf 478 Fr. Von 1910 bis 1911 nahm der Spezialhandel um 416 Millionen Franken zu, d. h. um 5,4%. Von den am belgischen Handel beteiligten Ländern steht in der Ausfuhr aus Belgien an erster Stelle Deutschland mit über 1000 Millionen Franken. Dann folgt Frankreich mit mehr als 700 Millionen, Großbritannien und Irland mit fast 600, die Niederlande mit 360 Millionen, und dann die anderen Staaten in weitem Abstand. In der Einfuhr nimmt Frankreich mit über 900 Millionen Franken den ersten Platz ein, Deutschland den zweiten mit über 700 Millionen, dann Großbritannien und Irland mit über 500, die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit über 400, die Niederlande mit über 350, Argentinien mit 300, Rußland mit fast 300, Britisch Indien mit 250 und Rumänien mit 200 Millionen Franken. Die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr sind Getreide und Mehl, Holz, Wolle, Flach, Häute, Harze, Eisen und Stahl, Samen, Chemikalien und Kohlen. Auf Nahrungs- und Genußmittel entfallen durchschnittlich 45%, auf Rohstoffe 41%, dagegen auf Fabrikate nur 10%, auf Tiere 4%. In der Ausfuhr nehmen Eisen und Stahl den ersten Platz ein, dann folgen Maschinen, Häute, Getreide und Mehl, Glaswaren, Flach, geschliffene Diamanten, Zinn, Kohle. Auf Fabrikate entfallen 41%, auf Rohstoffe 34%, auf Nahrungs- und Genußmittel 22% und auf Tiere 3%.

Über den Umfang des Handels gibt auch der Schiffsverkehr Aufschluß. 1911 liefen 11106 Schiffe mit 15907359 Tonnengehalt ein, darunter 10519 Dampfer mit 15632757 Tonnengehalt; die Zahl der auslaufenden Schiffe betrug 11122 (10529 Dampfer) mit 15896915 (15619680) Tonnengehalt. An erster Stelle steht dabei der Schiffsverkehr von den britischen Inseln (5790 Schiffe mit 4400687 Tonnen-

gehalt); dann folgt Deutschland mit 1105 Schiffen (2819084) und an dritter Stelle im Tonnengehalt die Vereinigten Staaten von Amerika mit 1302741 (bei nur 297 Schiffen); Rußland hat mit 785 Schiffen nur 991376 Tonnengehalt. Belgien selbst ist wie in früheren Zeiten fast gar nicht beteiligt. Es ist auch heute ein Land der Makler und Vermittler. Die belgische Kauffahrteiflotte betrug 1912: 8 Segelschiffe mit 7616 und 97 Dampfer mit 181637 Tonnengehalt. Im Jahre 1912 betrug der Anteil Englands, Deutschlands und Belgiens am Schiffsverkehr:

| | 1912: Eingelaufene Schiffe t | | Ausgelaufene Schiffe t | |
|---------------------|------------------------------|---------|------------------------|---------|
| Englische | 5152 | 7079203 | 5145 | 7037734 |
| Deutsche | 1768 | 4269515 | 1748 | 4239807 |
| Belgische | 1962 | 1856832 | 1961 | 1871603 |

Das Verkehrsweisen Belgiens ist hoch entwickelt. Hier wurde am 5. Mai 1835 die erste Eisenbahn des Kontinents eröffnet. Die Länge der Bahnen beträgt heute 4678 km, von denen 349 km Privatgesellschaften gehören. Dazu kommen noch 3855 km Lokalbahnen. Die Verstaatlichung der Bahnen hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. 1880 betrug die Länge der Gesellschaftsbahnen noch 1521 km. Die Staatsbahnen beförderten 1912: 191814188 Passagiere und hatten eine Gesamteinnahme von 331120556 Fr.; für die Gesellschaftsbahnen betrug diese Zahlen 19232932 und 35219722. Der Güterverkehr beförderte 1911 61408969 t mit 188024928 Fr. Einnahmen. Von 1900 bis 1911 stieg der Umschuß der Bahnen von 68 auf 103 Millionen Franken. Schiffahrtswege sind in einer Länge von 2170 km vorhanden; sie beförderten 1911 1441656871 Tonnenkilometer. Antwerpen nimmt im Schiffsverkehr naturgemäß den ersten Platz ein. Seit Erschließung des Kongo=staates ist es der wichtigste Handelshafen für Kautschuk und Elfenbein geworden. Hier kreuzen sich die Eisenbahnlinien Paris=Amsterdam und Ostende=Köln. Zu den Wasserstraßen des Scheldegebiets tritt der Kanal nach Maastricht und Lüttich. Die Konzentration des belgischen Verkehrs auf Antwerpen gibt diesem Platze auch eine hohe strategische Bedeutung.

Für den Personenverkehr kommt Ostende in Betracht, ebenso für den Postverkehr mit Dover. Auch ist hier der Hauptsitz der belgischen Seefischerei. Den Verkehr zwischen Antwerpen und New York vermittelt die Red=Star=Linie unter amerikanischer Flagge; Belgien selbst hat keine eigene Linie.

Die Post beförderte 1912 mit 1708 Ämtern 846,5 Millionen Sendungen, worunter 347,2 Millionen Briefe und Karten, 188,1 Millionen Zeitungen, 273,4 Drucksachen und 37,8 dienstliche Sendungen waren. Der Überschuß im Postwesen stieg von 1910 bis 1911 um 11,7 Millionen auf 18,5 Millionen Franken. 1911 gab es 1659 Telegraphenämter mit 44067 km Drahtlänge bei 7975 Linien; außerdem gab es 520 Linien für den Bahn- und 1960 Linien für den Wasserdienst. 1914 gab es eine drahtlose Marfoniküstenstation und 19 drahtlose Marfonibordstationen. Das Telephon ist heute ganz in Händen des Staates; 1912 gab es 15 191 Sprechstellen mit 233086 km Drahtlänge und 122,6 Millionen Gesprächen im Lokalverkehr und 29434 km Drahtlänge mit 2,3 Millionen Gesprächen im Fernverkehr.

Belgien gehört seit 1865 dem Lateinischen Münzbund an; seit 1816 ist das metrische Maß eingeführt.

Das Finanzwesen Belgiens ist nicht gesund. Die folgende Tabelle zeigt dies deutlich:

| | Einnahme in 1000 Franken | | | Ausgabe in 1000 Franken | | |
|-------|-----------------------------|-----------|---------|----------------------------|-----------|---------|
| | gewöhnliche | außergew. | Summe | gewöhnliche | außergew. | Summe |
| 1909: | 645 107 | 150 109 | 795 216 | 634 450 | 151 747 | 786 197 |
| 1910: | 682 487 | 132 918 | 815 405 | 672 954 | 156 502 | 829 456 |
| 1911: | 695 210 | 42 771 | 737 981 | 689 166 | 121 761 | 810 927 |
| 1912: | 754 263 | 22 254 | 776 517 | 753 278 | 146 518 | 899 796 |

Das Budget für 1914 sah 807 313 524 Fr. Einnahme und 806 754 379 Fr. Ausgabe vor. 1913 betragen die Staatseinnahmen 613,8 Millionen und die Ausgaben 623,9 Millionen Mark, die Staatsschulden 3028,7 Millionen Mark.

Für 1913 hatte das Budget folgendes Aussehen:

| Staatseinnahmen in Millionen Mark | | Staatsausgaben in Millionen Mark | |
|--------------------------------------|-------|-------------------------------------|-------|
| Direkte Steuern | 60,8 | Staatsschuld | 169,6 |
| Eingangszölle | 54,5 | Kriegsministerium . . . | 63,2 |
| Konsumtionsabgaben . . . | 70,8 | Minist. d. öffentl. Unter. | 34,3 |
| Erbschaftssteuer | 22,7 | = für Eisenb. | 191,2 |
| Andere Abgaben | 47,3 | = für Marine, Post | |
| Aus d. Verkehrsanstalten . | 325,2 | u. Telegraphie | 40,3 |
| Verschiedenes | 32,5 | = f. öffentl. Arbeit. . . . | 30,8 |
| | | Andere Ausgaben | 94,5 |

Eine 1850 gegründete, 1900 modifizierte und bis 1. Januar 1929 ausgedehnte Nationalbank vermittelt mit 90693280 Fr. Kapital und Reserve (1912) den Geldverkehr. In den Sparkassen wurden 1912:

3013296 Einleger mit 857 Millionen Mark gezählt, so daß auf einen Einleger 284,1 Mark entfielen. Die sehr verbreiteten und, um den Sparsinn anzuregen, von der Regierung geförderten Sparsparcassen waren 1911 an 9183 Schulen mit 424844 Sparern und 10,6 Millionen Mark Guthaben vorhanden.

Hat es nach der Höhe der Sparkasseneinlagen den Anschein, als ob die Gesamtbevölkerung gleichmäßig an dem Reichtume des Landes Anteil hätte, so ergibt doch ein Blick auf die sozialen Verhältnisse und die Sozialpolitik der Regierung ein durchaus anderes Bild. Eine obligatorische Sozialversicherung besteht nur für Bergarbeiter (Altersversicherung); sonst gibt es nur freie Hilfskassen, die Staatszuschuß genießen. Eine gewisse Arbeitslosenversicherung ist dagegen insofern vorhanden, als zu den Unterstützungen der Berufsvereine in gewisser Proportion von Seiten der Gemeinde Zuschüsse geleistet werden. Sehr rückständig ist die Sozialgesetzgebung in bezug auf die Frauenarbeit. Selbst in den Bergwerken ist sie noch gestattet, wie durch Meuniers Kunst aller Welt so eindringlich vorgeführt worden ist. Die Lohnverhältnisse sind außerordentlich kümmerlich. Die Arbeiter haben sich auch gewerkschaftlich organisiert; 1913 betrug deren Zahl 232000. Davon gehörten 131405 der „Communion syndicale du parti ouvrier et des syndicats independants“ an und 82761 dem „Secrétariat général des unions professionnelles chrétiennes“. Die Zunahme aller organisierten Arbeiter betrug 1912/1913: 18,5%. Es ist aber auffällig, daß alle Parteien hier sich einander entgegenwirken, so daß es sozialistische, liberale und liberale Genossenschaften gibt. Die bekannteste unter den Korporativunternehmungen der belgischen Arbeiter ist der von Eduard Anseele 1880 gegründete „Vooruit“ in Gent. Die Zentrale der sozialistischen Propaganda ist die „Maison du peuple“ in Brüssel; neben ihnen ist noch der „Progrès“ im Industriebezirk von Mons und Charleroi zu nennen. Das Aufblühen der Industrie ist zum großen Teile der Billigkeit der belgischen Arbeitskräfte zuzuschreiben. Zur Besserung der finanziellen Lage Belgiens wurde 1888 in Lüttich die erste Arbeitsbörse gegründet, von denen es 1910 schon 31 gab. 1913 gab es für die ländliche Bevölkerung 741 sociétés coopératives de crédit agricole. Die zahlreichen Streiks waren in der Hauptsache um Lohnstreitigkeiten geführt (1912: 114), weniger um Arbeitsdauer (21); 51 hatten Personen- und Syndikatsstreitigkeiten als Grund. 100 Streiks hatten keinen, 25 hatten Erfolg. Im Jahre 1914 wurde ein großer

Generalstreik durchgeführt in voller Ruhe und Ordnung. Es war eine gewaltige Demonstration rein politischen Charakters, um das allgemeine, gleiche Wahlrecht zu erzwingen.

Im allgemeinen betrachtet herrschen eine große Regsamkeit und starker Arbeitsfleiß und Unternehmungsgeist im belgischen Volke. Der Norden ist jedoch planmäßig vernachlässigt, um ein tieferes Eindringen in moderne Kulturanschauungen zu verhindern, was für die klerikale Herrschaft den Verlust der Hauptwählermasse bedeuten würde. Straßen- und Kanalbau sind im Süden besser ebenso wie die hygienischen Maßnahmen. Es hat Jahre gegeben, in denen die Sterbeziffer in den flämischen Dörfern dreimal so groß war wie die sehr starke Geburtenziffer. 1910 ist es der flämischen Bewegung endlich geglückt, eine flämische Handelsbörse zu erlangen, der sich 1911 eine flämische Gewerbeammer hinzugesellt hat.

d) Kirchliche Verhältnisse.

Belgien ist ein durchweg katholisches Land. Die letzte Religionszählung ist 1891 gewesen. Damals gab es nur 27900 Protestanten und 13200 Juden. 1913 gab es 33 protestantische Pfarrer und 14 Rabbis und jüdische Diener, während der höhere Klerus der katholischen Kirche 85 und der niedere 5694 Personen umfaßte. Dem Gesetz nach ist Freiheit aller Religionen proklamiert. Der Staat mischt sich in den Kultus nicht ein. Doch gibt er allen Religionsdienern einen Teil zu ihrem Einkommen. 1913 betrug dies 7318200 Fr. für die katholische, 117000 für die protestantische und 32000 für die jüdische Kirche. Für die Gebäude der beiden letzten Religionsgruppen wurden 10000 Fr. ausgesetzt. Die Juden wohnen vorwiegend in Antwerpen und Brüssel. Die kleinen in den größeren Städten und Dörfern befindlichen protestantischen Gemeinden teilen sich in anglikanische und reformierte, die vom Staatsbudget einen Zuschuß erhalten, und in solche, die meist aus katholischen Konvertiten entstanden, von der in Brüssel bestehenden evangelischen Gesellschaft unterhalten werden. An der Spitze der katholischen Kirche steht der Erzbischof von Mecheln und unter ihm fünf Bischöfe in Brügge, Gent, Tournai, Namur und Lüttich.

1910 zählte man 2474 Klöster, wovon 291 Mönchsklöster mit 6237 Mönchen und 2183 Nonnenklöster mit 31668 Nonnen waren.

e) Geistiges Leben.

Der Sprachenkampf zwischen Vlamen und Wallonen ist mehrmals berührt worden, da er sich auf allen Gebieten geltend macht (s. besonders S. 82 ff.). Die vlämische Bewegung ist als eine rein geistige Bewegung entstanden. Mit Hilfe der Muttersprache sollte dem Vlammenvolke Anteil an der modernen Kultur verschafft werden. Auf dem Gebiete der Schule spielt sich dieser Kampf am meisten ab. Jan Frans Willems, der 1834 „Reinaert de Vos“ nach dem ersten niederländischen Text neu herausgab, wurde der Vorkämpfer der Bewegung. Nach ihm ist der 1851 gegründete Willemsfonds genannt, der planmäßig die vlämische Literatur fördert und verbreitet. Dichter wie Hendrik Conscience („Der Löwe von Flandern“, „Im Wunderjaar 1566“) lehrten ihr Volk die Muttersprache wieder lesen. Rijswijk in Antwerpen, Prudens van Duyse und Ledegand wirkten neben ihm. Zu den Gelehrten und Dichtern, die die Pflege der niederländischen Sprache mit den Holländern gemeinsam betrieben und seit 1839 auf Sprachkongressen abwechselnd in Holland und Belgien zusammenkommen, traten in den 40er Jahren Rechtsanwälte und Tageschriftsteller. Neben den Willemsfonds, der in liberalem Sinne geleitet wird, macht seit 1875 der Davidfonds in flerikalem Sinne für die vlämische Sprache Propaganda. Mit den 60er Jahren betrat die Bewegung auch die politische Arena; heute hat sie infolge ihres stark demokratischen Charakters auch Anhänger unter der Sozialdemokratie gefunden, so daß auf diesem Gebiete sich alle Parteien in friedlichem Zusammenarbeiten vereinen. 1883 gelang es nach harten Kämpfen das erste Sprachengesetz für die Schulen durchzudrücken. Als aber 1884 die Staatschulen fast verschwanden (s. S. 83), war es mit dem vlämischen Unterricht vorbei. Denn auf die freien Schulen fand das Sprachengesetz keine Anwendung, da der Staat sich jeder Einmischung in die Kultusangelegenheiten enthielt. Erst 1910 gelang es, auch hier die vlämische Sprache durchzusetzen. Da hat das Schulgesetz des Jahres 1914, das kurz vor Kriegsausbruch angenommen worden ist, wieder eine rückläufige Bewegung eingeleitet. Die vlämische Unterrichtssprache wurde ausdrücklich abgelehnt. Nach diesem Gesetz ist es den Eltern überlassen, die französische oder vlämische Schule für ihre Kinder zu wählen je nach dem häuslichen Sprachgebrauch. Da nun die französische Sprache als die vornehmere gilt und bisher in Belgien nur mit ihrer Kenntnis im

staatlichen wie wirtschaftlichen Leben größere Fortschritte zu erzielen waren, schicken viele Flamen, vor allem die Brüssels, ihre Kinder in die französische Schule, auch dann, wenn die Eltern nur einige französische Brocken kennen. Während bisher bei einem mangelnden Schulzwang die Muttersprache erhalten blieb, wird die Durchführung des neuen Schulgesetzes mit seinem Schulzwang die Franzöisierung Flanderns vollenden. Der Krieg 1914 und 1915 hat die Durchführung dieses Gesetzes in die Hand der deutschen Behörden gelegt. Das Gesetz gibt diesen die Möglichkeit, darüber zu wachen, ob die Wahl der Schule richtig und im Sinne des Gesetzgebers getroffen ist. Auch ist eine neue flämische Bewegung im Gange; die Erkenntnis, welcher Gefahr das flämische Volk entgegengeführt werden sollte, dringt immer weitere Kreise, so daß die Hoffnung besteht, die völlige Franzöisierung Flanderns in letzter Stunde noch abzuwenden.

Jede Gemeinde muß eine Primärschule haben. Die Kosten trägt die Gemeinde mit Staats- und Provinzialunterstützung. Da es bis zu dem 1914 angenommenen Schulgesetz keinen Schulzwang gab, war und ist die Bildung des belgischen Volkes außerordentlich tieffstehend. 1866 konnten noch nicht 50% lesen und schreiben; 1890 waren es von der über 8 Jahre alten Bevölkerung 25%, 1900: 19,1 und 1910: 13,1%. Von den Rekruten konnten 1913 noch 9,24% weder lesen noch schreiben. Das flämische Volk ist besonders benachteiligt; obwohl es in der Mehrzahl ist, gab es 1908 nur ungefähr 3000 Schulen mit flämischer Unterrichtssprache gegen 4000 mit französischer.

Von den Mittelschulen gab es 1905: 164 staatliche und 478 freie. Die Mädchenerziehung liegt so gut wie ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit. 1905 wurden noch nicht 8000 Mädchen in Staatschulen unterrichtet. Klerikalismus und französische Kultur behaupten somit die Familie vollständig. Das Schulgesetz von 1914 hat endlich den Schulzwang eingeführt. Es bestimmte aber zugleich, daß es den Eltern freistünde, die Schule zu wählen; dadurch wird dem klerikalen Element auf dem Lande der Haupteinfluß zugestanden. Dann bestimmte das Gesetz weiter, daß sowohl staatliche wie freie Schulen von dem Staate und der Gemeinde gleichmäßig zu unterstützen seien. Da somit die Gemeinden die bestehenden Kongregationschulen mit erhalten müssen, wird eine staatliche Schule ihre Finanzen zu stark belasten; die Folge muß sein, daß auch noch der Rest der Staatsschulen eingehen wird.

Kommunale Industrieschulen gab es 1909—10: 80; daneben bestanden 69 kommunale und 208 freie Gewerbe- und Handelsschulen.

Die 4 Universitäten, von denen Gent und Lüttich Staatsuniversitäten, Brüssel und Löwen freie sind, werden alle in französischer Sprache geleitet. Ein Hauptwunsch der Flamen ist, in Gent eine flämische Universität als Mittelpunkt der ganzen flämischen Bewegung zu erhalten. Eine theologische Fakultät gibt es nur an der freien katholischen Universität Löwen. Die Studierenden verteilten sich folgendermaßen

| 1911—12: | Theol. | Jur. | Philos. | Med. | Philol. | Summe |
|----------|--------|------|---------|------|---------|-------|
| Brüssel: | — | 199 | 144 | 278 | 297 | 918 |
| Gent: | — | 200 | 86 | 150 | 99 | 535 |
| Lüttich: | — | 468 | 175 | 241 | 915 | 1803 |
| Löwen: | 90 | 675 | 422 | 599 | 314 | 2100 |
| Summe: | 90 | 1542 | 827 | 1268 | 1625 | 5356 |

Den Universitäten in Brüssel und Löwen sind verschiedene technische Spezialfächer angegliedert. Zu den Hochschulen gehören noch die Akademie der Künste in Antwerpen, Brüssel und Lüttich und das Konservatorium in Brüssel.

Die Presse zählte 1911: 112 Tageszeitungen, 1061 Wochenschriften und 1072 Zeitungen anderer Art. Stark deutschfeindlichen Charakter tragen das offiziöse klerikale XX^{ème} Siècle und die liberale L'Indépendance Belge.

Auf dem Gebiete der Kunst hat Belgien im 19. Jahrhundert eine neue hohe Blüte erlebt. Es sei hier nur an Namen wie Meunier, Se-licien Kops, van der Velde erinnert. Flamen wie Wallonen sind in gleicher Weise vertreten, was ein Blick in das schöne Buch von Max Rooses über die Geschichte der Kunst in Flandern bestätigt. Unter den Schriftstellern genießt im Auslande Maeterlinck den größten Ruhm, ein geborener Flamen, der aber seine eigene Muttersprache wie seine eigenen Stammesgenossen verachtet und sich ganz als Franzose fühlt. Unter den flämischen Schriftstellern sind vor allem Pol de Mont, Max Rooses, Stijn Streuvels, Guido Gezelle und Hugo Verriest zu nennen. Neben dem künstlerischen Leben hat auch die wissenschaftliche Tätigkeit in den letzten Jahrzehnten an Umfang und Tiefe zugenommen.

Belgien ist, alles in allem betrachtet, ein Land, das bei scharfen Gegensätzen im Innern einen großen Reichtum an Kulturwerten besitzt und das zu einer noch höheren und vor allem gleichmäßig verteilten Kultur-entwicklung gelangen kann, wenn es gelingt, die vorhandenen politischen, sozialen und völkischen Gegensätze zu mildern und auszugleichen.

Literaturverzeichnis.

- Annuaire statistique de la Belgique et du Congo Belge.
Statistique de la Belgique, Population, Recensement général.
O. Hübner: Geographisch-statistische Tabelle aller Länder der Erde.
Frankfurt a. M.
The Statesmans Year-Book. London.
P. Michotte: Atlas classique de géographie. Brüssel 1911.
P. Errera: Das Staatsrecht des Königreichs Belgien (Nr. VII des
„Öffentl. Rechts der Gegenwart“ von Jellinek, Laband und Piloty) 1909.
M. Rooses: Vlaanderen door de eeuwen heen, 2 Teile, Amsterdam 1912
u. 1913.
(Illustriert; behandelt Stadt und Land, Geschichte, Sprache, Litera-
tur, Kunst, Musik, Handel, Gewerbe u. Landwirtschaft, Volkskunde,
Buchwesen, Rechtswesen, Flämische Bewegung; die einzelnen Teile
sind von den besten flämischen Schriftstellern bearbeitet.)
E. Prost: La Belgique agricole, industrielle et commerciale. Paris
und Lüttich 1904.
Études sur la Belgique. Conférences faites au VI^e cours international
d'extension commerciale etc. Brüssel, Paris, Leipzig 1913.
G. Siösteen: Das moderne Belgien. Berlin 1909.
H. Charriaut: La Belgique moderne. Une terre d'expériences.
(Französisch geführte Tendenzschrift; Statistiken mit Vorsicht zu
benutzen.)
K. Hampe: Belgiens Vergangenheit u. Gegenwart. Leipzig u. Berlin 1915.
(Die beste deutsche Darstellung.)
Belgien, Land, Leute, Wirtschaftsleben, hrsg. im Auftrage des kaiserl.
Deutschen Generalgouvernements. Berlin 1915.
(Eine landeskundliche Darstellung mit viel statist. Material und
genauem Ortsverzeichnis.)
P. Oswald: Der Nationalitätenkampf der Flamen und Wallonen.
Preussische Jahrbücher, Bd. 156, 2, Maiheft 1914; als Sonderabdruck
erschienen unter dem Titel „Zur belgischen Frage“, Berlin im Febr. 1915.
2. Aufl. August 1915.
(Zahlreiche Angaben flämischer Literatur.)
P. Fredericq: Schets eener geschiedenis der vlaamsche beweging. I—III,
Gent, 1906—1909.
Franz Jostes: Die Flamen im Kampf um ihre Sprache und ihr Volks-
tum. Münster 1915.
Borchling: Das belgische Problem. Hamburg 1914.
G. Kurth: La frontière linguistique en Belgique et dans le nord de
la France. (Mémoires couronnées etc. de l'Académie Royale de
Belgique, Teil XLVIII.) 1898.
J. te Winkel: Geschichte der niederländischen Sprache (in Pauls Grund-
riß der germ. Philologie, Bd. I, 2. Aufl., S. 781—925). Straßburg 1901.
Th. Deneke: Sprachverhältnisse und Sprachgrenze in Belgien und Nord-
frankreich. Hamburg 1915.

- h. Pirenne: La Nation belge. 3. Aufl. Brüssel 1900.
- Nederlandia, Organ van het Algemeen Nederlandsch Verbond. Jahrgang 1—19. Dordrecht 1897—1915.
- Th. Coopman en Jan Broedcaert: Bibliographie van den Vlaamschen taalstrid, I—VIII (1784—1882). Ausgabe der Kgl. Flämischen Akademie in Gent 1904ff.
- h. Pirenne: Histoire de Belgique, 4 Bde.; deutsch von Fr. Arnheim. Geschichte Belgiens, Göttingen 1899—1913.
(Reicht bis 1648; ausgezeichnet.)
- S. Radschahl: Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand. 2 Bde.; Halle 1906—08.
- p. v. Mitrofanow: Joseph II., seine pol. und kultur. Tätigkeit (ins Deutsche übersetzt von D. von Demelič), 2 Bde.; Wien und Leipzig 1910.
(Nicht ganz gelungen; aber die einzige zusammenfassende Arbeit über Joseph II., und für die österr. Niederlande die beste Übersicht.)
- L. Schwahn: Die Beziehungen der katholischen Rheinlande und Belgiens in den Jahren 1830—40. Straßburg 1914.
- h. Tsan: Liberalismus und Arbeiterfrage in Belgien 1830—52. Münchener Volkswirtschaftl. Studien, 135. Stück. Stuttgart und Berlin 1915.
- M. N. Cosoiu: Die belgische Handelspolitik der letzten 40 Jahre. Ebda. 128. Stück. 1914.
- MacDonnell: King Leopold II. His Rule in Belgium and the Congo. 1908.
- M. Rooses: Geschichte der Kunst in Flandern. Stuttgart 1914.
(Sehr gut, mit über 600 schönen Abbildungen.)
- S. Schröder: Die gotischen Handeshallen in Belgien und Holland. München und Leipzig 1914.
(Gute Pläne und Bilder, auch von Innenarchitektur.)
- Th. Coopman en L. Scharpé: Geschiedenis der Vlaamsche Letterkunde sedert 1830. Antwerpen 1909.
- M. Wilmotte: Le Wallon, histoire et littérature des origins à la fin du 18 siècle. Brüssel 1893.
- A. Heumann: Le mouvement littéraire belge d'expression française depuis 1880. Paris 1913.

Anhang.

- Fr. W. Freiherr v. Bissing: Belgien unter deutscher Verwaltung. München u. Leipzig 1915.
- Huberich-Nicol-Spener: Deutsche Gesetzgebung für die okkupierten Gebiete Belgiens. Den Haag 1915.
(Enthält das „Gesetz- und Verordnungsblatt für die okkupierten Gebiete Belgiens“ vom 5. Sept.—26. Dez. 1914, das auch besonders durch die Post bezogen werden kann; bis 16. September waren 117 Nummern erschienen.)
- A. Schulte: Von der Neutralität Belgiens. Bonn 1915.
- R. Frank: Die belgische Neutralität. Tübingen 1915.
(Mit genauen Quellenangaben.)

Deutschland und der Weltkrieg

In Verbindung mit Carl Becker (Bonn), Paul Darmstädter (Göttingen), Hans Delbrück (Berlin), O. Franke (Hamburg), Karl Hampe (Heidelberg), Hans Luther (Berlin), Erich Marcks (München), Gustav von Schmoller (Berlin), Walter Schoenborn (Heidelberg), Staatssekretär Solf, Lezner (Wien), E. Troeltsch (Berlin), Übersberger (Wien), Ottokar Weber (Prag), Zitelmann (Bonn), herausgegeben von Otto Hinz, Friedrich Meinecke, Hermann Onken u. Hermann Schumacher

Preis ca. M. 6.-

Das Werk bringt, von den besten Sachkennern, den Trägern erster Namen, verfaßt, in umfassendster Weise den Krieg und seine Entstehung mit allen geschichtlich-politischen Problemen zur Darstellung i. Z. auf Grund neuen amtlichen Materials. Deutschlands politische und wirtschaftliche Stellung, sein öffentliches, geistiges und kulturelles Leben wird gekennzeichnet. Sodann wird ein Überblick über die politischen Tendenzen der gegnerischen Großmächte gegeben, um danach zu zeigen, wie sich daraus Vorgeschichte und Ursprung des Krieges erklären. Endlich werden Geist und Ziel des Krieges bestimmt, insbesondere Fragen, wie die des Verhältnisses zwischen Kultur, Machtpolitik und Militarismus, die der Freiheit des Meeres usw. erörtert. Die Darstellung ist eine streng sachliche, wissenschaftlich begründete, aber zugleich eindrucksvolle. Von aller kleinlichen Polemik absehend, will das Werk zeigen, welches die deutsche Auffassung von unserer Stellung im Innern wie nach außen ist, und so ein Ausdruck sein der ruhigen selbstbewußten Haltung der deutschen Politik und des deutschen Volkes. Das Buch darf den Anspruch erheben, das weltgeschichtliche Dokument über Deutschlands Stellung im Weltkrieg zu sein, zugleich für eine verständnisvolle Erörterung der Kriegsziele die Grundlage zu bieten.

Der gegenwärtige Krieg

erscheint in weltgeschichtlicher Beleuchtung in Prof. R. Kjellens Buch

Die Großmächte der Gegenwart

7. Auflage. 12. - 14. Tausend. Geheftet M. 2.40, Geschenkband M. 3.40

„Gerade zur rechten Stunde ist dieser Versuch des schwedischen Historikers erschienen, ein Bild von ähnlich großer Einseitigkeit für die Gegenwart zu entwerfen, wie es Kante in seinem klassischen Essay über die großen Mächte einst für die Vergangenheit entwarf. Die Kantischen Grundgedanken von der Individualität und den Lebensfunktionen der großen Mächte sind ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Er verbindet damit die geographischen Anregungen Kants und die Betrachtungsweise der vergleichenden Volkswirtschaft. Er schreibt kraftvoll, prägnant und anschaulich und ist Meister der bündigen Formulierung. Das schöne und gedankenreiche Buch des schwedischen Forschers sei wärmstens empfohlen.“
(Prof. Fr. Meinecke in der Histor. Zeitschrift.)

Englands Weltherrschaft und der Krieg

Von Alfred Hettner. Geh. ca. M. 2.50

Aus der Überzeugung heraus, daß ein vorteilhafter Friede und eine gedehliche Weiterarbeit unseres Volkes nach dem Frieden auf einer genauen Kenntnis unserer Gegner beruhen müssen, hat sich der Verfasser, der Vertreter der Geographie an der Universität Heidelberg, die Aufgabe gestellt, das größte politisch-geographische Problem der Gegenwart, Englands Weltherrschaft, zu behandeln. Eingehend werden dann die verschiedenen Seiten der englischen Weltherrschaft beschrieben und erklärt: die Verbreitung der Angelfachen über die Erde, das britische Kolonialreich, Schifffahrt, Seeherrschaft und Nachrüstendienst, die wirtschaftliche Weltstellung, die Politik und das Kriegswesen. Am Schlusse werden ausdrücklich der Krieg und die Probleme der Zukunft erörtert.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

ANuG 501: Dswald, Belgien

Die griechische Kunst an Kriegergräbern

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. J. Studniczka

Mit 24 Tafeln. Geh. M. 2.-

Dieser archäologische Kriegsvortrag versuchte einer großen Zuhörerschaft in der Aula der Leipziger Universität und versucht nun auch allen anderen Freunden der antiken Kunst in vielen guten Abbildungen mit schlichten Erläuterungsworten die bildende Kunst der Hellenen am Kriegsgrabe von den mykenischen Stelen bis zum Alexanderarkophag, also ihr Werden aus primitiven Anfängen und besonders ihre klassische Vollendung im 5. und 4. Jahrhundert vor Chr. vorzuführen und näherzubringen, in der Hoffnung, daß daraus die Kunst unserer Tage brauchbare Anregungen und jeder empfängliche Betrachter Erhebung über die Not der Zeit zu schöpfen vermag.

Die Ursachen des Weltkrieges

in geschichtlicher Beleuchtung. Von Prof. Dr. Friß Friedrich. Geh. 60 Pf.

Die Schrift sucht in eigenartiger politisch-psychologischer Betrachtungsweise die eigentlichen treibenden Kräfte, die zum Krieg geführt haben, ausfindig zu machen, mit dem Ergebnis, daß auch bei sachlicher Beurteilung der gegnerischen Standpunkte von höherer Warte die Gerechtigkeit, wie die weltgeschichtliche Größe unseres Krieges klar hervortritt.

Krieg und Sozialpolitik

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. W. Stieda. Geheftet M. -.80

Der Vortrag behandelt die Sozialversicherung und ihre Anpassung an die durch den Krieg veränderten Verhältnisse, den Arbeits- wie den Arbeitermangel und seine Abstellung im Zusammenhang mit der Forderung einer vollständigen Zentralisation der Arbeitsnachweise und gibt endlich einen Überblick über das weitverzweigte Gebiet der sozialen Fürsorge.

Das deutsche Volk und der Osten

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Dietrich Schäfer. Geheftet M. 1.-

Der Vortrag wohl des besten Kenners deutscher Kulturgeschichte gibt einen wertvollen Beitrag zu der bedeutsamen Frage unseres künftigen Verhältnisses zu Rußland, indem er zeigt, welche Bedeutung die Ausbreitung deutscher Kultur nach Osten hat.

Die Staatsauffassung der Franzosen

Von Prof. Dr. Friß Fleiner. Geheftet ca. M. 1.-

Der Krieg zwingt uns, die treibenden Kräfte auch in den Staaten der Gegner aufzusuchen. In diesem Sinne unternimmt es der Vortrag darzulegen, wie in Frankreich nach der Zertrümmerung des ancien régime die Revolutionsgesetzgebung unter Berufung auf das Naturrecht auf mechanischem Wege die öffentlichen Gewalten neu aufbaute.

Politik und Massenmoral

Zum Verständnis psycholog.-historischer Grundfragen der modernen Politik

Von Dr. A. Christensen. Geh. M. 3.-, in Leinw. geb. M. 3.60

„Die Arbeit ist die eines überlegenen scharfen Geistes, der rücksichtslos den Dingen auf den Grund geht, der ohne Furcht und Scheu die Wahrheit, wie er sie zu erkennen meint, sagt, und der eine große Summe positiven Wissens in Vorrat hat. Fügt man hinzu, daß Christensens Begabung augenscheinlich eine kritische ist, und daß er einen ‚unaufdringlichen‘ und dabei doch meisterhaften Stil schreibt, so ist aus diesen Prämissen der Schluß von selbst zu ziehen, daß Anregung, Belehrung und ästhetisches Wohlgefallen gleichmäßig aus der Lektüre der Arbeit erwachsen.“ (Kirche und Welt.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Politische Geographie

Von Oberlehrer Dr. Emil Schöne.
(Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 353.)
Mit 7 Kart. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

Gibt eine Darstellung der politisch-geograph. Auffassung Fr. Rahels, indem es die Hauptmachtquellen des Staates aus seiner Vöden Grundlage, die Probleme des Raumes und der Raumbewältigung durch den Verkehr, die geographische Lage in ihrer Bedeutung als politischer Machsfaktor behandelt.

Die baltischen Provinzen

Von Dr. phil. V. Tornius.
(Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 542.)
Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

Der Verf. läßt das Interesse für das Schicksal der ältesten deutschen Kolonie und für die Vöden, die durchaus deutsch geliebt sind und als Deutsche von der russischen Regierung betrachtet werden, lebendig werden und ihre Zukunft als ein wichtiges Problem der deutschen Kultur empfinden.

Das europäische Rußland

Eine Studie z. Geogr. d. Menschen. Von Prof. Dr. A. Hettner. Mit 2) Textart.
Geh. M. 4.-, in Leinw. geb. M. 4.60

„Eine treffliche Schrift, die weitere Kreise interessieren wird. Sie will nicht nur Tatsachen über Rußland beibringen, vielmehr das, was Ethnologen, Historiker, Nationalökonomien usw. mitgeteilt unter geographischen Gesichtspunkten zusammenfassen. Die Eigenart des russischen Volkes und Staates tritt in ihrer geographischen Bedingtheit klar hervor.“ (Literarisches Zentralblatt.)

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

Von Prof. Dr. E. Daenell. 2. Aufl.
(Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 147.)
Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

Gibt in großen Zügen, die Hauptlinien der Entwicklung (besonders der neuesten Zeit) scharf betonend, eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zurzeit die Amerikaner besonders bewegen.

Der Orient

Eine Länderkunde von Ewald Banse.
(Aus Natur u. Geisteswelt, Bd. 277/78/79.) Mit zahlr. Abb. Geh. je M. 1.-, geb. je M. 1.25. Auch in 1 Band geb.

Das Deutschtum im Ausland

Von Prof. Dr. K. Hoeniger.
(Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 402.)
Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

„Das außerordentlich inhaltsvolle Buch ist ganz besonders geeignet, das Verständnis für die Bedeutung und Eigenart der Arbeit und Ziele des Vereins für das Deutschtum im Ausland im deutschen Volke zu beleben.“

(Das Deutschtum im Ausland.)

Die geograph. Grundlagen der österr.-ungar. Monarchie und ihrer Außenpolitik

Von Prof. Dr. K. Sieger. Geh. M. 1.-

Österreich-Ungarn ist nicht, wie rein physisch-geogr. Betrachtung gerne annimmt, ein rein historisch zu erklärendes Staatswesen ohne geogr. Einheit. Die natürl. Grundlagen, die einen Großstaat in dem behandelten Raume getadelt verlangen, werden auch in ihren Wirkungen auf die Außenpolitik verfolgt.

Island,

das Land und das Volk. Von Prof. Dr. P. Herrmann. Mit 9 Abb.
(Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 561.)

Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25.

„In dem Büchlein finden wir eine reiche Fülle zuverlässigen Materials mit wissenschaftlicher Gründlichkeit in übersichtlicher Zusammenstellung geboten. Jeder, der sich für Island interessiert, kann daraus ein anschauliches Bild von Land und Leuten gewinnen.“ (Mitf. der Isländfreunde.)

Englands Weltmacht

in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Auflage. Mit 19 Bildnissen. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 174.) Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

„Das Lesen dieses Bändchens hat mich tatsächlich einen großen Genuß bereitet. Jede Neuerscheinung in der Entwicklung des englischen Volkes belegt Langenbeck durch historische Quellen. Klar abwägend zieht er sein Fazit über die Zukunft des britischen Weltreiches.“

(Deutsche Kolonial-Ztg.)

Die Schweiz

Land, Volk, Staat u. Wirtschaft
Von Reg.-Rat Dr. O. Wettstein.
(Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 482.)
Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

AMU 501: Oßwald, Belgien.

Technik des Kriegswesens

Unter Redaktion von Generalmajor M. Schwarte

(Die Kultur der Gegenwart. Hrsg. von Prof. Paul Hinneberg. Teil IV, Bd. 12).
Mit 9) Abb. Geh. M. 24.-, in Leinw. geb. M. 26.-, in Halbfranzgeb. M. 28.-

Inhaltsverzeichnis: Kriegsvorbereitung, Kriegsführung: M. Schwarte. — Waffentechnik.
a) Die Waffentechnik in ihren Beziehungen zur Chemie: D. Poppenberg. b) zur Metallurgie:
W. Schwinning. c) zur Konstruktionslehre: W. Schwinning. d) zur optischen Technik: D.
v. Eberhard. e) zur Physik und Mathematik: K. Vecker. — Technik des Befestigungswesens:
J. Schroeter. — Kriegsschiffbau: D. Kretschmer. — Vorbereitung für den Seekrieg und See-
kriegsführung: E. Glösel. — Einfluss des Kriegswesens auf die Gesamtkultur: A. Kerüing.

„... Als stärksten Einfluss aber empfängt man, abgeleitet von der reichen stofflichen Belehrung,
aus diesem Bude die Überzeugung, daß die Wehrmacht eines Volkes unlöslich mit dessen Gesamt-
kultur verknüpft ist und daher unter dem Gesichtspunkt eines allerersten Kulturfaktors zu schätzen ist.“
(München-Augsburger Abendzeitung.)

In der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt
sind folgende „Kriegsbändchen“ erschienen:

**Der Krieg im Zeitalter des Ver-
kehrs und der Technik.** Von Major
Alfred Mejer. Mit 3 Abb. im Text
und auf 2 Tafeln. (Bd. 271.)

**Vom Kriegswesen im 19. Jahr-
hundert.** Von Oberst D. v. Sothen.
Mit 9 Übersichtskärtchen. (Bd. 59.)

Der Seekrieg. Seine geschichtl. Ent-
wicklung vom Zeitalter der Entdeckungen
bis zur Gegenwart. Von Vizeadmiral a.
D. Kurt Freih. v. Malgahn. (Bd. 99.)

Das Kriegsschiff. Von Geh. Marine-
baurat Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)

Die Luftfahrt, ihre wissenschaftlichen
Grundlagen und technische Entwicklung.
Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. von
Dr. Huth. Mit zahlr. Abb. (Bd. 300.)

Das Eisenbahnwesen. V. Eisenbahn-
bau- u. Betriebsinspekt. a. D. C. Bieder-
mann. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 144.)

Das Automobil. Von Ing. Karl
Blau. 2. Aufl. Mit 89 Abb. (Bd. 166.)

Die Handfeuerwaffen, ihre Entwick-
lung u. Technik. Von Major R. Weiß.
Mit 69 Abb. (Bd. 364.)

**Die Telegraphen- und Fernsprech-
technik in ihrer Entwicklung.** Von
Telegrapheninspektor Helmut Bria.
Mit 58 Abb. (Bd. 293.)

Die Funktelegraphie. Von Tele-
grapheninspektor H. Thurn. 3. Aufl.
Mit 51 Abb. (Bd. 177.)

Die Abwehrkräfte des Körpers. Ein-
führung in die Immunitätslehre. Von
Privatdozent Dr. H. Kämmerer. Mit
32 Abbildungen. (Bd. 479.)

Die Chirurgie unserer Zeit. Von Prof.
J. Seßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)

**Desinfektion · Sterilisation · Kon-
servierung.** Von Regierungs- u. Med.-
Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb.
(Bd. 401.)

**Der Luftstickstoff und seine Verwer-
tung.** Von Prof. Dr. Karl Kaiser.
Mit 13 Abb. (Bd. 313.)

Agrikulturchemie. Von Dr. P.
Krische. Mit 22 Abb. (Bd. 314.)

**Chemie u. Technologie der Spreng-
stoffe.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.
R. Biedermann. Mit Abb. (Bd. 286.)

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Von deutscher Art und Arbeit

Schaffen und Schauen, Band I. 3. Auflage. In Leinwand geb. M. 5.-

Dies Buch will zeigen, was auf deutschem Boden deutsche Arbeit in deutscher Art geschaffen und gestaltet, worum unsere Heere draußen kämpfen und was, wie wir hoffen, nach siegreichem Kriege sich in neuer Blüte und Kraft entfalten soll.

„Ein Buch, das in den Reichtum politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Lebens einführt, warmherzig und doch besonnen, freiheitlich und doch ohne Phrasen und Schlagworte, eingehend und doch die großen Gesichtspunkte nie aus den Augen verlierend, und tief von der hohen Kulturmission unseres Volkes durchdrungen.“ (Neue Jahrbücher für Pädagogik.)

„Es handelt sich um ein ganz eigentümliches Werk, wie es mit dem Erwachen des nationalen Sinns zusammenhängt. Es steckt viel Studium drin und wird viel Wissen geboten; und doch hat es so gar nichts an sich vom Exziton. Es wird auf die Bildung einer fernhaften, auf wirklicher Kenntnis des politischen und wirtschaftlichen Lebens und seiner Ideale aufgebauten staatsbürgerlichen Erziehung hingearbeitet. Freie Menschen sollen gewonnen werden für die moderne Kultur. Darum wird ihnen das Beste mitgegeben an Werten des Wissens und Wollens. Es weht etwas wie Frühlingsbegeisterung durch dies große Werk.“ (Christliche Freiheit.)

In der Sammlung Aus Natur und Geisteswelt sind zur „Wirtschaftspolitik“ erschienen:

Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. Paul Arndt. 2. Aufl. (Bd. 179.)

Das Buch will die Erkenntnis der volkswirtschaftlichen Bedeutung Deutschlands fördern und behandelnd eingehend seine Beziehungen zum Auslande, die Vorteile und Gefahren, die sich aus der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft ergeben.

Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Fünf Vorträge. Von Prof. Dr. Ludwig Pohle. 3. Aufl. (Bd. 57.)

„In ausgezeichnete Weise wird uns hier ein Kapitel deutscher Geschichte vorgeführt, das so recht geeignet ist, uns das Verständnis der Wandlungen zu erschließen, deren Anfänge in eine Zeit zurückreichen, aus welcher noch lebende Zeugen vorhanden sind.“ (Sonntagsbl. d. New York Staatsztg.)

Deutsche Schifffahrt u. Schifffahrtspolitik der Gegenwart. Von Prof. Dr. R. Thieß. (Bd. 169.)

Eine allgemeine Übersicht über die großen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte und Entwicklungstendenzen der deutschen Schifffahrt in neuester Zeit ist vielfach vermisst worden. Das Werk ermöglicht eine allgemeine Übersicht über dieses wichtige Gebiet unseres nationalen Wirtschaftslebens und erschließt weiteren Kreisen eine genauere Kenntnis unserer Schifffahrt.

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographisch. Grundlage geschildert. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. von Dr. Hans Reinlein. (Bd. 42.)

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

„... Der Sachmann wie der Laie wird sich seiner ebenso sachkundigen als jesselnd geschriebenen Führung durch die Fülle der Ereignisse mit großem Nutzen anvertrauen. Zahlreiche fontete Beispiele erläutern die Entwicklungstendenzen der wirtschaftlichen Strömung im abgelaufenen Jahrhundert. Wir bezeichnen das Buch als eine ausgezeichnete, engbegrenzte und doch vollauf ershöpfende wirtschaftsgeographische Beschreibung Deutschlands.“ (Literarischer Handweiser.)

Die deutschen Kolonien. Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 98.)

Unter sorgfältiger Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse wird eine durch Abbildungen und Karten unterstützte, wissenschaftlich gründliche objektive Schilderung der deutschen Kolonien gegeben. Von aktuellem Interesse dürfte sein, daß in der Neuauflage auch schon die neuerworbenen „Kongokompensationen“ eingehende Berücksichtigung gefunden haben.

Geschichte des deutschen Handels. Von Direktor Prof. Dr. W. Langens bed. (Bd. 237.)

„Das gegebene Material ist sehr reichhaltig. Das Buch ist klar und gefällig geschrieben und eignet sich zur Lektüre für jeden Gebildeten.“ (Deutsche Handelsschullehrer-Zeitung.)

Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. 2. Aufl. (Bd. 118.)

„... Als tüchtiger Geograph und Historiker hat er in recht ansprechender Weise aus der gewaltigen Fülle des Stoffes in zweckmäßiger Gliederung ein Ganzes gestaltet, das, verbunden mit gesunder Kritik, den Eindruck nicht verfehlen wird.“ (Geographische Zeitschrift.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrh.

V. weil. Geh. Rat Dr. K. Th. v. Heigel.
3. Aufl. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25.

.... Die großzügige, gründliche Übersicht über die Grundlinien der europ. Politik des 19. Jahrh. ist jedem zu empfehlen, der sich über die Geschichte des 19. Jahrh. unterrichten will." (Die Wartb.)

Geschichte der neuesten Zeit Vom Westfälischen Frieden bis zur Gegenwart.

Von Dr. J. Koch. 3. Aufl.
In Halbfranz M. 3.20.

„In ausgezeichnete Weise bereitet das Buch auf das Verständnis aller Fragen der Gegenwart vor u. steht auf der Höhe der Ansprüche unserer Zeit. Eht nationaler Stolz, ein edler Freimut in der Charakteristik der marantanten Persönlichkeiten der neuen preussisch-deutschen Geschichte machen das Wert zu einem vortrefflichen geschichtlichen Lese- und Nachschlagebuch für jeden Gebildeten.“ (Päd. Archiv.)

Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. b. zur Reichseinheit

Skizzen z. Entwicklungsgesch. d. deutschen Einheit. Von Prof. Dr. R. Schwegler.
3 Bde. I. Restauration u. Revolution.
3. Aufl. II. Die Reaktion u. die neue Ara. 2. Aufl. III. Vom Bund z. Reich.
2. Aufl. Geh. je M. 1.-, geb. M. 1.25.

Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches

Vorträge von Geh. Rat Dr. Loening.
4. Aufl. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25.

.... Wer gründlich in das Werden und Wesen des Deutschen Reiches und seine Verfassung eingeführt sein will, dem raten wir, nach diesem Buche zu greifen.“ (Deutsche Handelsch.-Lehrer-Ztg.)

Deutsches Verfassungsrecht in geschichtl. Entwicklung

Von Prof. Dr. jur. E. Hubrich. 2. Aufl.
Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25.

Schildert die Entwicklung der reichs- und partikulär-deutschen Verfassung mit Darstellung des gegenwärtig geltenden Verfassungsrechts.

In Vorbereitung befinden sich:

Krieg und Sieg. Eine kurze Darstellung modern. Kriegskunst. Von Major a. D. J. C. Endres. (Bd. 519.)
Politik. Von Dr. A. Grabowski. (Bd. 537.)
Außere Politik der Großmächte seit 1871. 2 Bde. Von Prof. Dr. Haschagen. (Bd. 522-523.)
England und Deutschland in ihren Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. W. Eagenbeck. (Bd. 540.)

Oesterreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907

V. K. Charmaß. 2 Bde. I. Die Vorherrschaft d. Deutschen. II. Der Kampf d. Nationen. Geh. je M. 1.-, geb. M. 1.25.

.... Charmaß' Buch stellt zweifellos eine sehr verdienstvolle Leistung dar, es faßt zum erstenmal die Geschichte dieses Zeitraums in geschlossener Darstellung zusammen.“ (Hist. Vierteljahrschr.)

Geschichte der neuesten Zeit Oesterreichs im 19. Jahrh.

Von K. Charmaß. 2 Bde. I. Bis zum Sturze Metternichs. II. Von der Revolution bis zur Annexion. Geh. je M. 1.-, geb. je M. 1.25.

Die erste zusammenhängende Darstellung der österr. ausw. Politik auf Grund der Akten, Briefe und quellenmäßigen Darstellungen, indem nicht nur die Ereignisse geschildert, sondern auch die leitenden Persönlichkeiten charakterisiert u. gewürdigt werden.

Friedrich der Große

6 Vorträge von Prof. Dr. Th. Bitter:
auf. Mit 2 Bildnissen. Geh. M. 1.-,
geb. M. 1.25.

Schildert in knapper, durch charakteristische Selbstzeugnisse und authentische Äußerungen bedeutender Zeitgenossen belebter Darstellung des Königs Leben und Wirken, das den Grund gelegt hat für die ganze spätere geschichtliche Entwicklung.

Moltke

Von Major a. D. J. C. Endres. Mit
1 Bildn. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25.

„Ein treffliches Buch. Mit viel Geschick zeichnet der Verf. in knappster Form ein charakteristisches, scharf umrissenes Bild des großen Schwegers. Auch der Historiker muß sich freuen, so schnell eine Übersicht über die ganze Lebensarbeit Moltkes zu gewinnen.“ (Mitt. a. d. histor. Literatur.)

Bismarck und seine Zeit

Von Privatdozent Dr. Veit Valentin.
Mit einer Bildnistafel. Geh. M. 1.-,
in Lw. geb. M. 1.25, in Halbperg. M. 2.-

„Es ist mir selten ein Buch begegnet, in dem auf so engem Raume eine solche Fülle von Stoff zusammengedrängt ist mit seltener Meisterschaft in der Kunst knappelter Fassung.“

(Monatschrift für höhere Schulen.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Deutsche Feld- und Heimatbücher

im Auftrag des Rhein-Mainischen Verbands für Volksbildung, hrsg. von Prorektor Dr. Fr. Gagelmann. 15 Hefte. Preis für jedes Heft 40 Pf., für 100 Expl. u. mehr je 35 Pf., für 300 Expl. u. mehr je 30 Pf.; auch in vier geschmackvollen Pappbänden.

Der Verband versendet seinerseits von jedem Heft
1000 Exemplare ins Feld.

Die deutschen Feld- und Heimatbücher bieten
in einer jedem Deutschen zugänglichen Form die Grundlagen für das Verständnis der
Kriegsereignisse nach allen Richtungen.

Die deutschen Feld- und Heimatbücher wollen
nicht Neugierde befriedigen, sondern den Wunsch nach gediegenem Wissen. Die bisherige
Fachliteratur über Krieg und Kultur ist hingegen zu wenig allgemeinverständlich und wendet
sich nur an den höher gebildeten Mann, sie ist auch meist zu teuer und zu umfangreich.

Die deutschen Feld- und Heimatbücher wenden sich
An die Soldaten im Felde: Sie geben Antwort auf alle Fragen, die sich durch
unmittelbare Anschauung der Umgebung, durch Zeitungslesen, in Gesprächen ergeben.
An alle denkenden Leute in der Heimat: Wer sich nicht darauf beschränkt,
von den Tagesereignissen flüchtig Kenntnis zu nehmen, findet hier ein Mittel,
tiefere Einblicke zu gewinnen.

An Schulen und Schülerinnen: Sie fassen die Stoffe zusammen, die im Unterricht
bei der Besprechung der Zeitereignisse behandelt werden und ergänzen sie. Sie geben
Material für zusammenhängenden Kriegsunterricht.

Gesamtübersicht:

Bd. I. Naturwissenschaften im Kriege. (Heft 1-4 je 40 Pf., zus. in Pappbd. M. 2.-)

Heft 1. **Physik im Kriege.** Von Prorektor Dr.
Fr. Gagelmann, Ederöföde.

Heft 3. **Technik im Kriege.** Von Ingenieur
Hans Dominik, Zehlendorf.

Heft 2. **Chemie im Kriege.** Von Dr. Robert
Kahn, Frankfurt a. M.

Heft 4. **Natur und Krieg.** Von Stadt-
schulinspektor Henze, Frankfurt a. M.

Band II. Freund und Feind. (Heft 5-8 je 40 Pf., zus. in Pappband M. 2.-)

Heft 5. **Freund und Feind in der Geschichte.**
Von Prof. Dr. V. Collischonn, Frankfurt a. M.

Heft 7. **Die Entstehung des Krieges.** Von
Oberlehrer Hanns Altmann, Chemnitz.

Heft 6. **Land und Leute unserer Gegner.**
Von Schuldirektor E. Decker, Neu-Jensenburg.

Heft 8. **Unser Heer.** Von Major Franz C.
Endres, München.

Band III. Die Heimat im Kriege. (Heft 9-12 je 40 Pf., zus. in Pappband M. 2.-)

Heft 9. **Die Mobilisierung unseres Wirtschaftslebens.** Von Prof. Dr. Stein und
Prof. Dr. Arndt, Frankfurt a. M.

Heft 11. **Deutschland und der Weltmarkt.**
Von Professor Dr. Paul Arndt, Frankfurt
a. M.

Heft 10. **Die Mobilisierung der Industrie.**
Von Dr. Brandt, Düsseldorf.

Heft 12. **Die Kriegsjürfürge.** (Verfasser noch
unbestimmt.)

Band IV. Der Geist der Zeit. (Heft 13-15 je 40 Pf., zus. in Pappband M. 1.50)

Heft 13. **Krieg und Literatur.** Der Krieg in
der deutschen Dichtung. Von Prof. Klaar,
Bettin. Der Krieg und das Christum
der Gegenwart. Von Wolfgang Schumann.
Das deutsche Soldatenlied. Von Pro-
fessor Panzer, Frankfurt a. M.

Heft 14. **Krieg und Kunst.** Patriotismus,
Kunst und Kunsthandwerk. Von Prof. Dr.

Pajarek, Stuttgart. Der Krieg in der bil-
denden Kunst. V. Privatdoz. Dr. Bombe, Bonn.
Heft 15. **Krieg und Kultur.** Die Ideen
des ewigen Friedens (Kant). Von Dr.
Kronenberg, Berlin. Der Philosoph des
Krieges (Nietzsche). Von Lic. Kämer, Godes-
berg. Krieg und Christentum. Von Pro-
fessor S. W. Förster, München.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Deutsche Lebensfragen

Kriegsbeste für die deutsche Jugend. Im Hinblick auf die gewaltigen Ereignisse der Gegenwart zusammengestellt von Direktor Prof. Dr. M. Siebourg u. Oberlehrer J. Kuckhoff, M. d. R.

1. Von den Freiheitskriegen 3. Weltkrieg.
 2. Deutschlands militärische Rüstung.
 3. Deutschlands wirtschaftliche Rüstung.
 4. Deutschlands Weltmachtstellung.
3. Aufl. Jedes Heft 40 Pf., 10 u. mehr je 30 Pf., Heft 1-4 zus. in 1 Bd. M. 1.20

„Erstaunlich, welchen Reichtum und welche Mannigfaltigkeit die Seiten umschließen! Neben dem ethischen Schwung der vaterländischen Propheten sieht, Arndt, Görres vernehmen wir die eindringliche sachliche Beredsamkeit Bismarckscher und Moltkescher Parlamentsreden. Das Buch wird, dessen sind wir gewiß, Lehrern und Schülern Freude machen und sich auch außerhalb der Schule zahlreiche Freunde erwerben.“
(Tägliche Rundschau.)

Wie es zum Weltkrieg kam

Ein Überblick über seine Vorgeschichte zur Einführung in das geschichtliche Verständnis der Gegenwart von Hanns Altmann, wiss. Lehrer am Realgymnasium Chemnitz.

Mit 1 Weltkarte. Einzeln 40 Pf., 10 und mehr Exemplare je 30 Pf.

Auf Bitten der Schüler des Verfassers entstanden, hofft das Büchlein als Ergänzung des Geschichtsbuches an allen höheren Schulen willkommen zu sein, in der Art, wie es mit äußeren und inneren Fragen deutscher Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vertraut zu machen, und so an seinem Teile zur Stärkung des deutschen Gedankens beizutragen sucht, indem es die Wege zeigt, die jeder einzelne gehen kann, um dem Ziele nahe zu kommen, ein rechter Deutscher zu sein.

Die farbige Original-Lithographie von Karl Bauer

Größe 60×50 cm M. 4.- **Bismarck** Größe 21×25 cm M. 1.-

kann in der Eigenart der Auffassung und Darstellung neben die sonst vorhandenen Bismarckbildnisse gleichberechtigt treten und wird bei dem Mangel eines vornehmen, als Wandschmuck gedachten farbigen Bismarckbildes überall willkommen sein, um in diesen Tagen die Erscheinung des großen Kanzlers in lebensvoller Vertöperung zu vergegenwärtigen.

Federzeichnungen von Karl Bauer

„Bauer ist es nicht so sehr um die peinlich genaue Wiedergabe einer Porträtmöglichkeit, als vielmehr um die scharfe Erfassung und großzügige Vertöperung der geistigen Persönlichkeit dessen, was den Inhalt, die Größe ihres Lebens, ihren wahren, bleibenden, geschichtlichen Wert ausmacht, zu tun.“ (Frankf. Zeitg.)

Führer und Helden 1914/15

1. Kaiser Wilhelm II. 2. Der Reichskanzler. 3. Der deutsche Kronprinz. 4. Der Kronprinz von Bayern. 5. Herzog Albrecht von Württemberg. 6. Generaloberst von Moltke. 7. Generalfeldmarschall von Hindenburg. 8. General von Emmich. 9. Großadmiral von Tirpitz. 10. Graf von Zeppelin. 11. Kaiser Franz Joseph. 12. Generalstabschef Conrad von Hörsendorf. 13. Generalleutnant von Eudendorff. 14. Admiral Graf von Spee. 15. Kapitän von Müller. 16. Generalstabschef von Falkenhayn. 17. General von Beseler. 18. Generaloberst von Klud. (Die Reihe wird fortgesetzt.)

Einzelne Blätter (28×36 cm) . . . M. -.50

d. Liebhaberausgabe (auf Karton aufgell.) M. 1.-

12 Blätter in Mappe nach Wahl . . . M. 2.50

Vollständige Reihe von 18 Blatt in geschmackvoller Mappe M. 3.50

Charakterköpfe z. deutsch. Geschichte

Mappe, 32 Blätter (28×36 cm) M. 4.50, 12 Bl.

M. 2.50 • Liebhaberausgabe 32 Bl. auf Karton

M. 10.— • Einzelblätter auf Karton M. —.60

Liebhaberausgabe, 18 Blätter auf Karton aufgellebt, in Geschenkmappe M. 8.—

Postkarten

mit verteilter Wiedergabe der Bildnisse M. —.10

vollständ. Reihe in künstlerisch. Umschlag M. 1.50

Aus Deutschlands großer Zeit 1813

In Mappe (mit 16 Blatt 28×36 cm) M. 3.—

Einzelblätter auf Karton gellebt . . . M. —.60

Rahmen zu den Blättern passend:

Schwarz polierter Rahmen mit Glas . . . M. 3.—

Schwarz pol. Ovalrahmen m. Seidensch. M. 3.50

Einwandfassung mit Glas M. 1.50

Dunkelbr. Eichenrahmen 3. Auswechseln M. 2.—

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Lieder der Deutschen

aus den Zeiten nationaler Erhebung. Freiheitskrieg 1806-15 · Werden des Reichs 1840-71 · Weltkrieg 1914/15. Zusammenge stellt u. erläutert von Oberstudientrat Dr. O. E. Schmidt. 3. Aufl. Mit Einbandzeichn. v. Prof. Horst-Schulze. Kart. M. 1.20

Das Buch umfaßt in seiner neuen Gestalt mehr als 120 Lieder aus den drei großen Epochen nationaler Erhebung. Neben 1806-1815 und 1840-1871 ist der Weltkrieg 1914-1915 getreten. Von der bis jetzt bekannt gewordenen Kriegsdichtung sind 43 Lieder ausgewählt worden, außer stols einheraufschendenden Offenbarungen deutscher Stimmungen auch volkstümlich schlichte, ja auch einige heitere Gaben der Dichtung. Das Buch wird in dieser Zeit nationalen Selbstbestimmens nicht nur in allen deutschen Schulen willkommen sein, es eignet sich namentlich auch zu Feldpostsendungen und als Geschenkwerk.

Quellensammlung zur deutschen Geschichte

Herausgegeben von Erich Brandenburg und Gerhard Seeliger.

Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der Gründung des deutschen Reiches (1870/71). Von Erich Brandenburg. I. Heft: Vorverhandlungen. (Wis zur Eröffnung der Konferenz in Versailles 23. Oktober 1870.) Steif geb. M. 1.80. — II. Heft: Hauptverhandlungen in Versailles. Steif geb. M. 2.—

... So kann dies Unternehmen unserem Volke, seiner staatsbürgerlichen Erziehung wie seiner geschichtlichen Bildung u. seiner Geschichtsforschung nur den größten Nutzen bringen.

(Brand. preuß. Forschungen.)

Briefe, Aktenstücke und Regesten zur Geschichte der hohenzollernschen Thronkandidatur in Spanien (1866-1870). Von R. Seifert. I. Heft: Bis zum 6. Juli 1870 (Gramonts Erklärung). M. 2.20. II. Heft: Die Emser Verhandlungen u. die Nachspiele der Kandidatur. M. 2.20.

... So ist ein für den Geschichtsforscher sehr wertvolles Quellenwerk geboten, welches neben tiefen Einblicken in diplomatische Getriebe jener Zeit zur richtigen Beurteilung der handelnden Persönlichkeiten, vor allem Bismarcks, beiträgt.

(Militär-Literaturzeitung.)

Geschichtsquellen zur neuesten Zeit

in billigen Einzelheften bietet die Quellensammlung, herausgegeben von Lambert, Kurze und Rühlmann. Jedes Heft von 32 Seiten 40 Pf.

Heft 71. **Der Feldzug in Rußland 1812 und die Erhebung des preussischen Volkes.** Von Geh. Reg.-Rat u. Ober-Reg.-Rat Lambert.

Heft 72. **Die Freiheitskriege.** Von Oberlehrer Ede.

Heft 76/77. **Der Krieg von 1870 I/II.** Von Oberlehrer Dr. W. Steffens.

Heft 78. **Die Gründung des Deutschen Reiches, Kaiserproklamation und Fried-**

denschluss. Von Geh. Reg.-Rat und Ober-Reg.-Rat Lambert.

Heft 79. **Bismarck.** Von Oberlehrer Ede.

Heft 174. **Der deutsche Geist im Weltkrieg.** Von Geh. Reg.-Rat Lambert. [U. d. Pr.]

Heft 175. **Kriegslyrik 1914/15.** Von Lehrer W. Beper. [Unter der Presse.]

Heft 151. **Der Ursprung des Weltkriegs.** Von Privatdoz. Dr. phil. G. Bergsträsser. [Unter der Presse.]

Heft 13-16 der I. Reihe bieten zusammenhängende Quellen zur Geschichte des 19. Jahrhunderts: 1807-1815 · 1815-1861 · 1861-1871 · 1871-1881.

Staatswissenschaftl. Vorträge der Geseftiftung

Bd. VII, Heft 2: **Krieg und Sozialpolitik.** Von Geh. Hofrat Prof. Dr. W. Stieda. Geh. M. -.80

Bd. VII, Heft 3: **Das deutsche Volk u. d. Osten.** Von Geh. Rat Prof. Dr. D. Schäfer. Geh. M. 1.-

Bd. VII, Heft 4: **Die Staatsauffassung der Franzosen.** Von Prof. Dr. Fr. Seiner. Geh. M. -.80

Die Internationale Monatschrift

für Wissenschaft Kunst und Technik hat die Aufgabe, die sie sich seit Kriegsbeginn gestellt, Deutschlands Kampf um Recht und Geseftung mit den Waffen des Geistes zu führen, die Zeitereignisse im Lichte wissenschaftlicher Betrachtung, in ihrer Wirkung auf alle Kulturgebiete und in ihrer Bedingtheit durch sie zu zeigen, nach übereinstimmendem Urteil in hervorragender Weise gelöst. — Bezugspreis vierteljährl. 3 M.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Erlebnisse eines Kriegsfreiwilligen mit Nutzenwendungen für die deutsche Jugend

Von Direktor H. Sturm. Geh. 80 Pf.

10 Expl. je 75 Pf., 25 Expl. je 70 Pf., 50 Expl. je 65 Pf., 100 Expl. je 60 Pf.

Das Büchlein, bestimmt, der militärischen Ausbildung der Jugend zu dienen, ist aus eigenen kriegerischen Erlebnissen des Verfassers inmitten einer Schar von jungen Kriegsfreiwilligen heraus entstanden und bietet so den durch die ministeriellen Richtlinien begrenzten Stoff in der lebendigen Form des Kriegserlebnisses und damit zum erstenmal in einer den heutigen pädagogischen und körpererzieherischen Anforderungen entsprechenden Weise der Jugend dar.

Jungdeutschland im Gelände

Unter Mitarbeit von E. Doernberger, K. Loeser, M. Sassenfeld, Chr. C. Silberhorn
herausgegeben von Professor Dr. Bastian Schmid. Kart. M. 1.-

10 Expl. je 95 Pf., 25 Expl. je 90 Pf., 50 Expl. je 85 Pf., 100 Expl. je 80 Pf.

Das Bändchen stellt sich in den Dienst der körperlichen und auch militärischen Ausbildung unserer 14-18 Jährigen. Von bestbekanntesten Sachmännern werden die Gesundheitspflege im Gelände sowie die erste Hilfeleistung, die geographischen, geologischen und biologischen Grundtatsachen des Geländes, die Meteorologie im Dienste des Geländes und die militärischen Übungen im Gelände behandelt.

Kriegsspiele

Anleitung zu Felddienübungen der Jugend. Entworfen von Dr. Karl Tittel.
2. Auflage. Mit 21 Abbildungen auf 9 Tafeln und einer Wintertafel. Kart. M. 1.20

Auf den Erfahrungen, die bei zahlreichen Kriegsspielen im Gelände gesammelt worden sind, beruhend, bietet das Büchlein erprobte Vorschläge über Anlage und Durchführung solcher Spiele sowie 36 dem „kleinen Kriege“ entnommene Aufgaben als praktische Beispiele.

Geländespiele

Den Söhnen unseres Vaterlandes zugedacht von Seminar-Lehrer Paul Georg
Schäfer. 3. Auflage. Mit 22 Abbildungen. Kart. M. -.80

„Das Büchlein ist nach Inhalt und Darstellung gleich vorzüglich, turnerisch frisch lebendig und anregend. Es sollte keiner Schule und keinem Klassenlehrer fehlen, der sich auch um die körperliche Entwicklung seiner Jugend bekümmern will.“
(Jahrbuch der Turnkunst.)

Geographisches Wanderbuch

Von Dr. A. Berg. Ein Führer für Wandervogel und Pfadfinder. Mit 193 Ab-
bildungen. Gebunden M. 4.-

„Gewekte Schüler werden an der Hand des Verfassers zu Wandekünstlern ausgebildet werden. Jedem Leiter von Wanderungen kann das Buch zu einer Fundgrube genuss- und gewinnreicher Ausflüge werden. Es ist eine treffliche Anleitung zu kriegsgemäßen Aufnahmen im Gelände und kann deshalb auch den Leitern militärischer Lehrgänge und den Leitern von Jugendkompagnien gute Dienste leisten.“
(Monatsschrift für das Turnwesen.)

Der deutschen Jugend Handwerksbuch

Herausgegeben von Geh. Oberregierungs-Rat Prof. Dr. E. Ballat.

Mit 193 Abbildungen und 4 farbigen Tafeln. In Leinw. geb. M. 5.-

„Jedes deutschen Jungen Lieblingsbeschäftigung ist sein Handwerkszeug, und eine Anleitung, es richtig zu verwenden, wird ihm immer willkommen sein. Dieses Buch wird mithelfen, Kräfte zu sammeln und zu stählen für die neuen Aufgaben, die nach dem Kriege unserer harten.“
(Hamb. Fremdenblatt.)

Holz- und Hobelbankarbeiten

Musterblätter für Handfertigkeit zur Beschäftigung für die Verwundeten in den Lazaretten und für die Jugend von K. Gotter. 2 Mappen zu je 30 Blatt je M. 1.60,
1) Mappe zu 20 Blatt M. 1.20, vollständige Ausgabe M. 4.-

Nach den klaren und anschaulichen Zeichnungen und den jedem Blatt aufgedruckten Erläuterungen lassen sich eine große Reihe nützlicher und lustiger Dinge herstellen, einfache Gegenstände und auch schwierigere, wie z. B. Briefkästen und Truben, Schreibzeuge, Hausapotheken, Nähzeugkasten und Blumenständer, Zeitungshalter, Spielwaren, wie Puppenmöbel, Kraftwagen, Tiere aller Art u. a. m.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher
Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist
einzeln käuflich



Gebestet M. 1.—, in
Leinw. geb. M. 1.25

Verlag B. G. Teubner

in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

I. Religion und Philosophie.

- Ästhetik.** V. Prof. Dr. R. Hamann. (Bd. 345.)
Aufgaben und Ziele des Menschenlebens.
Von Prof. Dr. J. Ullrich. 4. Aufl. (Bd. 12.)
- Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig.** Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
- Buddhas Leben und Lehre.** Von weil. Prof. Dr. R. Fischel. 2. Aufl. von Prof. Dr. S. Lüders. Mit 1 Taf. (Bd. 109.)
- Calvin, Johann.** Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit Bildnissen. (Bd. 247.)
- Christentum. Aus der Werdezeit des Chr.** Von Prof. Dr. J. Geffken. 2. Aufl. (Bd. 54.)
- Christentum und Weltgeschichte.** Von Prof. D. Dr. R. Sell. 2. Bde. (Bd. 297, 298.) — siehe Jesus, Mythik im Christentum.
- Einführung in die Philosophie, Theologie, Psychologie** siehe Philosophie, Theologie, Psychologie.
- Ethik. Grundzüge der E.** Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— siehe auch Aufgaben und Ziele des Menschenlebens, sittliche Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
- Freimaurerei, Die. Anschauungswelt u. Geschichte.** Von weil. Geh. Archivrat Dr. R. Keller. (Bd. 463.)
- Griechische Religion** siehe Religion.
- Handschriftenbeurteilung.** Von Prof. Dr. G. Schneidmühl. (Bd. 514.)
- Heidentum** siehe Mythik.
- Hume** siehe Locke, Berkeley, Hume.
- Hypnotismus und Suggestion.** Von Dr. E. Trömmner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
- Jesuitten, Die. Eine histor. Skizze.** Von Prof. D. S. Boehmer. 3. Aufl. (Bd. 49.)
- Jesus und seine Zeitgenossen. Geschichtliches und Erbauendes.** Von Pastor C. Bonhoff. (Bd. 89.)
— **Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu.** Von Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
- Die Geschnisse Jesu.** Von Prof. D. Dr. S. Weinel. 3. Aufl. (Bd. 46.)
- Israelitische Religion** siehe Religion.
- Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung.** Von Prof. Dr. D. Küllbe. 3. Aufl. Mit Bildn. (Bd. 146.)
- Locke, Berkeley, Hume. Die großen englischen Philosophen.** Von Dr. W. Thormeyer. (Bd. 481.)
- Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein krit. Bericht.** Von Prof. D. S. Boehmer. 3. Aufl. Mit 2 Bildn. (Bd. 113.)
- Mechanik d. Geisteslebens.** V. Prof. Dr. M. Werworn. 3. Aufl. Mit 18 Fig. (Bd. 200.)
- Mission. Die evangelische.** Von Pastor G. Waudert. (Bd. 406.)
- Mythik im Heidentum und Christentum.** Von Prof. Dr. E. Lehmann. (Bd. 217.)
- Mythologie. Germanische.** Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
- Naturphilosophie. Die moderne.** Von Dr. J. M. Berwehen. (Bd. 491.)
- Palästina und seine Geschichte.** Von Prof. Dr. S. Frh. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ansichten. (Bd. 6.)
— **Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden.** Von Dr. P. Thomsen. Mit 36 Abb. (Bd. 260.)
- Paulus, Der Apostel, u. sein Werk.** Von Prof. Dr. E. Fischer. (Bd. 309.)
- Philosophie. Die.** Von Realschuldir. S. Richter. 2. Aufl. (Bd. 186.)
— **Einführung in die Philosophie.** Von Prof. Dr. R. Richter. 3. Aufl. von Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)
— **Führende Denker. Geschichtl. Einleitung in die Philosophie.** Von Prof. Dr. J. Cohn. 2. Aufl. Mit 6 Bildn. (Bd. 176.)
— **J. a. Naturphilosophie, Weltanschauung. Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland.** Von Prof. Dr. D. Külpe. 6. Aufl. (Bd. 41.)
- Philosophisches Wörterbuch.** Von Dr. P. Thormeyer. (Bd. 520.)
- Psychologie. Einführung in die Ps.** Von Prof. Dr. E. von Uffer. (Bd. 492.)
— **siehe Seele des Menschen, Mechanik d. Geisteslebens, Hypnotismus u. Sugg.**

Psychologie. Bl. d. Kindes. V. Prof. Dr. M. Gauß v. 3. Aufl. Mit 18 Abb. (Bd. 213.)
— **Psychologie d. Verbrechens.** Mit 5 Diagrammen. V. Dr. F. Bollig. (Bd. 248.)
— **Einführung in die experiment. Psychologie.** Von Dr. M. Braunschauen. Mit 17 Abbildungen im Text. (Bd. 484.)
— **Geistige Veranlagung und Vererbung psychischer Eigenschaften.** Von Dr. phil. u. med. Georg Sommer. (Bd. 512.)
— siehe auch Pädagogik. Abt. II.
Religion. Die Stellung der R. im Geistesleb. V. Lic. Dr. F. Kalweit. (Bd. 225.)
— **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. (Bd. 457.)
— **Die Grundzüge d. israel. Religionsgeschichte.** Von weil. Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 2. Aufl. (Bd. 52.)
— **Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden.** Von Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— **Die relig. Strömungen der Gegenwart.** Von Superintendent. D. A. S. Braasch. 2. Aufl. (Bd. 66.)
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Henckel. 2. Aufl. (Bd. 180.)
Schopenhauer. Von Realchuldir. H. Richter. 2. Aufl. (Bd. 81.)
Seele des Menschen. Die. Von Prof. Dr. F. Rehmknecht. 4. Aufl. (Bd. 36.)
— siehe auch Psychologie.

Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von weil. Prof. Dr. D. Rinn. 2. Aufl. (Bd. 177.)
— siehe auch Ethik.
Sozialismus siehe VI.
Spencer, Herbert. Von Dr. R. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd. 245.)
Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Testament, Neues. Der Text des N. T. nach seiner geschichtl. Entwicklung. Von Div.-Pfarrrer A. Vott. Mit 8 Taf. — siehe auch Jesus. (Bd. 134.)
Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)
Weltanschauung, Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. (Bd. 329.)
Weltanschauungen. Die, der großen Philosophen der Neuzeit. Von weil. Prof. Dr. L. Busse. 5. Aufl., herausg. von Prof. Dr. R. Faldenberg. (Bd. 56.)
— siehe auch Philosophie.
Weitentstehung, Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Willensfreiheit. Das Problem der W. Von Prof. Dr. G. F. Lipps. (Bd. 333.)
— siehe auch Ethik.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Amerikanisches Bildungswesen siehe Techn. Hochschulen, Universtitäten, Volksschule.
Bildungswesen. Das deutsche, in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. Mit 1 Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)
Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus den literar. Zeugn. eines Jahrg. gesammelt. Von Turninsp. R. Möller. 2 Bde. (Bd. 188, 189.)
Erziehung zur Arbeit. Von Prof. Dr. G. Lehmann. (Bd. 459.)
Erziehung, Moderne, in Haus und Schule. Von F. Tews. 2. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.
Fortbildungsschulwesen. Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)
Fröbel, Friedrich. Leben und Wirken. Von Dr. Joh. Brüfer. (Bd. 82.)
Großstadtpädagog. F. Tews. (Bd. 327.)
— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.
Handschriftenbeurteilung. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. (Bd. 514.)
Herbarts Lehren und Leben. Von weil. Pastor Dr. O. Fügler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)

Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ.
Jugendfürsorge. Die öffentliche. Von Waisenhausdirektor Dr. F. Peterien. 2 Bde. (Bd. 161, 162.)
Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)
Knabenhandarbeit. Die, in der heutigen Erziehung. V. Sem.-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abb. u. Titelbild. (Bd. 140.)
Lehrerbildung siehe Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten.
Leibesübungen siehe V.
Mädchenschule. Die höhere, in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin.
Mittelschule s. Volks- u. Mittelsch. (Bd. 65.)
Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)
Pädagogik, Experimentelle. mit bel. Rückf. auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. A. Gay. 2. Aufl. Mit 2 Abb. (Bd. 224.)
— siehe Erzieh., Großstadtpädagogik.
Psychologie des Kindes und Einführung i. b. experimentelle Psychologie, geist. Veranlag. u. Vererbung. Abt. I.
Veitstanz. Leben und Ideen. Von Prof. Dr. P. Ratorp. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis und 1 Gricffamilie. (Bd. 250.)
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Henckel. 2. Aufl. (Bd. 180.)

Schule siehe Fortbildungs-, Hilfschulwes., Hoch-, Mädchen-, Mittel-, Volksschule.
Sancthygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerke in. 3. Aufl. Mit 33 Fig. (Bd. 96.)
Schulkämpfe der Gegenwart. Von F. Lem. 2. Aufl. (Bd. 111.)
 — siehe Erziehung, Großstadtbüd.
Schulwesen. Geschichte des deutschen Sch. Von Oberrealschuldire. Dr. R. Knabe. (Bd. 85.)
Student. Der Leipziger. von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Prof. E. Müller. Mit zahlr. Abb., Karte und Lageplan. (Bd. 190.)
Universität. über Universitäten u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Siegl. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)

Universität. Die amerikanische. Von Ph. D. C. D. Berry. Mit 22 Abb. (Bd. 206.)
Unterrichtswesen. Das deutsche der Gegenwart. Von Oberrealschuldire. Dr. R. Knabe. (Bd. 299.)
Volkswbildungswesen. Das moderne. Bücher- und Lehrhallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wicht. Kulturländern. V. Stadtbibli. Dr. G. Friß. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)
Volksw- und Mittelschule. Die preussische, Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg. u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)
Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten. Von Dir. Dr. F. Kuhpers. Mit 48 Abb. und 1 Titelbild. (Bd. 150.)
Zeichenkunst. Der Weg zur 3. Von Dr. G. Weber. Mit 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.
Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Samann. — siehe auch Poetik. (Bd. 345.)
Baukunde siehe Abtg. VI.
Baukunst. Deutsche B. im Mittelalter. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. 3. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 8.)
Deutsche Baukunst seit dem Mittelalter bis z. Ausg. des 18. Jahrh. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 62 Abb. und 3 Tafeln. (Bd. 326.)
Deutsche Baukunst im 19. Jahrh. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
 — siehe auch Renaissancearchitektur.
Beethoven siehe Sdhn.
Bildende Kunst. Bau und Leben der. Von Dir. Prof. Dr. Th. Volkbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)
 — siehe auch Stile.
Björnson siehe Björn.
Buch. Wie ein Buch entsteht siehe VI.
Buchgewerbe. Das B. und die Kultur siehe IV.
Decorative Kunst des Altertums. Von Dr. Fr. Boulsen. Mit 112 Abb. (Bd. 454.)
Drama. Das. Von Dr. B. Busse. Mit 3 Abb. 3 Bde. Bd. I: Von der Antike zum franz. Klassizismus. (Bd. 287.)
 Bd. II: Von Versailles bis Weimar. (Bd. 288.)
 Bd. III: Von der Romantik zur Gegenwart. (Bd. 289.)
 — siehe auch Grillparzer, Lessing, Schiller, Shakespeare und Theater.
Drama. Das deutsche, des 19. Jahrh. In 1. Entwickl. dargeit. von Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. Mit 1 Bildnis Sebbers. (Bd. 51.)

Drama. Dtsches, d. 19. Jahrh. siehe auch Sebber, Hauptmann, Björn.
Dürer, Albrecht. Von Dr. R. Wustmann. Mit 33 Abb. (Bd. 97.)
Französische Roman. Ter. und die Novelle. Von D. Flake. (Bd. 377.)
Frauentichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. Von Dr. S. Spiero. (Bd. 330.)
Griechische Komödie. Die. Von Prof. Dr. A. Körte. Mit einem Titelbild und 2 Tafeln. (Bd. 400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Meteferarkophage. Eine Einführung in die griech. Plastik. Von Dr. G. Wachtler. Mit 8 Taf. u. 32 Abb. (Bd. 272.)
 — siehe auch Decorative Kunst.
Grillparzer. Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. (Bd. 513.)
Harmonium siehe Tasteninstrumente.
Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. Mit 1 Bildn. (Bd. 283.)
Sdhn. Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. C. Krebs. 2. Aufl. Mit 4 Bildn. (Bd. 92.)
 — siehe auch Ober.
Sebber, Friedrich. Von Prof. Dr. D. Walzel. Mit 1 Bildnis. (Bd. 408.)
Selbentage. Die germanische. Von Dr. F. W. Bruhier. (Bd. 486.)
 — siehe auch Volksfage.
Somerische Dichtung. Die. Von Rektor Dr. G. Finster. (Bd. 496.)
Björn, Björnson und ihre Zeitgenossen. Von weil. Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. von Dr. G. Morgenstern. Mit 7 Bildn. (Bd. 193.)

- Impressionismus.** Die Maler des 3. Von Prof. Dr. W. Pázar. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel. (Bd. 395.)
- Klavier** siehe Tasteninstrumente.
- Kunst, Deutsche, im täglichen Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh.** V. Prof. Dr. W. Paendte. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
- Kunst** siehe auch Dekorative, Griechische, Ostasiatische Kunst.
- Kunstpflge in Haus und Ornat.** Von Superint. R. Bürkner. 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
- Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Prof. Dr. H. Meringer. Mit 106 Abb. (Bd. 116.)
- siehe auch Wohnungseinricht. Abt. VI.
- Lessing.** Von Dr. Ch. Schreyer. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)
- Lvrii. Geschichte d. deutsch. V. j. Claudius.** V. Dr. S. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
- siehe auch Minnefang, Frauendichtung, Volkslied.
- Malerei, Die altdeutschen, in Süddeutschland.** Von H. Kemig. Mit Bilderanhang. (Bd. 464.)
- siehe auch Dürer, Michelangelo, Impressionismus.
- Malerei, Die deutsche, im 19. Jahrh.** Von Prof. Dr. H. Samann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbsseitigen Abb., auch in 1 Halbbergamentbd. zu M. 6.— (Bd. 448—451.)
- Malerei, Niederländische, im 17. Jahrh.** Von Dr. S. Jaussen. Mit zahlr. Abb. — siehe auch Rembrandt. (Bd. 373.)
- Michelangelo.** Von Prof. Dr. C. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (Bd. 392.)
- Minnefang.** Von Dr. F. W. Brunnier. Mozart siehe Haydn. (Bd. 404.)
- Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst.** Versuch einer geneitischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Prof. Dr. S. Rietich. (Bd. 178.)
- **Musik. Kompositionsformen.** V. S. G. Kallenberg. 2 Bde. Bd. I: Die elementaren Tonverbindungen als Grundlage der Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunkt u. Forment. (Bd. 412, 413.)
- siehe auch Haydn, Mozart, Beethoven, Wagner.
- Musikgeschichte.** Von Dr. M. Einstei. (Bd. 143.)
- Musikal. Romantik. Die Blütezeit der m. N. in Deutschland.** Von Dr. E. Fstel. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)
- Mythologie, Germanische.** Von Prof. Dr. F. v. Hegelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
- siehe auch Volksfage, Deutsche.
- Novelle** siehe Roman.
- Oper.** Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Fstel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
- siehe auch Haydn, Wagner.
- Orchester. Die Instrumente des Orch.** Von Prof. Dr. Fr. Wolbach. Mit 60 Abb. (Bd. 384.)
- Das moderne Orchester in seiner Entwicklung. Von Prof. Dr. Fr. Wolbach. Mit Partiturbeisp. u. 3 Taf. (Bd. 398.)
- Orgel** siehe Tasteninstrumente.
- Ostasiatische Kunst und ihr Einfluss auf Europa.** Von Dir. Prof. Dr. R. Graul. Mit 49 Abb. (Bd. 87.)
- Personennamen, Die deutschen.** Von Dir. A. Bähnisch. 2. Aufl. (Bd. 296.)
- Perspektive, Grundzüge der.** V. Prof. Dr. R. Doeblmann. M. Fig. (Bd. 519.)
- Plastik** siehe Griechische Kunst.
- Poetik.** Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 469.)
- Rembrandt.** Von Prof. Dr. P. Schubring. Mit 50 Abb. (Bd. 158.)
- Renaissancearchitektur in Italien.** Von Dr. R. Frankl. Mit 12 Taf. u. 27 Textabb. (Bd. 381.)
- Rhetorik.** Von Dr. E. Geißler. Bd. I. Richtlinien für die Kunst des Vortrags. 2. Aufl. Bd. II. Anweisungen zur Kunst der Rede. (Bd. 455 456.)
- siehe auch Sprechen und Stimme. Abt. V.
- Roman. Der französische Roman und die Novelle.** Von D. Flate. (Bd. 377.)
- Romantik, Deutsche.** Von Prof. Dr. S. Walzel. 2. Aufl. (Bd. 232.)
- Romantik** siehe auch Musikal. Romantik.
- Schiller.** Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 2. Aufl. (Bd. 74.)
- Schillers Dramen.** Von Proghymnasialdirektor C. Heusermann. (Bd. 493.)
- Shakespeare und seine Zeit.** Von Prof. Dr. E. Siever. Mit 3 Tafeln und 3 Textabbildungen. 2. Aufl. (Bd. 185.)
- Sprachbau. Die Haupttypen des menschlichen S.** Von weil. Prof. Dr. F. R. Fink. (Bd. 268.)
- Sprache. Die deutsche S. von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
- Sprachstämme des Erdkreises.** Von weil. Prof. Dr. F. R. Fink. (Bd. 267.)
- Sprachwissenschaft.** Von Prof. Dr. R. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
- Sprechen. Wie wir sprechen.** Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)
- siehe auch Rhetorik.
- Stile. Die Entwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst.** Von Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. Bd. I: Vom Altertum bis zur Gotik. Mit 57 Abb. (Bd. 317.)
- Bd. II: Von der Renaissance b. z. Gegenwart. Mit 31 Abb. (Bd. 318.)

Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)
Theater, Das. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griech. Altert. bis auf die Gegenwart. Von Professor Dr. Chr. Gaehebe. 2. Aufl. M. 18 Abb. (Bd. 230.)
Toufkunst siehe Musik.
Urheberrecht siehe VI.
Volkslied, Das deutsche. Über Wesen und

Werden deutschen Volksgefanges. Von Dr. F. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volkslage, Die deutsche. Von Dr. D. W. 40 t. 2. Aufl. (Bd. 262.)
 — siehe auch Helbenjage, Mythologie.
Wagner, Das Kunstwerk Richard Wagners. Von Dr. C. F. Heil. Mit Bildn. (Bd. 330.)
 — siehe auch Musik. Romantik u. Oper.
Zeitungsweisen von Dr. D. Diez. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen, Die. Von S. Reishauer. Mit 26 Abb. u. 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prof. Dr. B. Cauer. 2. M. (Bd. 356.)
Amerika, Geschichte der Vereinigten Staaten von A. Von Prof. Dr. C. Daemel. 2. Aufl. (Bd. 147.)
 — **Südamerika.** Von Prof. Dr. F. Reaer. (Bd. 544.)
Amerikaner, Die. Von R. M. Butler. Deutsch v. Prof. Dr. W. Laszowski. (Bd. 319.)
 — siehe ferner Lehrerbildung, Volksschule, Techn. Hochschulen, Universitäten Americas in Abt. II.
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. D. Neurath. (Bd. 258.)
Australien und Neuseeland, Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. (Bd. 366.)
Baltischen Provinzen, Die. Von Dr. Valerian Tornius. (Bd. 542.)
Bauernhaus, Kulturgeschichte des deutschen B. Von Reg.-Baumeister Chr. Kand. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand, Geschichte des deutschen B. Von Prof. Dr. v. Gerdes. Mit 21 Abb. (Bd. 320.)
Belgien. Von Dr. B. Döwald. Mit fünf Karten. (Bd. 501.)
Bismarck und seine Zeit. Von Dr. B. Waleutin. Mit einem Bildn. Bismarcks. 13.—15. Tausend. (Bd. 500.)
Brandenburgisch-preussische Geschichte. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel.
 I. Von den Anfängen bis auf die Regierung Friedrich Wilhelms I. II. Von der Regierung Friedrich d. Großen bis zur neuesten Zeit. (Bd. 521.)
Buchgewerbe, Das B. und die Kultur. Mit 1 Abb. (Bd. 182.)
 — siehe auch Schrift- und Buchwesen.
Buzant, Charakterköpfe. R. Privatdoz. Dr. R. Dietrich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
Charakterbilder aus deutscher Geschichte siehe Von Luther zu Bismarck.
Deutsch; Deutsches Bauernhaus f. Bauernhaus.— **Deutscher Bauernstand** f. Bauernstand.— **Deutsches Dorf** f. Dorf.— **Deutsche Einheit** f. Vom Bund zum Reich.— **Deutsches Frauenleben** f. Frauenleben.

— **Deutsche Geschichte** f. Geschichte.— **Deutscher Handel** f. Handel.— **Deutsches Haus** f. Haus.— **Deutsche Kolonien** f. Kolonien.— **Deutsche Sprache** f. Sprache.
Abt. III. — Deutsche Städte f. Städte.— **Deutsche Verfassung, Verfassungsrecht** f. Verfassung, Verfassungsrecht.— **Deutsche Volksstämme, Volksstämme** f. Volksstämme, Volksstämme usw.— **Deutsches Wirtschaftsleben, f. Wirtschaftsleben, usw.**
Deutschtum im Ausland, Das. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. (Bd. 402.)
Dorf, Das deutsche. Von R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
England, England und Deutschland in ihren Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 543.)
 — **Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage.** B. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 19 Bildn. (Bd. 174.)
Entdeckungen, Das Zeitalter der. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Familienforschung. Von Dr. C. Deubrient. M. 7 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 350.)
Frauenbewegung, Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. R. Schrammer. 2. Aufl. (Bd. 67.)
Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Dr. Ed. Otto. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. B. Prof. Dr. Th. Ritterauf. 2. M. 3 Bild. (Bd. 246.)
Gartenkunst, Geschichte d. G. Von Reg.-Baumeister Chr. Kand. Mit 41 Abb. (Bd. 274.)
Germanische Heldensage siehe Heldensage.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Prof. Dr. G. Steinhausen. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche siehe Von Luther zu Bismarck, Brandenburg.-preussische Geschichte, Friedrich der Große, Restauration u. Revolution, Von Jena bis zum Wiener Kongress, Revolution 1848, Reaktion u. neue Ara, Vom Bund zum Reich, Moltke, Bismarck.
Griechentum, Seine Entwicklung bis zur römischen Kaiserzeit. V. Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)

- Griechische Städte, Kulturbilder aus gr.**
St. Von Oberlehrer Dr. E. Ziebart h.
2. u. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
- Handel, Geschichte des Welt Handels.** Von
Prof. Dr. M. G. Schmidt. 2. Aufl.
(Bd. 118.)
- **Geschichte des deutschen Handels.** Von
Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
- Handwerk, Das deutsche, in seiner kultur-
geschichtlichen Entwicklung.** Von Dir. Dr.
E. Otto. 4. Aufl. Mit 27 Abb. (Bd. 14.)
- Haus, Das deutsche, und sein Hausrat.**
Von Prof. Dr. H. Meringer. Mit
106 Abb. (Bd. 116.)
- **Kunstpflege in Haus und Heimat.** Von
Superintendent R. Bürkner. 2. Aufl.
Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
- **f. auch Wohnungseinrichtung** Abt. VI.
- Helden Sage, Die germanische.** Von Dr. F.
W. Bruinier. (Bd. 486.)
- Holland siehe Städtebilder, Historische.**
- Japaner, Die, i. d. Volkswirtschaft.** V. Prof.
Dr. R. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
- Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze.** Von Prof.
Dr. S. Boehmer. 3. Aufl. (Bd. 49.)
- Internationale Leben, Das, der Gegen-
wart.** Von A. S. Fried. Mit 1 Tafel.
(Bd. 226.)
- Island, das Land und das Volk.** Von
Prof. Dr. B. Herrmann. Mit 9 Abb.
Kalender siehe Abt. V. (Bd. 461.)
- Kolonien, Die deutschen. (Land und Leute.)**
Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit
28 Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
- Kolonialgeschichte, Allgemeine.** Von Prof.
Dr. F. Heugens. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
- **Unsere Schutzgebiete nach ihren wirt-
schaftl. Verhältnissen.** Von Dr. Chr. G.
Bart h. (Bd. 290.)
- Krieg, Der, im Zeitalter des Verkehrs
und der Technik.** Von Major A.
Reher. M. 3 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 271.)
- **Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert.**
Von Major D. v. Sothen. Mit 9 über-
sichtskarten. (Bd. 59.)
- **Krieg und Sieg. Eine kurze Darstel-
lung moderner Kriegskunst.** Von Major
a. D. F. C. Endres. (Bd. 519.)
- siehe auch Seekrieg.
- Mensch und Erde. Skizzen von den
Wechselbeziehungen zwischen beiden.**
Von weil. Prof. Dr. A. Kirchoff.
4. Auflage. (Bd. 31.)
- Mittelalterliche Kulturideale.** Von Prof.
Dr. B. Fedel. 2 Bde.
Bd. I: Heldenleben. Bd. II: Ritterro-
mantik. (Bd. 292, 293.)
- Moske, B. Kaiserl. Ottoman.** Major a. D.
F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
- Münze, Die, als historisches Denkmäl so-
wie ihre Bedeutung im Rechts- und
Wirtschaftsleben.** Von Prof. Dr. A. Lu-
schin v. Cöngreuth. Mit 53 Abb.
— siehe auch Geld. Abt. VI. (Bd. 91.)
- Mythologie siehe I. und III.**
- Napoleon I.** Von Prof. Dr. Th. Ritter-
auf. 2. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
- Nationalbewußtsein, Die Entwicklung des
deutschen.** Von Prof. Dr. Joachim-
sen. (Bd. 511.)
- Naturvölker, Die geistige Kultur der R.**
Von Prof. Dr. R. Th. Preuß. Mit
9 Abb. (Bd. 452.)
- Orient, Der. Eine Länderkunde.** Von C.
Banse. 3 Bde.
Bd. I: Die Atlasländer. Marokko, Alge-
rien, Tunesien. Mit 15 Abb., 10 Kar-
tenfzissen, 3 Diagr. u. 1. Tafel. (Bd. 277.)
Bd. II: Der arabische Orient. Mit 29
Abb. und 7 Diagrammen. (Bd. 278.)
Bd. III: Der arische Orient. Mit 34
Abb., 3 Karten u. 2 Diagr. (Bd. 279.)
- Osterreich, Geschichte der auswärtigen Po-
litik Osterreichs im 19. Jahrhundert.** Von
R. Charmax. 2 Bde. I. Bis zum
Sturze Metternichs. (Bd. 374.) II. Von
der Revolution bis zur Annexion (1848
bis 1908). (Bd. 375.)
- **Osterreichs innere Geschichte v. 1848 bis
1907.** R. Charmax. 2 Bde. 2. Aufl.
Bd. I: D. Vorkampf d. Deutschen Bd. II:
Der Kampf d. Nationen. (Bd. 242, 243.)
- Ostseegebiet.** Mit 21 Abbildungen und
1 mehrfarbigen Karte. Von Privatdo-
zent Dr. G. Braun. (Bd. 367.)
- Palästina und seine Geschichte.** Von Prof.
Dr. S. Freiber von Soden. 3. Aufl.
Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ans. (Bd. 6.)
- **Palästina u. seine Kultur in fünf Jahr-
tausenden.** Von Gymnasialoberlehrer Dr.
P. Thomßen. Mit 36 Abb. (Bd. 260.)
- Polarforschung, Geschichte der Entdeckung-
reisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest.
Zeiten bis zur Gegenwart.** V. Prof. Dr. R.
Haffert. 3. Aufl. Mit 6 Kart. (Bd. 38.)
- Politik, V. Dr. M. Grabowski. (Bd. 537.)**
- **Äuhere R. d. Großmächte f. 1871. 2 Bde.**
V. Prof. Dr. Sashagen. (Bd. 522, 523.)
- **Politische Geographie.** Von Dr. C.
Schöne. (Bd. 353.)
- **Politische Hauptströmungen in Europa
im 19. Jahrhundert.** Von weil. Prof. Dr.
R. Th. v. Heigel. 3. Aufl. (Bd. 129.)
- Pompeji, eine hellenistische Stadt in Ita-
lien.** Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn.
2. Aufl. Mit 62 Abb. (Bd. 114.)
- Reaktion und neue Kra. Skizzen zur Ent-
wicklungsgeschichte der Gegenwart.** Von
Prof. Dr. R. Schwemer. 2. Aufl.
(Bd. 101.)
- Religion, Griechische u. israelitische f. I.
Restauration und Revolution. Skizzen zur
Entwicklungsgeschichte der deutschen Ein-
heit.** Von Prof. Dr. R. Schwemer.
3. Aufl. (Bd. 37.)

Revolution. Geschichte der Französischen
 R. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf.
 Mit 8 Bildern. (Bd. 346.)
 — 1848. Sechs Vorträge. Von Prof. Dr.
 O. Weber. 2. Aufl. (Bd. 53.)
Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat
 Prof. Dr. D. Richter. Mit Silberan-
 hang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
 — **Soziale Kämpfe i. alt. Rom.** V. Privat-
 dozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
 — **Roms Kampf um die Welt Herrschaft.**
 V. Prof. Dr. F. Fromayer. (Bd. 368.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer
Zeit. Von Prof. Dr. D. Weise. 3. Aufl.
 Mit 37 Abb. (Bd. 4.)
 — siehe auch Buchgewerbe.
Schweiz. Land, Volk, Staat und Wirt-
schaft. Von Reg.-u. Säuberat Dr. O.
 Wettklein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
Serkrieg. Eine geschichtl. Entwicklung vom
Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegen-
wart. Von K. Freiherrn v. Malchin,
 Vizeadmiral a. D. (Bd. 99.)
 — **Das Kriegsschiff.** Von Geh. Marinebau-
 rat Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis
zur modernen Arbeiterbewegung. Von
 G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
 — siehe auch Abt. VI.
Staat u. Kirche in ihr. gegenseit. Verhält-
nis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr.
 phil. H. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Städte, Die. Geographisch betrachtet. Von
 Prof. Dr. K. Saffert. Mit 21 Abb.
 (Bd. 163.)
 — **Deutsche Städte und Bürger im Mit-**
telalter. Von Prof. Dr. W. Heil. 3.
 Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 43.)
 — **Historische Städtebilder aus Holland**
und Niederdeutschland. Von Reg.-Bau-
 meister a. D. H. Erbe. Mit 59 Abb.
 (Bd. 117.)
 — siehe auch Griechische Städte, ferner
 Pompeji, Rom.
Student. Der Leipziger, von 1409 bis
1909. Von Dr. W. Bruchmüller.
 Mit 25 Abb. (Bd. 273.)

Studententum. Geschichte d. deutschen St.
 Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Verfassung. Grundzüge der V. des Deut-
schen Reiches. Von Prof. Dr. E. Lö-
 ning. 4. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassungsrecht, Deutsches, in geschicht-
licher Entwicklung. Von Prof. Dr. E. d.
 Hubrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)
Völkertunde, Allgemeine. Von Dr. Adolf
 Heilborn. 2 Bände.
 Bd. I: Das Feuer, der Nahrungserwerb,
 Wohnung, Schmutz und Kleidung. Mit
 54 Abbildungen. (Bd. 487.)
 Bd. II: Waffen und Werkzeuge, die
 Industrie, Handel und Geld, die Ver-
 fehrsmittel. Mit 51 Abb. (Bd. 488.)
 Bd. III: Die geistige Kultur der Natur-
 völker. Von Prof. Dr. R. Th. Preuß.
 Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)
Volksthe, deutsche, und Volksbräun.
 Von Dr. E. Fehle. (Bd. 518.)
Volkstämme, Die deutschen, und Land-
schaften. Von Prof. Dr. D. Weise.
 4. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 16.)
Volkstrachten, Deutsche. Von Pfarrer C.
 Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)
Vom Bund zum Reich. Neue Stützen zur
Entwicklungsgeschichte der deutschen Ein-
heit. Von Prof. Dr. R. Schwemer.
 2. Aufl. (Bd. 102.)
Von Zena bis zum Wiener Kongress. Von
 Prof. Dr. G. Koloff. (Bd. 465.)
Von Luther zu Bismarck. 12 Charakter-
bilder aus deutscher Geschichte. Von Prof.
 Dr. O. Weber. 2 Bde. 2. Aufl.
 (Bd. 123, 124.)
Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof.
 Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb.
 von Prof. Dr. H. Dove. (Bd. 122.)
Wirtschaftsleben, Deutsches. Auf geogr.
 Grundlage geschildert. Von weil. Prof.
 Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. Neubearb.
 von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)
 — **Die Entwicklung des deutschen Wirt-**
schaftslebens siehe VI.
Wirtschaftsgeschichte, Antike. Von Dr. D.
 Neurath. (Bd. 258.)

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Aberglaube, Der, in der Medizin und seine
Gefahr für Gesundheit und Leben. Von
 Prof. Dr. D. v. Hansemann. 2. Aufl.
 (Bd. 83.)
Abstammungs- und Ererbungslehre, Er-
perimentelle. Von Dr. H. Lehmann.
 Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
Abstammungslehre und Darwinismus. Von
 Prof. Dr. R. Hesse. 4. Aufl. Mit 37
 Fig. (Bd. 39.)

Abwehrkräfte des Körpers, Die. Einfüh-
 rung in die Immunitätslehre. Mit 52
 Abbildungen. Von Privatdozent Dr.
 med. H. Kämmerer. (Bd. 479.)
Algebra siehe Arithmetik.
Alkoholismus, Der. Von Dr. G. W. Gru-
 ber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
Ameisen, Die. Von Dr. Fr. Kruener.
 Mit 61 Fig. (Bd. 94.)

Anatomie des Menschen, Die. Von Prof. Dr. P. v. Bardeleben. 6 Bde.
 I. Teil: Zellen- und Gewebelehre. Entwicklungsgeschichte. Der Körper als Ganzes. Mit 70 Abb. 2. Aufl. (Bd. 418.)
 II. Teil: Das Skelett. Mit 53 Abbild. 2. Aufl. (Bd. 419.)
 III. Teil: Das Muskel- und Gefäßsystem. Mit 68 Abb. 2. Aufl. (Bd. 420.)
 IV. Teil: Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). Mit 39 Abb. 2. Aufl. (Bd. 421.)
 V. Teil: Nerven-system und Sinnesorgane. Mit 50 Abb. (Bd. 422.)
 VI. Teil: Statik und Mechanik des menschl. Körpers. M. 26 Abb. (Bd. 423.)
Anatomie siehe auch **Wirbeltiere**.
Aquarium, Das. Von C. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)
Arbeitsleistungen des Menschen. Dr. Von Prof. Dr. Boruitau. (Bd. 540.)
Arithmetik und Algebra nach Selbstunterricht. Von Prof. Dr. P. Frank. 2 Bde.
 I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. 3. Aufl. Mit 9 Fig. (Bd. 120.)
 II. Teil: Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- u. Rentenrechnung. Komplexe Zahlen. Binomischer Lehrsatz. 2. Aufl. Mit 21 Fig. (Bd. 205.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. D. Schmiebeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
Astronomie. Probleme der modernen Astr. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. Mit 11 Fig. (Bd. 355.)
Astronomie in ihrer Bedeutung für das praktische Leben. Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)
 — siehe auch **Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten**.
Atome, Moleküle — Atome — Welttäter. Von Prof. Dr. G. Mie. 3. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 58.)
Auge des Menschen, Das, und seine Gesundheitspflege. Von Prof. Dr. G. A. H. Helldorff. Mit 15. Abb. (Bd. 149.)
Auge, Das, und die Brille. Von Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)
Bakterien, Die, im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. Mit 13 Abb. (Bd. 233.)
 — **Die krankheitsverregenden Bakterien.** Von Privatdozent Dr. M. Loehlein. Mit 33 Abb. (Bd. 307.)
 — siehe auch **Abwehrkräfte, Desinfektion**.
Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Prof. Dr. H. Sachß. 3. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 32.)

Befruchtungsvorgang, Der, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. E. Teichmann u. 2. Aufl. Mit 7 Abb. und 4 Doppeltafeln. (Bd. 70.)
Biologie, Einführung in die B. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit 12 Fig. (Bd. 352.)
Biologie, Allgemeine. Von Prof. Dr. S. Mische. 2. Aufl. Mit 40 Fig. (Bd. 130.)
 — **Experimentelle.** Von Dr. C. Thesing. Mit Abb. 2 Bde. Bd. I: Experim. Befruchtung. Bd. II: Regeneration, Transplantat. u. verw. Gebiete. (Bd. 336, 337.)
 — siehe a. **Abstammungslehre u. Befruchtungsvorgang, Lebewesen, Organismen, Mensch u. Tier, Sexualbiologie, Urtiere**.
Blumen, Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammmer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
 — **Unsere Bl. und Pflanzen im Zimmer.** Von Prof. Dr. U. Dammmer. Mit 65 Abb. (Bd. 359.)
 — siehe auch **Garten**.
Blut, Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Botanik siehe **Blumen, Kulturpflanzen, Kolonialbotanik in Abt. VI**.
Brille, Das Auge und die Br. Von Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)
Chemie, Einführung in die chemische Wissenschaft. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit 16 Fig. (Bd. 264.)
 — **Einführung in die organ. Chemie: Natürl. und künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe.** Von Dr. B. Babink. 2. Aufl. Mit 7 Fig. (Bd. 187.)
 — **Einführung i. d. analyt. Chemie, B. Dr. F. Rübberg. 2 Bde. (Bd. 524, 525.)**
 — siehe a. **Biologie, Elektrochemie, Luft, Photochemie; Chemische Technik Abt. VI**.
Chemie in Küche und Haus. Von Dr. F. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)
Chirurgie, Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. Fehler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)
Darwinismus, Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. H. Hesse. 4. Aufl. Mit 37 Fig. (Bd. 39.)
Desinfektion, Sterilisation und Konfervierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. D. Solbrig. Mit 20 Abbildungen im Text. (Bd. 401.)
Differential- u. Integralrechnung. Von Dr. M. Lindow. (Bd. 387.)
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Prof. Dr. G. Steinmann. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. R. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik, Grundlagen der E. Von Dr. A. Rothh. Mit 72 Abb. (Bd. 391.)
Energie, Die Lehre von der E. Von Dr. A. Stein. 2. Aufl. Mit 13 Fig. (Bd. 257.)

Ernährung und Nahrungsmittel. Von weil. Prof. Dr. F. Frenkel. 2. Aufl. von Geh.-Rat Prof. Dr. R. Sunb. Mit 7 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 19.)

Garten. Der **Aleing.** Von Redakteur Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)
 — **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schuberl. Mit 116 Abb. (Bd. 502.)
 — siehe auch **Blumen, Pflanzen, Gartenkunst, Gartensciadibewegung** Abt. VI.

Gebirg, Das menschliche, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnarzt Fr. Fäger. Mit 24 Abb. (Bd. 229.)

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. G. Fiberg. (Bd. 151.)

Genußmittel siehe **Kaffee, Tee, Kaffee, Tabak, Arzneimittel u. Genußmittel.**

Geologie, Allgemeine. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 2. u. 3. Aufl. Bd. I: **Vulkane einst und jetzt.** Mit 80 Abb. (Bd. 207.)
 Bd. II: **Gebirgsbau und Erdbeben.** Mit 57 Abb. (Bd. 208.)
 Bd. III: **Die Arbeit des fließenden Wassers.** Mit 56 Abb. (Bd. 209.)
 Bd. IV: **Die Arbeit des Ozeans und die gemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen.** Mit 1 Titelbild und 51 Abb. (Bd. 210.)
 Bd. V: **Kohlenbildung und Klima der Vorzeit.** Mit 1 Titelbild und 49 Abb. (Bd. 211.)
 Bd. VI: **Gletscher einst und jetzt.** Mit 1 Titelbild und 65 Abb. (Bd. 61.)

Geometrie, Darstellende G. Von Oberl. F. B. Fischer. (Bd. 541.)
 — **Analytische G. zum Selbstunterricht.** Von Dr. P. Cranz. Mit 55 Fig. (Bd. 504.)
 — s. auch **Stereometrie, Trigonometrie.**

Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Vererbung, Bekämpfung und Verhütung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 3. Aufl. Mit 4 Abb. und 1 Tafel. (Bd. 251.)

Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der G. Von weil. Prof. Dr. S. Buchner. 4. Aufl. bes. v. Obermedizinalr. Prof. Dr. M. v. Gruber. Mit 26 Abb. (Bd. 1.)
 — **Gesundheitslehre für Frauen.** Von Prof. Dr. K. Waifsch. (Bd. 538.)
 — siehe auch **Abwehrkräfte, Bakterien, Leibesübungen.**

Gesundheitspolitik und Gesundheitsgesetzgebung. Von Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. (Bd. 531.)

Graphische Darstellung, Die. Von Prof. Dr. F. Auerbach. Mit 100 Abb. (Bd. 437.)

Haushalt siehe **Bakterien, Chemie, Desinfektion, Naturwissenschaften, Hyg.**

Haustiere, Die Stammesgeschichte unserer S. Von Prof. Dr. E. Keller. Mit 28 Fig. (Bd. 252.)
 — siehe auch **Tierzüchtung** Abt. VI.

Heilwissenschaft, Die moderne, Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. E. Viernaci. Deutsch von Dr. E. Ebel. (Bd. 25.)

Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. S. Kotin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömmner. 2. Aufl. (Bd. 199.)

Immunitätslehre siehe **Abwehrkräfte des Körpers.**

Infinitesimalrechnung, Einführung in die. Von Prof. Dr. G. Kowalewski. 2. Aufl. Mit 18 Fig. (Bd. 197.)

Integralrechnung siehe **Differentialrechnung.**

Kaffee, Tee, Kaffee u. die übrig. narkotisch. Getränke. Von Prof. Dr. M. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)

Kalender, Der. Von weil. Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)

Konservierung siehe **Desinfektion.**

Korallen u. and. gesteinh. Tiere. Von Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)

Kosmetik. Ein kurzer Abriss der ärztlichen Verschönerungskunde. Mit 116 Abb. Von Dr. F. Sander. (Bd. 489.)

Krebs, Der. Von Prof. Dr. R. Werner. (Bd. 491.)

Kulturpflanzen, Unsere wichtigsten K. (Die Getreidegräser.) Von Prof. Dr. R. Giesenhagen. 2. Aufl. Mit 38 Fig. (Bd. 10.)

Lebewesen, Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander. Von Prof. Dr. R. Kraepelin. Mit 132 Abb.
 — I. **Der Tiere zueinander.** (Bd. 426.)
 — II. **Der Pflanzen zueinander und zu den Tieren.** (Bd. 427.)
 — siehe auch **Organismen, Biologie.**

Leibesübungen, Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Zander. 3. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 13.)

Licht, Das, und die Farben. Von Prof. Dr. L. Graeb. 4. Aufl. Mit 117 Abb. (Bd. 17.)

Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimentalchemie. Von Prof. Dr. R. Blochmann. 4. Aufl. Mit 115 Abb. (Bd. 5.)

Luftstoff, Der, und seine Verwertung. Von Prof. Dr. R. Kaiser. Mit 13 Abb. (Bd. 313.)

Mathematik, Einführung in die M. Von Oberl. W. Menckelsohn. (Bd. 508.)
 — **Praktische M.** Von Dr. R. Neuen-dorff. I. Teil: **Graphisches und numerisches Rechnen, faumt. Rechnen i. tägl. Leben, Wahrscheinlichkeitsrechnung.** Mit 62 Fig. u. 1 Tafel. (Bd. 341.)
 II. Teil: **Geometr. Konstruktionen, Peripherie, Ort-, Zeit- u. Entfernungsrechnungen.** (Bd. 326.)

Jeder Band geh. je M. 1.— Aus Natur und Geisteswelt In Leinw. geb. je M. 1,25
Vergleichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

Mathematik, Naturwissenschaften und M.
 im klassischen Altertum. Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. (Bd. 370.)
 — **Mathematische Spiele.** Von Dr. W. Ahrens. 2. Aufl. Mit 70 Fig. (Bd. 170.)
Mechanik. Von Kaii. Geh. Reg.-Rat A. v. Fhering. 3 Bde. Bd. I: Die Mechanik der festen Körper. Mit 61 Abb. Bd. II: Die Mechanik der flüssigen Körper. Mit 34 Abb. Bd. III: Die Mechanik d. gasförm. Körper. (Bd. 303, 304, 305.)
 — siehe auch **Statik**.
Weer. Das M., seine Erforschung und sein Leben. Von Dr. D. Sanjon. 3. Aufl. Mit 40 Fig. (Bd. 39.)
Mensch, Entwicklungs-geschichte d. M. B. Dr. A. Heilborn. Mit 60 Abb. (Bd. 388.)
 — **Mensch d. Urzeit.** Der Vier Vorlesung, aus der Entwicklungs-geschichte des Menschenge-schlechtes. Von Dr. A. Heilborn. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 62.)
 — **Der vorgeschichtl. Mensch** siehe **Eiszeit**.
 — **Mensch u. Erde.** Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von weiff. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. M. (Bd. 31.)
 — **Mensch u. Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Prof. Dr. K. Gschlein. 2. Aufl. Mit 51 Fig. (Bd. 18.)
Menschlicher Körper, Bau und Tätigkeit des menschl. K. Von Prof. Dr. G. Sachs. 3. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 32.)
 — siehe auch **Anatomie, Arbeits-leistungen, Blut, Herz, Nervensystem, Physiologie, Sinne, Verdauungen**.
Mikroskop, Das. Seine Optik, Geschichte u. Anwendung. Von Prof. Dr. G. Scheffer. Mit 99 Abb. 2. Aufl. (Bd. 235.)
Moleküle — Atome — Weltäther. Prof. Dr. G. Mie. 3. M. 27 Fig. (Bd. 58.)
Mond, Der. Von Prof. Dr. F. Franz. Mit 31 Abb. (Bd. 90.)
Natur u. Mensch. R. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen N. Von Prof. Dr. F. Auerbach. 3. Aufl. Mit 79 Fig. (Bd. 40.)
Naturphilosophie. Die mod. N. Privatdoz. Dr. F. M. Werweyen. (Bd. 491.)
Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. F. Bongardt. 2 Bde.
 I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? Mit 31 Abb.
 II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? Mit 17 Abb. (Bd. 125/126.)
Naturwissenschaften und Mathematik im klassischen Altertum. Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. (Bd. 370.)
Naturwissenschaft und Religion. M. und N. in Kampf und Frieden. Von Dr. A. Pfander. 2. Aufl. (Bd. 141.)
Naturwissenschaft, u. Technik. Am laufend. Weistuhl der Zeit, über-dicht ü. Wirkung d. Entwickl. der N. und T. auf d. gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Langhardt. 3. Aufl. Mit 16 Abb. (Bd. 23.)

Nerven. Vom Nervensystem, sein. Bau u. sein. Bedeutung für Leib u. Seele in ge-w. u. krank. Zustände. F. Prof. Dr. H. Bander. 2. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 48.)
 — siehe auch **Anatomie**.
Optik siehe **Auge, Brille, Kinematographie, Licht und Farbe, Mikroskop, Spektroskopie, Stereoskop, Strahlen**.
Organismen. Die Welt der O. In Entwickl. u. Zusammenhang dargef. F. Prof. Dr. R. Lampert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
 — siehe auch **Lebewesen**.
Paläozoologie, siehe **Tiere der Vorwelt**.
Pflanzen. Das Werden und Vergehen der Pfl. Von Prof. Dr. W. Gisevius. Mit 24 Abb. (Bd. 173.)
 — **Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen.** Von Prof. Dr. E. Küster. Mit 38 Abb. (Bd. 112.)
 — **Die fleischfressenden Pflanzen.** Von Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
 — **Äuere Blumen und Pflanzen im Garten.** Von Prof. Dr. U. Dammmer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
 — **Äuere Blumen und Pflanzen im Zimmer.** Von Prof. Dr. U. Dammmer. Mit 65 Abb. (Bd. 359.)
 — siehe auch **Lebewesen**.
Pflanzenwelt des Mikroskops. Die. Von Bürger-schullehrer E. Neukauf. Mit 100 Abb. (Bd. 181.)
Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kimmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)
Physik. Werdegang der modernen Ph. Von Dr. S. Keller. Mit 13 Fig. (Bd. 343.)
 — **Einseitig. i. d. Experimentalfph.** Von Prof. Dr. R. Bornstein. M. 90 Abb. (Bd. 371.)
 — **Physik in Küche und Haus.** Von Prof. S. Speitkamp. Mit 51 Abb. (Bd. 478.)
Physiker. Die großen Ph. und ihre Leistungen. Von Prof. Dr. F. A. Schullze. Mit 7 Abb. (Bd. 324.)
Physiologie des Menschen. Von Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie. II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegung und der Empfindung. (Bd. 527—530.)
Pilze. Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit 54 Abb. (Bd. 334.)
Planeten. Die. Von Prof. Dr. B. Peter. Mit 18 Fig. (Bd. 240.)
Planimetrie z. Selbstunterricht. B. Prof. Dr. F. Traub. Mit 99 Fig. (Bd. 340.)
Radium und Radioaktivität. Von Dr. M. Centner. Mit 33 Abb. (Bd. 405.)
Rechenmaschinen. Die, und das Maschinen-rechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. A. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
Säugling. Der, f. Ernährung u. f. Pflege. V. Dr. W. Kaup. M. 17 Abb. (Bd. 154.)
Schachspiel. Das, und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. M. Lange. 2. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbretttafel u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)

Schachmeister, Die modernen. Von Dr. M. Lange. (Bd. 531.)
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)
Serualbiologie. Grundriß d. S. B. Prof. Dr. Boruttau. 2 Bde. (Bd. 539/540.)
Sinne d. Mensch. Die fünf. V. Prof. Dr. F. P. Kreibitz. 2. Aufl. 39 Abb. (Bd. 27.)
Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)
Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. Mit 62 Abb. (Bd. 284.)
Spieß, siehe mathem. Spiele, Schachspiel.
Statik. Mit Einfluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. A. Schau. (Bd. 497.)
Stereometrie. Von Gymn.-Dir. Dr. B. Zühke. (Bd. 532.)
 — siehe auch Geometrie, Trigonometrie.
Stearosop, Das, und seine Anwendungen. Von Prof. Th. Hartwig. Mit 40 Abb. und 19 Tafeln. (Bd. 135.)
Sterylisation siehe Desinfektion.
Stimme, Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. P. G. Gerber. 2. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)
 — siehe auch Rhetorik in Bd. III.
Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. V. Prof. Dr. R. Börnstein u. Prof. Dr. W. Markwald. 2. Aufl. 85 Abb. (Bd. 64.)
Suggestion, Hypnotismus und Suggestion. V. Dr. C. Tröbner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Süßwasser-Planton, Das. Von Prof. Dr. D. Zacharias. 2. Aufl. Mit 57 Abb. und 1 Titelbild. (Bd. 156.)
Tiere, T. der Nordwest. Von Prof. Dr. D. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
 — Fortpflanzung d. T. V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. M. 77 Abb. (Bd. 253.)
Tierkunde, Eine Einführung in die Zoologie. Von weil. Privatdozent Dr. R. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
 — Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Prof. Dr. D. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
 — Zweigestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus), Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)
 — siehe auch Lebewesen, Haustiere.
Trigonometrie, Ebene, zum Selbstunterricht. Von Prof. Dr. B. Cranz. Mit 50 Fig. (Bd. 431.)
 — siehe auch Geometrie, Stereometrie.

Tuberkulose, Die, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Urf. Verhütung u. Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)
Urtiere, Die, Einführung i. d. Wissenschaft v. Leben. V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. Aufl. M. 44 Abb. (Bd. 160.)
Verbindungen, Körperliche, im Kindesalter und ihre Verhütung. Von Dr. W. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)
Vererbung, Experimentelle Abstammungs- und Vererbungslehre. Von Dr. S. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
 — Geistige Veranlagung u. Vererb. psychischer Eigenschaften. Von Dr. phil. u. med. Georg Sommer. (Bd. 512.)
Vogelleben, Deutsches. Von Prof. Dr. W. Voigt. (Bd. 221.)
Vogelzug und Vogelflug. Von Dr. W. R. Schardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)
Vollnahrungsmittel siehe Ernährung u. Wald, Der dtische. V. Prof. Dr. S. Hausrath. M. 15 Abb. u. 2 Kart. (Bd. 153.)
Wärme, Die Lehre v. d. W. V. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 33 Abb. (Bd. 172.)
 — siehe auch Luft, Wasser, Licht, Wärme.
Weidwerk, Das deutsche. W. G. Frhr. v. Nordenlicht. (Bd. 436.)
Weltall, Der Bau des W. V. Prof. Dr. F. Scheiner. 4. Aufl. M. 26 Fig. (Bd. 24.)
Weltäther siehe Moleküle.
Weltbild, Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 110.)
 — siehe auch Astronomie.
Weltentstehung, Entstehung der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang, Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Wetter, Gut und schlecht. Von Dr. R. Henning. Mit 46 Abb. (Bd. 349.)
Wind und Wetter. Von Prof. Dr. L. Weber. 2. Aufl. Mit 28 Figuren und 3 Tafeln. (Bd. 55.)
Wirbeltiere, Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)
Zahnheilkunde siehe Gebiß.
Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krichke. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)
Alkoholismus, Der. Von Dr. G. H. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
Amerika, Aus dem amerik. Wirtschaftsleben. Von Prof. F. L. Laughlin. Mit 9 graphisch. Darstellung. (Bd. 127.)
Angestellte siehe Kaufmännische A.

Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)
Arbeitersich und Arbeiterversicherung. Von Prof. D. v. Zwi edineck-Südenhorst. 2. Aufl. (Bd. 78.)
 — siehe auch soziale Bewegung.
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Von Prof. Dr. Boruttau. (Bd. 540.)

Jeder Band geh. je M. 1.— **Aus Natur und Geisteswelt** In Leinw. geb. je M. 1.25
Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. D. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
Automobil. Das. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. R. Blau. 3. Aufl. Mit 86 Abb. u. 1 Titelbild. (Bd. 166.)
Baufunde. Der Eisenbetonbau. B. Dipl.-Ing. E. Hajmovici. 81 Abb. (Bd. 275.)
— siehe auch Städtebau.
Baukunst siehe Abt. III.
Beleuchtungsweisen. Das moderne. Von Dr. S. Lux. Mit 54 Abb. (Bd. 433.)
Bevölkerungslehre. Von Prof. Dr. M. Saushofer. (Bd. 50.)
Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)
Blumen. Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Tammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— Unsere Blumen und Pflanzen im Zimmer. Von Prof. Dr. U. Tammer. Mit 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.
Brauerei. Die Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)
Buch. Wie ein Buch entsteht. Von Prof. W. H. Unger. 4. Aufl. Mit 7 Taf. u. 26 Abb. (Bd. 175.)
— siehe auch Abt. IV (Buchgewerbe, Schrift- u. Buchwesen).
Buchhaltung und Bilanz. Die kaufm. und ihre Beziehungen zur buchhalterischen Organisation, Kontrolle und Statistik. Von Dr. P. Gerstner. (Bd. 507.)
Chemie. Ch. in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)
— Ch. und Technologie der Sprengstoffe. Von Prof. Dr. R. Biedermann. Mit 15 Fig. (Bd. 286.)
— siehe auch Technik, ferner Chemie in Abt. V.
Dampfmaschine. Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes in Kessel und Maschine. 3. Aufl. Mit 45 Abb. (Bd. 393.)
— II: Ihre Gestalt und ihre Verwendung. Mit 95 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 394.)
Desinfektion. Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. D. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)
Deutsch: Deutscher Handel f. Handel. — Deutsches Handwerk f. Handwerk. — Deutsche Verfassung f. Verfassung. — Deutsche Landwirtschaft f. Landwirtschaft. — Deutsche Reichsversicherung f. Reichsversicherung. — Deutsche Schifffahrt f. Schifffahrt. — Deutsches Weidwerk f. Weidwerk. — Deutsches Wirtschaftsleben f. Wirtschaftsleben. — Deutsches Zivilprozeßrecht f. Zivilprozeßrecht.

Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwendung in der Elektrotechnik. Von Telegrapheninspektor S. Brück. Mit 43 Abb. (Bd. 285.)
Ehe und Eherecht. Von Prof. Dr. L. Währmund. (Bd. 115.)
Eisenbahnwesen. Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Biedermann. 2. Aufl. Mit 56 Abb. (Bd. 144.)
— siehe auch Klein- u. Straßenbahnen, Verkehrsverwaltung.
Eisenbetonbau. Von Dipl.-Ing. E. Hajmovici. Mit 81 Abb. (Bd. 275.)
Eisenhüttenwesen. Von weil. Geh. Bergrat Prof. Dr. H. Wedding. 4. Aufl. von Bergref. F. W. Wedding. Mit 15 Fig. (Bd. 20.)
Elektrische Kraftübertragung. Von Ing. R. Böhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. R. Prudt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik. Grundlagen der E. Von Dr. A. Kottig. Mit 72 Abb. (Bd. 391.)
— siehe auch Drähte u. Kabel, Telegr.
Erbrecht. Testamenterrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Ernährung und Nahrungsmittel. Von weil. Prof. Dr. J. Frenkel. 2. Aufl. von Geh.-Rat Prof. Dr. R. Zung. Mit 7 Abb. und 2 Taf. (Bd. 19.)
Fabrikorganisation und Selbstkostenbestimmung. V. Prof. R. Rinkef. (Bd. 533.)
Farben und Farbstoffe. Ihre Erzeugung und Verwendung. Von Dr. H. Fart. Mit 31 Abbildungen im Text. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.
Feuerungsanlagen. Industrielle u. Dampfessel. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 88 Abb. (Bd. 348.)
Finanzwissenschaft. Von Prof. Dr. E. B. Altmann. (Bd. 306.)
— siehe auch Geld.
Frauenarbeit. Ein Problem des Kapitalismus. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. (Bd. 106.)
Friedensbewegung. Die moderne. Von H. G. Fried. (Bd. 157.)
Funkentelegraphie. Die. Von Oberverstepraktikant S. Thurn. Mit 58 Fig. u. 3. Aufl. (Bd. 167.)
Garten. Der Kleingarten. B. Redakt. Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)
— Der Hausgarten. Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
Gartenkunst. Geschichte der G. Von Reg.-Baumeister Chr. Ranz. Mit 41 Abb. (Bd. 274.)
Gartenstadtbewegung. Die. Von Generalsekretär H. Kamppmeyer. 2. Aufl. Mit 43 Abb. (Bd. 259.)
Geld. Das, und sein Gebrauch. Von G. Mäier. (Bd. 398.)
— siehe auch Abt. IV (Münze).
Genußmittel siehe Kaffee, Kakao, Tabak, Arzneimittel und Genußmittel.

- Gesundheitspolitik und Gesundheitsgesetzgebung.** V. Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. (Bd. 531.)
- Getreidegräser** siehe Kulturpflanzen.
- Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland.** V. Patentamt. B. Zoltsdorf. (Bd. 138.)
— siehe auch Urheberrecht.
- Graphische Darstellung.** Die. V. Prof. Dr. F. Auerbach. Mit 100 Abb. (Bd. 437.)
- Handel.** Geschichte des Welthandel. Von Prof. Dr. M. G. Schmidt 2. Aufl. (Bd. 118.)
— Geschichte des deutschen Handels. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
- Handfeuerwaffen.** Die. Ihre Entwicklung und Technik. Von Hauptmann H. Weiß. Mit 69 Abb. (Bd. 364.)
- Handwerk.** Das Deutsche, in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 33 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
- Haushalt.** siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion, Jurisprudenz, Naturwissenschaften, Physik.
- Häuserbau** s. Baulunde, Heizung u. Lüftung, Beleuchtungsw., Wohnungsseinr.
- Hebzeuge.** Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. Mit 67 Abb. (Bd. 196.)
- Heizung und Lüftung.** Von Ingenieur F. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
- Holz.** seine Bearbeitung und Verwendung. V. Insp. F. Großmann. (Bd. 475.)
- Hotelfwesen.** Das. Von P. Dammertienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
- Hüttenwesen.** siehe Eisenhüttenwesen.
- Japaner.** Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
- Immunitätslehre** siehe Abwehrkräfte des Körpers in Abt. V.
- Ingenieurtechnik.** Bilder aus der F. Von Baur. K. Merckel. M. 43 Abb. (Bd. 60.)
— **Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit.** Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
- Jurisprudenz im häuslichen Leben.** Für Familie u. Haushalt. Von Rechtsanwält P. Wienengraber. 2 Bde. (Bd. 219, 220.)
— siehe auch Miete.
- Kabel.** Drähte u. K. i. Anfertigung u. Anwend. i. d. Elektrotechn. V. Telegr.-Insp. S. Brück. M. 43 Abb. (Bd. 285.)
- Kaffee, Tee, Kakao** und die übrigen aromatischen Getränke. Von Prof. Dr. A. Wietler. Mit 24 Abb. und 1 Karte. (Bd. 132.)
- Kälte.** Die, ihr Wesen, ihre Erzeugung und Vermertung. Von Dr. S. Litt. Mit 45 Abb. (Bd. 311.)
- Kaufmann.** Das Recht des K. Von Rechtsanwält Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
- Kaufmännische Angestellte.** Das Recht der K. V. A. Von Rechtsanw. Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)
- Kinematographie.** Von Dr. S. Liebmann. Mit 69 Abb. (Bd. 358.)
- Klein- und Straßenbahnen.** Von Oberingenieur a. D. A. Liebmann. Mit 85 Abb. (Bd. 322.)
— siehe auch Eisenbahnwesen, Verkehrs-entwicklung.
- Kohlen, unsere.** Von Bergassessor P. Kaut. Mit 60 Abb. (Bd. 396.)
- Kolonialbotanik.** Von Prof. Dr. F. Zober. Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
- Kolonisation, Innere.** Von A. Brenning. (Bd. 261.)
- Konservierung** siehe Desinfektion.
- Konsumgenossenschaft, Die.** Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— i. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
- Kraftanlagen** siehe Feuerungsanlagen und Dampfessel, Elektr. Kraftübertragung, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.
- Kraftübertragung.** Die elektrische. Von Ing. B. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
- Krieg.** Der K. im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Major A. Meher. Mit 3 Abb. (Bd. 271.)
- Kriegsschiff.** Das. Von Geh. Marinebau- rat Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
- Kriminalistik, Moderne.** Von Dr. A. Hellwig. Mit 18 Abb. (Bd. 476.)
— siehe auch Verbrechen.
- Küche** siehe Chemie in Küche und Haus, Physik in Küche und Haus.
- Kulturpflanzen.** Unsere wichtigsten K. (Die Getreidegräser). V. Prof. Dr. K. Giesenhagen. 2. Aufl. M. 38 Fig. (Bd. 10.)
- Landwirtschaft.** Die deutsche. Von Dr. W. Claassen. Mit 15 Abb. und 1 Karte. (Bd. 215.)
- Landwirtschaftliche Maschinenkunde.** Von Prof. Dr. G. Fischer. Mit 62 Abb. (Bd. 316.)
- Luftfahrt.** Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung. Von Dr. M. Minnich. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Guth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)
- Luftstoff, Der, u. f. Verw.** V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)
- Lüftung, Heizung und L.** Von Ingenieur F. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
- Maschinen** siehe Hebzeuge, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine und die folg. Bände.
- Maschinenelemente.** Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. Aufl. M. 175 Abb. (Bd. 301.)
- Maschinenkunde** siehe Landwirtschaftl. Maschinenkunde.
- Maße und Messen.** Von Dr. W. Bloch. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)

- Mechanik.** Von Kais. Geh. Reg.-Rat U. v. Jhering I: Die Mechanik der festen Körper. Mit 61 Abb. II: Die Mechanik der flüssigen Körper. Mit 34 Abb. III: Die Mechanik d. gasförmigen Körper. (Bd. 303—305.)
- Metalle, Die.** Von Prof. Dr. R. Scheid. 3. Aufl. Mit 11 Abb. (Bd. 29.)
- Miete, Die,** nach dem BGB. Von Rechtsanw. Dr. M. Strauß. (Bd. 194.)
— f. auch Jurisprudenz i. häusl. Leben.
- Mikroskop, Das.** Von Prof. Dr. Schefler. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)
- Milch, Die, und ihre Produkte.** Von Dr. A. Reib. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)
- Mittelstandsbewegung, Die moderne.** Von Dr. L. Müffelmann. (Bd. 417.)
— f. Konjunkturgenoss. Wirtschaftl. Org.
- Naturwissenschaften im Haushalt.** V. Dr. F. Bongardt. M. Abb. I. Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? II. Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? (Bd. 125, 126.)
— f. Chemie, Hygiene in Küche u. Haus.
- Naturwissenschaften und Technik. Am tausenden Bestuhl der Zeit, überf. u. Wirkungen d. N. u. T. a. d. ges. Kulturleben.** V. Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. (Bd. 23.)
- Nautik.** Von Dr. J. Möller. Mit 50 Fig. (Bd. 255.)
- Nöthig. V. Dr. E. Voges. M. Abb. (Bd. 107.)**
Deutschen Instrumente, Die. Von Dr. M. v. Rohrer. 2. Aufl. Mit 84 Abb. (Bd. 88.)
- Organisationen, Die wirtschaftlichen.** Von Privatdoz. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)
- Ökmar, Die, Probl. ihr. Wirtschaftsgesch.** V. Br. Dr. W. Mitjeherlich. (Bd. 351.)
- Patente u. Patentrecht, Gewerbli. Rechtsch.** **Perpetuum mobile, Das.** V. Dr. Fr. Schaf-Rubiner. Mit 38 Abb. (Bd. 462.)
- Photochemie.** Von Prof. Dr. G. Kümmerell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)
- Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundl. u. i. Anwendung.** V. Dr. D. Prelinger. Mit 65 Abb. (Bd. 414.)
— Die künstlerische Photographie. Von Dr. W. Warstat. M. 12 Tafeln. (Bd. 410.)
— Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld. Von Dr. W. Warstat. (Bd. 535.)
- Hygiene in Küche und Haus.** Von Prof. Dr. G. Speittkamp. Mit 51 Abb. (Bd. 478.)
- Postwesen, Das, Entwicklung und Bedeutung.** Von Postrat F. Bruns. (Bd. 165.)
- Rechenmaschinen, Die, und das Rechenrechnen.** Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. R. Leuz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
- Recht** siehe Eherecht, Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Jurispr., Kaufm., Kaufm.-Angekl., Urheber-, Verbrechen, Kriminalstr., Verfassung, Wahlr., Zivilprozess.
- Rechtsprobleme, Moderne.** Von Prof. Dr. J. Kohler. 3. Aufl. (Bd. 128.)
- Reichsversicherung, Die.** Von Landesverf.-Assessor H. Seelmann. (Bd. 380.)
- Salzlagerrstätten, Die deutschen.** Von Dr. C. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)
- Schiffahrt, Deutsche, u. Schiffahrtspol. d. Oganv.** V. Prof. Dr. R. Thieß. (Bd. 169.)
- Schiffbau** siehe Kriegsschiff.
- Schmuck, Die, u. d. Schmucksteinindustrie.** V. Dr. H. Eppeler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)
- Schutzgebiete, Unsere Sch. nach ihren wirtschaftl. Verhältn. z. Lichte d. Erdkunde darg.** V. Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
- Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung.** Von G. Raier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— f. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher. Sozialismus, Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrh. Von Privatdoz. Dr. Fr. Mucke. I: Der ration. Soz. II: Proudhon u. d. entwicklungs-geschichtliche Sozialismus. (Bd. 269, 270.)
- Spinnerei.** Von Dr. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)
- Sprengst. Chemie u. Technol. d. Str.** V. Dr. R. Biedermann. M. Fig. (Bd. 286.)
- Staat und Kirche in ihrem gegenf. Verhältnis f. d. Reformation.** V. Privat-Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
- Statist. Mit Einschluß der Festigkeitslehre.** V. Reg.-Baum. A. Schau. (Bd. 497.)
- Statistik.** V. Br. Dr. S. Schott. (Bd. 442.)
- Stenographie-systeme, Die deutschen, ihre Entwickl. u. ihre Anwendg.** V. R. Weinmeister, Lektor f. Stenogr. (Bd. 536.)
- Strafe und Verbrechen.** Von Dr. B. Kolliß. (Bd. 323.)
- Straßenb. D. Klein- u. Strß. B. Obering. a. D. M. Liebmann. M. Abb. (Bd. 322.)**
- Tabak, Der Anbau, Handel u. Verarbeitung.** V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)
- Technik, Die chemische.** Bd. I. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
- Teer, Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Getränke.** V. Prof. Dr. A. Wiewler. M. Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)
- Telegraphie, Die, i. i. Entwickl. u. Bedeutung.** V. Postrat F. Bruns. M. Fig. (Bd. 183.)
— Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwickl. Von Telegr.-Ansp. G. Brück. Mit 58 Abb. (Bd. 235.)
— Die Funkentelegr. V. Oberpostprakt. G. Thurn. M. Abb. 3. M. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.
- Testamentserrichtung und Erbrecht.** Von Prof. Dr. F. Leonhardt. (Bd. 429.)
- Thermodynamik** siehe Wärmelehre.
- Tiere, Die Fortpflanz. d. T. V. Prof. Dr. R. Goldschmid. M. Abb. (Bd. 253.)**
- Tierzüchtung.** Von Dr. G. Wilsdorf. Mit 30 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 569.)

Jeder Band geh. je M. 1.— **Aus Natur und Geisteswelt** In Leinw. geb. je M. 1.25
Verzeichniss der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

Uhr, Die. Von Reg.-Bauführer a. D. S. P o d. Mit 47 Abb. (Bd. 216.)
 Urheberrecht D. Recht a. Schrift- u. Kunstw. B. Rechtsanw. Dr. M o t h e s i (Bd. 435.)
 — siehe auch gewerblich. Rechtsschub.
 Verbrechen. Strafe und B. Geschichte und Organisation des Gefängniswesens. Von Dr. W. P o l l i s. (Bd. 323.)
 — Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkstündlichen Kriminalistik. Von Dr. A. S e l l w i g. (Bd. 212.)
 — Moderne Kriminalistik. Von Dr. A. S e l l w i g. Mit 18 Abb. (Bd. 476.)
 Verbrecher. Die Psychologie des B. Von Dr. W. P o l l i s. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
 Verfassg. Grundz. d. B. d. Deutsch. Reiches. B. Fr. Dr. E. P o e n i n g. 4. M. (Bd. 34.)
 — B. u. Verwalt. der deutschen Städte. Von Dr. M a t t h. S c h m i d. (Bd. 466.)
 — Deutsch. Verfassg. i. geschichtl. Entw. v. Br. Dr. E. S u b r i c h. 2. M. (Bd. 80.)
 Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 b. z. Gw. B. Prof. Dr. W. L o g. 2. M. (Bd. 15.)
 Verfürungswesen. Grundzüge d. B. Prof. Dr. A. M a n e s. 2. M. (Bd. 105.)
 — siehe Arbeiterschub, Reichsversicherung
 Volkshahrungsmittel siehe Ernährung u. B.
 Waffentechnik siehe Handfeuerwaffen.
 Wahlrecht. Das. Von Reg.-Rat Dr. O. P o e n s g e n. (Bd. 249.)
 Wärmekraftmaschinen. Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. W a t e r. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Maschinen für gasförmige u. flüssige Brennstoffe. 4. M. 42 Abb. (Bd. 21.)
 — II: Gasmaschinen, Gas- und Dampfturbinen. 3. Aufl. Mit 45 Abb. (Bd. 86.)
 — siehe auch Kraftanlagen.
 Wärmelchre. Einführung in die technische. Von Geh. Bergrat Prof. R. W a t e r. (Bd. 516.)
 Wasser. Das. Von Privatdozent Dr. O. A n s e l m i n o. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
 — siehe Abt. V (Luft, Wass., Licht, Wärme).
 Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte. Von Geh. Reg.-Rat A. v. F h e r i n g. Mit 73 Fig. (Bd. 228.)
 Weberei. Von Prof. P a u r. (Bd. 468.)
 Weidwerk. Das deutsche. Von G. F r h. v. N o r d e n f l c h t. (Bd. 436.)
 Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. S c h m i t t h e n n e r. 34 Abb. (Bd. 332.)
 Welthandel siehe Handel.
 Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. C h r. G r u b e r. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. R. D o v e. (Bd. 122.)

Wirtschaftsleben. Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. B. weil. Prof. Dr. G r u b e r. 3. M. v. Dr. S. R e i n l e i n. (Bd. 42.)
 — Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. B. Prof. Dr. L. W o h l e. 3. Aufl. (Bd. 57.)
 — Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch. B. Prof. Dr. P. A r n h t. 2. M. (Bd. 179.)
 — Aus dem amerikanischen Wirtschaftsl. B. Prof. F. L. S a u g h l i n. (Bd. 127.)
 Wirtschaftlichen Organisationen. Die. Von Privatdoz. Dr. E. L e b e r e r. (Bd. 428.)
 — f. Konsumgenoss. Mittellandsbeweg. Wirtschaftsgeographie siehe Antike B.
 Wohnhaus siehe Baukunde.
 Wohnungseinrichtung. Von Reg.-Baumeister B a r g i e l. (Bd. 499.)
 Zeitungsweisen. B. Dr. S. D i e z. (Bd. 328.)
 Zivilprozeßrecht. Das deutsche. Von Rechtsanw. Dr. M. S t r a u ß. (Bd. 315.)
 Zollwes. B. Regsrat Dr. K l e i n. (Bd. 508.)

**Das
drehbare
Gestell**

für die Sammlung
Aus Natur u.
Geisteswelt,
gefällig und maß-
voll in der Form
und praktisch im
Gebrauch, will je-
dem Freunde der
schönen, gehalt-
vollen Bändchen
deren Vereinigung
zu einer wertvollen
Handbibliothek er-
leichtern, um so
die Freude an der
ständigen Benützung
der liebge-
wordenen Bücher
noch wesentlich zu
erhöhen.



Preis des Gestells
(für 600 Bände)
aus dunkelbraun
geräuchertem Holz
mit Fuß M. 60.—
ohne Fuß M. 55.—

==== Weitere Bände sind in Vorbereitung. ====

DIE KULTUR DER GEGENWART IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN

III. Teil. Die mathematischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Kulturgebiete. [19 Bände.]

(* erschienen, † unter der Presse.) In Halbfranz geb. jeder Band 2 Mark mehr.

*I. Abt. Die math. Wissenschaften. (1 Bd.)

Abteilungsleiter u. Bandredakteur: F. Klein.
Bearb. v. P. Stäckel, H. E. Timerding, A. Voß,
H. G. Zeuthen. 5 Lfgn. *I. Lfg. (Zeuthen) geh.
M. 3.— *II. Lfg. (v. O. Timerding). M. 6.—
*III. Lfg. (Voß) geh. M. 5.—

II. Abt. Die Vorgeschichte der mod. Naturwissenschaften u. d. Medizin. (1 Bd.)

Bandredakteure: J. Ilberg u. K. Sudhoff.

III. Abt. Anorg. Naturwissenschaften.

Abteilungsleiter: E. Lecher.

*Bd. 1. **Physik.** Bandredakteur: E. Warburg.
Bearb. v. F. Auerbach, F. Braun, E. Dorn,
A. Einstein, J. Elster, F. Exner, K. Gans, E.
Gehrcke, H. Geitel, E. Gumlich, F. Hasenöhrl,
F. Henning, L. Holborn, W. Jäger, W. Kauf-
mann, E. Lecher, H. A. Lorentz, O. Lummer,
St. Meyer, M. Planck, O. Reichenheim, F. Ri-
charz, H. Rubens, E. v. Schweißler, H. Starke,
W. Voigt, E. Warburg, E. Wichert, M. Wien,
W. Wien, O. Wiener, P. Zeemann. M. 22.—, M. 24.—

*Bd. 2. **Chemie.** Bandredakteur: E. v. Meyer.
Allgem. Kristallographie u. Mineralogie.
Bandredakteur: Fr. Rinne. Bearb. v. K. Engler,
H. Immendorf, † O. Kellner, A. Kossel, M. Le
Blanc, K. Luther, E. v. Meyer, W. Nernst, Fr.
Rinne, O. Wallach, O. N. Witt, L. Wöhler. Mit
Abb. M. 18.—, M. 20.—

†Bd. 3. **Astronomie.** Bandred.: J. Hartmann.
Bd. 4. **Geonomie.** Bandredakteure: † I. B.
Messerschmitt u. H. Benndorf.

Bd. 5. **Geologie (einschl. Petrographie).**
Bandredakteur: A. Rothpletz.

Bd. 6. **Physiogeographie.** Bandredakteur:
E. Brückner. 1. Hälfte: Allg. Physiogeographie.
2. Hälfte: Spez. Physiogeographie.

IV. Abt. Organ. Naturwissenschaften.

Abteilungsleiter: R. v. Wettstein.

*Bd. 1. **Allgemeine Biologie.** Bandredakteure:
† C. Chun u. W. Johannsen, u. Mitw. v. A. Günt-
hart. Bearbeitet v. E. Baur, P. Boysen-Jensen,

P. Claußen, A. Fischel, E. Godlewski, M. Hart-
mann, W. Johannsen, E. Laqueur, † B. Lidfors,
W. Ostwald, O. Porsch, H. Przißbram, E. Rádl,
O. Rosenberg, W. Roux, W. Schleich, G. Senn,
H. Spemann, O. zur Straßen. M. 21.—, M. 23.—

*Bd. 2. **Zellen- und Gewebelehre, Morphologie und Entwicklungsgeschichte.** 1. **Botan. Teil.** Bandredakteur: † E. Strasburger.
Bearb. v. W. Benecke u. † E. Strasburger. Mit
Abb. M. 10.—, M. 12.— 2. **Zoologischer Teil.**
Bandredakteur: O. Hertwig. Bearb. v. E. Gaupp,
K. Heider, O. Hertwig, R. Hertwig, F. Keibel,
H. Poll. Mit Abb. M. 16.—, M. 18.—

Bd. 3. **Physiologie u. Ökologie.** † 1. **Botan. Teil.** Bandredakteur: G. Haberlandt. 2. **Zoologischer Teil.** Bandredakteur: M. Rubner.

*Bd. 4. **Abstammungslehre, Systematik, Paläontologie, Biogeographie.** Bandredakteur:
R. Hertwig u. R. v. Wettstein. Bearb. v.
O. Abel, I. E. V. Boas, A. Brauer, A. Engler,
K. Heider, R. Hertwig, W. J. Jongmans, L. Plate,
R. v. Wettstein. Mit Abb. M. 20.—, M. 22.—

V. Abt. **Anthropologie einschließl. naturwissensch. Ethnographie.** (1 Bd.)
Bandredakteur: G. Schwalbe.

VI. Abt. Die medizin. Wissenschaften.

Abteilungsleiter: Fr. v. Müller.

Bd. 1. **Die Geschichte der mod. Medizin.** Bandredakteur: K. Sudhoff. **Die Lehre von den Krankheiten.** Bandredakteur: W. His.

Bd. 2. **Die medizinischen Spezialfächer.** Bandredakteur: Fr. v. Müller.

Bd. 3. **Beziehungen der Medizin z. Volkswohl.** Bandredakteur: M. v. Gruber.

VII. Abt. Naturphilosoph. u. Psychol.

*Bd. 1. **Naturphilosophie.** Bandredakteur:
C. Stumpf. Bearb. v. E. Becher. M. 14.—, M. 16.—

Bd. 2. **Psychologie.** Bandred.: C. Stumpf.

VIII. Abt. Organisation der Forschung und des Unterrichts. (1 Bd.)

Bandredakteur: A. Gutzmer.

IV. Teil. Die technischen Kulturgebiete. [15 Bände.]

Abteilungsleiter: W. v. Dyck und O. Kammerer.

Bisher erschien:

Technik des Kriegswesens. Geh. M. 24.—, geb. M. 26.— [1913. Band 12.]

Inhalt (Bandredakteur M. Schwarte): Kriegsvorbereitung, Kriegsführung; M. Schwarte. — Waffentechnik, a) in ihren Beziehungen zur Chemie: O. Poppenberg; b) in ihren Beziehungen zur Metallurgie: W. Schwinning; c) in ihren Beziehungen zur Konstruktionslehre: W. Schwinning; d) in ihren Beziehungen zur optischen Technik: O. von Eberhard; e) in ihren Beziehungen zur Physik und Mathematik: O. Becker. — Technik des Befestigungswesens: J. Schröter. — Kriegsschiffbau: O. Kretschmer. — Vorbereitung für den Seekrieg und Seekriegsführung: M. Glatzel. — Einfluß des Kriegswesens auf die Gesamtkultur: A. Kersting.

Probeheft mit Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, Probeabschnitten, Inhaltsverzeichnis und Besprechungen umsonst und postfrei durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3

Von deutscher Art und Arbeit

Schaffen und Schauen · Band I

3. Auflage. In Leinwand gebunden 5 Mark

Dies Buch will zeigen, was auf deutschem Boden deutsche Arbeit in deutscher Art geschaffen und gestaltet, worum unsere Heere draußen kämpfen und was, wie wir hoffen, nach siegreichem Kriege sich in neuer Blüte und Kraft entfalten soll.

Das deutsche Land als Boden deutscher Kultur, das deutsche Volk in seiner Eigenart, das Deutsche Reich in seinem Werden, die deutsche Volkswirtschaft nach ihren Grundlagen und in ihren wichtigsten Zweigen, der Staat und seine Aufgaben für Wehr und Recht, für Bildung wie für Förderung und Ordnung des sozialen Lebens, die bedeutungsvollsten wirtschaftspolitischen Fragen und wesentlichsten staatsbürgerlichen Bestrebungen, endlich die wichtigsten Berufsarten werden behandelt. Und es geschieht in einem Sinne, der geeignet ist, Verständnis zu wecken für all das reiche Leben in deutscher Vergangenheit und Gegenwart, den Willen im einzelnen zu entzünden, an ihm teilzubaben, soweit es ihm nur möglich. Zugleich werden ihm die Wege gezeigt, wie er zum Wohle des Ganzen und zum eigenen Besten wirken, seine Lebensaufgabe mit dem vollen Gefühl der Selbstverantwortung sich stellen und sie durchführen kann.

Der zweite Band des Werkes unter dem Titel

Des Menschen Sein und Werden

2. Auflage. In Leinwand gebunden 5 Mark

darf im Kampf um „das Weltreich deutschen Geistes“ als eine kleine Enzyklopädie der von uns gegen Barbarei und Krämergeist verteidigten Kultur gelten.

Es zeigt das Werden unserer geistigen Kultur, Wesen und Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung im allgemeinen wie der Geistes- und Naturwissenschaften im besonderen, die Bedeutung der Philosophie, Religion und Kunst als Erfüllung tiefwurzelnder menschlicher Lebensbedürfnisse, ferner als Voraussetzung von all diesem die Stellung des Menschen in der Natur, die Grundbedingungen und Äußerungen seines geistigen Daseins und andererseits zusammenfassend die Gestaltung der Lebensführung nach den in dem Werke dargelegten Grundsätzen.

Nach übereinstimmendem Urteile von Männern des öffentlichen Lebens und der Schule, von Zeitungen und Zeitschriften der verschiedensten Richtungen löst das Buch darum in erfolgreichster Weise vor allem die Aufgabe, die deutsche Jugend in das deutsche Leben der Gegenwart in wahrhaft nationalem Geiste einzuführen.

Von dem Werk wurden bisher über 25000 Expl. verkauft.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin